

Dietrich Bonhoeffer

Eberhard Bethge/Renate Bethge/Christian Gremmels

Chr. Kaiser

Bilder aus seinem Leben



Dietrich Bonhoeffer Bilder aus seinem Leben

Dieser Bildband schildert auf seine eigene Weise Dietrich Bonhoeffers Leben, Umwelt und Zeitgenossenschaft. Dazu dienen mehr als 500, zu einem beträchtlichen Teil noch unveröffentlichte Abbildungen: Porträts von Ahnen, Gruppenaufnahmen von Familienfesten, Pressefotos vom Zeitgeschehen, Landkarten, Bildpostkarten von Auslandsreisen, Flugblätter, Zeitungsausschnitte, Dokumente, Manuskriptseiten, Buchumschläge und Plakate.

In den zwölf Kapiteln wird jeweils ein Lebensabschnitt durchschritten, wobei sich der persönlich-familiäre Bereich immer wieder zu den Umfeldern etwa des Kirchenkampfes oder des politischen Widerstands ausweitet.

Knappe Texte geben die nötige Information und Orientierung, lassen aber aufs Ganze die Bilder reden. Sie werden sicher auf beiden Seiten Eindruck machen: sowohl bei denen, die mit Bonhoeffers Welt vertraut sind und sie hier erneut vergegenwärtigt finden, als auch bei denen, die heutzutage nach Zugängen zu ihr verlangen.

Die Herausgeber:

Prof. D. Eberhard Bethge D. D. lebt, wie seine Frau Renate, eine Nichte Bonhoeffers, in Wachtberg-Villiprott. Dr. Christian Gremmels ist Professor für Evangelische Theologie an der Gesamthochschule Kassel.

Eberhard Bethge

Dietrich Bonhoeffer Eine Biographie

Dieses Buch ist ein Ereignis, in aller gebotenen Nüchternheit sei es so gesagt. Von nicht vielen Lebensbeschreibungen deutscher Autoren könnte Ähnliches behauptet werden. Hier liegt eine große Arbeit vor, eine bewegende, spannende, sprachlich glänzende, materialreiche Schilderung eines erregenden Lebens. Die deutsche Biographie der Nachkriegszeit hat einen Höhepunkt erreicht.

Bethge leistete mehr als einen Freundschaftsdienst; er gab, indem er das außergewöhnliche Leben dieses Mannes beschrieb, der Nation ein Vorbild, der Jugend dieses Landes vor allem.

Die Zeit

Eine der großen bleibenden Biographien unseres Jahrhunderts, ein unersetzliches Buch für jeden, der wissen will, was ein ernstgenommenes Christentum in unserer gegenwärtigen Welt neu und überraschend bedeuten kann.

Professor Helmut Gollwitzer

In Hunderten von literarischen Momentaufnahmen entrollt sich beim Studium der Biographie ein Streifen Welt-, Wissenschafts- und Kirchengeschichte von umfassender Aktualität.

Zeitwende

Dietrich Bonhoeffer

Sein Leben in Bildern und Texten

Herausgegeben von Eberhard Bethge,

Renate Bethge, Christian Gremmels

Redaktion Ulrich Kabitz

Gestaltet von Ingeborg Geith und Willem Weijers

Sabine Leibholz, der Zwillingsschwester Dietrich Bonhoeffers,
zum 80. Geburtstag am 4. Februar 1986 gewidmet.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Dietrich Bonhoeffer: Bilder aus seinem Leben Eberhard Bethge.... München: Kaiser 1986.
ISBN 3-459-01613-2
NE: Bethge, Eberhard (Mitverf.)

© 1986 Chr. Kaiser Verlag München.

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der Übersetzung.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt und verbreitet werden.

Grafische Gestaltung:

Ingeborg Geith & Willem Weijers, München

Satz: tyostudio GmbH, München

Lithographie: Repro Kölbl GmbH, München

Druck: Buch- und Offsetdruckerei Wagner GmbH, Nördlingen

Bindung: Conzella, München Printed in Germany

Umschlagabbildung:

Dietrich Bonhoeffer vor der Dreifaltigkeitskirche im Gespräch mit Hanns Lilje, Berlin 1933

[Eingelesen mit ABBYY Fine Reader](#)

Vorwort	7	Finkenwalde	139
Herkunft und Familie	9	Von Berlin nach Pommern 1935	
Die väterliche Linie		Die Reise nach Schweden 1936	
Die mütterliche Linie		Verbote und Verhaftungen 1937	
Die Eltern		Sammelvikariate	163
Kindheit und Jugend	25	Illegal in Hinterpommern 1938	
Die Zwillinge 1906		Einzug in Sigurdshof 1939	
Berlin 1913		Amerika 1939	
Kriegsausbruch 1914		Widerstand	179
Studium	47	Vorbereitung	
Veränderungen in der Familie		des Umsturzes 1939-1940	
Tübingen 1923		Verschwörung	
Berliner Universität 1924-1927		Vor dem Ernstfall 1943	
Barcelona – Berlin – New York	63	Tegel	201
Vikariat in Barcelona 1928-1929		Die Zelle von Tegel 1943	
Berlin 1929		Warten auf den Umsturz	
Amerika 1930-1931		Im Gewahrsam	
Entwicklungen	79	des Reichssicherheitshauptamtes	
Rückkehr nach Deutschland 1931		Flossenbürg	227
Berliner Universität		Berlin, Buchenwald, Schönberg	
Reichskanzler Franz von Papen		1945	
1932		Der Vernichtungsbeschluss	
Entscheidung 1933	97	Dies ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens	
Das Jahr 1933		Bildnachweis und Dank	237
Deutsche Christen			
Altpreussische Generalsynode			
London	115		
Opposition von aussen 1933			
Die Ökumene vor dem Krieg			
Kirchenkampf 1934-1935			

Die PHOTOGRAPHIE sagt (zwangsläufig) nichts über *das, was nicht mehr ist*, sondern nur und mit Sicherheit etwas über *das, was gewesen ist*. Diese feine Unterscheidung ist ausschlaggebend. Beim Anblick eines Photos schlägt das Bewusstsein nicht unbedingt den nostalgischen Weg der Erinnerung ein, (wie viele Photos stehen ausserhalb der individuellen Zeit), sondern, bei jedem überhaupt auf der Welt existierenden Photo, den Weg der Gewissheit: das Wesen der PHOTOGRAPHIE besteht in der Bestätigung dessen, was sie wiedergibt.

Jedes Photo liest sich wie die private Erscheinung seines Referenten: Das Zeitalter der PHOTOGRAPHIE entspricht genau dem Einbruch des Privaten in den öffentlichen Raum oder vielmehr der Bildung eines neuen privaten Werts: der Öffentlichkeit des Privaten: das Private wird als solches öffentlich konsumiert. Da aber das Private nicht nur ein Gut ist (das unter die historischen Eigentumsrechte fällt), da es auch und darüber hinaus für die Freiheit meines Bildes (die Freiheit, sich selbst zu tilgen) der kostbarste, unveräusserliche Ort ist und da es die Voraussetzung für eine Innerlichkeit darstellt, die sich, wie ich glaube, untrennbar mit meiner Wahrheit oder, wenn man so will, mit dem UNVERÄNDERLICHEN, das mir wesentlich ist, verbindet, so muss ich mich notwendig dieser *Öffentlichkeit des Privaten* widersetzen und beide Bereiche wieder trennen: ich möchte die Innerlichkeit aussprechen, ohne die Intimität preiszugeben.

Das *punctum* einer Photographie, das ist jenes Zufällige an ihr, das *mich besticht* (mich aber auch verwundet, trifft).

Roland Barthes

Vorwort

Schon um die Jahrhundertwende versieht die Familie Bonhoeffer ihre weit verzweigten Glieder mit Fotos der Kinder und Heranwachsenden, vor allem zu Weihnachten. Fotografen werden ab und zu ins Haus bestellt, damit die Bilder allen Ansprüchen genügen: keine Fotografiertesichter und selbstverständlich keine Übertriebenheit oder Nachlässigkeit in Haltung, Frisur und Kleidung. Auf dem Empireschreibtisch der Mutter stand dann die Reihe der acht Kinderporträts in einem faltbaren Lederetui. Hinter dem Schreibtisch des Vaters hing aber auch schon der Schnappschuss mit dem energiegeladenen Gesicht des kaum einjährigen Dietrich.

Dann die zwanziger Jahre: die jungen Geschwister probieren ihre ersten Apparate im Garten und unterwegs. Im Nachlass Dietrich Bonhoeffers liegen die Negative von seinen Reisen in Libyen, Spanien und Marokko. Freilich, in Rom, in Monreale, auf dem Tibidabo und selbst in Teterow oder Worpswede sammelt er lieber Ansichtskarten. Innenaufnahmen wagt man noch kaum; und so vermischen wir Bilder der Musizierenden: der Trios in der Wangenheimstrasse, der Familienquartetts und -kantaten später in der Marienburger Allee 42. Mit dem Beginn des Berufes kommt Dietrich Bonhoeffer kaum noch zum Fotografieren.

Aber dann setzt das Interesse der Schüler ein, den Lehrer und entschiedenen Vor- und Mitkämpfer aufzunehmen. So entstehen viele Momentaufnahmen. Fachmännische Fotografien von Bonhoeffer fehlen von nun an. Der junge Illegale ist kein hochgestellter Amtsträger, der porträtiert wird. Bildkarten, wie sie damals in der Bekennenden Kirche z.B. von Niemöller und Asmussen umgingen, gibt es von Bonhoeffer nicht.

Schliesslich ist da noch der Feldwebel im Tegeler Wachbataillon. Entgegen allen Vorstellungen von einem NS-Gefängnis nimmt er 1944 seinen Fotoapparat zum Dienst mit, um einige Häftlinge – und sich selbst mitten in der Gruppe – aufzunehmen, als sei er ein wenig stolz auf seine Gefangenen. Vielleicht glaubt er auch, dass das Ende dieser Dienstzeit nahe ist.

Alles in allem eine reiche Auswahl an Bildern, scharfen und unscharfen, typischen und untypischen, Material zu Ereignissen und Orten, zu Freunden und Feinden. Manches davon ist bereits im Umlauf, vieles wird hier zum ersten Mal veröffentlicht. Die Auswahl des Wichtigen und Aussagekräftigen entstand aus der Sicht des nachgeborenen Fachkollegen, der Nichte und des Freundes unter der ausgleichenden Hand des Redakteurs.

Einen eigenen Bildband über einen Theologen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zu machen – und Bonhoeffer hat ja nicht einmal das vierte Jahrzehnt vollendet –, das ist bisher einmalig. Bis jetzt zählte allein das gedruckte Wort und Werk eines Theologen. In diesem Band geht es allerdings auch darum, die Person in ihrer Umwelt anschaulich werden zu lassen: verwurzelt in dieser bestimmten Familie, in dieser bestimmten theologischen und kirchlichen Existenz, in ihrem Land und ihrer Zeit.

Selbstverständlich können die Stichworte, Zitate und erklärenden Texte dieses Bandes kaum schon das ganze Werk Bonhoeffers vermitteln. Er verweist vielmehr auf die Biographie, insbesondere aber auf Bonhoeffers Werke, deren umfassende Neuausgabe mit dem 80. Geburtstag am 4. Februar 1986 beginnt.

Unübersehbar zeigt schon dieser Bildband, wie die erschütternden Schicksale der Geschwister, Schwäger und Freunde mitten im Absturz Deutschlands mit den christlichen und theologischen Aussagen Dietrich Bonhoeffers zusammengehören.

Die private Familienwelt, der individuelle Lebensweg und dieses fragmentarisch gebliebene Werk – sie sind seit jenem frühen Ende in Flossenbürg zu einem Erbe geworden, das motiviert, stärkt und bindet, in Deutschland und in der Ökumene. Etwas von dieser Welt, von diesem Erbe im Bild nacherleben zu können, erweitert die Wahrnehmung für Geschichte und öffnet die Augen für ein theologisches Werk, dessen volle Entdeckung in Ost und West nicht schon hinter uns, sondern noch vor uns liegt.

Herkunft und Familie

Die väterliche Linie

Schwäbisch-Hall

Goldschmiede, Geistliche, Ärzte und Ratsherren

Revolutionärer Aufbruch:

Burschenschafter, Demokraten Hohenasperger

Gefangenschaft Die Grossmutter Julie Bonhoeffer, deren Leben weit in das ihrer Enkel reicht.

Die mütterliche Linie

Die Welt der Künste

Clara Schumann

Hofprediger in Potsdam

Sechs Jahrzehnte Dogmengeschichte in Jena oder:

Der alte, treue Bund der Freiheit und des Christentums

Die Eltern

Mit königlichem Diplom

Bewegung, Initiative und grosse Gefühle Professuren in Königsberg, Heidelberg, und Breslau

Kein Vater, dem man Kosenamen geben konnte, aber ein Fels, wenn man ihn brauchte

Christoph. Wir haben gelernt zu unterscheiden zwischen Echtem und Unechtem, Wahrem und Verlogenem, Edlem und Gemeinem, Anständigem und Niedertracht.

Heinrich. Und was Ihr echt, wahr, edel, anständig nennt, das ist Euch etwas ganz Fragloses, Selbstverständliches, nicht wahr?

Christoph. Es muss Selbstverständlichkeiten im Leben geben, und man muss den Mut haben, zu ihnen zu stehen. Man kann nicht jeden Tag das Leben von vorn anfangen, indem man alles wieder in Frage zieht, was man gestern gelernt und angenommen hat. Unsere Selbstverständlichkeiten sind von vielen Generationen erprobt, sie sind hundert- und tausendmal am Leben bewährt.

Heinrich. Ja, am Leben Eurer Grossväter – die Zeiten ändern sich.

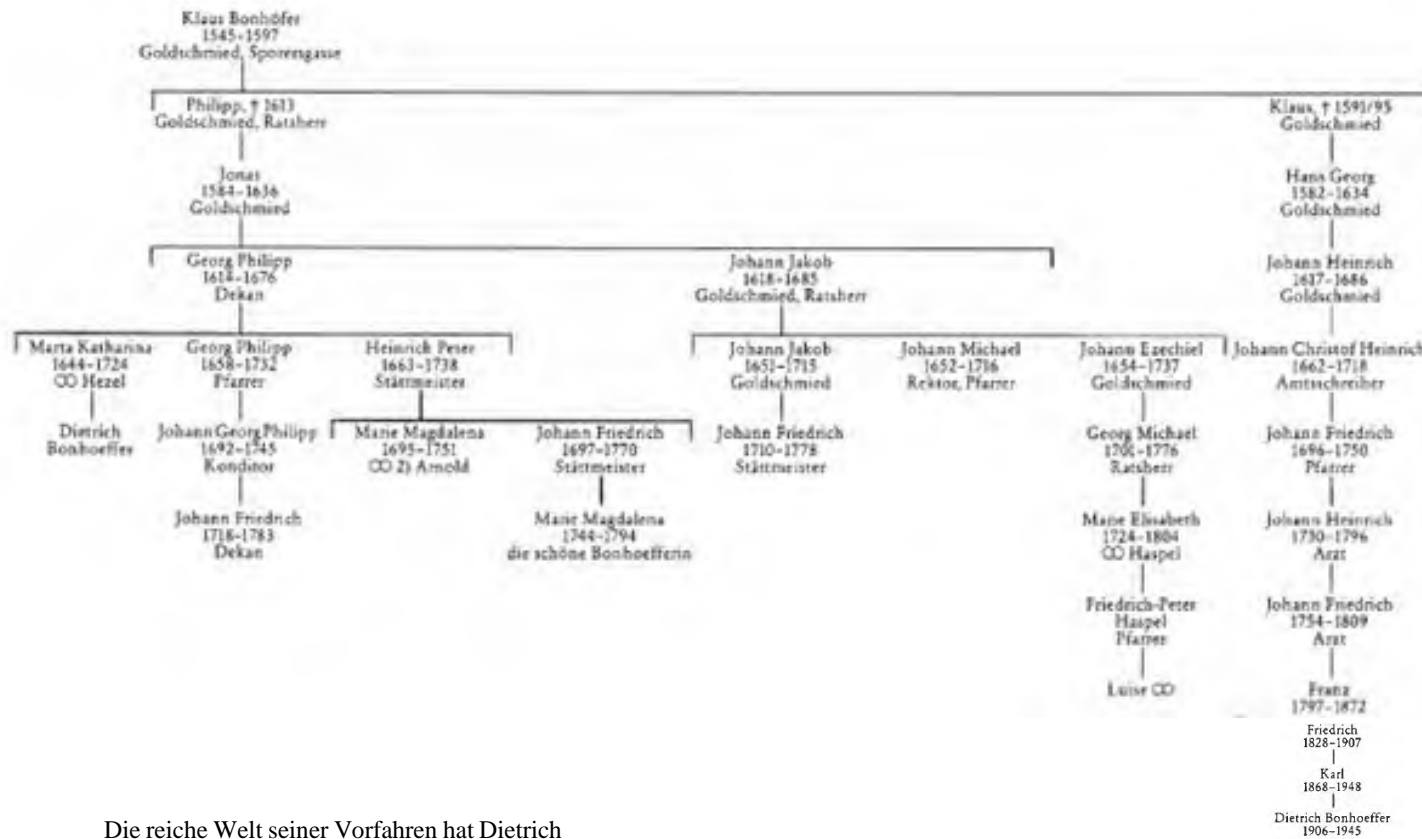
Christoph. Aber die Menschen ändern sich nicht, jedenfalls nicht in ihren wesentlichen Verhältnissen. Das ist ja der grosse Fehler, dass heute die Menschen immer tun, als finge die Welt erst mit ihnen an, dass sie darum alles in Frage ziehen und darum niemals dazu kommen, den kleinen Baustein beizutragen, der ihnen im Rahmen des Ganzen zukommt.

Heinrich. Ihr habt ein Fundament, Ihr habt Boden unter den Füßen, Ihr habt einen Platz in der Welt, für Euch gibt es Selbstverständlichkeiten, für die Ihr einsteht und für die Ihr Euch auch ruhig den Kopf abschlagen lassen könnt, weil Ihr wisst, dass Eure Wurzeln so tief liegen, dass sie wieder treiben werden.

Aus einem Dramenfragment, 1943



Ahnentafel der Familie Bonhoeffer



Die reiche Welt seiner Vorfahren hat Dietrich Bonhoeffer die Masse für das eigene Leben vermittelt. Ihr verdankt er eine Sicherheit des Urteils und des Auftretens, wie sie nicht in einer Generation erworben werden kann. So wuchs er in einer Familie auf, welche die eigentlichen Erziehungsfaktoren nicht in der Schule sah, sondern in der tiefverwurzelten Verpflichtung, Hüter eines grossen geschichtlichen Erbes und geistiger Überlieferung zu sein. Das hiess für Dietrich Bonhoeffer, verstehen und achten zu lernen, was ihm vorausgedacht und -gelebt worden war. Das konnte aber auch gebieten, den eigenen Beitrag so zu leisten, dass man der Sache nach im Gegensatz zu den Vorfahren entschied – und sie gerade damit ehrte.

Abbildung Vorderseite: Magister Georg Philipp Bonhöfer (1614-1676), Prediger, mit seinen zwei Frauen Anna Marie Müller (1621-1649) und Eufrosine Katharine Gräter (1631-1703), St. Michael in Schwäbisch Hall.



Die väterliche Linie:

Aus Holland eingewandert (van den Boenhoff aus Nimwegen), finden sich die Bonhoeffers seit dem 16. Jahrhundert in Schwäbisch Hall als Goldschmiede, seit dem 17. Jahrhundert als Geistliche, Ärzte, Ratsherren und Bürgermeister.

Oben links: Johann Friedrich Bonhöffer (1718-1783). Dekan. Oben rechts: Marie Magdalena Bonhöffer (1744-1794).
Die «schöne Bonhoefferin».

Epithaphe, St. Michael, Schwäbisch Hall.

Schwäbisch Hall. Klosterstrasse 7.
Das Bonhoeffersche Wappen mit dem Löwen, der einen Bohnenstrauch in den Tatzen hält.





Die Tafel-Brüder, genannt der «schöne», der «wüste», der «fromme» und der «wilde Tafel» (von links). Zeitgenössischer Stich im Arbeitszimmer von Dietrich Bonhoeffers Vater.

Durch die Heirat Friedrich Bonhoeffers mit Julie Tafel mischt sich ein revolutionäres Element unter die Vorfahren Dietrich Bonhoeffers. Hier finden sich Burschenschafter, leidenschaftliche Republikaner und Sozialisten, Swedenborgianer und Auswanderer.

Julies Vater Friedrich Tafel und dessen Bruder Gottlob wurden als Burschenschafter und Demokraten zeitweilig aus Württemberg ausgewiesen. Gottlob wurde 1824 auf dem Hohenasperg gefangengehalten. Er hatte es dem Untersuchungsrichter nicht eben leicht gemacht: «Nun, Herr von Prieser, Sie haben uns ans Messer geliefert. Sie werden dafür gewiss eine rechte Karriere machen.»

Die Urgrosseltern Christian Friedrich August Tafel (1798-1856) und dessen dritte Frau Caroline Friedrike geb. Osswald (1807-1889), mit Julie, der späteren Grossmutter Dietrich Bonhoeffers, und den Geschwistern Natalie, Eduard, Emilie und Amalie, etwa 1853.

Hohenasperg. Lithographie von J.B. Bauernfeind. Um 1850.





Julie Bon-
hoeffer geb.
Tafel



¹⁴Unfer Sehen wäret fiebrig ^afpe, unb menu e\$ ljad) founit/ fo finb e\$ achtzig ^abrc, .unb wenn c\$ Eöftlid) ge* mcfen ift/ fo ift e\$ 9D7üt) unb Slrbeit gcwefen? 93 ^at)re alt ift fie gervorben, unb fie ^at un\$ baê Srbe einer anbern sseit vermittelt. SWit it)r verfinft un\$ eine SSclt, bic mir alle irgenbmie in unê trogen unb in un\$ tragen wollen. @ie Unbeugfamfeit be\$ SRed)te^z ba\$ freie SBott bcê freien SJJanne^/ bie 33erbinblid)feit eines einmal gegebenen îBortê, bie Klarheit unb IQiid)ternbeit ber 99cbc, bie SRêblid)feit unb Sinfad)feit im perjôulid)en unb ôffentlichen Seben — baron i)IHq iljr ganje^ £>er\$. @arin lebte fie. @ie bat in ihrem Seben erfahren/ bass 9Jühe unb Arbeit macht, biefc ssiele wa^r ju machen im eigenen Seben. Sie hat biefc Slrbeit unb 9Jühe nidjt gefreut Sie fonnte e\$ nicht ertragen, mo fie biefc 3^ele missachtet fahz, mo fie baê 9?ed)t eines Wenfchen vergewaltigt fah- Carum waren ihre lebten ^al)re getrübt burdh ba\$ grafte Seib/ baê fie trug über ba\$ @chicffal ber gilben in unferem @olf/ an bem fie mitrug uub mitlitt. Sie ftammte aus einer an* bern geit, auê einer anbern geizigen SBelt — unb biefc 2Belt finit nicf)t mit ihr in\$ @rab. CiefcS @rbc, für ba\$ wir ihr bauten, verpflichtet.

Der Grossvater Friedrich von Bonhoeffer (1828-1907), um 1900.
Die Grossmutter Julie Bonhoeffer (1842-1936), 1932.

Den Grossvater Friedrich von Bonhoeffer, Landgerichtspräsident in Ulm, kennt Dietrich nur aus Erzählungen; anders die Grossmutter Julie Bonhoeffer, deren Leben weit in das ihrer Enkel reicht. Zu ihrem 90. Geburtstag, 1932, wird für alle Urenkel ein Vers zum Aufsagen gedichtet. Christoph von Dohnanyi sagt den Vers:

Als Du noch warst so klein wie ich, da reiste man mit Rossen;
bin ich einmal so alt wie Du, wird man zum Mond geschossen.

Ein Jahr später ignoriert die 91jährige am 1. April 1933 die für den Boykott jüdischer Geschäfte demonstrierende Postenkette der SA vor dem «Kaufhaus des Westens» in Berlin.

Anfang Januar 1936 stirbt Julie Bonhoeffer. Dietrich Bonhoeffer hält die Traueransprache, die ein Versprechen enthält.

Traueransprache für die Grossmutter Julie Bonhoeffer am 15. Januar 1936.



Stanislaus
Graf von Kalckreuth
(1820-1894).
Aufnahme 1861.



Die mütterliche Linie:

Stanislaus Graf von Kalckreuth, Bonhoeffers Urgrossvater, hatte das Metier seiner Vorfahren, Militär und Gutsbesitz, mit der Malerei vertauscht. Sein Sohn, Leopold von Kalckreuth, hat ihn als Maler noch übertroffen. Zwei ihrer Bilder hängen in Bonhoeffers Arbeitszimmer in der Marienburger Allee, aus dem er 1943 abgeführt wird.

In der Kalckreuthschen Familie verkörpert sich ein Stück preussischer Welt. Die Vermählung Clara von Kalckreuths, der Grossmutter, mit Karl Alfred von Hase wird 1871 in Weimar als Doppelhochzeit gefeiert;

ihre ältere Schwester Anna heiratet zugleich Hans Graf Yorck von Wartenburg, der auf dem Gut Klein-Oels in Schlesien lebt.

Als Anna schon 1879 stirbt, heiratet er deren jüngere Schwester Helene. Claras Schwester Pauline wird Hofdame bei der Kronprinzessin Viktoria, der Gemahlin Friedrichs III., in Potsdam.

Oben: Clara Schumann widmete ihrer Klavierschülerin Clara von Kalckreuth dieses Bild, Düsseldorf 1861.

Urgrossvater Kalckreuth mit seinen Töchtern Clara, Pauline und Helene.





Links: Karl Alfred von Hase (1842-1914).
Rechts: Clara von Hase als junge Ehefrau.

Karl Alfred von Hase, der Grossvater mütterlicherseits, wird nach dem Frankreichfeldzug von 1870/71 zum Divisionspfarrer in Hannover, später zum Militäroberpfarrer in Königsberg berufen. Verheiratet mit Clara, geb. Gräfin von Kalckreuth (1851-1903), als deren Tochter Dietrich Bonhoeffers Mutter, Paula von Hase, 1876 in Königsberg geboren wird.

1889 wird Karl Alfred von Hase von Wilhelm II. zum Hofprediger in Potsdam ernannt. Zweieinhalb Jahre später bittet er um seine Entlassung. Ab 1894 Konsistorialrat und Professor für Praktische Theologie in Breslau.



Potsdam: Parade vor dem Stadtschloss 1887.
Im Vordergrund Wilhelm I. im Gespräch mit Offizieren.



Karl August Hase (1800-1890). Dietrich Bonhoeffers Urgrossvater.

Dietrich Bonhoeffers Grossvater pflegt das Andenken seines berühmteren Vaters, des Jenaer Professors der Kirchen- und Dogmengeschichte Karl August von Hase. Als Burschschafter aus Leipzig und Erlangen vertrieben, beginnt dieser seine akademische Laufbahn in Tübingen, bis ihn die Obrigkeit auch dort aufreibt und ihn 1824/25 über ein Jahr auf der Festung Hohenasperg gefangenhält.

1831 heiratet Karl August von Hase Pauline Härtel, die Tochter des Leipziger Verlegers, die ihm neue Kreise erschliesst. Dazu gehört der Neffe Richard Volkmann-Leander, der Verfasser der «Träumereien an französischen Kaminen». Über 60 Jahre lehrt der Urgrossvater in Jena, dem «alten, treuen Bund der Freiheit und des Christentums» verschworen. Das im eigenen Hause hergerichtete Auditorium hatte er mit einer von Christian Rauch geschaffenen Schleiermacherbüste ausgestattet, einesteils dem befreundeten Bildhauer zuliebe, andern-teils Schleiermacher zu Ehren, dem sich Hase als Überwinder des theologischen Rationalismus nahefühlte.

Rechte Seite: Dietrich Bonhoeffers Grossmutter Clara von Hase zusammen mit ihrem Mann Karl Alfred von Hase und ihrer Schwester Helene Yorck von Wartenburg.

Diese Grosstante ist bei den Bonhoeffer-Kindern sehr beliebt, lädt sie nach Klein-Oels ein und kommt oft zu Besuch.



Das dogmengeschichtliche Lehrbuch des Urgrossvaters wird noch zu Dietrich Bonhoeffers Studienzeiten als Examenshilfe geschätzt. Mit Namenszug versehenes Exemplar des Autors, in seinem Besitz.

Herkunft und Familie







Die Mutter. Paula von Hase.

Dietrich Bonhoeffer's Mutter hatte in ihrer Jugend durchgesetzt, dass sie das Lehrerinnenexamen ablegen durfte. Im April 1894 erhält sie das Diplom zum Unterrichten an «mittleren und höheren Mädchenschulen». In der Familie wird später ihr Wort überliefert, den Deutschen werde zweimal im Leben das Rückgrat gebrochen: zum ersten Mal in der Schule, zum zweiten Mal beim Militär. Ist es darum, dass sie ihre Kinder in den ersten Jahren selbst unterrichtet?

Oben links: Diplom des Königlich-provinzial-schulcollegiums zu Breslau für Fräulein Paula von Hase.

Unten links: Gedruckte Trauredede zur Hochzeit von Carl Bonhoeffer und Paula von Hase, 1898.

Linke Seite: Der Vater, Karl Bonhoeffer als Medizinstudent in Tübingen (1. Reihe, Mitte).



1893 nimmt der eben promovierte Karl Bonhoeffer von Tübingen Abschied, um in Breslau bei dem Altmeister der Psychiatrie, Carl Wernicke, eine Assistentenstelle anzutreten. Drei Jahre darauf trifft er im Hause des Physikers Oskar Meyer «ein blondes, blauäugiges, junges Mädchen, das mich schon beim ersten Eintreten ins Zimmer durch ihre freie natürliche Haltung, ihren offenen unbefangenen Blick in einer Weise gefangen nahm, dass mir dieser Augenblick des ersten Sehens meiner späteren Frau als ein fast mystischer, lebensentscheidender Eindruck in der Erinnerung steht» (Lebenserinnerungen).

Die Eltern: Karl und Paula Bonhoeffer als junges Ehepaar in Breslau.

Breslau: Blick von der Sandinsel auf die Innenstadt.



Kindheit und Jugend

Die Zwillinge 1906

Breslau, Birkenwäldchen 7
Ausfahrt im Kremser
Die Geschwister
Ferien in Wölfelsgrund

Berlin 1913

Die Charité
Maria Horn, die Erzieherin
Leseabend
Das Friedrich-Werdersche Gymnasium zu Berlin
Friedrichsbrunn
Abschied von der Kindheit

Kriegsausbruch 1914

Berlin-Grunewald, Wangenheimstrasse 14
Der Tod des Bruders 1918
Angriff auf den Halenseebahnhof:
Die Revolution in Berlin
Im Grunewaldgymnasium
Entschluss zur Theologie
Abitur 1923

Du hast bestimmte Grundbegriffe vom Leben mitbekommen, Du weisst – vielleicht zum Teil noch unbewusst, aber das macht hier nichts aus –, was ein gutes Familienleben, was gute Eltern, was Recht und Wahrheit, was Menschlichkeit und Bildung, was Tradition für höhere Güter sind. Du hast selbst jahrelang Musik getrieben und in den letzten Jahren viele Bücher gelesen, das alles ist nicht spurlos an Dir vorbeigegangen – und schliesslich, Du weisst auch irgendwie, was die Bibel, was das Vaterunser und was Kirchenmusik ist; aus dem allen aber hast Du ein Bild von Deutschland mitbekommen, das Dir nie mehr ganz verlorengehen kann...

Aber es ist klar und Du weisst auch selbst, dass Dir dadurch Konflikte bevorstehen, nicht nur mit dem von Natur aus Gemeinen, über dessen Macht Du in den nächsten Wochen erschrecken wirst, sondern einfach schon dadurch, dass Du, gerade weil Du aus einer solchen Familie kommst, anders bist als die meisten anderen Menschen, anders bis in kleinste Äusserlichkeiten hinein. Wichtig ist darum nur, dass man das, was man anderen voraushat – und Du hast etwas voraus! – nicht als Verdienst, sondern als Geschenk auffasst und dass man sich mit allem, was man hat, ganz den anderen zur Verfügung stellt und sie trotz ihres Andersseins gerne hat.

Aus einem Brief an seinen Neffen Hans Walter Schleicher nach dessen Einberufung zum Wehrdienst vom 10. Oktober 1942



Die Zwillinge Dietrich
und Sabine Bonhoeffer,
1914.



Breslau, die Landeshauptstadt Schlesiens, ist der Ort der ersten Wirksamkeit des Vaters als Universitätslehrer und Klinikchef, zugleich das Umfeld der Kinder für ihre frühen Erlebnisse und Entdeckungen. Der Vater berichtet, «dass wir das Glück hatten, ein hübsches, im grossen Garten gelegenes geräumiges Haus am Birkenwäldchen in der Nähe der Kliniken zu mieten, das den Kindern reiche Bewegungsfreiheit gab. Der Garten mit seinen alten Bäumen war ungepflegt. Ein alter, asphaltierter Tennisplatz wurde im Winter begossen für die ersten Schlittschuhlauf-Versuche der beiden Ältesten, eine grosse Wagenremise enthielt zwar nicht Wagen und Pferde, aber gab Gelegenheit zum Halten von allerhand Viehzeug. Jenseits des Oder-Armes lag uns die Wohnung von Grossvater Hase und der Tante Elisabeth gegenüber, so dass sich ein reger Verkehr hin und her gab».

Links: Paula Bonhoeffer mit ihren Kindern im Garten des Breslauer Hauses.

Die sieben ältesten Bonhoeffer-Kinder (von links Sabine, Dietrich, Christine, Ursula, Klaus, Walter, Karl-Friedrich).



Am 4. Februar 1906 werden Dietrich und Sabine in Breslau geboren. Als sechstes und siebentes Kind wachsen sie unter acht Geschwistern auf.

Silvestertagebuch des Vaters. Eintrag Silvesterabend 1909: «Trotz der Kinderzahl 8, die in jetzigen Zeiten vielen erstaunlich erscheint, haben wir den Eindruck, dass es nicht zuviel sind. Das Haus ist geräumig, die Kinder normal entwickelt, wir Eltern noch nicht zu alt und darum bemüht, sie nicht zu verwöhnen und ihnen die Jugend freundlich zu gestalten.»



Rechts: Dietrich und Sabine
Bonhoeffer, 1914.

Unten: Breslau, Birkenwäldchen 7,
Geburtshaus der Bonhoeffer-Zwillinge.





Oben: Im Garten des Breslauer Hauses,
Mai 1908. Die Kinder spielen Taufe.

Taufe der jüngsten Schwester Susanne
durch den Grossvater Karl Alfred
von Hase, 1909. Im Vordergrund die
Zwillinge Dietrich und Sabine.



Die Eltern schicken die Kinder nicht zum Kindergottesdienst. Für die Amtshandlungen hält man sich an Geistliche in der Familie, zuerst an den Grossvater, dann an den Bruder der Mutter, Hans von Hase. Mit besonderer Hingabe spielt die Kinderschar «Taufe».

Oben: Ausfahrt im Kremser, Breslau 1910. Mutter Paula, Klaus, Karl-Friedrich, Dietrich, Sabine, Tante Elisabeth, Fräulein Horn, Ursula (von links nach rechts). Unten links: Paula Bonhoeffer mit ihren acht Kindern.

Karl Bonhoeffer mit seinen Söhnen, Weihnachten 1910.



Karl-Friedrich (1899-1957)



Walter (1899-1918)



Klaus (1901-1945)



Ursula (1902-1983)



Christine (1903-1965)

Bei der schnell angewachsenen Kinderzahl schauen sich die Eltern nach einem geeigneten Ferienplatz um. Sie finden 1910 ein Haus im Glatzer Bergland, nahe der böhmischen Grenze, zwei Stunden Bahnfahrt von Breslau entfernt. In den Lebenserinnerungen des Vaters erscheint Wölfelsgrund noch einmal in leuchtenden Farben. Das Ferienhaus lag «in einem kleinen Seitentälchen am Fusse des Urnitzbergs unmittelbar am Waldhang mit einer Wiese, einem kleinen Bach, einer alten Scheune und einem Obstbaum, auf dessen breiten Ästen ein Hochsitz mit einer kleinen Bank für die Kinder eingebaut war».



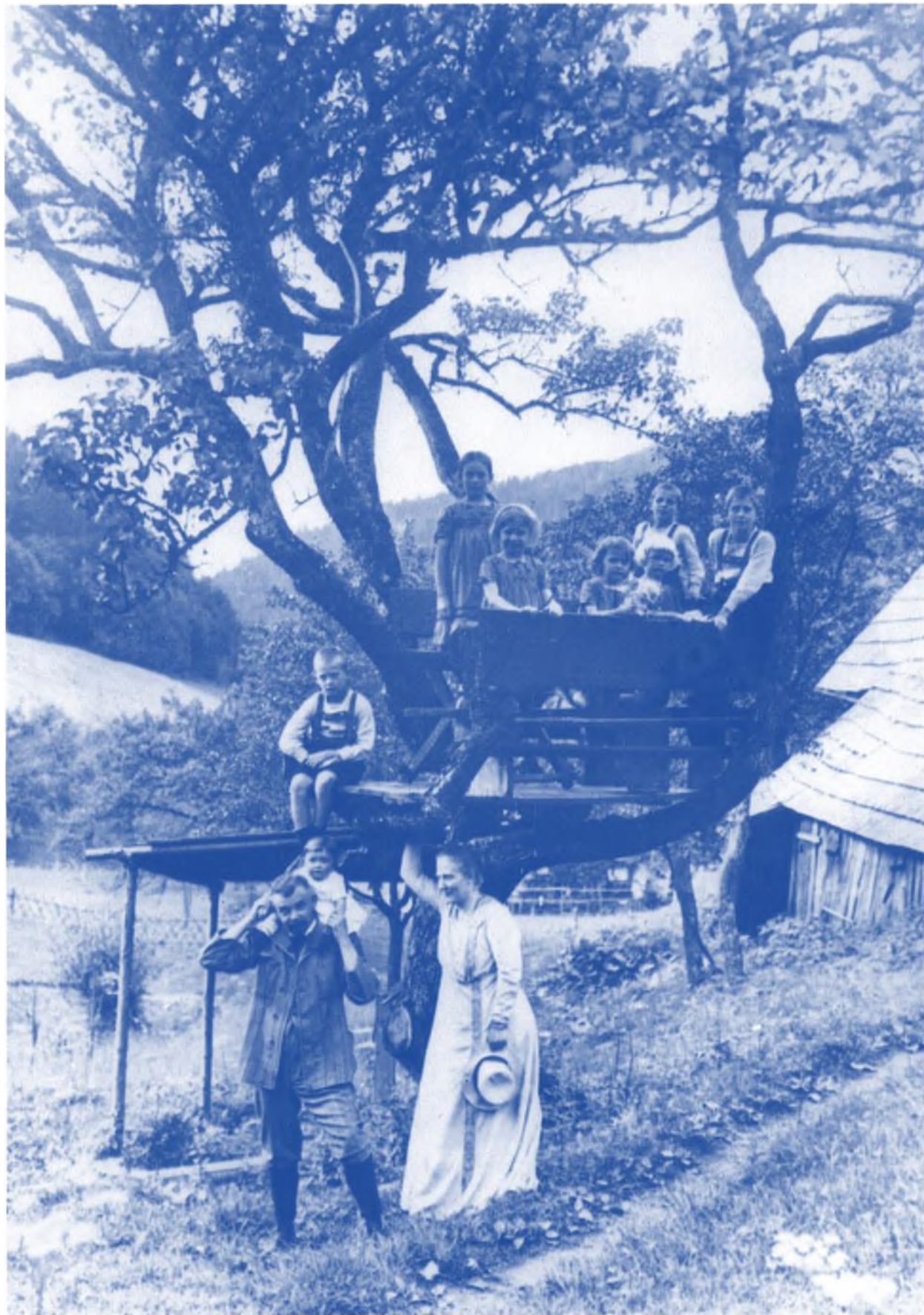
Dietrich (1906-1945)



Sabine (geb. 1906)



Susanne (geb. 1909) Aufnahmen um 1913



Wölfelsgrund,
Juli 1911.



Oben links: Die Charité, Königl. preuss. Nervenlinik (zeitgenössische Aufnahme).

Oben rechts: Karl Bonhoeffer, 1913.

1912 folgt der Vater einem Ruf an die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Als Direktor der Universitätsnervenlinik der Charité übernimmt er den führenden Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie in Deutschland.

«Bonhoeffer, seinem ganzen Wesen nach scharfsinnig und kritisch, dem Philosophischen gegenüber aber vorsichtig und bescheiden, blieb in den Grenzen der empirischen Welt, die ihm zugänglich war» (Robert Gaupp). Zu einem Kontakt mit Sigmund Freud ist es nicht gekommen. Gaupp fährt fort: «Es gibt wenig Forscher, die mit 80 Jahren nach einer wissenschaftlichen Laufbahn von mehr als einem halben Jahrhundert so wenig von dem zurückzunehmen hatten, was sie einst gelehrt hatten. Er blieb in seiner Linie, die er nach den Erfahrungen seines Lebens mit Vorsicht, aber auch mit Bestimmtheit gezogen hat.»



Berlin, Friedrichstrasse 1913.
Fahnen-schmuck zum Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II.



Maria Horn, die Erzieherin der Bonhoeffer-Kinder.
Oben links: Leseabend um 1913.

«Nach dem Abendessen an Sonntagen kam es manchmal vor, dass unser Vater uns vorlas. Er las Briefe von Fontane und Dostojewskis ‚Briefe aus einem Totenhaus‘. Er las auch Schillers Schriften, ‚Geisterseher‘, ‚Verbrecher aus verlorener Ehre‘ und sogar ‚Anmut und Würde‘, was mir leider langweilig war. Auch gab er sich Mühe, uns mit Fritz Reuter bekannt zu machen und las, so plattdeutsch wie es ihm möglich war, uns ‚Ut mine Stromtid‘ vor. Ich hatte mich sehr darauf gespitzt und gefreut, und nun fing es so schrecklich traurig an, mit dem armen Havermann, dem alles verauktioniert wurde, und der mit seiner kleinen Tochter so verlassen war. Ich weinte sehr und nicht heimlich genug, so dass mein Vater die Lesung abbrach und wir erst einmal Saft und Kekse bekamen, damit ich wieder Fassung gewann.» (Susanne Dress, Dietrichs jüngste Schwester)



Von Herbst 1913 bis Frühjahr 1919 besucht D. Bonhoeffer (2. Reihe von unten, 3. von links) das Friedrich-Werdersche Gymnasium in Berlin. Neben Dietrich (rechts) Ernst Abrahamsohn, in der Klasse zunächst Dietrichs Konkurrent, dann sein Freund.



Das Ferienhaus in Wölfelsgrund musste wegen der grossen Entfernung aufgegeben werden. 1913 kauften die Bonhoeffers ein am Waldesrand gelegenes ehemaliges Forsthaus in Friedrichsbrunn.

«In meinen Phantasien lebe ich viel in der Natur, d.h. in den Waldwiesen bei Friedrichsbrunn... Ich liege dann auf dem Rücken im Grase, sehe bei leichtem Wind die Wolken über den blauen Himmel ziehen und höre die Geräusche des Waldes.... Das Mittelgebirge ist für mich die Natur, die zu mir gehört – Harz, Thüringer Wald, Weserberge – bzw. die mich gebildet hat.» (Brief aus Tegel vom 12. Februar 1944)



Oben: Luftkurort Friedrichsbrunn im Ostharz.
Mitte: Friedrichsbrunn, Gartenseite des Ferienhauses.
Unten: Ferienhaus Friedrichsbrunn, Vorderansicht.



Karl-Friedrich, Ursula, Dietrich, Walter, Sabine Bonhoeffer, Willi Anschütz, Klaus Bonhoeffer, Hans Anschütz, Christine Bonhoeffer, Lilo Anschütz (von rechts nach links) mit geschmückten Pusterohren zum Schützenfest-Umzug.



Mitte: Auf dem Weg von Friedrichsbrunn nach der Lauenburg, Sommer 1914 (von rechts Ursel, Frau Claassen, das Kindermädchen, Dietrich, Klaus, Christel, Sabine).



Sommer 1914, das Ende einer Epoche und zugleich Abschied von der Kindheit.

1. August 1914. Allgemeine Mobilmachung im Deutschen Reich. Der Krieg beginnt.

Dietrich Bonhoeffer ist achteinhalb Jahre, als der Erste Weltkrieg ausbricht. In seinen Lebenserinnerungen hat Karl Bonhoeffer die Eindrücke jener Tage festgehalten: «Als besonders eindrucksvoll aus jener erregten Zeit ist mir in Erinnerung der Abend am Tage der englischen Kriegserklärung, an dem wir mit den drei Jungen Unter den Linden waren. Die in den Tagen zuvor gesteigerte Mitteilbarkeit der auf den Strassen, vor dem Schloss und vor den Regierungsgebäuden sich bewegenden Menge war einer düsteren Schweigsamkeit gewichen, die ein ausserordentlich bedrückendes Bild ergab.»



Pfingsten 1917 in Boltenhagen an der Ostsee (von links Dietrich, Klaus, Walter, Karl-Friedrich, Karl Bonhoeffer).



Lebensmittelkarte, Berlin 1916.



1916 zieht die Familie ins Berliner Grunewaldviertel: Wangenheimstrasse 14, unweit des Bahnhofs Halensee gelegen. «Vom Jahre 1916 an wuchsen die Sorgen um die zureichende Ernährung der acht heranwachsenden Kinder. Der Mangel an Milch, Fett und Eiern führte zu Überlegungen, Ziegen und Hühner zu halten. Mit aus solchen Gründen zogen wir im Frühjahr 1916 in ein Einfamilienhaus mit Garten in der Wangenheimstrasse» (K. Bonhoeffer).

Hier leben Fritz Mauthner, der Philosoph, und Max Planck, der Physiknobelpreisträger des Jahres 1918. In der benachbarten Kunz-Buntschuhstrasse wohnt der Historiker Hans Delbrück, zu dessen «Mittwochkreis» sich Adolf von Harnack, Friedrich Meinecke und Ernst Troeltsch einfinden. Die Söhne und Töchter dieser Familien lernen einander kennen; später wird man untereinander heiraten. Eines Tages finden sie sich wieder im gemeinsamen Kampf gegen Hitler.

Sabine und Dietrich bei der Gartenarbeit in der Wangenheimstrasse, 1917.



Oben links: Arbeitszimmer des Vaters. Oben rechts: Esszimmer, durch eine grosse Glaschiebetür vom Wohn- und Musikzimmer getrennt.

Hier wird jeden Sonnabend abends musiziert. «Das war ein grosses Familienbeisammensein. Um halb acht ass man zu Abend und ging anschliessend in den Salon. Meist begannen die Jungens mit einem Trio: Karl-Friedrich Klavier, Walter Geige, Klaus Cello. Dann begleitete ‚Hörnchen‘ meine Mutter zum Singen. Jeder, der Unterricht hatte, musste sich anschliessend produzieren. Sabine lernte Geige, und die beiden grossen Schwestern sangen Duette und auch Schubert-, Brahms- und Beethovenlieder. Dietrich übertraf Karl-Friedrich bald weit am Flügel» (Susanne Dress). Für eine gewisse Zeit kommt bei ihm wie bei den Eltern der Gedanke auf, er könne sich ganz der Musik verschreiben.

Unten: Wohn- und Musikzimmer. Über dem Flügel (links) das Bild der Urgrossmutter Pauline von Hase. Gegenüber – im ovalen Rahmen – die «schöne Bonhoefferin» aus dem 18. Jahrhundert. Hinter der Portiere die Tür zum Herrenzimmer.



Dietrich Bonhoeffer im Alter
von elf Jahren, 1917.



«Wir hörten vom Tod der grossen Vettern und der Väter der Klassenkameraden. So lagen wir abends nach dem Beten und Singen lange noch wach und versuchten uns das ‚Totsein‘ und das ewige Leben vorzustellen. Wir bemühten uns, der Ewigkeit jeden Abend etwas näher zu kommen. Sie erschien uns sehr lang und unheimlich.»

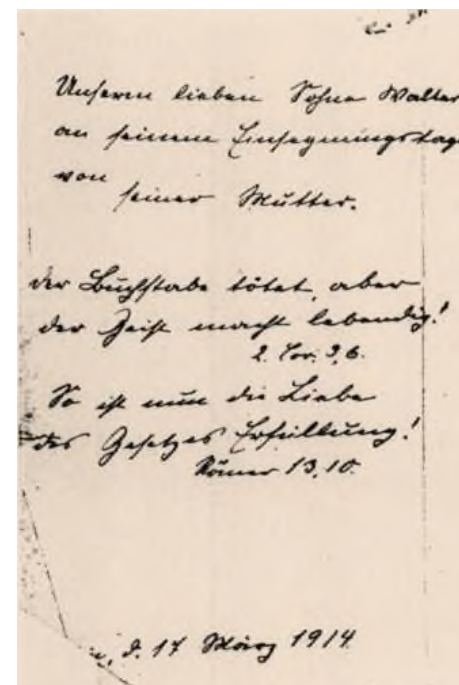
(Dietrichs Zwillingsschwester Sabine)

Der ältere Bruder Walter (oben), durch Granatwerfer verwundet, stirbt am 28. April 1918 in einem Feldlazarett im Westen. Dietrich erhält Walters Bibel zur Konfirmation (rechts). Er gibt sie nie wieder aus der Hand.

Meine Lieben!

Heute hatte ich die zweite Operation, die allerdings viel weniger angenehm verlief, weil tiefere Splitter entfernt wurden. Ich musste dann auch hinterher zwei Kampferspritzen – in Abständen natürlich – bekommen, hoffe aber, dass damit der Fall gänzlich erledigt ist. Meine Technik an den Schmerzen vorbei zu denken, muss auch hier herhalten. Doch gibts jetzt in der Welt interessantere Sachen als meine Verwundung. Der Kesselberg mit seinen möglichen Folgen und das uns heute als besetzt gemeldete Ypern gibt uns viel zu hoffen. An mein armes Regiment darf ich garnicht denken. So schwer waren für es die letzten Tage. Wie mags den anderen Fahnenjunkern gehen? Voll Sehnsucht denkt an Euch alle, Ihr Lieben, Minute um Minute der langen Tage und Nächte Euer noch so weit entfernter Walter.

Walter Bonhoeffers Brief an die Eltern, drei Stunden vor dem Tod.

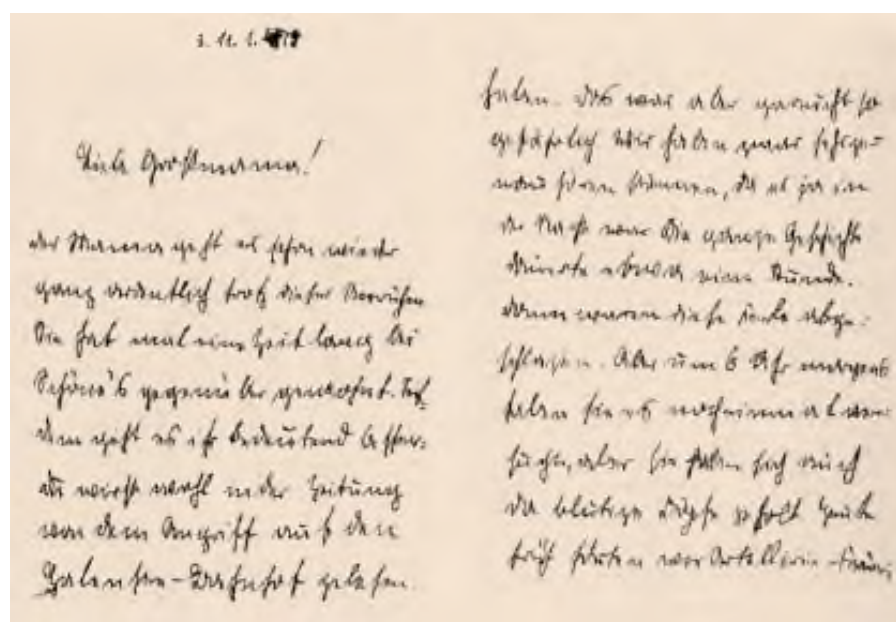




Die Revolution in Berlin. Die von Regierungstruppen besetzte Hansabücke.

Kriegsende und Revolution. «In meiner Klinik», berichtet der Vater, «stellte sich mir der Pförtner mit roter Kokarde auf der Treppe entgegen. Als ich keine weitere Notiz von ihm nahm und wie sonst mit dem üblichen Gruss an ihm vorüber in mein Zimmer ging, verzichtete er auf weitere Einsprüche.»

Im Spiegel der Erwachsenen nimmt der noch nicht Dreizehnjährige die Kämpfe wahr, die zwischen Regierungstruppen und Spartakisten um den nahegelegenen Bahnhof Halensee geführt werden.



Liebe Grossmama!

Der Mama geht es schon wieder ganz ordentlich trotz dieser Unruhen. Sie hat mal eine Zeitlang bei Schönes gegenüber gewohnt. Seitdem geht es ihr bedeutend besser. Du wirst wohl in der Zeitung von dem Angriff auf den Halenseebahnhof gelesen haben. Das war aber gar nicht so gefährlich. Wir haben

zwar sehr genau hören können, da es ja in der Nacht war. Die ganze Geschichte dauerte etwa eine Stunde. Dann waren diese Kerle abgeschlagen. Aber um 6 Uhr morgens haben sie es noch einmal versucht, aber sie haben sich auch da blutige Köpfe geholt....

Brief an die Grossmutter vom 11.1.1919 (Auszug).

Am 24. Juni 1922 wird der deutsche Aussenminister Walther Rathenau von rechtsradikalen Freischärlern ermordet. Bonhoeffer hat in seinem Klassenzimmer die tödlichen Schüsse von der Königsallee in die Unterrichtsstunde herüberhallen gehört.



Realgymnasium und Gymnasium in Berlin-Grunewald, ab 1921 «Grunewald-Gymnasium», später «Walther Rathenau-Schule», um 1913.

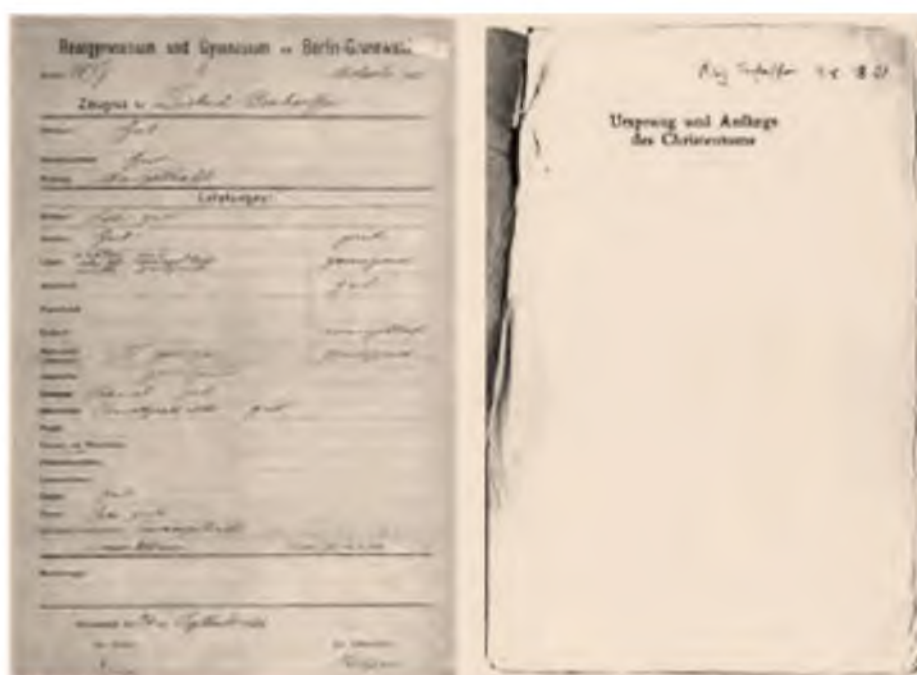
Klasse O II des Grunewald-Gymnasiums. Von links nach rechts: Elisabeth Caspari, Felix Prentzel, Ellen-Marion Winter (spätere Gräfin Peter Yorck), Ursula Andrae (Nichte Walther Rathenaus), Maria Weigert, Studienrat Willibald Heininger, Hans-Robert Pfeil, Georg Seligsohn, Dietrich Bonhoeffer, Erdmann Niekisch von Roseneck, Kurt Mähne, Herbert Mankiewitz. (Aufnahme 1920/21)



Unten links: Königsallee in Berlin-Grunewald, 24. Juni 1922. Foto vom Tatort der Ermordung.

Unten rechts: Reichsaussenminister Walther Rathenau.



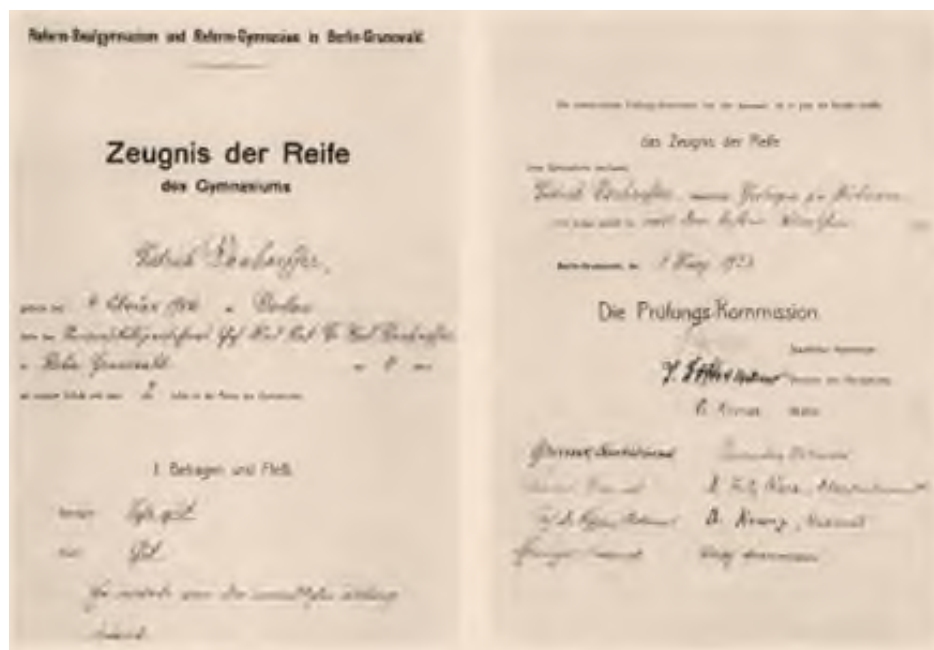


Zeugnis zu Michaelis 1921.
Oben: Im Garten von Friedrichsbrunn
1922.

Dietrich Bonhoeffers Ausgabe von Eduard
Meyers «Ursprung und Anfänge des Chris-
tentums».

1921 erwirbt Dietrich die beiden ersten Bände von Eduard Meyers «Ursprung und Anfänge des Christentums». Obwohl noch Schüler, ergänzt er seinen Namen mit dem Zusatz «theol».

Dietrich Bonhoeffers Weg zur Theologie beginnt – trotz der christlichen Basis des Elternhauses – in einer weltlich bestimmten Lebenssphäre. Zuerst die in jugendlicher Entscheidung ergriffene «Berufung» zu etwas unbestimmt Besonderem, dann die Neugier auf die Theologie als Wissenschaft. Im Gegensatz zu Theologen, die aus kirchlich-theologischen Häusern stammen und dann erst entdecken, dass es auch eine «Welt» gibt, zieht Bonhoeffer aus, um eines Tages die Kirche zu entdecken.



Bei Walther Kranz schreibt Dietrich zum Abitur eine freiwillige Arbeit zum Thema «Catull und Horaz als Lyriker». Der Schüler schliesst mit dem Pathos eines Sechzehnjährigen: «Reflexionen haben noch nie die Welt erobert, aber Gefühle. Selbst die grössten Gedanken müssen vergehen, grosse Gefühle bleiben ewig.» Der Lehrer kritisiert: «Gefühl ist Schall und Rauch, Kunst bleibt ewig. Und es gibt auch ewige Wahrheiten.»

Oben: Reifezeugnis Dietrich Bonhoeffers.
Unten: Auf der Havel, Aufnahme um 1922/23.

Studium

Veränderungen in der Familie

Berufliche Erfolge der Geschwister

Erste Hochzeiten

Tübingen 1923

Im Zeichen der Inflation

Der «Igel», eine schwäbische Verbindung

Militärisches Zwischenspiel:

Ulmer Jäger und Schwarze Reichswehr

Adolf Schlatter

Italien 1924

Der grosse Pan ist nicht tot

Laokoon und Christus

In der Libyschen Wüste

Berliner Universität 1924-1927

Adolf von Harnack, Karl Holl, Reinhold Seeberg

Die Entdeckung Karl Barths

Unterredung mit Reinhold Seeberg

Doktorarbeit 1927

Grunewalder Kindergottesdienst

Heidewanderung

Promotionsthese

Erstes Theologisches Examen

Weihnachten 1930

Der junge Theologe soll sich mit seiner Theologie im Dienst der wahren Kirche Christi wissen, die ihren Herrn unbeirrt bekennt und in dieser Verantwortung lebt. Es ist widerwärtig zu sehen, wenn es der Theologe darauf absieht, wenn er es als wohltuend empfindet, eher für einen Weltmann als für einen Theologen gehalten zu werden. Statt durch solches Verhalten den anderen zu gewinnen, wird er nur dessen grenzenlose und berechnete Verachtung herausfordern und mit sich die Theologenschaft als solche wieder einmal dem gründlichen Gelächter der Welt aussetzen.

Der Theologe, der immer eine Ausnahme sein will, der es gern hört, wenn ihn einer auf Kosten seiner Fachgenossen herausstreicht, erreicht damit letzten Endes nur das Gegenteil. Übrigens könnte ihm die Weltlichkeit, mit der er sich gerne aufspielt, wahrhaftig noch böse Streiche spielen, und es ist wirklich nicht einzusehen, wieso ungebrochene Weltlichkeit geradezu das entscheidende Kriterium für einen guten Theologen sein sollte. Er soll sich durch sein Studium bereit machen, die Geister in der Kirche Christi zu prüfen.

Aus: Was soll der Student der Theologie heute tun? 1933



Dietrich Bonhoeffer
als Student.
Aufnahme um 1923

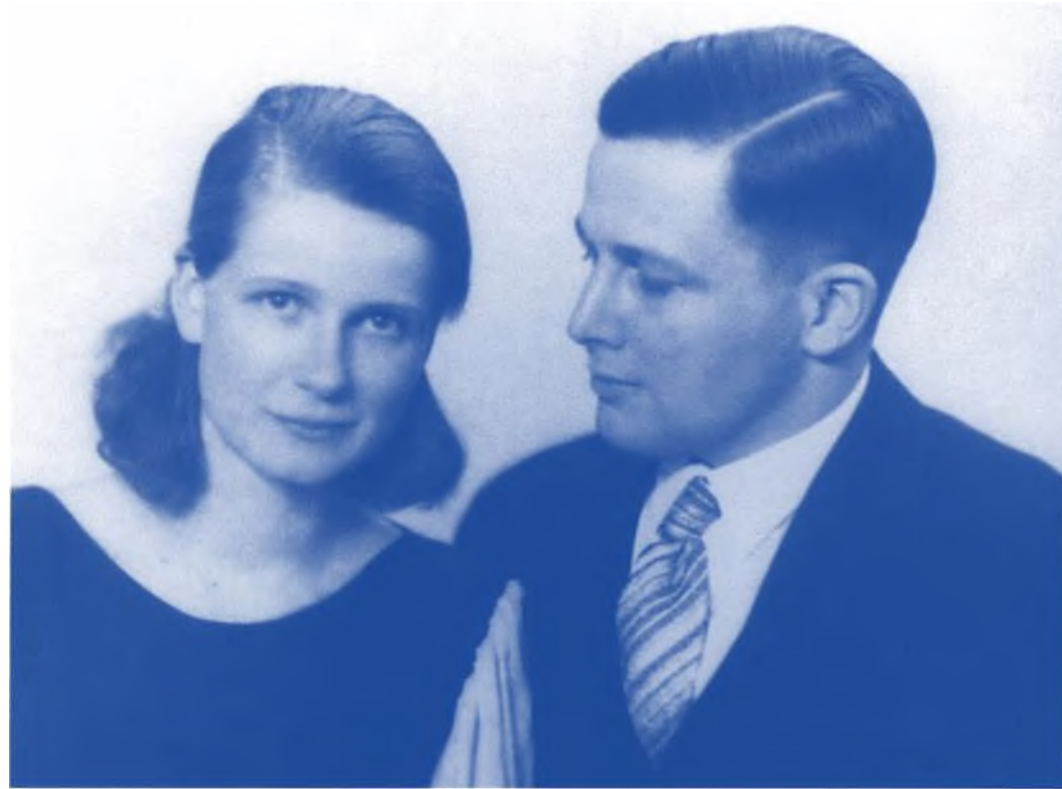


Im Jahr seines ersten Semesters (1923) wird Dietrichs ältester Bruder Karl-Friedrich Assistent am Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie. Es gelingt ihm, die von der Quantentheorie geforderten zwei Arten von Wasserstoffatomen nachzuweisen und voneinander zu trennen.

Es ist das Jahr, in dem Klaus Bonhoeffer sein juristisches Studium mit der Promotion beendet und Dietrichs Schwester Ursula den Stuttgarter Arztsohn Rüdiger Schleicher, Gerichtsassessor im Reichsverkehrsministerium, heiratet.

1925 heiraten Christine Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi, der bis 1923 als Assistent am Institut für Auswärtige Politik in Kiel tätig ist. Ein Jahr später heiraten Sabine, die Zwillingsschwester, und Gerhard Leibholz, der 1929 auf den Lehrstuhl für Öffentliches Recht nach Greifswald berufen wird.

Oben: Karl-Friedrich Bonhoeffer. Aufnahme aus dem Jahr 1922.
Unten: Gerhard und Sabine Leibholz (etwa 1926).



Oben: Emmi Delbrück und Klaus Bonhoeffer als Verlobte, 1930.

Unten links: Christine Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi als Verlobte, 1922/23.

Unten rechts: Rüdiger und Ursula Schleicher (etwa 1923).



In Tübingen auf der Neckarhalde 38 (im Mittelgrund) wohnt die Grossmutter, zeitweise auch ihr studierender Enkel.



In Tübingen hatten der Vater und die älteren Brüder studiert. Bonhoeffers Studium beginnt im Zeichen der Inflation. «Jedes Essen kostet eine Milliarde Mark», schreibt er am 27. Oktober 1923 an die Eltern.

Der «Igel» war eine schwäbische Verbindung, auf Tübingen beschränkt. Wie der Vater, so wird auch der Sohn Mitglied: «Mir haben die Leute eigentlich ganz gut gefallen, sodass ich für das eine Semester, das ich hier bin, ganz gern reingehe...» Im März 1936 wird das «Rundschreiben des Altenvereins der Tübinger Verbindung Igel e.V.» vermerken: «Ausgeschieden sind im vergangenen Jahr... Dietrich Bonhoeffer...»

Confuxia der Verbindung «Igel» im Sommersemester 1923. Vorn sitzend l. Wilhelm Dreier, l. von D. Bonhoeffer Robert Held, r. Theodor Pfizer, darüber r. Arnulf Klett.





«Am meisten interessierte mich bis jetzt Schlatter» (Brief an die Eltern, Mai 1923). 1943 wird sich Bonhoeffer in Tegel erinnern, als Student bei Schlatter gehört zu haben, es gehöre zu den christlichen Staatsbürgerpflichten, eine Untersuchungshaft ruhig auf sich zu nehmen.

Im Herbst 1923 wird der militärische Ausnahmezustand verhängt, um Putschvorbereitungen von rechts und drohenden Aufständen von links entgegenzutreten. Mit anderen Tübinger Studenten wird Bonhoeffer Mitglied der «Schwarzen Reichswehr» und nimmt für zwei Wochen bei den Ulmer Jägern an militärischen Übungen teil. «Die Reichswehrmannschaften machen im Ganzen einen guten Eindruck, sind fast alle allerdings stark reaktionär...»

Adolf Schlatter, um 1920.
Die Wilhelmsburg-Kaserne in Ulm, nach 1920.





Die Eltern ermöglichen Dietrich und Klaus Bonhoeffer einen Studienaufenthalt in Rom. Am 4. April 1924 fahren die Brüder über den Brenner. «Die Phantasie fängt an, sich in Wirklichkeit zu verwandeln» (Tagebuch).

«Die Antike ist ja gar nicht tot... Der Blick von dem Severus-Bogen auf den Palatin nahm mich die ganze Zeit gefangen. Ich ging nach Hause, immer wieder mit dem Gedanken: der grosse Pan ist nicht tot» (Tagebuch).

«Als ich zum ersten Mal den Laokoon sah, durchfuhr mich tatsächlich ein Schrecken, er ist unglaublich» (Tagebuch). Noch in Tegel erinnert sich Bonhoeffer: «Wenn Du den Laokoon wiedersehst, achte doch mal darauf, ob er nicht möglicherweise das Vorbild für spätere Christusbilder ist» (25. Januar 1944).

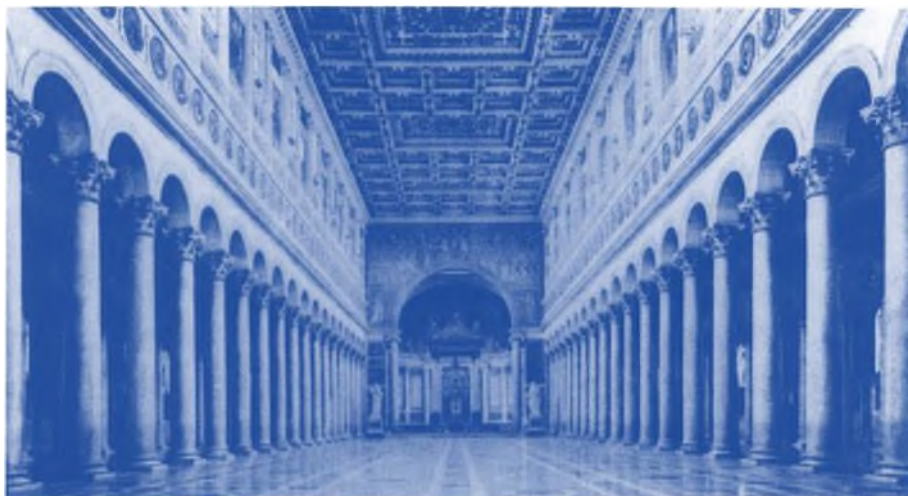


Oben links: Forum Romanum mit Severus-Bogen (l. vorn) und Palatin (r. hinten).

Oben rechts: Laokoöngruppe
Unten: In Rom, Mai 1924



«Als ich aber zum letzten Mal St. Peter sah, da wurde es mir etwas schmerzlich ums Herz und ich stieg schnell in die Elektrische und machte mich davon...» (Tagebuch).



«Palmsonntag... der erste Tag, an dem mir etwas Wirkliches vom Katholizismus aufging, nichts von Romantik usw. sondern ich fange, glaube ich, an, den Begriff ‚Kirche‘ zu verstehen» (Tagebuch).



In Sizilien überkommt Klaus und Dietrich die Verlockung, Afrika zu sehen. Zehn Tage verbringen die Brüder in Tripolis und der lybischen Wüste. Es kommt zu Verwicklungen, die nicht näher geschildert werden. Die Brüder werden als «unliebsame Gäste» abgeschoben. Das Tagebuch schweigt über das afrikanische Abenteuer.

Oben: Der Petersplatz in Rom (um 1920)
Mitte: Rom, San Paolo fuori la Mura.
Eine von Bonhoeffer aufbewahrte römische Ansichtskarte.
Unten: In der lybischen Wüste (Aufnahme von D. Bonhoeffer).

Berlin. Dietrich Bonhoeffers Lebensweg ist ohne dieses Zentrum nicht denkbar. Alle anderen Orte seines Lebens: Breslau, Tübingen, Barcelona, New York, London, Finkenwalde – sie haben ihn wohl beeinflusst, aber bestimmend blieb Berlin in seiner Vielfalt: das kaiserliche, das republikanische und das zögernd nationalsozialistisch gewordene Berlin; das liberale und das kirchliche, das konservative und das weltoffene Berlin, mit seinen akademischen und proletarischen Bezirken, seinen Konzerthäusern und Museen, das Berlin der Strassenkämpfe und der Konspiration.

Dietrich Bonhoeffers Berliner Studentenausweis.
Berlin, Unter den Linden, um 1930.





Professoren der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (Gefallenengedenkfeier 1919). Hinter den zwei Pedellen der Rektor R. Seeberg.

Die Theologische Fakultät der damals gerade erst etwas über hundert Jahre alten Universität blickt schon auf eine weltbeeinflussende Geschichte zurück. Schleiermacher, einer ihrer Mitbegründer, war so bestimmend wie ihr gegenwärtiger Senior Adolf von Harnack.

1924 mit dem 70. Geburtstag emeritiert, hält Harnack für einen ausgewählten Kreis noch kirchengeschichtliche Seminare ab. Mindestens drei Semester lang gehört Bonhoeffer diesem Spezialseminar an und holt sich hier seine ersten Lorbeeren.

IV. Kirchengeschichtliche Wissenschaft und christliche Kunstgeschichte

Kirchengeschichte I, Prof. Erich Seeberg, Mo Di Do Fr 9-10, p. [33]
 Kirchengeschichte III, Prof. Carl **Schmidt**, Mo Di Do Fr 9-10, p. [34]
 Kirchengeschichte IV (1648—1926), Prof. **Lietzmann**, Mo Di Do Fr 11-12, p. [35]
 Dogmengeschichte, Prof. Erich **Seeberg**, Mo Di Do Fr 8-9 m., p. [35a]
 Christliche Texte in koptischer Sprache, Prof. Carl **Schmidt**, in 2 noch zu bestimmenden Stunden, p. [36]
 Geschichte der protestantischen Theologie, Lie. **Stolzenburg**, Mo Di Do Fr 9-10, p. [37]
 Johannes Calvin, sein Leben und sein Werk, Lie. **Rückert**, Mi So 8-9 m., p. [38]
 Geschichte des mittelalterlichen Kirchenbaues I, Prof. **Stuhlfauth**, Mi 11-1, p. [39]
 Kirchengeschichtliches Seminar, Abteilung I (Alte Kirchengeschichte), Prof. **Lietzmann**, Do 6-8, pg. [40]
 Kirchengeschichtliches Seminar, Abteilung II (Neuere Kirchengeschichte), Prof. Erich **Seeberg**, Do 6-8, pg. [41]
 Kirchengeschichtliche Sozietät, Prof. **von Harnack**, Di 672-8, publ. [42]
 Kirchengeschichtliche Übungen, Prof. Carl **Schmidt**, Di 472-6, pg. [43]
 Kirchengeschichtliches Proseminar, unter Leitung von Prof. **Lietzmann**,
 a) Griechische Abteilung, Lie. Rückert, Mo 472-6, b) Lateinische Abteilung, Lie. Eitester, Do 4V2-6, pg. [44]
 Übungen im Gebiete der altchristlichen Kunst, Prof. **Stuhlfauth**, Mi 6-8, pg. [45]



Adolf von Harnack (um 1920).
 Friedrich-Wilhelms-Universität, Vorlesungsverzeichnis, Sommersemester 1927.



Zwischen Romaufenthalt und Beginn der Doktorarbeit hat im Herbst 1924 die Entdeckung Karl Barths stattgefunden. In Barths 1924 erschienener Vortragssammlung liest Bonhoeffer: «(Gott) will nicht Jenseits sein neben einem Diesseits... Er will nicht Religionsgeschichte begründen, sondern der Herr unseres Lebens... sein.»

Reinhold Seeberg vertritt Bonhoeffers Lieblingsfach in Berlin, die systematische Theologie. Seebergs fünf Bände der Dogmengeschichte gehören zu seinem frühen Buchbesitz. In den Lutherband dieser Dogmengeschichte notiert Bonhoeffer an bezeichnender Stelle: «Nein!, sondern den Herrn der Schrift und das via Kirche: Predigt!»



Oben: Karl Holl
Unten: Reinhold Seeberg

Karl Holl hat auf Dietrich Bonhoeffer einen nachhaltigen Eindruck ausgeübt. Das bezeugen seine Seminararbeiten über Luther. Noch im Tegeler Gefängnis lässt sich Bonhoeffer 1943 die drei Bände von Holls Aufsätzen kommen.

Fünfzehn Fragen an die Verächter der wissenschaftlichen Theologie unter den Theologen

(1) Ist die Religion der Bibel, bzw. sind die Offenbarungen in der Bibel etwas so Ein stimmiges, daß man in Hinsicht auf Glauben, Anbetung und Leben einfach von der „Bibel“ sprechen darf? Wenn sie es aber nicht sind, darf man die Feststellung des Inhalts des Evangeliums allein der subjektiven „Erfahrung“ bzw. dem „Erlebnis“ des Einzelnen überlassen, oder sind hier nicht geschichtliches Wissen und kritisches Nachdenken nötig?

(13) Wenn es gewiß ist, daß alles Unbewusste, Empfindungsmäßige, Ruminose, Fascinose usw. so lange untermenschlich bleibt, als es nicht von der Vernunft ergriffen, begriffen, gereinigt und in seiner berechtigten Eigenart geschöpft wird, wie darf man diese Vernunft schelten, ja ausmerzen wollen? Und was hat man zu gewärtigen, wenn dieses herostratische Werk vollbracht ist? Erhebt sich nicht schon jetzt der gnostische Okkultismus auf den Trümmern?

(14) Wenn die Person Jesu Christi im Mittelpunkt des Evangeliums steht, wie läßt sich die Grundlage für eine zuverlässige und gemeinschaftliche Erkenntnis dieser Person anders gewinnen als durch kritisch-geschichtliches Studium, damit man nicht einen ertäumten Christus für den wirklichen eintausche? Wer anders aber vermag dieses Studium zu leisten als die wissenschaftliche Theologie?

(15) Gibt es — Trägheit, Kurzsichtigkeit und zahlreiche Krankheiten zugestanden — noch eine andere Theologie als jene, die in fester Verbindung und Blutsverwandtschaft steht mit der Wissenschaft überhaupt? Und wenn es eine solche etwa gibt, welche Überzeugungskraft und welcher Wert kommt ihr zu?

Berlin-Grunewald Adolf v. Harnack

„Fünfzehn Fragen“ und „Sechzehn Antworten“.

Die Kontroverse zwischen Adolf von Harnack und Karl Barth (Auszüge).

Spätestens zu Beginn des Wintersemesters 1924/25 ist Bonhoeffer wohl in jene Fehde hineingezogen worden, über die man allenthalben spricht: 1923 hat Adolf v. Harnack in der „Christlichen Welt“ seine „Fünfzehn Fragen an die Verächter der wissenschaftlichen Theologie unter den Theologen“ veröffentlicht, auf die Karl Barth in der folgenden Nummer mit „Sechzehn Antworten“ reagiert. Keiner gibt einen Fußbreit nach. Jeder redet auf einer Ebene, welche die andere ausschließt.

Ein Jahr vor seinem Tod schreibt Adolf von Harnack an Dietrich Bonhoeffer und ruft ihm die „geistige und geistliche Existenz“ vor Augen, die er „von Verachtung der wissenschaftlichen Theologie und unwissenschaftlichen Theologien bedroht“ sieht. „Ich bin gewiß, daß Sie, lieber Herr Bonhoeffer, dies stets beherzigen werden...“

Brief Adolf von Harnacks an Dietrich Bonhoeffer vom 29. Dezember 1929.

Sechzehn Antworten an Herrn Professor von Harnack

Vgl. Nr. 12

(Zum Titel) Wer einen Einwand erhebt gegen die Form protestantisch-wissenschaftlicher Theologie, die sich seit den Tagen des Pietismus und der Aufklärung und im Besonderen in den letzten fünfzig Jahren deutscher Vergangenheit als maßgebend herausgebildet hat, braucht darum noch kein „Verächter“ der „wissenschaftlichen Theologie“ zu sein. Der Einwand lautet dahin, diese Theologie möchte sich mehr als gut ist von ihrem (zuletzt durch die Reformation deutlich gestellten) Thema entfernen haben.

(15) Wenn die Theologie wieder den Mut zur Sachlichkeit beläme, den Mut Zeuge des Wortes von der Offenbarung, vom Gericht und von der Liebe Gottes zu werden, so könnte es ja auch so sein, daß „die Wissenschaft überhaupt“ nach „fester Verbindung und Blutsverwandtschaft“ mit der Theologie ausschauen müßte, statt umgekehrt; denn es müßte vielleicht auch um die Juristen, Mediziner und Philosophen besser, wenn sie wüßten, was die Theologen — wissen sollten. Oder sollte die heutige zufällige opinio communis der Andern wirklich die Instanz sein, von der wir unserm Tun „Überzeugungskraft“ und „Wert“ aussprechen lassen müßten?

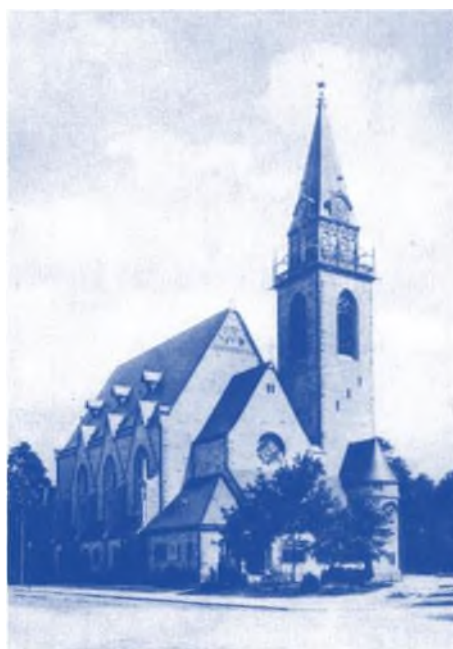
Göttingen Karl Barth

Leipzig, August 1929. - - -
Herrn Professor v. Harnack, Berlin-Grunewald,
hierbei übersende ich Ihnen meine fünfzehn
Fragen mit großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit.
Sie sind gewiß, daß Sie, lieber Herr Professor,
sich nicht beunruhigen lassen und sich nicht
über Ihre Forderungen hinwegsetzen werden.
Ich bin gewiß, daß Sie, lieber Herr Professor,
sich nicht beunruhigen lassen und sich nicht
über Ihre Forderungen hinwegsetzen werden.
Ich bin gewiß, daß Sie, lieber Herr Professor,
sich nicht beunruhigen lassen und sich nicht
über Ihre Forderungen hinwegsetzen werden.
Ich bin gewiß, daß Sie, lieber Herr Professor,
sich nicht beunruhigen lassen und sich nicht
über Ihre Forderungen hinwegsetzen werden.
Ich bin gewiß, daß Sie, lieber Herr Professor,
sich nicht beunruhigen lassen und sich nicht
über Ihre Forderungen hinwegsetzen werden.

Großen Kollegen D. Seeberg zum Refuat vgl. abgegriff. B. 8 VII 27 Titius dec
 Ami brief L. 27
 Seeberg 14/7 27

Doktorarbeit: Sanctorum Communio. Erstes Blatt des maschinenschriftlichen Manuskripts mit den Sichtvermerken der Professoren Arthur Titius und Reinhold Seeberg.

Mitte links: Erstauflage der Doktorarbeit, 1930.



Pfarrer Karl Meumann ist an der Grunewald-Kirche (Mitte rechts) für die Kindergottesdienste zuständig. Zu ihm geht Bonhoeffer jeden Freitagabend in den Vorbereitungskreis. Sonntags hält er, meist schriftlich präpariert, eine Kinderkatechese.

«Als die Welt mit allen Blumen, Tieren, Schmetterlingen, Pilzen und Menschen erschaffen war, und jede Blume und jedes Tier von den Engeln mit seinen Farben bemalt war, da gelüstete es den Bösen, von den Farbresten etwas zu stehlen und eines Nachts, als die Engel schliefen, da schlich er herzu und stahl sich etwas von den schönsten Farben... und fuhr damit auf die Erde» (Ansprache im Kindergottesdienst, März 1926).



«Dietrich hatte den Vorschlag gemacht, die ersten schönen Frühlingstage im April mit einer Wanderung durch die Heide zu feiern. Im Ganzen waren wir ein sehr vergnügter Trupp. Wir blieben, wo es uns gefiel und orientierten uns am Nachmittag, wo das nächste Dorf sei. Dann wurden zwei zum Quartiermachen vorgeschickt; in irgendeinem Gasthaus, nie in Jugendherbergen» (Susanne Dress).

Heidewanderung, April 1927:
 von links Walter und Ilse Dress, Dietrich und Susanne Bonhoeffer, Grete von Dohnanyi, später Frau von Karl-Friedrich Bonhoeffer.



Weihnachten 1927 vereinigt sich die grosse Familie vollzählig in der Wangenheimstrasse. Innerhalb eines Jahres hatte sich Karl-Friedrich habilitiert, Klaus den Assessor und Dietrich die Promotion absolviert. Zum ersten Mal seit Walters Tod schreibt Karl Bonhoeffer wieder in das Silvester-Tagebuch: «Das dies-jährige Weihnachten, wo wir alle uns gebliebenen Kinder wieder einmal zusammen ha-

ben, lässt uns das alte Buch wieder aufnehmen. ... Im Frühjahr war grosser Maskenball im Haus... Heute Abend sind Schleichers und Dohnanyis mit uns, Karl-Friedrich, Klaus und Dietrich. Er wird wohl das nächste Jahr in Barcelona sein.» Als die Familie 1930 Weihnachten feiert, ist Dietrich Bonhoeffer in den USA. Das Familienfoto wird ihm als Weihnachtsgross gesandt.

Der in den nächsten Jahrzehnten heftig befehdete Theologe Rudolf Bultmann, dessen Bedeutung für Bonhoeffer bereits zu dieser Zeit wie später in den Tegeler Briefen, ausser Frage steht.

Oben links: Zeugnis über das 1. Theologische Examen. Im Januar 1928 legt Dietrich Bonhoeffer die erste Theologische Prüfung beim Konsistorium der Mark Brandenburg mit der Note «recht gut» ab.
Oben Mitte: 17. Dezember 1927. Öffentliche Verteidigung der Promotionsthese. Auf dem Exemplar seiner elf Thesen macht Bonhoeffer sich Notizen. Zur vierten These schreibt er mit Blick auf Rudolf Bultmanns Begriff der Potentialität: «Die Ursache der Aktualisierung einer Potenz allein Gott; dann Potenz überflüssig. Oder im Menschen, dann Gottes Allmacht aufgehoben.»

Barcelona – Berlin – New York

Vikariat in Barcelona 1928-1929

Stierkampf: Ein Rest leidenschaftlichen Lebens
Der «Deutsche Club»
Die Erde bleibt unsere Mutter
Lehrvicar Lie. theol. Bonhoeffer
Meine Theologie beginnt humanistisch zu werden

Berlin 1929

Die Republik von Weimar
Rückkehr zur wissenschaftlichen Arbeit
Habilitation 1930
Öffentliche Antrittsvorlesung
Adolf von Harnacks Tod:
Non potest non laetari, qui sperat in Dominum
Zweites Theologisches Examen

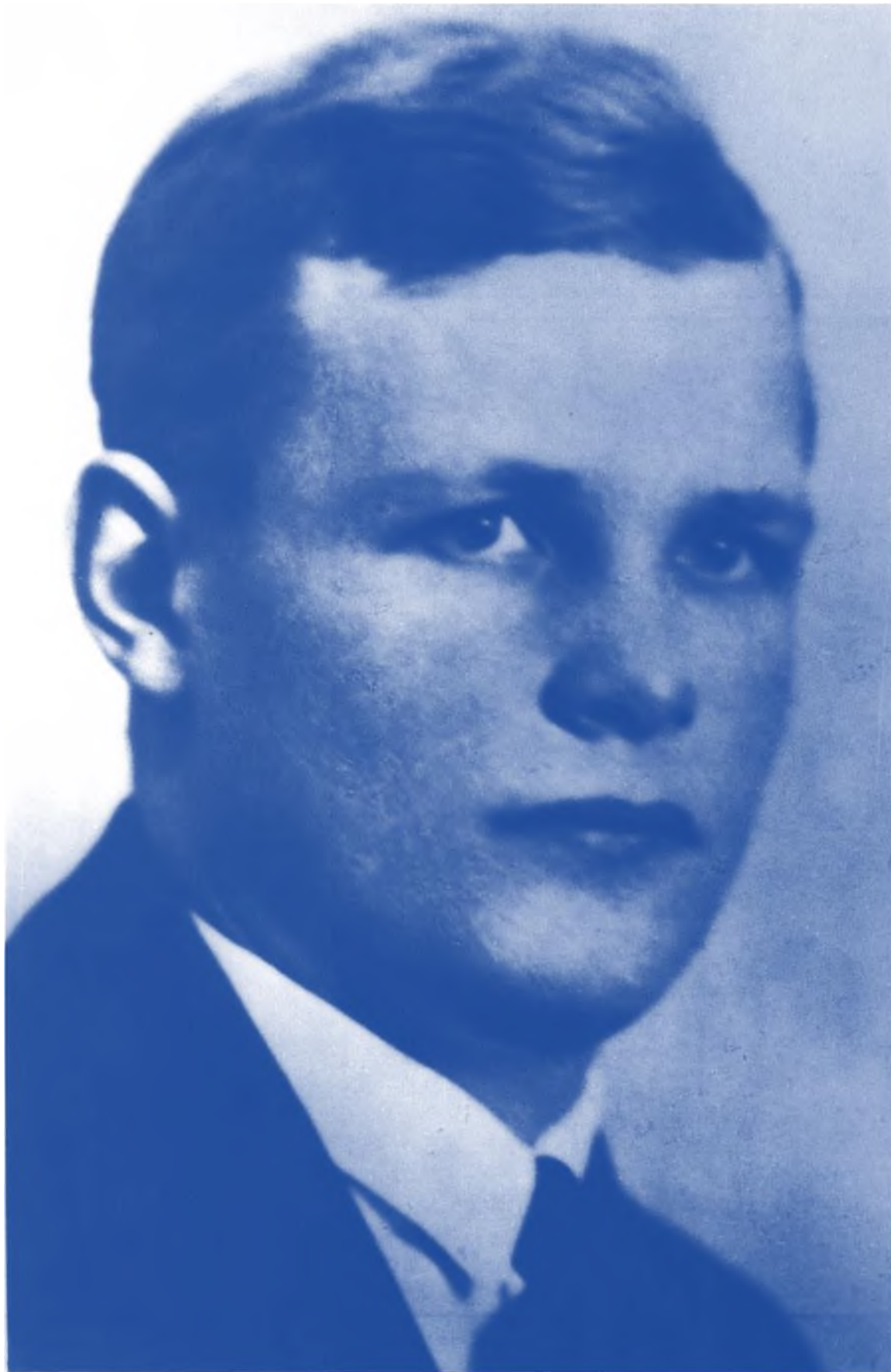
Amerika 1930-1931

Alle Wege stehen offen
The great depression
Ein Ort der freien Aussprache:
Union Theological Seminary
Begegnung mit Marion und Paul Lehmann
Harlem
Amerikanische Theologie
Nachrichten aus Deutschland:
Man liebäugelt mit dem Faschismus
Mit Erwin Sutz auf Kuba
Jean Lasserre und das Thema des Friedens Reise
nach Mexiko 1931

Der Nächste kann gerade ein Fernster und der Fernste ein Nächster sein. Als im Jahre 1931 in USA durch ein furchtbares Fehlurteil neun junge Neger, die ihrer Schuld nicht überführt werden konnten, wegen Vergewaltigung eines weissen Mädchens zweifelhaften Rufes zum Tode verurteilt wurden, erhob sich ein Sturm der Empörung, der in öffentlichen Briefen der anerkanntesten europäischen Persönlichkeiten zum Ausdruck kam. Auf die Frage eines von dieser Sache umgetriebenen Christen an einen führenden Kirchenmann in Deutschland, ob nicht auch er hier seine Stimme erheben wollte, weigerte sich dieser aus Gründen des «lutherischen» Berufsgedankens, also der Begrenzung seiner Verantwortlichkeit. Tatsächlich hat der Protest aus aller Welt dazu geführt, dass das Urteil schliesslich revidiert wurde.

Verstehen wir hier aus dem Ruf Jesu Christi selbst heraus das Wort Nietzsches: «Meine Brüder, zur Nächstenliebe rate ich euch nicht; ich rate euch zur Fernstenliebe»? Wir sagen das, ohne in dem genannten Fall ein Urteil zu fällen. Wir sagen es, um die Grenze offen zu halten.

Aus: Ethik, Kapitel «Der Ort der Verantwortung», 1941



Dietrich Bonhoeffer im September 1930. Aufnahme für die Registrierung im «Union Theological Seminary» in New York.



Vikariat in Barcelona. Anfang November 1927 hatte der für Dietrich Bonhoeffer zuständige Superintendent Max Diestel diesen Vorschlag gemacht. «Ich war mir, glaube ich, schon nach jenem Telefongespräch meiner Sache ziemlich gewiss.»

Von Februar 1928 an ist Bonhoeffer für ein Jahr Vikar an der evangelischen Auslandsgemeinde in Barcelona. Er predigt und hält Gemeindevorträge. Sein besonderes Interesse gilt der Jugendarbeit. Er besucht Cordoba, Sevilla, Granada und Madrid und beschreibt, was er in der Arena beim Stierkampf erlebt: «In dem Ganzen tobt sich ein gewaltiges Stück Leidenschaft bei den Leuten aus, in die man selbst hineingezogen wird. Hier ist der Rest uneingeschränkten, leidenschaftlichen Lebens.»

Oben: «Mit Matadorengruss» signierte Postkarte Dietrich Bonhoeffers aus Barcelona.

Barcelona, Plaça de Catalunya. Aus der Postkartensammlung Dietrich Bonhoeffers.



Unter den 6000 Deutschen der Kolonie zählt die evangelische Auslandsgemeinde etwa 300 Mitglieder. «Diese Leute stehen der Kirche wohl ebenso positiv gegenüber wie dem Sport oder wie der Deutschnationalen Partei, nur weniger aktiv.»
 Bonhoeffer wird Mitglied des «Deutschen Clubs», des deutschen Tennis- und Gesangsvereins. Seine Fertigkeiten in der Musik wie im Schachspiel kommen ihm zugute. «Nur eines fehlt mir sehr - Skat. Das muss man hier eigentlich gut können; vielleicht lerne ich es noch.»



Gemeindefest in Barcelona, 1928.
 Dietrich Bonhoeffer im Kreis der Gemeinde (oben Mitte)
 und beim Skatenspiel (rechts).

Antäus-Stelle im Gemeindevortrag von Barcelona: „Die alte tief sinnige Sage erzählt vom Riesen Antäus, der stärker als alle Männer der Erde war; keiner konnte ihn bezwingen, bis einmal einer im Kampf ihn vom Erdboden aufhob, da verlor der Riese die Kraft, die ihm nur aus der Berührung mit der Erde zugeflossen war. Der Mensch, der die Erde verlassen will, der heraus will aus der Not der Gegenwart, der verliert die Kraft, die ihn durch ewige geheimnisvolle Kräfte immer noch hält. Die Erde bleibt unsere Mutter, wie Gott unser Vater bleibt, und nur wer der Mutter treu bleibt, den wird sie dem Vater in die Arme legen. Das ist das Hohelied der Christen von der Erde und ihrer Not.“

La vida humana es un regalo de Dios, que sólo se puede gozar si se vive en armonía con la naturaleza, que es el fundamento de la vida. El hombre que se aparta de la tierra, que quiere escapar de la vida, pierde la fuerza que le da la tierra. La tierra es nuestra madre, como Dios es nuestro padre, y sólo quien permanece fiel a la madre, será acogido por el padre. Este es el himno de los cristianos a la tierra y a su vida.

MIGUEL DE CERVANTES SAAVEDRA

OBRAS COMPLETAS

Don Quijote de la Mancha - La Galatea - Los trabajos de Persiles y Sigismunda - Las doce novelas ejemplares - Las once obras teatrales - Los once entremeses - Viaje del Parnaso - Poesías sueltas



M AGUILAR
EDITORES
MADRID



Herrn Dietrich Bonhoeffer

Wohnt in der evangelischen Gemeinde in Barcelona.

Berlin, Grunewald
Hauptstr. 14

Barcelona, c. San Eusebio

Mitte: Weihnachtsgeschenk in Barcelona: Spanische Ausgabe der Gesammelten Werke von Cervantes. Das Buch nahm in der Bibliothek Bonhoeffers einen wichtigen Platz ein.

Visitenkarte mit dem handschriftlichen Zusatz „Vikar an der evangelischen Gemeinde in Barcelona“.



Deutsche Schule in Barcelona. Hier hält Dietrich Bonhoeffer Religionsunterricht. (Bonhoeffer im Mittelgrund rechts) Dietrich Bonhoeffer mit Kindern des Kindergottesdienstes in Barcelona, 1928.



Evangelische Gemeinde
Barcelona
d.D. 3252

Barcelona, den 1. Januar 1929
Calle, Moyd 2 (Gracia).

Dem Deutschen Evangelischen Kirchengausschuss zu Berlin

Teile ich ergebenst mit, dass mein Lehrvicar lic. theol. Bonhoeffer am 15. Februar sein Jahr beendet hat und dann in die Heimat zurückkehrt. Er hat sich in jeder Beziehung als sehr tüchtig erwiesen und mir viel geholfen in meiner vielseitigen Tätigkeit. Besonders verstand er es in hohem Masse, die Kinder heranzuziehen, die ihn über alles lieben. Sein Kindergottesdienst war zuletzt von durchschn. 40 Kindern besucht. Auch in der ganzen Kolonie erfreute er sich der grossen Beliebtheit. Ich wäre dem D.E.K. sehr verbunden, wenn er mir möglichst bald einen neuen tüchtigen Vicar schicken könnte, der in derselben Weise tätig sein könnte...

Mit vorzüglicher Hochachtung F. Olbricht, Pfarrer.



Weihnachten 1928 in Barcelona.

Letzte Eintragung im Spanien-Tagebuch:
«Meine Theologie beginnt humanistisch zu werden; was soll das? Ob Barth je im Ausland war?»

Über den «Lehrvicar» D. Bonhoeffer.
Abschlussbericht von Pfarrer F. Olbricht an das Deutsche Evangelische Kirchenbundesamt vom 1. Januar 1929.

Rechts: Beerdigung von Reichsaussenminister Gustav Stresemann.

Der Trauerzug vor dem Reichstag.

Am 3. Oktober 1929 stirbt Reichsaussenminister Gustav Stresemann. Nicht von ungefähr wird im gleichen Jahr Joseph Goebbels, «Gauleiter» von Berlin, zum Reichspropagandaleiter der NSDAP ernannt, die zu der Zeit erst 2,8% der Wählerstimmen auf sich vereint. Ende März 1930 wird Heinrich Brüning zum ersten Mal Kanzler. Die Zeit der «Notverordnungen» beginnt. Es ist der letzte Versuch, die Republik von Weimar zu retten.



Joseph Goebbels auf einer Kundgebung Berlin 1930.

Nach den ersten praktischen Erfahrungen in in Kirche und Gesellschaft in Barcelona kehrt Bonhoeffer mit neuer Leidenschaft zur wissenschaftlichen Arbeit zurück. Die Politik bleibt im Hintergrund. Möglicherweise hat er diese Phase seines Lebens gemeint, wenn er später selbstkritisch schreibt: «Ich stürzte mich in die Arbeit. Ehrgeiz, den manche an mir gemerkt haben, machte mir das Leben schwer.»



Dietrich Bonhoeffers Habilitationsschrift «Akt und Sein».

*Abkürzung
V.L.A. Brief*

Die Frage nach dem Menschen in der gegenwärtigen Philosophie und Theologie.

Die Frage nach dem Menschen wird durch gewisse Lehren gelöst, indem durch den Werk des Menschen, zum andern durch die Erfahrung, die der Mensch über sich intellektuell oder volkswirtschaftlich erlangen mag. Dort wo der Mensch in Studien beginnt über das, was er selbst kann, über sein Werk, und dort wo der Mensch sich nicht durch die Wirklichkeit seine Grenzen gewissigenden, sondern die alten biblischen Aussagen auf : was ist der Mensch, Herr das Du ein Gedankest, Du hast ihn wenig befähigt gemacht denn dort, und die andere : was ist der Mensch, dass Du ihn heimlichst jeder neuen Morgen, ihn jeden Augenblick versuchst (Hilch 7,17). Derselben gesprochen hat: das, dass abwärts ein Jahrhundert der Ingerdeute, das abwärts viele Welt auf dem Boden der alten aufgeführt hat, und nachweislich ein verlorener Ertrag für uns die Frage nach dem Menschen neu und versucht stellen muss. Zwei gewisse Möglichkeiten tun sich auf : der Mensch sucht sich zu verstehen aus seinem Werk oder aus einem Gedanken. Versuchen gilt es nur aus einem anderen Blickpunkt heraus. Hierin sucht der Mensch in seinem Werk oder in seinen Grenzen zu finden, das heißt dort wo sein Wesen der zeitlichen Veränderung entzogen scheint, wo es im Zustand der Ruhe, der Objektivität erfasst werden zu können scheint. Einheit des Menschen bedeutet, dass gewisse seine Existenz wirklich betroffen ist und dass zweitens diese Existenz in Kontinuität vorgestellt werden kann. Das sind die formalen Festlegungen innerhalb derer die Frage nach dem Menschen gestellt und beantwortet werden muss. Werk und Grenze des Menschen sind als die Orte, von denen aus Existenz nachweislich gesucht wird, ist in der Tat ein Frage des Menschen nach dem Menschen beendigt. Die Frage nach dem Menschen entscheidet sich vor allem in anderen Fragen entscheidend dadurch, dass der jeweils Fragende selbst Mensch ist,

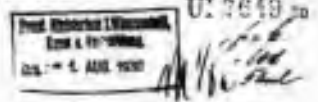
„Die Frage nach dem Menschen in der gegenwärtigen Philosophie und Theologie“. Manuskript der Antrittsvorlesung am 31. Juli 1930.

Der Dekan der Theologischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität an den Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Brief vom 1. August 1930. Mitteilung über die erfolgte Habilitation.

„Dem alt bösen Feind zur Habilitation“. Handschriftliche Widmung Franz Hildebrandts in einem zur Habilitation geschenkten Lutherbüchlein.

Herrn Dr. Hildebrandt
Friedrich-Wilhelms-Universität
Abt. Nr. 730.

Brief Nr. 21 vom 1. August 1930



Dem Herrn Minister beehre ich mich zu berichten, dass sich Herr Lic. Bonhoeffer am 12. Juli 1930 in der theologischen Fakultät für systematische Theologie habilitiert hat.

Joh beehre mich beizufügen:

- 1.) einen Lebenslauf,
- 2.) einen Personalbogen,
- 3.) ein Licentiatendiplom,
- 4.) das Schriftenverzeichnis.

Die Licentiatendissertation erscheint in etwa 8 Tagen in umgearbeiteter Form im Druck und wird dann zugleich eingeliefert.

Die Habilitationsschrift, die noch nicht gedruckt ist, wird nachgereicht werden.

Sie behandelt das Thema:

„Akt und Sein“ Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie.

F a r H i l d e b r a n t

Minister für Wissenschaft,
Erziehung und Volksbildung
111 111 111
in Linden 4.

*Wie war kein Dotor zum allen hohen schulen oder Klassen
dem der solchen inflat herte wissen noch können begreifen,
und was Luther das liebe Kind mit fegele die stift mit
pfaffen von solchen trüdel macht.... und was Dötigen
kotten ist nicht zu putigen wo des Luthers biche nicht waren.*

(Anmerkung an die Justizkanzlei v. d. 10. 10. 1930)

Dem alt bösen Feind zur Habilitation!

37/38

Hildebrandt

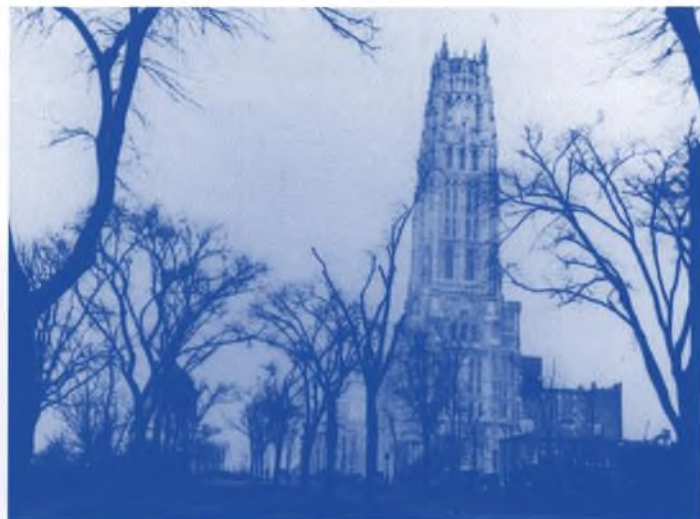
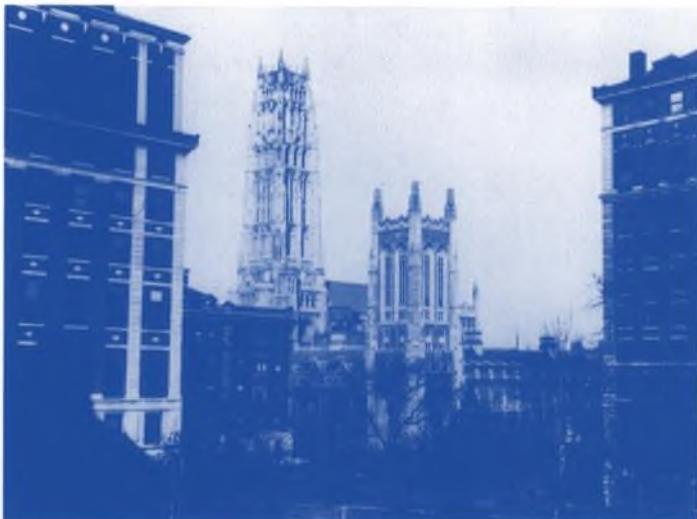


5. September 1930. Beginn der Amerika-Reise. Den Forderungen einer beruflichen Laufbahn hatte Bonhoeffer auf akademischem und kirchlichem Gebiet mit glänzenden Resultaten Genüge getan. Nie vorher und nie nachher ist er so frei gewesen: Das Nötige ist geleistet, und alle Wege stehen offen. D. Bonhoeffer, rechts oben mit den Kindern der Familie Ern, die er an Bord kennenlernt).

«Ich war mit den Eltern noch zwei Stunden auf dem Schiff... Bis jetzt war es den Tag über wie auf dem Wannsee, völlig unbewegt... Meine Kabine liegt tief im Bauch des Schiffes» (Brief vom 6. 9.1930).

New York, Wallstreet, am
24. Oktober 1929.
Menschenauflauf vor der Börse.

Dietrich Bonhoeffer ist von New York überwältigt. Bald sieht er die andere Seite. Die Arbeitslosigkeit ängstigt die Menschen. Seit dem grossen Bankkrach von 1929 steht die *great depression* in voller Entwicklung.



New York, Aufnahmen von Dietrich Bonhoeffer:
 Oben links: George Washington Bridge.
 Oben rechts: International House.
 Mitte und unten: Union Theological Seminary.

«Wenn man New York wirklich ganz auskosten will, so kann einen das fast zugrunde richten» (Brief vom 25.4.1931).

Union Theological Seminary, vorne The President's Suite. «Das Seminar ist ein Ort der freien Aussprache jedes mit jedem...» Bonhoeffer vermisst zunächst, was ihm vertraut ist. «Eine Theologie gibt es hier nicht.» Gegen Ende seines Studienjahres wird er schreiben: «Der Eindruck, den ich von den heutigen Vertretern des *social gospel* empfangen habe, wird für mich auf lange Zeit hinaus bestimmend sein.»



Union Theological Seminary:
D. Bonhoeffer, Klemm, Marion und Paul
Lehmann, Erwin Sutz, 1931.

Paul und Marion Lehmanns Haus ist für
Dietrich Bonhoeffer zu einem bestän-
digen Ort der Freundschaft geworden.
1939 wird Paul Lehmann alles nur Mögliche
tun, um Dietrich im Lande zu halten und
zu retten.

Zu den Freunden gehört sein New Yorker
Studienkollege Frank Fisher (in der
Gruppenaufnahme Nr. 9). Ihm verdankt
Bonhoeffer intensive Einblicke
in die Realitäten von Harlem. In der
«Abyssinian Baptist Church»
(128 West 138th Street) wird er zum
Mitarbeiter in der Sonntagsschule.



Union Theological Seminary New York,
1930/31

2. Prof. Scott, 3. Prof. Ward, 4. Prof. Rein-
hold Niebuhr, 5. Präsident Coffin, 6. Prof.
Baillie, 7. Prof. Bewer, 8. Prof. Moffat,
9. Frank Fisher, 10. Paul Lehmann,
11. Erwin Sutz, 12. Dietrich Bonhoeffer.



J.W. Johnson, God's Trombones.
Seven Negro Sermons in Verse, New York
1927 (Titelgraphik).

Geschenk mit Widmung von Paul und Ma-
rion Lehmann.

Ladenkirche in Harlem.

«Mehr als sechs Monate bin ich fast jeden Sonntag mittags um A 3 in einer der grossen Negro Baptist Churches in Harlem gewesen... Ich haben in den Negerkirchen das Evangelium predigen gehört.»



Das «Union» steht zu dieser Zeit auf der Höhe seines Ruhmes. Es pflegt bereits ökumenische Ambitionen und gilt als bevorzugtes Ziel für europäische Gäste. Die Leitung hat *H. S. Coffin* inne, ein «Church statesman» und grosser Prediger der zentralen Presbyterian Church in der Madison Avenue. *R. Niebuhr* ist 1928 zum Professor «of applied Christianity» ernannt worden. Bonhoeffer notiert sich den Beginn einer Niebuhr-Vorlesung: «Religion is the experience of the holy transcendent, experience of goodness, beauty, truth and holiness.» Weiter hat er nicht mehr viel mitgeschrieben. *H.E. Ward* bietet eine Übung «Ethical Interpretations» an, er lässt Systeme der Arbeitslosenversicherung und Resultate des Bankkrachs untersuchen. Bonhoeffer lernt, dass 350 000 Einleger mit kleinen Ersparnissen bis zu 400 Dollar geschädigt worden seien. Er notiert: «The stronger banks are the principle masters of America.»



Union Theological Seminary, 1931. Präsident H. S. Coffin, Prof. Swift, Prof. R. Niebuhr, Prof. H.E. Ward (v. r. nach l.).



Im Garten des «Union Theological Seminary» (Sommer 1930).

Von New York aus korrespondiert Bonhoeffer mit Eltern und Geschwistern; er ahnt den politischen Szenenwechsel, den ihm sein Bruder Klaus am 3. November 1930 bestätigt: «Politisch hat sich ja seit Deiner Abreise die Situation sehr verändert. Der Erfolg des Nationalsozialismus hat die weitesten Kreise davon überzeugt, dass das demokratische Regime in den letzten 10 Jahren versagt hat.

Die Folgen der Weltwirtschaftskrise werden mit innenpolitischen Gründen erklärt. Man liebäugelt mit dem Faschismus. Ich fürchte, wenn diese radikale Welle sich der Gebildeten bemächtigt, ist es um das Volk der Dichter und Denker geschehen.»



Weihnachten 1930 mit dem Schweizer Erwin Sutz in Havanna (Cuba).



Mit Jean Lasserre (1.) in Mexiko 1931.

In Amerika begegnet Bonhoeffer Jean Lasserre. In den Gesprächen mit ihm gewinnt er einen neuen Zugang zur Bergpredigt. Gibt Lasserre den ersten Anstoss zu Bonhoeffers Buch von der «Nachfolge»? Bei seiner Friedensrede in Fanö wird Lasserre zugegen sein, und noch in den Briefen aus Tegel spricht Bonhoeffer von dem tiefen Eindruck, den dieser französische Pfarrer auf ihn gemacht hat.

Weihnachten 1930 verbringt Bonhoeffer mit Erwin Sutz in Cuba. Im Weihnachtsgottesdienst entwirft er vor den Gliedern der deutschen Kolonie ein düsteres Bild: .. weil es einem wunderbar vorkommt, Weihnachten zu feiern: die Scharen der Arbeitslosen vor unseren Augen... Wer wollte, wenn er das bedacht, noch ahnungslos und unbefangen in das gelobte Land eingehen?» Bonhoeffer hatte sich einen ungewöhnlichen Text ausgesucht: Die Geschichte von Moses auf dem Berg Nebo, der an der Schwelle des ersehnten Landes sterben muss. (5 Mose 32,48-52)



Am Ende seines amerikanischen Studienjahres reist Bonhoeffer 1931 mit Jean Lasserre nach Mexiko. Paul Lehmann und Erwin Sutz begleiten die Freunde bis Chicago.



Von links oben nach rechts unten:
Paul Lehmann, Dietrich Bonhoeffer, ein
Polizist, Erwin Sutz, bei Cleveland/Ohio.

Unterwegs in Indiana.

Reparatur des Wagens, den die Familie
Ern für diese Reise zur Verfügung gestellt
hat.

Omnibusausflug mit mexikanischen
Studenten in die Berge von Victoria.

Entwicklungen

Rückkehr nach Deutschland 1931

Persönliche Begegnung mit Karl Barth
Nationalistische Theologieprofessoren
Die Konferenz von Cambridge

Berliner Universität

Privatdozent für Systematische Theologie
Ordination
Studentenpfarrer an der Technischen Hochschule
Weddinger Konfirmanden

Reichskanzler Franz von Papen 1932

Westerburg
Ciernohorské Küpele
Weltbund für Internationale Freundschaftsarbeit
der Kirchen: Genf und Gland
Die Jugendstube

Die Stunde unserer Kirche ist nahe herbeigerückt. Gott hat lange und viel Geduld gehabt. Wir kennen die Stunde nicht. Sie kann im Nu über uns hereinbrechen und alles dahinfegen. Schon regt sich's überall. Gott hat schon die wunderlichsten Werkzeuge in den Dienst seines Zerstörungswerkes genommen. Die Geschichte der Zerstörung Jerusalems durch die Ungläubigen beginnt furchtbar nahe Bedeutung für uns zu bekommen. Wie es kommen möge-wir wollen heute lieber keine grossen Worte über unsere Heldentaten in einem solchen Zusammenbruch machen – Gott sei der Herr.

Der zerstörende Herr, dem wir uns beugen, ist der Herr der Verheissung. Er allein kennt sein Volk, er ist da, vielleicht mitten unter uns. Er weiss allein, wem es gilt, wenn er sagt: «Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.»

Werden wir's sein, werden wir überwinden, werden wir glauben können bis ans Ende? Die Zukunft ängstigt uns. Aber die Verheissung tröstet uns. Selig, wer zu ihr berufen ist.

Aus einer Predigt zum Reformationsfest, 1932



Dietrich Bonhoeffer vor der
Wochenendbaracke in Biesenthal,
1932, die ihm seine Eltern für
Seine Jugendarbeit schenkten.

Die Zeit des Lernens ist zu Ende. Bonhoeffer beginnt nun in einer Fakultät zu lehren, deren Theologie nicht die seine ist, und er predigt in einer Kirche, deren Selbstbewusstsein ihm unbegründet zu sein scheint. Aus Amerika zurückkehrend, findet Bonhoeffer ein Land vor, dessen politische, soziale und ökonomische Verhältnisse dem Chaos zutreiben.

«Es ist ja nicht so, dass ich Angst hätte zu enttäuschen... aber dass ich schlechterdings manchmal nicht sehen kann, wie ich die Dinge recht machen soll... bei der beispiellosen Lage unseres öffentlichen Lebens in Deutschland.»

(Brief an E. Sutz vom 8.10.1931)

Bonhoeffer lernt Karl Barth persönlich kennen. «Mehr noch als von seinem Schreiben und Vortragen bin ich von seiner Diskussion beeindruckt. Da ist er wirklich ganz da. Ich habe so etwas vorher noch nie gesehen.» Nähe und Distanz bei enger kirchenpolitischer Bundesgenossenschaft kennzeichnet fortan das Verhältnis beider Theologen zueinander. Zusammen mit Franz Hildebrandt erarbeitet Bonhoeffer einen «Lutherischen Katechismus». Es ist der Versuch zu sagen, «was der Lutherische Glaube heute sagt.»



Karl Barth, um 1930.

Bankkrach 1931. Tausende von Berlinern stehen Schlange, um ihr Geld abzuheben.





Superintendent Max Diestel, um 1930.

Vom 1.-5. 9.1931 findet in Cambridge die Jahrestagung des «Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen» statt.

Auf Vorschlag des Berliner Superintendents Max Diestel wird Bonhoeffer zum Mitglied der deutschen Jugenddelegation ernannt.

Am Morgen des Eröffnungstages platzt in die erste Sitzung ein Artikel der «Hamburger Nachrichten» unter der Schlagzeile «Evangelische Kirche und Völkerverständigung». Unter dem Jubel der Rechtspresse erklären die Theologieprofessoren Paul Althaus (Erlangen) und Emanuel Hirsch (Göttingen): «In dieser Lage gibt es nach unserem Urteil zwischen uns Deutschen und den im Weltkriege siegreichen Nationen keine andere Verständigung, als ihnen zu bezeugen, dass während ihres fortgesetzten Krieges wider uns eine Verständigung nicht möglich ist...»

Evangelische Kirche und Völkerverständigung

(Eine Erklärung *)

Das deutsche Volk ist in einem von ihm nicht gewollten, ihm aufgezwungenen Kriege niedergedrungen und durch Friedensbittat des Anteils an der Verwaltung von Raum und Gütern der Erde beraubt worden, den es braucht, um auch nur atmen und leben zu können. Es wird überdies durch Kriegskontributionen unter dem lügnerischen Namen der Wiedergutmachung bis zum Weißbluten ausgelogen. Alles das unter offenem Bruch der Zusagen, die ihm bei der Waffenniederlegung gemacht worden sind, und unter abermals offenem Bruch der im Friedensvertrage von jenen Nationen feierlich übernommenen Verpflichtung auf Abrüstung. Deutschlands Feinde aus dem Weltkriege führen also unter dem Deckmantel des Friedens den Krieg wider das deutsche Volk weiter und vergiften durch die darin liegende Unwahrheit die politische Weltlage so, daß Aufrichtigkeit und Vertrauen unmöglich werden. Das Ende dieses nun schon zwölf Jahre währenden neuen furchtbaren Krieges mitten im Frieden kann, wenn er auch nur kurze Zeit fortgesetzt wird, allein der Untergang unseres Volkes sein.

In dieser Lage gibt es nach unserem Urteil zwischen uns Deutschen und den im Weltkriege siegreichen Nationen keine andere Verständigung als ihnen zu bezeugen, daß während ihres fortgesetzten Krieges wider uns eine Verständigung nicht möglich ist. Es gibt in unserer Lage vorerst keine andere aufrichtige Pflege der Gemeinschaft, als daß man ihren trügerischen Schein zerstört und das Verhältnis der andern Nationen zu uns bei seinem richtigen Namen nennt. Wer diese wirkliche Lage, wer den Bruch der Gemeinschaft, den sie bedeutet, mit Worten oder durch sein Verhalten, verhüllt, der wird schuldig an allen denen innerhalb der anderen Völker, die das Rechte wollen: er tut nicht das Seine dazu, daß sie die Wirklichkeit des Schicksals sehen lernen, das ihre Völker dem deutschen Volke bereiten. Er hilft die Verlogenheit der internationalen Lage erhalten und steigern.

Der hier vertretene Grundsatz hindert nicht ein Zusammenkommen und Zusammenarbeiten mit einzelnen Gliedern der unser Leben bedrohenden Nation an besonderen, begrenzten und dringlichen Aufgaben; die Schicksalsverflochtenheit bleibt unentrinnbar auch in dieser furchtbaren Lage. Es bleibt auch dem Einzelnen seine Gewissensfreiheit, ob er über den klaffenden Riß hinweg, unter offenem Vorbehalt und Bekenntnisse eben dieses Risses und Bruches, ein rein privates, persönliches Verhältnis mit Einzelnen aus jenen Nationen pflegen will. Das alles ist bestimmt begrenzt oder privat: indem es sich dessen bewußt ist, gefährdet es die Klarheit und Wahrheit des öffentlichen Gewissens nicht. Aber Worte und Begegnungen können eine Öffentlichkeit und eine Grundfähigkeit gewinnen, die ihnen entscheidende Bedeutung für die Gestaltung des allgemeinen Gewissens gibt. Das ist überall dort der Fall, wo Vertreter deutscher Theologie oder deutschen Kirchentums von dem Verhältnis zwischen den Völkern und von der Verständigung verantwortlich reden oder mit Vertretern der Theologie oder des Kirchentums der uns auslaufenden und bedrückenden Nationen sich begegnen. Hier bekommt die Forderung volle Wucht: durch allen künstlichen Schein der Gemeinschaft hindurchzustößen und rückhaltlos zu bekennen, daß eine christliche und kirchliche Verständigung und Zusammenarbeit in den Fragen der Annäherung der Völker unmöglich ist, solange die Andern eine für unser Volk mörderische Politik gegen uns treiben. Wer da glaubt, der Verständigung heute anders dienen zu können als so, der verleugnet das deutsche Schicksal und verwirrt die Gewissen im Inlande und Auslande, weil er hier der Wahrheit nicht die Ehre gibt.

Professor D. P. Althaus, Erlangen
Professor D. E. Hirsch, Göttingen



Jahrestagung 1931 des «Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen» vom 1.-5. 9.1931 in Cambridge.

Dietrich Bonhoeffer, oberste Reihe, 2. von links.

In Cambridge wird Bonhoeffer zu einem der drei ehrenamtlichen Jugendsekretäre gewählt und gehört damit dem «Management Committee» und dem «Rat» als Mitglied an.

Ein halbes Jahr nach der Konferenz zieht Bonhoeffer ein Resümee: «Die Ergebnisse der Cambridge-Konferenz in Deutschland sind gering, weil nationalistische Theologieprofessoren die Arbeit des Weltbundes bekämpfen.»

Zu Beginn seiner Wirksamkeit in Ökumene, Universität und Kirche muss es geschehen sein – die «Wende des Theologen zum Christen» (E. Bethge). Es gibt dazu kaum eine direkte Äusserung Bonhoeffers, es sei denn in der selbstkritischen, überscharfen Sicht des Abschiedsbriefes an eine Bekannte aus dem Jahr 1936.

Finkenwalde, Januar 1936

...Ich stürzte mich in die Arbeit in sehr unchristlicher und undemütiger Weise. Ein wahnsinniger Ehrgeiz, den manche an mir gemerkt haben, machte mir das Leben schwer und entzog mir die Liebe und das Vertrauen meiner Mitmenschen. Damals war ich furchtbar allein und mir selbst überlassen. Das war sehr schlimm.

Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel. Das ist auch wieder sehr schlimm zu sagen. Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben – und ich war noch kein Christ geworden, sondern ganz wild und ungebündelt mein eigener Herr. Ich weiss, ich habe damals aus der Sache Jesu Christi einen Vorteil für mich selbst, für meine wahnsinnige Eitelkeit gemacht. Ich bitte Gott, dass das nie wieder so kommt. Ich hatte auch nie, oder doch sehr wenig gebetet. Ich war bei aller Verlassenheit ganz froh an mir selbst. Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt. Seitdem ist alles anders geworden. Das habe ich deutlich gespürt und sogar andere Menschen um mich herum. Das war eine grosse Befreiung. Da wurde es mir klar, dass das Leben eines Dieners Jesu Christi der Kirche gehören muss und Schritt für Schritt wurde es deutlicher, wie weit das so sein muss.

Dann kam die Not von 1933. Das hat mich darin bestärkt. Ich fand nun auch Menschen, die dieses Ziel mit mir ins Auge fassten. Es lag mir nun alles an der Erneuerung der Kirche und des Pfarrers Standes...

Der christliche Pazifismus, den ich noch kurz vorher – bei der Disputation, auf der auch Gerhard (Jacobi) war! – leidenschaftlich bekämpft hatte, ging mir auf einmal als Selbstverständlichkeit auf. Und so ging es weiter, Schritt für Schritt. Ich sah und dachte gar nichts anderes mehr...

Vor mir steht der Beruf. Was Gott daraus machen will, weiss ich nicht. Es ist bei mir immer noch viel Ungehorsam und Unlauterkeit im Beruf. Ich ertappe mich täglich dabei. Aber der Weg muss durchgegangen werden. Vielleicht dauert er gar nicht mehr so lang. Manchmal wünschen wir es uns wohl so (Phil. 1, 23). Aber es ist doch schön, diesen Beruf zu haben... Ich glaube, die Herrlichkeit dieses Berufes wird uns erst in den kommenden Zeiten und Ereignissen aufgehen. Wenn wir doch durchhalten könnten!...

Brief an eine Bekannte, 1936.



Mit 24 Jahren erhält Dietrich Bonhoeffer die *venia legendi* für das Fach «Systematische Theologie» an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (rechts). Für den Start eines Privatdozenten waren die Bedingungen 1931 nicht ungünstig. Die Fakultät zählte damals etwa 1000 Theologiestudenten. Hörsäle und Seminare waren überfüllt.

Seminar, offene Abende und Ausflüge führen dazu, dass sich 1932 ein studentischer Bonhoefferkreis bildet, aus dem eine Reihe enger Mitarbeiter im Kirchekampfhervorgehen wird.

1932 fährt man noch Kartoffeln, Mehl und Gemüse auf einer Schubkarre zum Stettiner Bahnhof, um in der Mark das Wochenende miteinander zu verbringen.



Freizeit in Prebelow. D. Bonhoeffer mit seinen Berliner Studenten. 1932 (vorn 2. v. 1. A. Schönherr, Chr. Harhausen, R. Rütenik, Hilde Pfeiffer; mittlere Reihe K. Vogt, Frl. Hoffmann, D. Bonhoeffer, Helga Zimmermann; obere Reihe Inge Zimmermann, W. Maechler, Inge Karding.)



Von Bonhoeffer signierte Seminarkarte für Margarete Ehmman.

Im Wintersemester 1932/33 liest Bonhoeffer über „Schöpfung und Sünde. Theologische Auslegung von Genesis 1–3“. Die Vorlesung findet einen so starken Widerhall, daß Bonhoeffers Studenten ihn überreden, das Manuskript drucken zu lassen.

DIETRICH BONHOEFFER

Schöpfung und Fall

Theologische Auslegung von Genesis 1–3



1 9 3 3

Chr. Kaiser Verlag / München

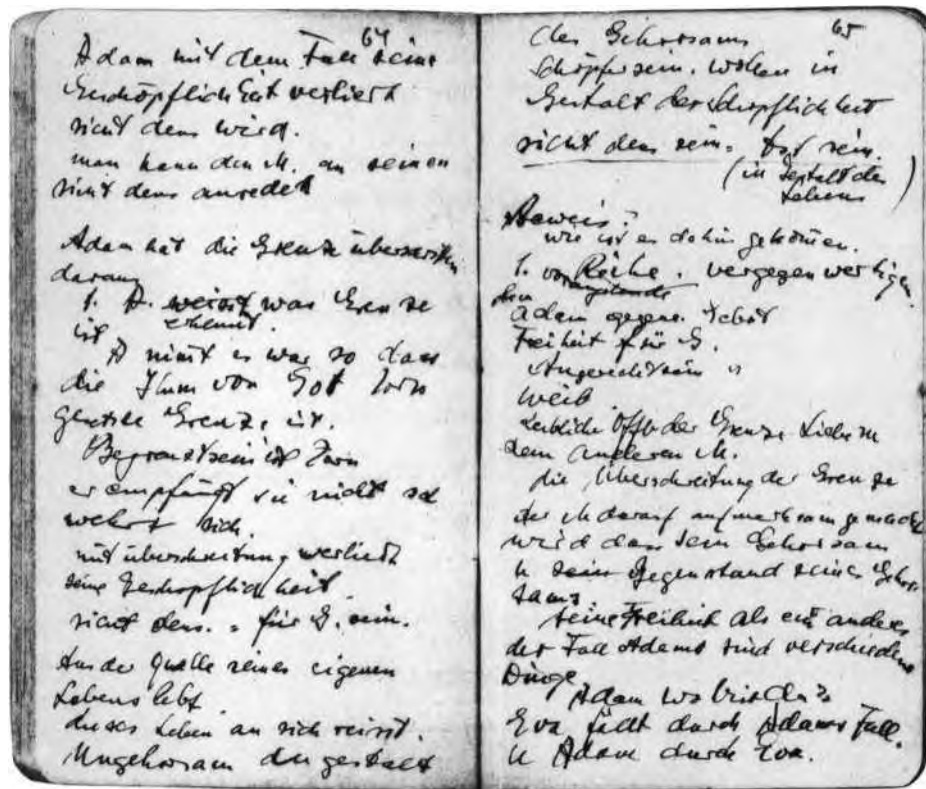
Titelseite der Buchveröffentlichung.

V. Systematische Theologie und Religionsphilosophie

Dogmatik I (Apologetik), Prof. Titius, Mo Di Do Fr 11-12, p.	[44]
Dogmatik II, Prof. Lutgeri, Mo Di Do Fr 11-12, p.	[46]
Dogmatische und religionsphilosophische Systeme seit Albrecht Ritachi, Prof. Titius, Mo Do 12-13, p.	[46]
Hauptprobleme der altprotestantischen Dogmatik, Prof. Stolzenberg, Mi 19-20, p.	[47]
Das Wesen der Kirche, Lic. Dietrich Bonhoeffer, Mi So 8-9, p.	[48]
Die Grundlagen unseres Glaubens, Prof. Gruehn, Mi 18-19, publ.	[49]
Ethik, Prof. Fabricius, Mo Di Do Fr 8-9, p.	[50]
Ethik unter besonderer Berücksichtigung der Sozialethik (Kritisch-normative Religionssoziologie), Prof. Stolzenberg, Mo Di Do Fr 10-11, p.	[51]
Politische Ethik (Rasse, Volkstum, Staat, Politik), Lic. Küneth, Mi 10-11, p.	[52]
Systematisch-theologisches Seminar I (Religionsphilosophische Probleme), Prof. Titius, Di Fr 12-13, pg.	[53]
Systematisch-theologisches Seminar II, Prof. Lutgeri, Mo 19-20, pg.	[54]
Systematisches Proseminar (Fragen der Welt- und Lebensanschauung), Prof. Fabricius, So 8-9, pg.	[55]
Systematische Übungen, Prof. Stolzenberg, Di 19-20, pg.	[56]
Systematisch-theologische Übungen, Lic. Dietrich Bonhoeffer, Mi 9-11, pg.	[57]
Anleitung zu selbständigen Arbeiten zur Religionspsychologie und Seelenführung, Prof. Gruehn, Di 18-20, pras.	[58]
Grundlegende Fragen der Sozialethik, Prof. Reinhold Seeberg, Fr 18-20, pg.	[59]
(Institut für Sozialethik)	[59]

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Theologische Fakultät. Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1932. Rezension von „Schöpfung und Fall“ im „Kirchlichen Anzeiger für Württemberg“, 1934 (unten).

Dietrich Bonhoeffer, Schöpfung und Fall. Theologische Auslegung von Genesis 1–3. Kaiser, München 1933, 87 S., geh. 2.20 M. Ich halte diese kleine Schrift für etwas vom Bedeutendsten aus der theologischen Literatur der letzten Jahre. Der Verfasser verlißt, die ersten Blätter der Bibel aus dem Ganzen des Alten und Neuen Testaments heraus zu interpretieren und macht damit Ernst, daß auch in diesen Blättern Gottes Offenbarung zu uns spricht und nicht einfach eine aus menschlicher Phantasie geborene Kosmogonie. Nicht als ob das Menschliche dieser Kapitel gefeignet wäre (die Verbalinspiration wird nicht abgewiesen), nicht als ob der Bibeltext das Sprungbrett abgeben müßte für allerlei geistreiche gnostische Spekulationen (der Exeget ist sich dieser gefährlichen Grenze deutlich bewußt), nein, der Verfasser steuert zwischen diesen beiden Klippen sehr vorsichtig hindurch; er kennt natürlich auch die Linien, die von diesen Texten zur Religionsgeschichte hinüberführen, aber er zieht nun absichtlich gerade diese Linien als abseits führende nicht aus, vielmehr zeigt er in aller Deutlichkeit die Linien, die dadurch schon gezogen sind, daß der zu interpretierende Text im biblischen Kanon der Kirche steht. So erhält diese Auslegung einen wunderbaren Reichtum wesentlicher theologischer Erkenntnisse und ist gerade im Blick auf die heute viel verhandelte Frage der „Schöpfungsordnungen“ von großer Aktualität. S. zeigt, daß wir dann, wenn wir vom Menschen als Gottes Geschöpf reden, nie übersehen dürfen, daß der Mensch, den wir kennen, nie einfach der „imago dei-Mensch“, sondern immer der „sicut-deus-Mensch“ ist, also der Mensch, der sich gegen seine eigene Geschöpflichkeit „schöpferisch“ auflehnt. — Meisterhaft ist vor allem die Erklärung von Gen. 3. Alles in allem: auf diesen nicht einmal 100 Seiten steht mehr herein als in vielen hundert theologischen Mäggern; jedes Wort ist überlegt und jeder Satz liegt. Das ist sonst ja nicht gerade die Regel. Dr. Gannwald.



Biesenthal 1932. Unterwegs mit Berliner
 Studenten (unten).

Nachschrift der Vorlesung «Schöpfung
 und Sünde» des ungarischen Studenten
 Ferenc Lehel (links oben).

Prebelow 1932. D. Bonhoeffer und die
 Studentin Hilde Pfeiffer (rechts oben).



15. November 1931. Ordination Dietrich Bonhoeffers in der Berliner Matthäikirche im Tiergartenviertel (oben).

**Evangelisches Konsistorium
der Mark Brandenburg**
Abteilung Berlin.

Berlin SW68, den 15. Juni 1931.
Ordn. Nr. 14

Nr. II Nr. 2709

Gemäß § 1 des Kirchengesetzes über Verbenlung der Kandidaten
des Pfarramtes in Hilfsdienste der Kirche vom 4. März 1930 -K.G.
u.V.B. 1930, S. 112 f.- beginnt Jahr Hilfsdienstjahr am 1. August
1931.

Sie beauftragen Sie, mit Wirkung von diesem Tage ab bis auf
weiteres den Hilfsdienst als Stadtvikar in Berlin wahrzunehmen,
zunächst, soweit dies ohne Ordination möglich ist.

LIC. DIETRICH BONHOEFFER
Privatdozent an der Universität Berlin

Berlin-Grünwald, den 25. VI. 31.
Wangerheimestraße 14
H 1 Plötzbürg 2616

*An den Herrn Kommissaren, der deren Anschlag heraus
zum 3. Mal aufgeben zu müssen meinte!*

Lieber Herr Kommissar!
Wären so hässlich, und lassen immer durch-
den Kopf nicht wissen so schrecklich Arbeit? Ich bin überzeugt, dass Sie auch ich
man was verankerte Erfahrung immer bleiben, wenn unsere Beziehungen sich so eng
persönlich helfen können dort-also Sie muss nicht leben und? Vielleicht werden
in jemand so viel miteinander reden können. Jedenfalls würde sich das auch für
das diese Behauptung, die beide Namen mit sich bringen machen kann. Mit besten Grüßen
Glaubhaft.

Bonhoeffer unterliegt den Hilfsdienst-Anforderungen der Kirchenbehörde. Mit Verfügung vom 12. Juni 1931 wird er beauftragt, «den Hilfsdienst als Stadtvikar in Berlin wahrzunehmen» (rechts oben).



Otto Dibelius, Generalsuperintendent der Kurmark, hatte gefordert, für die Technische Hochschule in Charlottenburg ein Studentenpfarramt einzurichten. Von 1931 bis 1933 versieht Bonhoeffer diesen Dienst. Die Arbeit ist schwierig. Bonhoeffers Plakate werden abgerissen. Er macht einen neuen Anschlag (Mitte).

Der Auftrag für die Technische Hochschule endet 1933. Das Experiment wird nicht fortgesetzt.

Otto Dibelius



Zionskirche in Berlin-Wedding, (oben)
Oderberger Strasse 61 (rechts).

Mitten in den ersten Vorlesungsanstrengungen, den ökumenischen Planungen und dem Pfarramtsbeginn erreicht den «Hilfsdienstpflichtigen» eine Weisung des Konsistoriums: Er solle eine aus der Kontrolle geratene Konfirmandenklasse in der Zionsgemeinde am Wedding übernehmen.

«Das ist so ungefähr die tollste Gegend von Berlin mit den schwierigsten sozialen und politischen Verhältnissen», heisst es in einem Brief an Erwin Sutz. Zu Neujahr 1932 mietet Bonhoeffer ein Zimmer bei Bäckermeister Heide in der Oderberger Strasse 61, nördlich vom Alexanderplatz. So kann er oft in der Nähe seiner Konfirmanden sein. Nach der Konfirmation fährt Bonhoeffer, begleitet von seinem Vetter Hans Christoph v. Hase, mit einem Teil der Konfirmierten in das Ferienhaus seiner Eltern nach Friedrichsbrunn.

D. Bonhoeffer mit Weddinger Konfirmanden in Friedrichsbrunn, Ostern 1932.



Kabinett v. Papen. Stehend (v. l.)

Dr. Gürtner (Justiz), Dr. Warmbold (Wirtschaft), General v. Schleicher (Reichswehr). Sitzend Frh. v. Braun (Ernährung und Landwirtschaft), Frh. v. Gayl (Inneres), v. Papen (Reichskanzler), Frh. v. Neurath (Äusseres).

Anfang Juni 1932 ist Papen Reichskanzler geworden. Viele Deutsche erwarten von der christlich-konservativen Regierung die neue Stabilität. Bonhoeffer aber predigt am 12. Juni 1932 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche pointiert gegen den Missbrauch des Namens Gottes durch die Papensche Regierung.

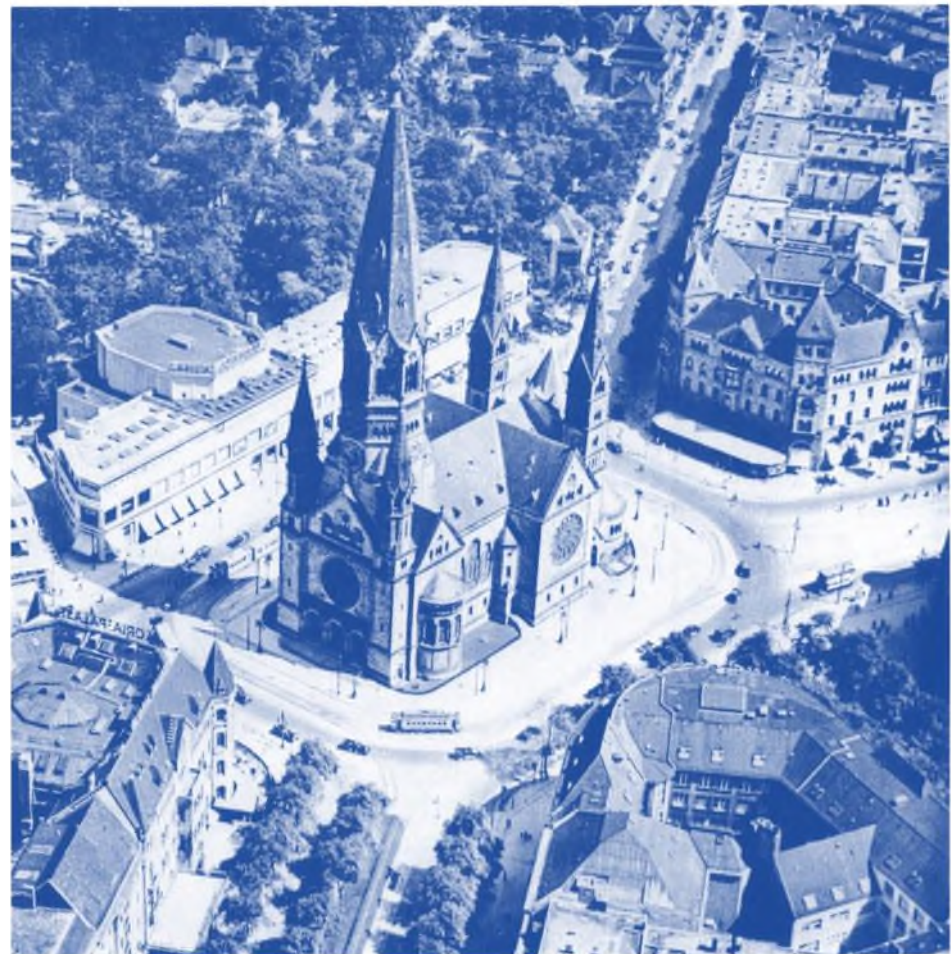


«Im Namen Gottes, Amen», soll es wieder heissen, Religion soll wieder gepflegt und christliche Weltanschauung ausgebreitet werden. Wie dürftig wie schwach, wie jämmerlich klingt das alles: Glauben wir, dass wir uns das zweitemal wirklich gefangen nehmen lassen würden von diesem «Im Namen Gottes, Amen»?

Dass wir uns von ihm bestimmen lassen würden in all unserem Tun? Dass wir uns, reich und arm, deutsch und französisch, zusammenbinden lassen würden durch diesen Namen Gottes?

Oder versteckt sich nicht gerade hinter unseren religiösen Tendenzen unser unbändiger Drang nach Freiheit und Willkür – im Namen Gottes das zu tun, was uns gefällt, im Namen der Christlichen Weltanschauung das eine Volkstum gegen das andere auszuspielen und aufzuhetzen?

Predigt vom 12. Juni 1932.



Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, um 1930.

Zu Bonhoeffers ökumenischer Arbeit gehört vor allem die Wahrnehmung der zwischenkirchlichen Beziehungen zum Ausland. Für den 12.-14. Juli 1932 bereitet er eine deutsch-französische Regionalkonferenz auf der Westerburg vor – in einer Gegend und Zeit, die noch stark vom Widerstand gegen die französische Besatzungsmacht im Rheinland geprägt ist.

Als Jugendsekretär des Weltbundes arbeitet Bonhoeffer mit der «Deutschen Mittelstelle für ökumenische Jugendarbeit» in Berlin zusammen. Auf nationaler Ebene nehmen die Widrigkeiten zu. Dem Weltbund werden «Internationalismus» und «pazifistische Tendenzen» zum Vorwurf gemacht. 1932 und 1933 müssen die im deutschen Bereich geplanten Jahrestagungen des Weltbundes abgesagt werden.



Zur Zeit der Besetzung. Ein Passant wird von französischen Soldaten angehalten.



Westerburg im Westerwald, um 1930.
Auffahrt zur Burg und Aufenthaltsraum.



Der Reichswart der deutschen evangelischen Jugendverbände D. Stange hat auf eine Einladung zu internationalen Zusammenkünften geantwortet, daß an eine Beschickung von Deutschland aus nicht zu denken sei und daß auf ein klares Wort des Protestes gegen Unrecht und Vergewaltigung gewartet werden müsse.



Diskussionsrunde (D. Bonhoeffer 5. v. l.).

Oben: Teilnehmer an der Internationalen Jugend-Friedenskonferenz in Čiernohorské Küpele (D. Bonhoeffer im Hintergrund 1. v. d. Mitte, den Sohn von Prof. Spisar auf den Schultern).



Management Committee des Weltbundes vom 19.-22. August 1932 in Genf. Sitzend 4. v. 1. Henriod (Genf), 6. v. 1. Dickinson (London), Ammundsen (Dänemark), ganz r. Richter (Berlin). Mittlere Reihe 8.v.l. Siegmund-Schultze (Berlin), 13. v. 1. Maas (Heidelberg). Oberste Reihe 4. v. 1. Leiper (USA), Wis-sing (Holland), Karlström (Schweden), Tourelle (Frankreich), Bonhoeffer, Craske (England).

Eine Überraschung ist es für Bonhoeffer, als auf der Genfer Sitzung Wilfred Monod, den die Deutschen als einen harten französischen Nationalisten anzusehen gewohnt waren, in einer Denkschrift die Überprüfung der theologischen Grundsätze der Weltbundarbeit verlangt. Monod fordert, was Bonhoeffer bereits in Ciernohorské Küpele gefordert hatte: Eine biblisch und systematisch begründete Darlegung der Grundsätze christlicher Einheit, der Friedensziele und der Marschrouten. Sofort entbrennt eine heftige Diskussion. Die «Veteranen» raten dringend davon ab, in grundsätzliche theologische Fragen einzutreten. Umso entschiedener fordern die «Jüngere» eine «ökumenische Theologie».

LIC. DIETRICH BONHOEFFER
Privatdozent an der Universität Berlin

Berlin-Grünwald, den 6 Aug. 1932
Wangenheimstraße 14
H 1 Pfalzberg 2616

Lieber Herr Koch!

Vielleicht haben Sie von der Konferenz gehört, deren Programm ich Ihnen gleichzeitig übersende. Von unserer kleinen deutschen Delegation von drei Leuten hat mir heute einer, Pfarrer Wold - Nördlingen, ab-gesagt. Ich habe darauf hin mit Lise telephoniert und er hat mir geraten, mich an Sie zu wenden mit der Bitte, mit uns nach Gland zu fahren. Ich würde Ihnen 60 RM und dort freien Aufenthalt zur Verfügung stellen können. Ich weiß nicht genau, was die Reise (Ferienkarte) von Frankfurt nach Genf kostet. Erheblich könnte ich allerdings die 60RM nicht überschreiten. Die wesentliche Frage aber ist, ob Sie Zeit und Lust zu der Sache haben. Bitte lassen Sie sich nicht durch das Programm abschrecken. So muss es eben aussehen, damit es den Angelsachsen gefällt. Was wir daraus machen, ist eine zweite Frage. Es ist so tatsächlich schauerlich. Das liegt aber auch teils an der Übersetzung. Ich selbst sehe der Konferenz höchst skeptisch entgegen. Aber gerade darum liegt mir so ausserordentlich viel daran, eine gute deutsche Delegation zu haben. Und zwar halte ich es früheren Erfahrungen für entscheidend wichtig, dass von uns das theologische Anliegen zum stärksten Ausdruck gebracht wird. Neuer die Thematik lässt sich ja von vornherein nicht viel sagen, es hängt eben alles an der Auffindung einer klaren Linie innerhalb unserer Delegation. Darf ich Sie bitten, mir umgehend zu schreiben, ob Sie und die Freude machen wollen, mitzufahren. Finanzielle Hindernisse sollen Sie dabei nicht haben. Die Sache drängt stark. Darum bitte ich um möglichst baldige Antwort.

Mit besten Grüßen

bin ich Ihr ergebener

Dietrich Bonhoeffer

Bonhoeffer lädt Werner Koch zur Teilnahme an der Jugendkonferenz in Gland ein.



Anschliessend an die Genfer Tagung findet in Gland am Genfer See die Jugendkonferenz des Weltbundes statt. Bonhoeffer leitet die deutschsprachige Arbeitsgruppe. Als der dänische Bischof Ammundsen, der zum Schluss eine «summing up message» an die Konferenz richten sollte, absagen muss, wird er gebeten, diese Aufgabe zu übernehmen: «Wir sind nicht eine Zweckorganisation des kirchlichen Handelns, sondern wir sind eine bestimmte Gestalt der Kirche selbst... Der Weltbund ist die erschreckte, hellhörig gewordene, geängstigte Kirche Christi, die ihren Herrn herbeiruft.»

Dietrich Bonhoeffer während der Konferenz von Gland.

Die Teilnehmer der Jugendkonferenz in Gland. Sitzend 2. Reihe Steele (Genf), Bonhoeffer, Henriod (Genf), Burroughs (England), Toureille (Frankreich), Craske (England).





Dietrich Bonhoeffer im Herbst 1932.

Sommer 1932: Der Plan einer «Jugendstube» für junge Arbeitslose. Anneliese Schnurmann, eine Schulfreundin von Bonhoeffers Schwester Susanne, wollte gern von ihrem Geld etwas für eine sozialpädagogische Aufgabe zur Verfügung stellen. Im Austausch mit den Erfahrungen Friedrich Siegmund-Schultzes und dessen «Sozialer Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost» nimmt die «Jugendstube» im Herbst 1932 in Charlottenburg ihre Arbeit auf. Nach dem 30. Januar 1933 bekommen die kommunistischen Besucher Schwierigkeiten auf der Strasse. Bonhoeffer lässt sie für einige Zeit in der Biesenthaler Baracke verschwinden. Dann muss die «Jugendstube» geschlossen werden. An die Stelle der Sorge für die aus dem Arbeitsprozess Ausgestossenen tritt nun die für andere, viel radikaler gebrandmarkte, die Juden. Anneliese Schnurmann, selbst davon betroffen, muss emigrieren.



Die Fruchtstrasse am Schlesischen Bahnhof. Von hier gehen die Impulse der «Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost» aus.

Entscheidung 1933

Das Jahr 1933

Hitler, das bedeutet Krieg

Das Bild des Verführers: Rede im Rundfunk

Der Reichstagsbrand

Deutsche Christen

Die Kirche vor der Judenfrage

Wahl des Reichsbischofs

Der Kampf um die Kirche

Kirchenwahl

Im Hauptquartier der Geheimen Staatspolizei

Altpreussische Generalsynode

Der Arierparagraph in der Kirche status

confessionis

Pfarrernotbund

Die Tagung von Sofia

Wittenberger Nationalsynode

Lieber Herr Professor!

In Ihrer Schrift [Theologische Existenz Heute] haben Sie gesagt, dass dort, wo eine Kirche den Arierparagraphen einführen würde, sie aufhört, christliche Kirche zu sein. In dieser Meinung ist sich ein grosser Teil hiesiger Pfarrer mit Ihnen einig. Nun ist das zu Erwartende eingetreten, und ich bitte Sie im Namen vieler Freunde, Pfarrer und Studenten darum, uns wissen zu lassen, ob Sie es für eine Möglichkeit halten, in einer Kirche, die aufgehört hat, christliche Kirche zu sein, zu bleiben, beziehungsweise ein Pfarramt, das zu einem Privileg für Arier geworden ist, weiter zu verwalten. Wir haben zunächst eine Erklärung aufgesetzt, in der wir der Kirchenregierung mitteilen wollen, dass mit dem Arierparagraphen sich die Evangelische Kirche der alt-preussischen Union von der Kirche Christi getrennt hat, und wollen die Antwort darauf abwarten, d. h. ob die unterzeichneten Pfarrer entlassen werden oder ob man sich etwas Derartiges unbekümmert sagen lässt. Mehreren unter uns liegt jetzt der Gedanke der Freikirche sehr nahe. Der Unterschied zwischen unserer heutigen Situation und der Luthers liegt doch wohl darin, dass die katholische Kirche Luther unter Bezeichnung der häretischen Sätze austriess, dass aber unser Kirchenregiment das nicht kann, weil ihm der Begriff des Häretischen überhaupt gänzlich fehlt. Darum lässt sich auch nicht einfach von Luthers Haltung her argumentieren. Ich weiss, dass jetzt viele auf Ihr Urteil warten, weiss auch, dass die meisten der Ansicht sind, Sie würden dazu raten zu bleiben, bis man herausgetan wird. Nun sind aber schon welche herausgetan, nämlich die Juden-Christen, und anderen wird sehr bald unter Angabe völlig unkirchlicher Gründe dasselbe geschehen. Was folgt daraus für uns, wenn die Kirche wirklich nicht nur jeweils einzelne Gemeinde ist, wie steht es mit der Solidarität der Pfarrer untereinander, wann gibt es überhaupt eine Möglichkeit des Austritts aus der Kirche? Dass der status confessionis da ist, daran kann ja nicht gezweifelt werden, aber worin sich die confessio heute am Sachgemässesten ausdrückt, darüber sind wir uns nicht im Klaren.

Aus einem Brief an Karl Barth, September 1933



Am Mittag des 30. Januar 1933 hat Hitler den Regierungsauftrag von Hindenburg übernommen. Am Abend tritt Rüdiger Schleicher – Dietrichs Schwager – zu Hause mit den Worten ins Zimmer: «Das bedeutet Krieg!» So sagen alle Bonhoeffer's auch Dietrich.

Am 26.2.1933 predigt Bonhoeffer in der Dreifaltigkeitskirche in Berlin. Es ist seine erste Predigt nach Hitlers Machtergreifung: «Wir haben in der Kirche nur *einen* Altar, und das ist der Altar des Allerhöchsten... Wir haben in der Kirche auch nur *eine* Kanzel...»

Adolf Hitler beim Verlassen der Marienkirche in Wilhelmshaven, 1931. Mit der Verbreitung dieses Bildes versucht man 1933 kirchliche Kreise zu beeindrucken (oben links).

Altar mit Hakenkreuz. Schlosskirche Heilbronn (oben rechts). Bonhoeffer nach einem Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche im Gespräch mit Hanns Lilje.

Rechte Seite: Reichsparteitag des Sieges, Nürnberg 1933.





27. Februar 1933. Reichstagsbrand (oben). Hans von Dohnanyi nimmt als Beobachter des Justizministeriums an der Gerichtsverhandlung gegen den als Brandstifter beschuldigten Marinus van der Lubbe teil.

Als dieser in den Hungerstreik tritt, wird Karl Bonhoeffer vom Untersuchungsrichter zur psychiatrischen Begutachtung herangezogen.

Marinus van der Lubbe.

Einen Tag später, am 28. Februar 1933, erscheint die von Hindenburg unterzeichnete folgenreichste Notverordnung Hitlers: «Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat» (folgende Seite).

Die «Reichstagsbrandverordnung» setzt die von der Verfassung gewährleisteten Persönlichkeitsrechte ausser Kraft; sie ermöglicht die Konzentrationslager, es ist «das grundlegende Ausnahmegesetz, auf das sich die nationalsozialistische Diktatur... in erster Linie stützte» (K. D. Bracher). Begründet mit dieser Verordnung wird 1937 Bonhoeffers Seminar in Finkenwalde geschlossen werden.

Verordnung des Reichspräsidenten

zum Schutz von Volk und Staat
vom 28. Februar 1933.

Auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte folgendes verordnet:

§ 1

Die Artikel 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 153 der Verfassung des Deutschen Reiches werden bis auf weiteres ausser Kraft gesetzt. Es sind daher Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechts der freien Meinungsäusserung, einschliesslich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechts, Eingriffe in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprecheheimlich, Anordnungen von Hausdurchsuchungen und von Beschlagnahmen, sowie Beschränkungen der Eigentums auch ausserhalb der sonst hierfür bestimmten gesetzlichen Grenzen zulässig.

§ 2

Werden in einem Lande die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Massnahmen nicht getroffen, so kann die Reichsregierung insoweit die Befugnisse der obersten Landesbehörde vorübergehend wahrnehmen.

§ 6

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 28. Februar 1933.

Der Reichspräsident

von Hindenburg

Der Reichskanzler

42

Der Reichsminister des Innern

Frick

Der Reichsminister der Justiz

Dr. Guetner

28. 2. 33



Nach dem von Otto Dibelius gehaltenen Gottesdienst zur Eröffnung des neuen Reichstags (21. 3. 1933): Reichspräsident von Hindenburg mit Ministern des neuen Kabinetts und hohen Geistlichen beim Verlassen der Potsdamer Nicolaikirche (links).

Anfang April 1933 sind Paul und Marion Lehmann – Bonhoeffers amerikanische Freunde – in Berlin zu Gast. Während Bonhoeffer die Gäste durch die Stadt fuhr, findet am 3. und 4. April die Reichstagung der „Deutschen Christen“ statt. Die Dynamik des 30. Januar setzt sich nun über die 1932 organisierte nationalsozialistische „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ in die Kirche hinein fort. Das sind die Schlagworte der Reichstagung: Gleichschaltung, Führerprinzip, Reichskirche, Artgemäßheit.

Rechte Seite: Reichstagung der Deutschen Christen im ehemaligen preussischen Herrenhaus in Berlin (3. 4. 1933). Pfarrer Peter bei seinem Vortrag über „Kirche und Volk“. Auf dem Präsidentenplatz: Pfarrer Hossenfelder.





Am 1. April 1933, 10.00 Uhr vormittags, beziehen SA- und SS-Mannschaften vor jüdischen Geschäften Posten: «Deutsches Volk! Wehr Dich! Kauf nicht beim Juden!»

Oben rechts: Gerhard Leibholz
1931 als ord. Professor an die Universität
Göttingen berufen.
Unten rechts: Franz Hildebrandt.



Die Behandlung der «Nichtarier» durch das Dritte Reich trifft die Familie unmittelbar. Gerhard Leibholz, der Mann seiner Zwillingsschwester Sabine, und Franz Hildebrandt, der engste Vertraute Bonhoeffers sowie viele andere Freunde der Familie und Assistenten des Vaters sind fortan verfeimt und zur Emigration gezwungen. In der Wangenheimstrasse trifft man sich ständig zu besorgten politischen, aber auch planenden kirchenpolitischen Gesprächen. In der Verfolgung der Juden in Deutschland liegt das Hauptmotiv für Bonhoeffers Schritt in die aktive politische Verschwörung.

«Die Kirche vor der Judenfrage», im April 1933 geschrieben (rechte Seite). Aus dem Text: «Der Staat, der die christliche Verkündigung gefährdet, verneint sich selbst. Das bedeutet eine dreifache Möglichkeit kirchlichen Handelns dem Staat gegenüber: erstens (wie gesagt) die an den Staat gerichtete Frage nach dem legitim staatlichen Charakter seines Handelns... Zweitens der Dienst an den Opfern des Staatshandelns... Die dritte Möglichkeit besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen. Solches Handeln wäre unmittelbar politisches Handeln der Kirche.»



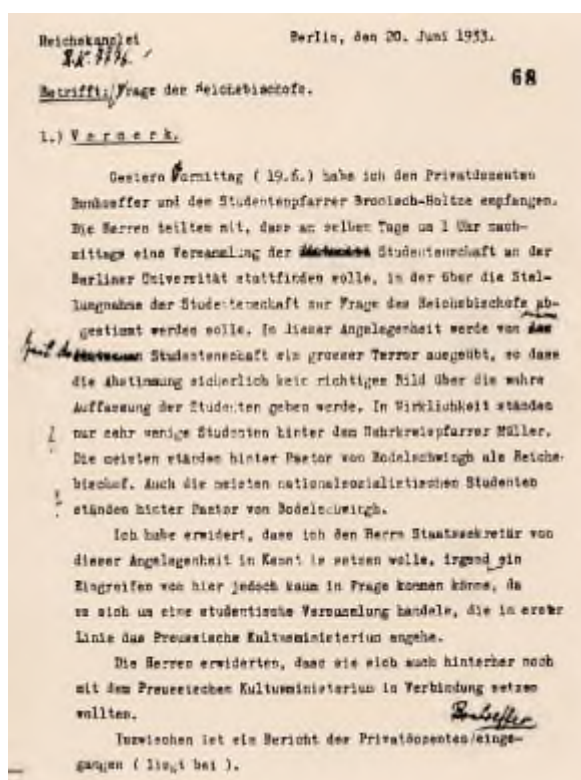
Am 27.5.1933 wird Pastor D. Friedrich von Bodelschwingh zum Reichsbischof gewählt (oben links).

Die «Deutschen Christen» verstärken ihre Kampagne gegen von Bodelschwingh, der für sie als Reichsbischof «untragbar» ist. Sie wollen Wehrkreispfarrer Ludwig Müller (oben rechts), den Vertrauensmann Hitlers. An der Berliner Universität macht der «Studentenkampfbund Deutsche Christen» für Müller Propaganda.



Zusammen mit dem Studentenfarrer Bronisch-Holtze interveniert Bonhoeffer (unten links).

Am 22.6.1933 kommt es zu einer von der kirchlichen Opposition veranstalteten Versammlung in der «Neuen Aula». Zum Thema «Der Kampf um die Kirche» sprechen: E. Hirsch (für die «Deutschen Christen»), die Professoren Deissmann, Sellin, Lütgert, Schumann (für die «Mitte») und Dietrich Bonhoeffer (für die «Jungreformatoren»).



Den tiefsten Eindruck auf die Versammlung machten aber die Worte von Priv.-Doz. Bonhoeffer, als er die Möglichkeiten und Grenzen eines Kampfes innerhalb der Kirche aufzeigte. Dieser «Kampf» dürfe nur im gemeinsamen Wissen der Sündenvergebung und im Geiste des «Richtet nicht» geführt werden. Die Schwachen im Glauben, die vor dem Eingang der Kirche ein Gesetz aufrichten wollten, wie etwa das des Arier- Paragraphen, müssten gemäss Röm. 14 von den Starken im Glauben brüderlich getragen werden. Würde aber das Gesetz der Schwachen wirklich zum Gesetz der Kirche erhoben, so könnte nur noch ein evangelisches Konzil entscheiden, das – abgesehen von der prophetischen und reformatorischen Möglichkeit der Offenbarung Gottes an den Einzelnen – die massgebende Instanz zur Entscheidung aller Fragen sei, die an die Substanz der Kirche gingen. Dies Evangelische Konzil hätte dann über Einheit oder Schisma der Kirche zu entscheiden. Die Kirche solle Gott danken für die Stunde ihres Bekenntnisses, sie sollte aber stets wissen, dass das höchste Geschenk Gottes an seine Kirche der Friede sei.

Dass in einer überfüllten Versammlung dies gesagt werden konnte, und dass überhaupt eine ruhige Aussprache stattfand, ist wert, der christlichen Gemeinde mitgeteilt zu werden.

Bericht der «Jungen Kirche» über die Veranstaltung am 22. Juni.

Junge Kirche

Mitteilungsblatt der Jungreformatorischen Bewegung

Nummer 4 Berlin 17. Juli 1933

Zur Kirchenwahl.

Ein Wort an alle Gemeindeglieder.
Wahlvorschlag: „Evangelische Kirche“!

Die kirchliche Lage bringt uns plötzlich **Wahlen** am 23. Juli. — Wir rufen alle Freunde einer staatsfreien, allein auf Gottes Wort gegründeten Kirche zur Beteiligung an der Wahl auf. **Die Not der Stunde zwingt alle, die ihre Kirche lieb haben, zum Zusammenfluß.** Es gilt jetzt nicht Partei noch Gruppe, sondern gemeinsame Arbeit am Aufbau unserer Kirche aus dem Glauben allein. Wir stehen dankbar und entschlossen hinter Hindenburg und Hitler als den Führern unseres Staates, die auch jetzt durch ihr Eingreifen der Kirche den Weg in die Freiheit gebahnt haben. In Treue zu diesem Staate wollen wir für Volk und Vaterland in unserer Kirche arbeiten.

Wir wollen eine deutsche evangelische Kirche, die von vollverbundenen und gegenwartsnahen Männern geleitet wird, eine **Volkskirche**, deren Pfarrer — wie es auch Hitler fordert — nicht Herr einer politischen Weltanschauung sind, sondern wahre Seelsorger und Helfer in den Nöten unserer Tage.

Wir wollen eine Kirche, die im Glauben unserer Väter wurzelt und eine Stätte des Friedens und der **Wahrhaftigkeit** ist, in der Luthers Wort von der „**Freiheit eines Christenmenschen**“ hoch im Dienst an den Brüdern bewahrt.

Wir haben mit schmerzlichem Verbauen erlebt, wie man in den letzten Monaten mit politischen Methoden rücksichtslos die Macht in der Kirche ergreifen wollte. Um des Gewissens, um der Ehre unserer Kirche und um des Evangeliums willen lehnen wir und gegen diese Kampfesart auf.

Wer eine Kirche will, die ohne Menschenfurcht Gottes Wort verkündigt und in hingebender Treue unserem Volke dient, der wähle unsere

Liste: „**Evangelische Kirche**“!
Kirche muß Kirche bleiben!

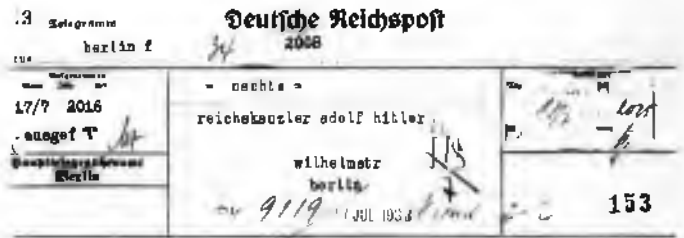
Wählen kann nur, wer in die kirchlichen Wählerlisten eingetragen ist. Laßt euch noch heute von eurem Pfarrer in die Liste eintragen; auch wer sich schon gemeldet hat, vergewissere sich, daß sein Name tatsächlich in der Wählerliste steht.

Protesttelegramm an Reichskanzler Adolf Hitler (oben rechts).

Aufruf zur Kirchenwahl (oben links).

Flugblatt zur Kirchenwahl 1933, Verfasser: Franz Hildebrandt (unten links).

Vor einer Berliner Kirchentür. Zur Wahl am 23. Juli 1933 (unten rechts).



ausgesagte freie Wahl des Kirchenvolkes unmöglich gemacht da wesentlich vorhandenes Material schon 19,25 Uhr in der Zeichaleitung des wahlvertrages evangelische Kirche durch geheime staatspolizeil beschlagnahmt =
zeichaleitung mirharbetr 24 +

Obwohl die Kirchenwahl von 1933 weitgehend manipuliert wird und am Erfolg der „Deutschen Christen“ wenig Zweifel besteht, bleibt den „Jungreformatoren“ nichts anderes übrig, als teilzunehmen und das Beste daraus zu machen. Bonhoeffer und Hildebrandt stürzen sich rückhaltlos in den verzweifelten Wahlkampf.

Am Wochenende des 15. und 16. Juli werden Flugblätter entworfen. Am 17. Juli erscheint die Geheime Staatspolizei und beschlagnahmt Flugblätter und Wahllisten. Es war den „Deutschen Christen“ gelungen, ein gerichtliches Verbot des von den „Jungreformatoren“ zunächst gewählten Namens „Liste Evangelische Kirche“ durchzusetzen.

Bonhoeffer und G. Jacobi begeben sich daraufhin am 18. Juli in das Hauptquartier der Geheimen Staatspolizei. Jacobis Vorschlag eines neuen Listennamens „Evangelium und Kirche“ wird gebilligt.

Jede Glaubensbewegung, die keine Schwärmerei sein will,

- DIE DEUTSCHEN CHRISTEN SAGEN:** Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme (Erklärung Kallor 14.7.33)
- DIE BIBEL SAGT:** Wer aus der Wahrheit ist, der hört me ne Stimme. Da schrieen sie wider allesamt und sprachen: Nicht diesen, sondern Barrabas! — Barrabas aber war ein Mörder. (Joh. 18, 37, 40)
- DIE DEUTSCHEN CHRISTEN SAGEN:** Das Erscheinen Jesu Christi in der Weltgeschichte ist in seinem letzten Gehalt ein Aufflammen nordischer Art. (Jaeger 1.7.)
- DIE BIBEL SAGT:** Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams. (Mtth. 1, 1)
- DIE DEUTSCHEN CHRISTEN SAGEN:** Ein gottloser Volksgenosse steht uns näher als ein volkefremder, auch wenn er das gleiche Lied singt oder das gleiche Gebet betet. (Hoesenfelder, Hamburg 1.7.)
- DIE BIBEL SAGT:** Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. (Matth. 23, 35)
- DIE DEUTSCHEN CHRISTEN SAGEN:** Nur das Bestehen der Nation ermöglicht das Bestehen einer geordneten und dadurch arbeitstüchtigen Kirche. (Jaeger, Ev. Dtschld. 2.7.)
- DIE BIBEL SAGT:** Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden. (Matth. 16, 18)



Wird die Kirche den «Arierparagraphen» für die Kirche übernehmen? Im Flugblatt «Der Arierparagraph in der Kirche» formuliert Bonhoeffer im August die Konsequenzen: «Der Ausschluss der Juden-Christen aus der kirchlichen Gemeinschaft zerstört die Substanz der Kirche.»

5. September 1933. Im ehemaligen Berliner Herrenhaus tritt die altpreussische Generalsynode zusammen. Die Majorität ist im «braunen Ehrenkleid» erschienen. Beschlossen wird: Das Bischofsgesetz und das «Kirchengesetz betreffend der Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten», wonach Geistlicher nur noch sein kann, wer «rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat und die Deutsche Evangelische Kirche» eintritt und arischer Abstammung ist.

Ehe es zur Abstimmung über den «Arierparagraphen» kommt, verlässt unter Anführung von Martin Niemöller die kirchliche Opposition unter Protest den Saal. Auf dem Bild vorne Präs Koch, der Anführer der jungreformatrischen Gruppe. In der Mitte der aus dem Amt entlassene Generalsuperintendent Otto Dibelius.

Bonhoeffer reagiert auf die «Braune Synode» mit einem Brief an Karl Barth am 9.9.1933. Barths Antwort: «... auch ich bin der Meinung, dass der status confessionis gegeben sei.» Dennoch empfiehlt Barth zu warten, bis «der Zusammenstoss an einer noch zentraleren Stelle erfolgt». Was aber sollte eine noch «zentralere Stelle» sein als der Arierparagraph?

Altpreussische Generalsynode vom 5. September 1933 (unten).

Rechte Seite: Brief an Karl Barth.



Lieber Herr Professor!

In Ihrer Schrift haben Sie gesagt, daß dort, wo eine Kirche den Arierparagraphen einführen würde, sie aufhört christliche Kirche zu sein. In dieser Meinung ist sich ein großer Teil hiesiger Pfarrer mit Ihnen einig. Nun ist das zu Erwartende eingetreten, und ich bitte Sie im Namen vieler Freunde, Pfarrer und Studenten darum, uns wissen zu lassen, ob Sie es für eine Möglichkeit halten, in einer Kirche, die aufgehört hat, christliche Kirche zu sein, zu bleiben, beziehungsweise ein Pfarramt, das zu einem Privileg für Arier geworden ist, weiter zu verwalten. Wir haben zunächst eine Erklärung aufgesetzt, in der wir der Kirchenregierung mitteilen wollen, daß mit dem Arierparagraphen sich die evangelische Kirche der Altpreußischen Union von der Kirche Christi getrennt hat und wollen die Antwort darauf abwarten, i. h. ob die unterzeichneten Pfarrer entlassen werden oder ob man sich etwas derartiges unbekümmert sagen läßt. Mehreren unter uns liegt jetzt der Gedanke der Freikirche sehr nahe. Der Unterschied zwischen unserer heutigen Situation und der Luthers liegt doch wohl darin, daß die katholische Kirche Luther unter Bezeichnung der häretischen Sätze ausstieß, daß aber unser Kirchenregiment das nicht kann, weil ihm der Begriff des Häretischen überhaupt gänzlich fehlt. Darum läßt sich auch nicht einfach von Luthers Haltung her argumentieren. Ich weiß, daß jetzt viele auf Ihr Urteil warten, weiß auch daß die meisten der Ansicht sind, Sie würden dazu raten zu bleiben bis man herausgetan wird. Nun sind aber schon welche herausgetan, nämlich die Juden-Christen und anderen wird sehr bald unter Angabe völlig unkirchlicher Gründe dasselbe geschehen. Was folgt daraus für uns, wenn die Kirche wirklich nicht nur jeweils einzelne Gemeinde ist, wie steht es mit der Solidarität der Pfarrer untereinander, wann gibt es überhaupt eine Möglichkeit des Austritts aus der Kirche? Daß der status confessionis da ist, daran kann ja nicht gezweifelt werden, aber worin sich die confessio heute am sachgemäßen Besten ausdrückt, darüber sind wir uns nicht im klaren.

Gleichzeitig erlaube ich mir, Ihnen einen Durchschlag ei-

Nach dem Bekenntnis unserer Kirche ist das kirchliche Lehramt lediglich an die ordnungsmäßige Berufung gebunden. Durch den „Arierparagraphen“ des neuen kirchlichen Beamtengesetzes wird ein Recht geschaffen, das zu diesem grundlegenden Bekenntnissatz im Widerspruch steht. Damit ist ein Zustand, der nach dem Bekenntnis als Unrecht gelten muß, als kirchliches Recht proklamiert und das Bekenntnis verletzt.

Es kann kein Zweifel daran sein, daß die durch das Beamtengesetz betroffenen ordinierten Geistlichen, solange ihnen nicht durch ein förmliches Verfahren die Rechte des geistlichen Standes aberkannt sind, auch weiterhin in vollem Umfange das Recht der freien Wortverkündigung und der freien Sakramentsverwaltung in der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union, die auf den Bekenntnissen der Reformation steht, innehaben.

Wer einem solchen Bruch des Bekenntnisses seine Zustimmung gibt, schließt sich damit selbst aus der Gemeinschaft der Kirche aus. Wir fordern deshalb, daß dies Gesetz, das die Evangelische Kirche der altpreußischen Union von der christlichen Kirche trennt, unverzüglich aufgehoben wird.

Evangelische Bekenntnisgemeinde

Verpflichtung.

1. Ich verpflichte mich, mein Amt als Diener des Wortes auszurichten allein in der Bindung an die Hl. Schrift und an die Bekenntnisse der Reformation als die rechte Auslegung der Hl. Schrift.
2. Ich verpflichte mich gegen alle Verletzung solchen Bekenntnisses mit rückhaltlosem Einsatz zu protestieren.
4. Ich weiß mich nach bestem Vermögen mit verantwortlich für die, die um solchen Bekenntnisstandes willen verfolgt werden.
5. In solcher Verpflichtung bezeuge ich, daß eine Verletzung des Bekenntnisstandes mit der Anwendung des Arierparagraphen im Raum der Kirche Christi geschaffen ist.

....., den.....1933
 (Genaue Ortsangabe)

(Unterschrift)

Vermerk: Der Punkt 3 der früheren Verpflichtungsformulare fällt fort.

Solidarität mit den „nichtarischen“ Amtsbrüdern; Der Pfarrernotbund. Der Bund erwächst aus einem Protestschreiben, das Bonhoeffer zusammen mit Niemöller verfaßt hat (oben rechts).

Zu den drei Punkten von Bonhoeffer und Niemöller bedarf es nur noch der Hinzufügung des Hilfeversprechens für die vom „Arierparagraph“ im Raum der Kirche Betroffenen (unten rechts).

Frau Paula Bonhoeffer

Namens:

Geburtsort und Ort: *30. 12. 76*

Stand oder Beruf: *Frau des Professors Dr. Luise*

Wohnort: *Grünwald*

Wangsenbrunn, 22. 11.

Pfarrergemeinde und Pfarrsitz:

Ich durch *Beitrag* bei *Staubersitz* vom: *102*

In die *Wahlmännergemeinde* aufgenommen und unter Nr. *896*

In die *Cl. Nr.* der *Wahlmännergemeinde* eingetragen worden

Mit einem *Wahlmännerscheit* nach der *Wahlmännung* bei dem

Staubersitz bei *Wahlmännung* und die *Wahlmännung* bei dem *Staubersitz*

von der neuen *Wahlmännergemeinde* anerkannt.

Offenau, im 16. August 1935

Der *Staubersitz*

Bonhoeffer

Evangelische Bekenntnisgemeinde
 Berlin-Dahlem, Mitgliedskarte Nr. 896 für
 Frau Paula Bonhoeffer aus Grünwald.



Sitzung des erweiterten Exekutiv-Komitees des Weltbundes vom 15.-20.9.1933 in Sofia (2. v. r. D. Bonhoeffer).

Resolution der Weltbundkonferenz von Sofia:
 «... Insbesondere bedauern wir die Tatsache, dass die Massnahmen des Staates gegen die Juden in Deutschland eine solche Wirkung auf die öffentliche Meinung gehabt haben, dass manche Gruppen die jüdische Rasse für minderwertig halten. Wir protestieren gegen den Beschluss der preussischen Generalsynode und anderer Synoden, die den Arierparagrafen des Staates auf die Kirche anwenden und damit den Pfarrern und Kirchenbeamten erhebliche Beschränkungen auferlegen, die nun eben einmal durch Geburt nicht-arisch sind; das halten wir für eine Verleugnung der ausdrücklichen Lehre und des Geistes des Evangeliums von Jesus Christus.»
 (Auszug aus der Schlussresolution über die rassischen Minderheiten.)

We especially deplore the fact that the State measures against the Jews in Germany have had such an effect on public opinion that in some circles the Jewish race is considered a race of inferior status. We protest against the resolution of the Prussian General Synod and other Synods which apply the Aryan paragraph of the State to the Church, putting serious disabilities upon ministers and church officers who by chance of birth are non-Aryan, which we believe to be a denial of the explicit teaching and spirit of the Gospel of Jesus Christ.

«Racial Minorities» (Rassische Minderheiten) – das war der brennende Punkt der Weltbundtagung von Sofia: «Bei dieser Gelegenheit habe ich völlig offen über die Judenfrage, den Arierparagrafen in der Kirche, die Generalsynode, ferner über die Zukunftsfragen der Minorität gesprochen...»
 (Brief vom 6.11.1933).



Links: Nationalsynode in Wittenberg am 27.9.1933.

In der Mitte (v.l.n.r.) Präsident Koopmann, Prof. Fezer, Bischof Müller, Bischof Schöffel, Prof. Schumann.

In der Frühe des schönen Herbsttages fährt Bonhoeffer mit dem Chauffeur der Eltern nach Wittenberg. Mit ihm sitzen Gertrud Staewen und Franz Hildebrandt im Wagen; hinten liegen Packen des Flugblattes «An die Nationalsynode» (folgende Seite).

Hossenfelder ruft in der Wittenberger Stadtkirche über Luthers Grab hinweg: «Mein Reichsbischof, ich grüsse Dich!» Währenddessen raunt Hildebrandt Bonhoeffer zu, nun glaube er an die Lehre von der «Realrotation» der Gebeine Luthers in seinem Grabe.

Ludwig Müller, flankiert von Amtsträgern der Partei, auf den Stufen des Wittenberger Rathauses (unten).



An die Nationalsynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Wittenberg.

Die Nationalsynode von Wittenberg soll einen neuen Abschnitt in der Geschichte unserer evangelischen Kirche einleiten. In dieser Stunde erheben wir im Namen von 2000 evangelischen Pfarrern unsere Stimme.

Die Nationalsynode darf nicht durch ihr feierliches Gepräge den Anschein einer geeinten Kirche erwecken, solange die Gemeinden von tiefsten Gegensätzen zerrissen sind. Die Aufreißung der Gegensätze sehen wir als ein Gericht Gottes über unsere Kirche an. Wir wissen uns mit hineingestellt in dieses Gericht und wollen es mit allen tragen, die sich mit uns unter den Spruch Gottes beugen, damit der Herr Christus sich uns wieder zuwenden möge.

Die Nationalsynode tagt an der Stätte, an der Luther in seinen Invocavit-Predigten gegen die Verlehrung der Kirche Christi in falsches Weisen vom Evangelium her Einspruch erhoben hat. So dürfen wir erwarten, daß nicht alle Synodalen zu den heute umkämpften Fragen mutlos schweigen, zumal wir wissen, daß manche unter ihnen genau wie wir in ihrem Gewissen beschwert sind. Und wenn keiner von ihnen den Mut aufbringt, so fordern wir von den lutherischen Bischöfen, besonders von dem künftigen Reichsbischof, daß sie um der Wahrheit willen ein klares Wort sagen. Die Kirche darf auf ihrer ersten Nationalsynode sich nicht nur mit Worten zum Evangelium bekennen, sondern muß mit der Tat die ihr auferlegten Fragen evangeliumgemäß entscheiden.

Damit die Kirche nicht mit einer verborgenen Schuld ihren Weg beginnt, erklären wir um der Wahrheit und der Liebe willen Folgendes:

1. Die Art und Weise, in der neue Ordnungen in der Kirche eingeführt wurden und angewandt werden, hat schwere innere Not über ungezählte ernste Christen gebracht. Auf entscheidend wichtigen Synoden hat die jetzige Mehrheit den Vertretern der Minderheit die gründliche Beratung und freie Aussprache verweigert, auch bei Fragen, die das innerste Wesen der Kirche und ihren Auftrag berühren. Das kirchliche Leben steht seit einigen Monaten unter dem Druck der Gewalt einer kirchlichen Gruppe. Es darf aber nicht sein, daß die Kirche Jesu Christi unter Verleugnung der brüderlichen Liebe durch Herrschaft der Gewalt zu einem Reich dieser Welt wird.
2. Unter stillschweigender Billigung des neuen Kirchenregiments sind auf landeskirchlichen Synoden Gesetze beschlossen und in Kraft gesetzt, die mit der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis der Kirche im Widerspruch stehen. Hier ist insbesondere der Vierte Paragraph zu nennen. Wir stellen fest, daß mit der landeskirchlichen Einführung solcher Gesetze der Reichsgesetzgebung der deutschen Kirche vorgegriffen ist, und fordern von der Nationalsynode, daß sie ihre Vollmachten nicht anderen Instanzen abgibt, sondern selber derartige bekennnismidrige landeskirchliche Gesetze aufhebt. Es darf nicht sein, daß das Evangelium durch menschliche Gesetze begrenzt oder gar außer Kraft gesetzt wird.
3. Das kirchliche Amt ist in höchstem Maße dadurch gefährdet, daß Pfarrer und Kirchenbeamte deswegen verfolgt werden, weil sie der in der Kirche zur Zeit herrschenden Gruppe nicht zu folgen vermögen. Hierdurch wird das Amt in einem Maße menschlichem Druck unterworfen, daß die Diener des Wortes in Gefahr stehen, das Gebot: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ zu verletzen und Menschenknechte zu werden. Wir fordern von der Nationalsynode, daß sie durch klare Beschlüsse die volle Freiheit der evangelischen Verkündigung und ihrer Träger sicherstellt. Es darf nicht sein, daß sich die kirchliche Verkündigung menschlichen Ansprüchen beugt.

In dieser ernsten Stunde, da wir aus schwerer Gewissensnot diesen Protest aussprechen müssen, geloben wir vor Gott, alle unsere Kräfte daran zu setzen, daß die Heilsbotschaft rein und lauter unter uns verkündet werde als die Offenbarung des lebendigen Gottes in Christus.

Wir geloben, diesen unseren Auftrag als Diener des Wortes allein in der Bindung an die Heilige Schrift nach dem in den Bekenntnisschriften gemiesenen Verständnis auszurichten.

Wir geloben, in unserer Kirche dem Geist der Wahrheit und der Liebe nach bestem Vermögen Raum zu schaffen, aller Unwahrheit und Lieblosigkeit offen zu begegnen und durch unsern Dienst als Seelsorger für uns und unsere Gemeinden die Bruderschaft derer zu verwirklichen, die Christus angehören.

Wir werden also nicht aufhören, all das zu bekämpfen, was die Kirche in ihrem Wesen zerstört.

Wir werden nicht aufhören, gegen jede Verletzung des Bekenntnisses laut und weithin vernehmlich Einspruch zu erheben.

Wir werden nicht aufhören, in treuem Gehorsam gegen unser Ordinationsgelübde unbeirrt am Aufbau der Deutschen Evangelischen Kirche zu arbeiten.

Wir vertrauen dem Herrn der Kirche und bitten ihn, er möchte unserer Kirche neues Leben aus seinem Geist und seinen Frieden schenken!

Wittenberg, den 27. September 1933.

Bonhoeffer Burckhardt Figur Friede Grünstein Hildebrand Hildebrandt Hübner
Jacobi Eduard Lindenmeyer Friedrich Lindenmeyer Lint Messow Nothdank Müller-Dahlem Niemöller
Petersen Praetorius Puffhammer Schwabel Stupperich Wendland Steglich.

London

Opposition von aussen 1933

Die Londoner Gemeinden
Das Pfarrhaus in Forest Hill
Im Kampf gegen die Reichskirchenregierung

Die Ökumene vor dem Krieg

George K.A. Bell, Bischof von Chichester
Elend des Exils
Ökumenischer Hirtenbrief 1934
Der Röhm-Putsch
Die Konferenz von Fanö
Entschliessungen zur kirchlichen Lage
in Deutschland
Das Konzil des Friedens
Ökumenische Jugendkonferenz

Kirchenkampf 1934-1935

Die Verfassung der Deutschen Evangelischen
Kirche ist zerschlagen:
Reichsbekennnissynode zu Berlin-Dahlem
Der Lossagungsbeschluss
Gandhi und der Plan der Indienreise
Rückkehr nach Deutschland

Mein lieber Henriod!

Ich hätte ja sehr gern wieder mit Ihnen über die Lage gesprochen, da ich die Langsamkeit des ökumenischen Handelns allmählich nicht mehr für verantwortlich halte. Man muss sich eben einmal entscheiden und kann nicht ewig auf ein Zeichen vom Himmel warten, das einem plötzlich die Lösung der Schwierigkeit in den Schoß fallen lässt. Auch die Ökumene muss sich entscheiden und ist dabei dem allgemeinen menschlichen Schicksal des Irrens unterworfen. Aber aus lauter Angst vor Irrtum überhaupt nicht zum Handeln zu kommen und zur Stellungnahme, wo andre – nämlich die Brüder in Deutschland unendlich schwere Entscheidungen täglich neu zu fällen haben –, scheint mir fast gegen die Liebe zu gehen. Verzögerte oder verpasste Entscheidungen können sündiger sein als falsche Entscheidungen, die aus dem Glauben und aus der Liebe kommen. «Erlaube mir, dass ich zuvor hingehe...» heisst es im Evangelium; oh, wie oft schützen wir das vor! – und gerade hier heisst es Jetzt oder Nie. «Zu spät» heisst «Nie». Wenn nicht die Ökumene das jetzt begreift und wenn nicht ein paar «Stürmer sind, die das Himmelreich an sich reissen» Mt. 11,12, dann ist die Ökumene nicht mehr Kirche, sondern ein nichtsnutziger Verein, in dem schöne Reden gehalten werden. «Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht», glauben heisst aber sich entscheiden. Und in welcher Richtung die Entscheidung zu gehen hat, kann denn darüber überhaupt noch ein Zweifel sein? Bekenntnis – heisst es heute in Deutschland, Bekenntnis heisst es heute auch für die Ökumene. Weg mit der Angst vor diesem Wort – die Sache Christi ist auf dem Spiel, wollen wir schlafend gefunden werden?

Aus einem Brief an Henry Louis Henriod, 7. April 1934



Mit Jean Lasserre auf
der Konferenz von
Fanö, August 1934.

LIC. DIETRICH BONHOEFFER
Privatdozent an der Universität Bonn

Berlin-Grunewald, der
Wangenheimstraße 14
H 7 Plaberg 2010

4. Okt. 1933.

Hochverehrter Herr Oberkonsistorialrat!

Ich habe soeben mit dem Herrn Reichsbischof über meine Entsendung nach London gesprochen. Er hat die Absicht, mit Ihnen die endgültige Entscheidung zu regeln. Darum darf ich noch einmal meinen Standpunkt wie ich ihn auch heute früh vorgetragen habe, zusammenfassen:
Ich bin nicht deutscher Christ und kann die Sache der deutschen Christen auch draussen ~~xxxxxxxxxxxx~~ ehrlicher Weise nicht vertreten. Ich würde selbstverständlich in erster Linie Pfarrer der deutschen Gemeinde sein, aber meine Beziehungen zu führenden Kreisen der evangelischen Kirchen von der ökumenischen Arbeit her sowie mein persönliches Interesse an der ökumenischen Aufgabe der Kirche machen eine Stellungnahme zu den Fragen der deutschen Kirche und der deutschen Christen u. S. schon darum unvermeidlich, weil man ~~xxxx~~ an mich entsprechenden Fragen heran-~~xxxx~~ wird.
Es bedarf keines Wortes, dass ich in voller politischer Loyalität gegenüber Deutschland stehe und handeln werde. ~~Darüber~~ dürften wohl meine Provenienz wie meine verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu führenden Nationalsozialisten u. S. meinem Vetter Staatsrat und Treuhänder der Arbeit Graf v. d. Golts sprechen.
Ich würde lieber darauf verzichten müssen nach London zu gehen als irgendwelche Unklarheiten über meine Stellungnahme zu erwachen. Ich halte das für ein selbstverständliches Akt der Loyalität gegenüber unserer Kirche.

Darf ich Sie bitten, diesen Brief zu den Akten zu nehmen?

~~Bitte~~ Möge Sie herzlichst als Ihr stets
ergebener

Diethrich Bonhoeffer



V e r m e r k

Privatdozent Lic. Dietrich B o n h o e f f e r hat am 4. Okt. 1933 mit dem Reichsbischof Föhring gesprochen, um eine möglich klare Entscheidung bei seiner Entsendung zu erreichen. Er legte dabei die Gründe dar, die es ihm unmöglich machen, in seinem Auslandsamt die Sache der dtseh. Christen zu vertreten.

Der Herr Reichsbischof hat daraufhin den unterzeichneten Referenten zu einer besonderen Rücksprache gebeten. Es wurden ohne Rückhalt die Verhältnisse geprüft. Der Herr Reichsbischof hat dahin entschieden, dass die Entsendung des Herrn Privatdozenten B. erfolgen könne, hat aber der Erwartung Ausdruck gegeben, dass das entgegengebrachte Vertrauen auch auf der Seite des Herrn Privatdozenten B. gewürdigt würde.

Der Referent hat zu diesem Zweck noch einmal eine eingehende Unterredung mit dem Herrn Privatdozenten B. herbeigeführt. Es bestand Einigkeit darüber, dass seine vornehmste Amtsaufgabe die Betreuung und Sammlung seiner beiden Gemeinden sei, dass ein Wiedereintragen der innerkirchlichen deutschen Gegensätze in seine Arbeit nicht am Platze sei und dass er sich ferner, soweit ökumenische Beziehungen in Betracht kämen, wie in seiner bisherigen ökumenischen Arbeit darum bemühen werde, in positivem Sinn auf den theologischen Ernst und die Schwierigkeit der heute aufgetauchten Fragen hinzuweisen.

Vorstehender Aktenvermerk fand die Zustimmung des Herrn Privatdozenten Lic. Bonhoeffer.

Heckel

Heckel, den 6. Oktober.

K. G. J. v. ...

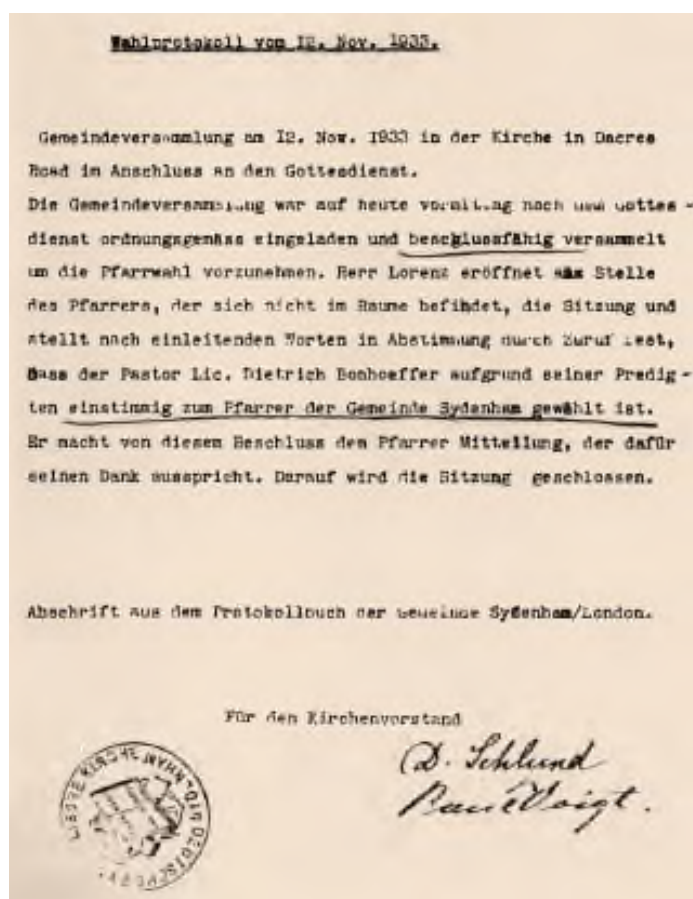
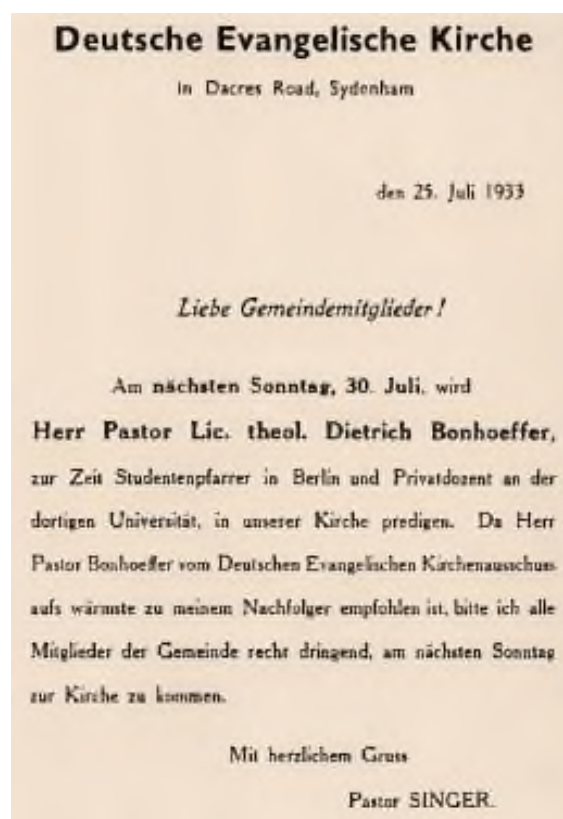
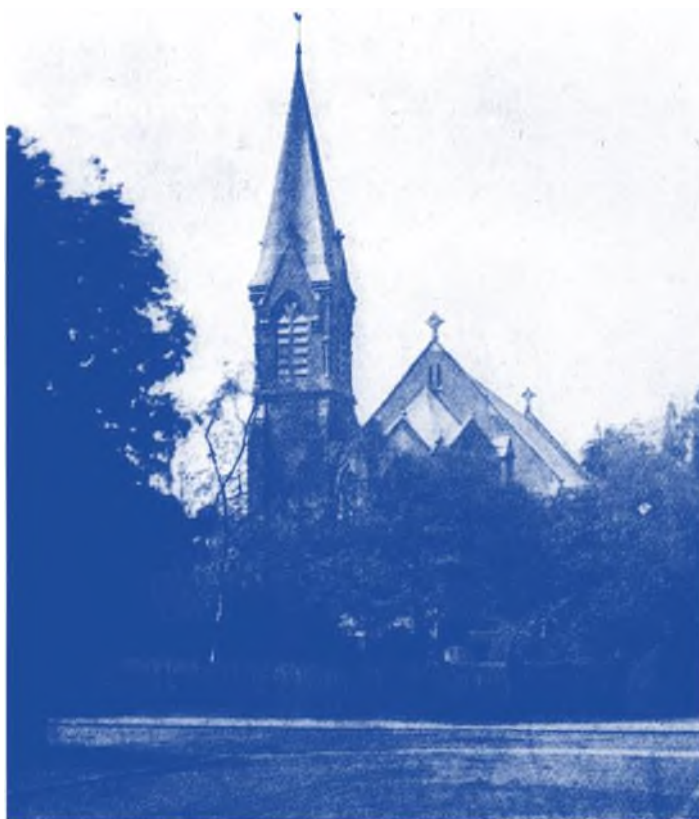
Die Auseinandersetzungen des ersten Halbjahres 1933 haben Dietrich Bonhoeffer weit über seinen bisherigen Wirkungskreis hinausgeführt. Zugleich hatte sich jedoch gezeigt, wie sehr sich seine Ansichten von denen der Kampfgefährten unterschieden: Der Gedanke eines «Interdikts», der Verweigerung von Amtshandlungen wie Trauungen und Beerdigungen, auf den Bonhoeffer die Amtsbrüder als Antwort auf den staatlichen Arierparagrafen vorbereiten wollte, fand keine Resonanz. «Ich fühlte, dass ich mich unbegreiflicherweise gegen alle meine Freunde in einer radikalen Opposition befände», schreibt Bonhoeffer am 24. Oktober 1933 an Karl Barth, «und so dachte ich, es wäre wohl Zeit, für eine Weile in die Wüste zu gehen...»

Es ist die Zeit einer Vorbereitung. Bonhoeffer weiss, dass die kirchliche Opposition, in der er mitarbeitet, «nur ein ganz vorläufiges Durchgangsstadium zu einer ganz anderen Opposition ist... Und ich glaube, die ganze Christenheit muss mit uns darum beten, dass das, Widerstehen bis aufs Blut kommt, und dass Menschen gefunden werden, die es erliden».

Oben links: D. Bonhoeffer an Oberkonsistorialrat Th. Heckel. Brief vom 4. Oktober 1933.

Rechts: Reichsparteitag in Nürnberg 1933. Hitler begrüsst Ludwig Müller. In der Mitte Abt Schachleitner.

Unten: Th. Heckels Aktenvermerk zur Entsendung von Privatdozent Lic. Bonhoeffer als Auslandspfarrer nach London.



Zum ersten Mal versieht Bonhoeffer nun ein reguläres Pfarramt. Am 12. November 1933 wird er von der unierten Gemeinde Sydenham und der reformierten St.-Pauls-Gemeinde einstimmig zum Pfarrer gewählt. Damit verwaltet er zwei der sechs deutschen Gemeinden in London. Mit ihrer Unabhängigkeit und Überschaubarkeit erinnern sie an freikirchliche Verhältnisse. Früher hatte jede von ihnen einen eigenen Pfarrer und Organisten besoldet. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen einige von ihnen, wie z. B. Sydenham und St. Paul, notgedrungen zu dem Entschluss, sich zusammenzutun und gemeinsam einen Geistlichen anzustellen.

Die eine Gemeinde, Sydenham-Forest Hill, 1875 gegründet, bestand vorwiegend aus wohlhabenden Kaufleuten; zu ihr hielten sich auch deutsche Diplomaten, die vor dem Ersten Weltkrieg auf dem Hügel von Forest Hill wohnten.

Zu Bonhoeffers Zeit lebt dort der Kanzler der deutschen Botschaft, Theodor Lang, der ihm wichtige politische Informationen verschafft und ihm auch bei Aktionen für deutsche Flüchtlinge behilflich ist.

Oben links: Bonhoeffers Londoner Kirche in der Dacres Road, Sydenham (Aufnahme 1934).

Rechts: Deutsche Evangelische Kirche zu Sydenham. Einladung zur Probepredigt von Pastor Dietrich Bonhoeffer für Sonntag, den 30. Juli 1933.

Wahlprotokoll der Gemeinde Sydenham, 12. November 1933.

Jahresbericht

1933/34.

Phil. 1, 18: „... dass nur Christus verkündigt werde.“

Was spielen alle Veränderungen, die das Leben einer Gemeinde mit sich bringt, für eine Rolle gegenüber dem einen schlechthin Unveränderlichen „... dass nur Christus verkündigt werde“? Ein Pfarrer ist gegangen, ein anderer ist gekommen — was liegt daran angesichts dessen, dass sie ja beide nichts für sich sind, sondern Botschafter desselben einen Herren und Reiches, dass es ja so oder so nur darum geht, dass der ewige Auftrag ausgerichtet werde. „dass nur Christus verkündigt werde“. Individualität, Sympathie, Antipathie hin und her — hier in der Gemeinde Jesu Christi geht es wirklich um Wichtigeres, Grösseres, Dringlicheres — nicht um den Pfarrer, sondern um Christus, „dass nur Christus verkündigt werde“ — hier gibt es nicht mehr Neigung und Abneigung, sondern Glaube und Unglaube — das ist die bange Wahl.

Wir leben in einer Zeit, die sich von Illusionen verschiedenster Art befreit. Auch die Kirche darf sich nicht länger Illusionen hingeben. Es geht auch in ihr um das Ganze. Sie muss wissen, mit wem sie zu rechnen hat und mit wem nicht. Besser eine kleine einsatzbereite Truppe als ein grosses Heer, das mit Deserteuren durchsetzt ist. Das gilt auch für die Kirche. Es geht um Glauben und Unglauben, um Gehorsam oder Ungehorsam, um Nachfolgen oder Desertieren, um Christus oder die Götzen unseres Lebens.

Die Tage sind vorüber, in denen man Zeit zu haben glaubte, auf der Kanzel ein erbauliches Allerlei von Literatur, Weltanschauung, Lebensweisheit, Politik bringen zu können. Die Zeit der Kirche ist knapp bemessen. Wer weiss, ob das, was heute nicht gesagt und gehört wird, morgen nicht schon zu spät kommt. Es ist Entscheidungszeit.

St. Paul, die andere Gemeinde, gehört dem reformierten Bekenntnis an. Im Londoner Eastend gelegen, zählen zu ihr Angehörige einst deutscher Handwerkerfamilien, Metzger, Bäcker und Schneider zumeist württembergischer Herkunft, die fast nur noch englisch sprechen. Sie hatten als Deutsche im Ersten Weltkrieg viele Anfeindungen hinnehmen und zum Teil ihre Geschäfte schließen müssen. Jetzt hören sie bereitwillig Bonhoeffers Aufrufe zur Hilfeleistung für deutsche Emigranten. Bonhoeffers Wahl hätte vom Außenamt der Deutschen Evangelischen Kirche bestätigt werden müssen. Zuerst zögert Bonhoeffer den Bestätigungsantrag hinaus, später läßt er die diesbezügliche Korrespondenz ganz einschlafen. Was Bonhoeffer vermeiden will, ist die Anerkennung der Reichskirchenregierung. Pensionsberechtigung und Altersversorgung setzt er damit aufs Spiel.

Oben links: Jahresbericht 1933/34 der Gemeinde Sydenham, vorgelegt im Namen des Vorstands von D. Bonhoeffer (Auszug). Rechts: Deutsche Reformierte St.-Pauls-Kirche. Im Zweiten Weltkrieg zerbombt (Aufnahme 1936). Wahlprotokoll der Gemeinde St. Pauls vom 12. November 1933.



The German St. Pauls Church,
3 Goulston St.,
Aldgate East,
London.

Wahlprotokoll vom 12. NOV. 1933.

Gemeindeversammlung am 12. NOV. 1933 in der Kirche in 3 Goulston St im Anschluss an den Gottesdienst.
Die Gemeindeversammlung war auf heute ~~am~~ Mittwoch nach dem Gottesdienst ordnungs-mässig eingeladen und beschlussfähig versammelt um die Pfarrwahl vorzunehmen. Herr Henne eröffnet an Stelle des Pfarrers, der sich nicht in Saale befindet, die Sitzung und stellt nach einleitenden Worten in Abstimmung durch Zurauf fest, dass der Pastor Lic. Dietrich Bonhoeffer auf Grund seiner Predigten einstimmig zum Pfarrer der Gemeinde St. Pauls gewählt ist.
Er spricht von diesem Beschluss dem Pfarrer Mitteilung, der dafür seinen Dank ausspricht, darauf wird die Sitzung geschlossen.

Abschrift aus dem Protokollbuch der Gemeinde St. Pauls,
London.

Für den Kirchenvorstand,

D. Streiberger

FOR THE GERMAN ST. PAUL'S CHURCH,
GOULSTON STREET, ALDGRATE, E.

H. Henne
THE CHURCH



Am 17. Oktober 1933 bezieht Bonhoeffer das deutsche Pfarrhaus in dem Süd-Londoner Vorort Forest Hill. Das Haus liegt am Südhang eines Hügels, zu Füßen des gepflegten Horniman-Parks. Von dort hat man ein Häusermeer vor Augen, das sich am Horizont nach Kent und Surrey hin verliert. Nach Norden öffnet sich vom Park aus der Blick auf die Stadt, das Parlament, die Paulskathedrale und den Hafen bis zu den Hügeln von Hampstead und Finsbury Park.

Bonhoeffer richtet die Wohnung im ersten Stock mit Möbelstücken von daheim ein, auch der grosse Bechsteinflügel fehlt nicht. Für Monate wohnt Franz Hildebrandt hier. Von Cambridge kommt der Mathematiker Herbert Jehle, der Freund und Pazifist, zu Besuch. Hier versammelt Bonhoeffer Jugendgruppen und Musizierkreise zu Krippenspiel und Kirchenmusik, zu Trios und Quartetten. Mit Pfarrer Dr. Julius Rieger, der in Ost-London arbeitet, schliessen Bonhoeffer und Hildebrandt Freundschaft.



Pfarrer Dr. Julius Rieger.

Bonhoeffers Londoner Wohnung: Gemeindehaus, 23 Manor Mount, Forest Hill, London S. E. 23.

Seine Wohnräume liegen im 1. Stock:

1. und 2. Fenster von links Esszimmer, Fenster des Arbeitszimmers, Gästezimmer. Im Parterre ist der Gemeindesaal untergebracht, im Souterrain die Küsterwohnung.

Sportpalastkundgebung der Deutschen Christen am 13. November 1933 (1. von links Gauobmann Dr. Krause, 6. von links der Präsident des Oberkirchenrates Dr. Werner).

Bei einer Grosskundgebung der Deutschen Christen am 13. November 1933 im Berliner Sportpalast fordert der Berliner Gauobmann Dr. Krause in Anwesenheit der «Geistlichen Minister» der neuen Reichskirchenregierung zur «Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten» auf.

Fünf Wochen später unterschreibt der Reichsbischof eigenmächtig den Vertrag über die Eingliederung der Evangelischen Jugend in die Hitlerjugend, es folgt – am 4. Januar 1934 – der «Maulkorberlass», mit dem Ludwig Müller autoritär die Erörterungen der kirchlichen Kämpfe in kirchlichen Räumen und Publikationsorganen untersagt und Übertretungen dieses Verbots mit Amtsenthebung bedroht. Der Pfarrernotbund ruft dazu auf, dem «Maulkorberlass» nicht zu gehorchen. Es ist dies die erste Proklamation eines status confessionis. Die Londoner Pfarrer reagieren sofort. Bonhoeffer hatte in seinem Telegrammentwurf formuliert: «...und erkennen den Reichsbischof nicht mehr an.»



UM DES EVANGELIUMS UND UNSERES GEWISSENS WILLEN ANSCHLIESSEN UNS DER ERKLÄRUNG DES NOTBUNDES UND VERSAGEN REICHSBISCHOF MÜLLER UNSER VERTRAUEN. DEUTSCHE PFARRER LONDONS WEHRHAN.

Telegramm der Londoner Pfarrer an die Reichskirchenregierung vom 7. Januar 1934.

Fotomontage von John Heartfield: Der Reichsbischof richtet das Christentum aus (1934).

Berlin-Dahlem, den 31. Januar 1934

An den Herrn Reichsbischof

Berlin.

Der Pfarrernotbund sieht sich veranlaßt, im Namen Lehret tausend Pfarrer zu erklären, daß wir uns an unseres in Gottes Wort gebundenen Gewissens willen nicht in der Lage sehen, irgendwie von unserem Urteil über die Bekenntnismäßigkeit der beanstandeten Gesetze und Verordnungen sowie über die Evangeliumswidrigkeit des darauf gegründeten gewalthandelns im Raum der Kirche Jesu Christi abzugehen.

Wir haben auch weiterhin die Pflicht und nehmen infolgedessen auch das Recht für uns in Anspruch gegen alle Verletzungen des Bekenntnisses in Lehre und Gesetzgebung der Kirche und gegen alle Maßnahmen, die gegen den Geist des Evangeliums verstoßen, Protest zu erheben.

Wir erklären noch einmal, daß es für uns bei der Neuordnung der Kirche und ihres Regiments nicht um eine Frage der Macht, sondern um die evangelische Wahrheit geht, und wir beschwören die in der Kirche herrschenden Männer, diese Tatsache in ihrem ganzen tiefen Ernst zu sehen.

Im Auftrag: gen. Niemöller, Pfarrer.



Die Auseinandersetzungen um die Kirche in Deutschland erregen in der englischen Öffentlichkeit starke Aufmerksamkeit. Der Reichskirchenregierung liegt daher daran, die Reaktionen der ausländischen Presse zu besänftigen. Also warnt sie die Auslandspfarren in London, sich auf leichtsinnige Kontakte mit Kreisen der Ökumene und der Weltpresse einzulassen. Vor diesem Hintergrund meldet sich Dr. Heckel zu Besuch an. Wenige Tage zuvor hatte man Martin Niemöller vom Pfarramt suspendiert. Auf diese unerwünschte Visitation bereiten sich die Londoner Pfarrer sorgfältig vor. Sie benennen sechs Punkte als „die Basis, auf der die hiesigen Gemeinden bereit sein würden, der neuen evangelischen Kirche beizutreten“. Heckel dagegen verlangt eine Loyalitätserklärung für den Reichsbischof, das Memorandum der Auslandspfarren wird zurückgewiesen. Als Heckel bei einer Erläuterung der von ihm vorbereiteten Loyalitätserklärung die Opponierenden mit Beispielen landesverräterischer Unternehmungen in Zusammenhang bringt, erheben sich die Pfarrer Bonhoeffer, Rieger und Steiniger und verlassen unter Protest den Raum. Die Konferenz endet ohne endgültige Vereinbarung.

PROTOKOLL der Besprechungen der deutschen evangelischen Pastoren Großbritanniens mit Oberkonsistorialrat Dr. Heckel.

- 1934
- Nachstehende Punkte sind die Basis, auf der die hiesigen Gemeinden bereit sein würden, der neuen evangelischen Kirche beizutreten:
- 1) Die evangelische Kirche steht auf dem Boden der Reformation.
 - 2) Sie gründet sich auf die heilige Schrift Allen und jeden Teilhabers.
 - 3) Den Arier-Paragrafen erkennen die deutsch-evangelischen Pastoren Großbritanniens nicht an und erwarten von der Reichskirche, dass dieser Paragraph niemals durchgeführt wird.
 - 4) Die deutsche Reichskirche setzt keine Pfarrer in Deutschland ab, die obige Punkte anerkennen, es sei denn wegen anderer, schwerwiegender Disziplinarübertretungen.
 - 5) Die Pfarrer erklären, dass sie durch die Auflösung des Kirchenbundes nicht mehr an die Reichskirche gebunden sind, dass sie aber dennoch bereit sind, auf vorstehender Basis in christlicher Liebe und Gemeinschaft bei der Reichskirche zu bleiben.
 - 6) Die deutsch-evangelischen Kirchen Großbritanniens, die sich bereit erklären, der neuen Reichskirche angegliedert zu sein, erklären aber ausdrücklich, dass sie, wie jetzt bestehend, jederzeit das Recht haben, aus diesem Kirchenverbande wieder auszutreten.

LONDON, den 9. Februar 1934.

Oben links: Von M. Niemöller unterschriebenes Protestschreiben des Pfarrernotbundes an Reichsbischof Müller vom 31. Januar 1934.

Oben rechts: Oberkonsistorialrat Th. Heckel, der noch in diesem Jahr zum Bischof und Leiter des Kirchlichen Außenamtes ernannt wird.

Unten: Protokoll der Besprechungen der deutschen evang. Pastoren Großbritanniens mit Dr. Heckel am 9. Februar 1934. Protokollexemplar D. Bonhoeffers.



George K. A. Bell (1883-1958), Lord Bishop of Chichester.

Oben links: «The Athenäum». Bischof Bells Londoner «Club» an der Mall.

Unten: Chichester. The Bishop's Palace.

Wie Bonhoeffer, so feiert auch Bischof Bell am 4. Februar Geburtstag. Jedes Jahr kreuzen sich die Glückwünsche. Als dies nicht mehr möglich ist, gehen die Glückwünsche an Dietrichs emigrierte Zwillingsschwester. Es ist Bischof Bell, an den das letzte von Dietrich Bonhoeffer durch einen englischen Mitgefangenen überlieferte Wort gerichtet sein wird: «This is the end, for me the beginning of life.»

Im Sommer 1932 hatte D. Bonhoeffer Bischof Bell auf einer ökumenischen Sitzung in Genf persönlich kennengelernt. Anfang November 1934 lädt ihn der Bischof zum ersten Mal ein, mit ihm in seinem Club, dem Athenäum, zu essen. Drei Wochen später besucht Bonhoeffer Bell an seinem Amtssitz in Chichester. Fortan kommt es zu einer dichten Folge gegenseitiger Konsultationen. Beide verstehen sich in den sachlichen Interessen, muten sich aber auch Forderungen zu, die nur ein Freundschaftsverhältnis zu tragen vermag.

Bonhoeffer hält 1934, ebenso wie Bell, nichts mehr davon, über Interventionen bei Hitler den deutschen Kirchenkampf zu beeinflussen: «Hitler hat sich als der ganz klar gezeigt, der er ist, und die Kirche muss wissen, mit wem sie zu rechnen hat. Jesaja ist ja auch nicht zu Sanherib gegangen... Hitler soll und darf nicht hören, er ist verstockt und soll uns gerade als solcher zum Hören zwingen – so herum liegt die Sache... Wir sollen bekehrt werden, nicht Hitler...» (Brief vom 11.9.1934).



In London begegnet Bonhoeffer dem Elend des Exils zum ersten Mal unmittelbar. «Ausser meiner Gemeindegemeinschaft habe ich... eine Unzahl von Besuchern, meist Juden, die mich irgendwoher kennen und irgendetwas wollen.» Seine Hauptsorge gilt den Angehörigen der ersten Flüchtlingswellen aus Deutschland.

Oben links: «Nichtarische» Emigranten beim Einschiffen.
Unten: Auswanderer der früheren Generation. Geburtstagsfeier von Mrs. Fleming, der Mutter eines Londoner Gemeindevorstands (ganz rechts D. Bonhoeffer).

Willy Rosenstein
c/o L. Argand & Co. Baker Street
<QM

J. H.
Herrn Pastor
Lic. theol. Dietr. Bonhoeffer.
23, Manor House,
Forest Hill, S. E. 23.

Sehr geehrter Herr Pastor,

Ihre w. Adresse erhielt ich von der
Deutschen Botschaft in London, und
möchte Sie höfl. fragen, ob bei Ihnen
eventl. ein Kreis junger Deutscher
verkehrt. Wenn es möglich wäre,
würde es mich sehr freuen mit
jungen Deutschen zusammen zu
kommen. -

Blisselust, um mich in der
Engl. Sprache weiter auszubilden. -

Ich würde mich sehr freuen,
dieserhalb von Ihnen Antwort
zu erhalten, und verbleibe

Mit deutschem Gruss
Willy Rosenstein

Willy Rosenstein an D. Bonhoeffer. Brief vom 20. März 1934.



t

Pfarrer D. Bonhoeffer
23, Manor Mount, S.E. 23

13. Juli 1934.

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Sie werden sich wundern von mir mal wieder zu hören nach so langer Zeit. Das ist eigentlich schlimm; denn ich habe es oft vorgehabt im letzten Jahr an Sie zu schreiben und einmal Ihre Meinung zu den Dingen zu hören. Nun kam vor einiger Zeit mein Vetter und hat mir viel von Ihnen erzählt; auch kam eine so imbenswürdige Einladung Ihrer Frau Schwiegermutter, der ich leider nicht folgen konnte. So sind in der letzten Zeit allerlei Fäden wieder* zu Ihnen hingelaufen. Dennoch ist es ein ganz besonderer Anlass, aus dem ich J-han heute schreibe. Ich brauche Ihren Rat und Ihre Hilfe in einigen Emigrantenangelegenheiten. Es ist ganz natürlich, dass ich mich mit den Dingen seit meinem Aufenthalt in London sehr viel zu tun bekommen habe; nun würde ich heute gern wissen, ob und in welcher Richtung bei Ihnen drüben für Studenten (Jüdische bzw. aus politischen Gründen von der Universität relegierte) eine Einrichtung besteht, die ihnen entweder eine Fortsetzung des Studiums oder Umschulung auf einen andern Beruf ermöglicht. Es hat sich zwar hier kürzlich erst ein Komitee besonders für Akademiker gegründet, aber die Mittel sind gleich Null. Hier in London liegt mir besonders auf der Seele ein Mann, 33 Jahre, ehemaliger Führer des republikanischen Studenten

Angehörige der Familien Eppstein und Cromwell treffen sich in Bonhoeffers Haus. Der ehemalige Minister Gottfried W. Treviranus lässt seinen Sohn von ihm konfirmieren. Im Sommer 1934 bittet Bonhoeffer Reinhold Niebuhr in Amerika um Hilfe u. a. für den Schriftsteller Arnim T. Wegner, der Ostern 1933 einen ‚Warnbrief‘ an Hitler veröffentlicht hatte.

Als 1935 die Eingliederung der Saar bevorsteht, organisiert Bonhoeffer einen Aufnahmedienst seiner Gemeinden. An Erwin Sutz schreibt er am 11. November 1934: «Es muss endlich mit der theologisch begründeten Zurückhaltung gegenüber dem Tun des Staates gebrochen werden – es ist ja doch alles nur Angst. ‚Tu deinen Mund auf für die Stummen‘ – wer weiss denn das heute noch in der Kirche, dass dies die mindeste Forderung der Bibel in solchen Zeiten ist?»

Oben: Konfirmation von Karl Heinz Treviranus durch Dietrich Bonhoeffer im April 1935.

Unten: Dietrich Bonhoeffer an Prof. Reinhold Niebuhr. Brief vom 13. Juli 1934.

bundes, Jurist, der in wirklicher -edrängüé ist und den ich nirgends unterbringen kann. Er ist glaube ich kein besonderes Licht, aber es muss ihm einfach geholfen werden. Nun hätte ich gern gewusst, ob in den Staaten die Möglichkeit» bestünde, dass er sein Studium fortsetzt oder was neues anfängt, vielleicht ein Stipendium oder so etwas. Das ist der eine Fall. – öer andere ist der Schriftsteller Arnim T. Wegner – Tillich wird ihn sicher kennen – sehr linksgerichtet, furchtbare Zeit im Konzentrationslager und völlig kaputt.E» hat hier nichts finden können und ist verzweifelt dran. – Verzeihen Sie, wenn ich Sie mit diesen Dingen bemühe, aber es ist nur ein winziger Asusechnitt von dem, was wir hier fast täglich zu sehen bekommen, und wo man dann schliesslich auch einfach dasteht und nicht mehr helfen kann.Meine Gemeinden unterstützen mich in der Arbeit sehr verständnisvoll. Das ist eine bedeutende Hilfe. – Die letzten Ereignisse in Deutschland haben ja nun unzweideutig gezeigt, wohin die Fahrt geht. Es hat mich nur gewundert, dass unter den Erschossenen vom 30. Juni kein evangelischer Pfarrer war. Man beginnt in unseren Kreisen mehr und mehr zu verstehen, – besonders nach dem letzten Maulkorberlass von Frick, dass die Kulturkampfsituation da ist. Es ist sehr schwierig zu sehen, wie lange e» dauert, ehe ein evangelischer Pfarrer das überhaupt für möglich hält. Auch heute will man noch in Westfalen sehr viel weniger davon wissen als etwa bei uns

Als der Leiter des „Kirchlichen Amtes für Auswärtige Angelegenheiten“, Bischof D. Heckel, von Bonhoeffer verlangt, sich in beiderseitigem Interesse „von nun an jeglicher ökumenischer Betätigung“ zu enthalten, lehnt Bonhoeffer ab; er gedenke, in seiner „rein kirchlich-theologischen ökumenischen Arbeit“ fortzufahren. Bonhoeffer tut weiterhin alles, um die Ökumene zum endgültigen Bruch mit der Reichskirchenregierung zu bewegen: „Bekenntnis – heißt es heute in Deutschland, Bekenntnis heißt es heute auch für die Okumene. Weg mit der Angst vor diesem Wort – die Sache Christi ist auf dem Spiel, wollen wir schlafend gefunden werden?“ (Brief an Generalsekretär Henry Louis Henriod vom 7. April 1934).

Und so bedrängt Bonhoeffer den Bischof von Chichester seitens der Okumene, den Bruch mit der Reichskirchenregierung in Berlin definitiv zu vollziehen. Am 10. Mai 1934 wird der ökumenische Hirtenbrief des Ratsvorsitzenden veröffentlicht:

“A message regarding the German Evangelical Church to the representatives of the Churches on the Universal Council for Life and Work from the Bishop of Chichester.”

Die Hauptursache für die Befürchtungen der christlichen Kirche außerhalb Deutschlands „besteht darin, daß der Reichsbischof im Namen des Führerprinzips autokratische Gewalt angewendet hat, ungemildert durch zusätzliche oder traditionelle Beschränkungen und ohne Vorgang in der Geschichte der Kirche“. Die Initiative und Hilfe beim Zustandekommen dieses Hirtenbriefes ist Bonhoeffers Beitrag zur Barmer Synode, die drei Wochen später zusammentritt.

Nachlanddeutsche Gemeinden und ökumenische Bewegung

„An den Herrn Herausgeber der „Times“. Sehr geehrter Herr, ich werde von verschiedenen Seiten, die eng mit der Deutschen Evangelischen Kirche in Verbindung stehen, unterrichtet, daß die kurze Notiz über meine Auseinandersetzung im vergangenen Monat mit den Repräsentanten der Deutschen Evangelischen Kirche in London, die Sie freundlich veröffentlicht, ziemlich weit mißbraucht wurde. Es scheint, daß die Notiz, die eine allgemeine Studie über verschiedene aktuelle Probleme in den Kirchen“ empfahl, in Deutschland weitgehend als Beweis benutzt wurde, daß das Verhältnis zwischen der Deutschen Evangelischen Kirche und anderen Kirchen, repräsentiert durch den Ökumenischen Rat für praktische Christentum, völlig ungetrübt sei. Deshalb soll sehr eindeutig und klar festgestellt werden, daß eine solche Folgerung nicht gezogen werden darf. Im Laufe dieser Verhandlungen überreichte ich den Delegierten eine Auflistung solcher ungelöster Fragen, die außer dem Arier-Paragrafen in anderen Kirchen Mißfallen verursachten. Unter diesen Punkten waren u. a. folgende:

Die Entlassung von Pastoren wegen ihrer Opposition gegenüber einer deutsch-christlichen Politik.

Die Tatsache, daß politische Gesichtspunkte über religiöse Gesichtspunkte, insbesondere über das Prinzip der Bekenntnisfreiheit gestellt werden.

Die ernste Gefahr, daß die Kirche als Instrument der Nationalsozialistischen Partei benutzt wird und dem Staat verschluckt wird.

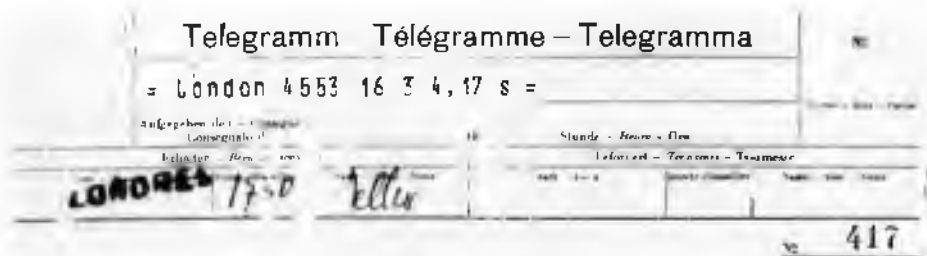
Diese und andere Punkte ruhen immer noch, trotz aller seitdem geführten Versprechungen, die schwersten Befürchtungen hervor. Der Druck in meinem Brief an den Reichsbischof, vom Verwaltungsrat des Ökumenischen Rates aufgegeben, ist nicht inszwischen etwas gemildert worden. Im Gegenteil, der Reichsbischof hat durch seine kürzliche Rede bei einer Versammlung der Deutschen Christen in Speyerpalast und durch seine Befehle und Anordnungen schwerwiegende Gründe für eine Verschärfung des Verbotes gegeben. In der Rede im Speyerpalast soll er, wie sowohl in der deutschen wie in der ausländischen Presse berichtet wird, gesagt haben, daß er nicht eher ruhen würde, bevor nicht jede Kanzel ihren „deutsch-christlichen“ Pastor habe und alle Kirchenstühle besetzt seien mit Deutschen Christen. Seine jüngsten Maßnahmen unter der Mitwirkung von Bischof Dierckx, von einer unaussprechlichen Reihe von Mächtigten begleitet, müssen als aufeinanderfolgende Etappen in der Konzentration zu einer absoluten Autokratie in der Reichskirchenregierung betrachtet werden.

Die außerdeutschen Kirchen, besonders die, welche im Ökumenischen Rat vertreten sind, haben ein tiefes Verlangen nach brüderlichen Beziehungen und Freundschaft mit der Deutschen Evangelischen Kirche. Aber es kann nicht stark genug betont werden, daß, solange noch irgendeine Frage um die Anwendung des Arier-Paragrafen besteht, und solange bestimmte Zwangsmethoden in der Kirchenregierung angewandt werden, wie sie durch die augenblickliche Behandlung von Pastoren und Gemeindegliedern, die, obwohl durchaus loyal dem Deutschen Reich gegenüber eingestellt sind, gegen die jegliche Autokratie der Reichskirche aus geistlichen Gründen opponieren, kommen werden, die Beziehungen zwischen der Deutschen Evangelischen Kirche und den anderen Kirchen nicht völlig ungetrübt sein können.

Die außerdeutschen Kirchen, besonders die, welche im Ökumenischen Rat vertreten sind, haben ein tiefes Verlangen nach brüderlichen Beziehungen und Freundschaft mit der Deutschen Evangelischen Kirche. Aber es kann nicht stark genug betont werden, daß, solange noch irgendeine Frage um die Anwendung des Arier-Paragrafen besteht, und solange bestimmte Zwangsmethoden in der Kirchenregierung angewandt werden, wie sie durch die augenblickliche Behandlung von Pastoren und Gemeindegliedern, die, obwohl durchaus loyal dem Deutschen Reich gegenüber eingestellt sind, gegen die jegliche Autokratie der Reichskirche aus geistlichen Gründen opponieren, kommen werden, die Beziehungen zwischen der Deutschen Evangelischen Kirche und den anderen Kirchen nicht völlig ungetrübt sein können.

Ihr ergebener
Gereon Sieffers, The Palace, Whitehall, March 1934

Bischof Bell an den Herausgeber der „Times“. Brief vom 19. März 1934. (Abdruck der Zeitschrift Junge Kirche 2/1934.)



schonfezd 2 nur notchraay
genevesuisse =

attendance conference very difficult wife
whether my presence absolutely requisite
= bonhoeffer =

*It is difficult to please him. He
is so busy with his work that we should not press it
if he can't attend. It is difficult for him to
be absent from his work.*

Telegramm D. Bonhoeffers an Pfarrer Hans Schönfeld vom 3. April 1934. Mit einer von Generalsekretär Henry Louis Henriod stammenden Notiz zur Beantwortung des Telegramms: "He would be very useful but we should not press if it makes the situation to difficult for him."



Als Jugendsekretär des Internationalen Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen bereitet Bonhoeffer die für August 1934 geplante Ökumenische Jugendkonferenz auf der dänischen Insel Fanö vor. Auf dem Weg nach Fanö trifft er sich mit Hans Bernd von Haeften, seinem Mitkonfirmanden. Acht Jahre später wird dessen Bruder, Werner von Haeften, Dietrich fragen: «Ich kann mit der Waffe ins Führerhauptquartier kommen. Soll ich schießen?» Von Haeften wird sich entscheiden. Als Adjutant Oberst von Stauffenbergs stirbt er mit diesem am Abend des 20. Juli 1944 in der Bendlerstrasse.

Am 30. Juni 1934 wird in Deutschland die sog. «Röhm-Revolte» blutig niedergeschlagen. Bei seiner Rechtfertigungsrede im Reichstag gibt Hitler 77 Opfer an. Bonhoeffer ist von seinem Schwager Hans v. Dohnanyi anders unterrichtet: «Bonhoeffer weiss aus dem Justizministerium, dass am 30. Juni und 1. Juli 207 Menschen erschossen sind» (Tagebuch Julius Rieger). Am Sonntag nach dem Blutbad der Röhm-Revolte predigt Bonhoeffer in seiner Londoner Gemeinde über den «Turm von Siloah» (Luk. 13,1-5). Es ist die Geschichte einer antiken Mordmeldung. Er konfrontiert die Gemeinde schonungslos mit dem Bussruf Jesu: «So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen... Nun wird die Sache gefährlich. Nun sind wir nicht mehr Zuschauer, Beobachter, Richter dieser Geschehnisse. Nun sind wir selbst die Angeredeten, die Betroffenen. Für uns ist das geschehen, zu uns redet Gott, wir sind gemeint...»

Oben: Die Regierungsbank im Reichstag während Hitlers Rechenschaftsbericht über den «Röhm-Putsch», von links: Goebbels, Staatssekretär Milch, Darré, v. Eltz-Rübenach, v. Blomberg, Gürtner, Seldte. Im Hintergrund (4. von links) Bonhoeffers Schwager Hans v. Dohnanyi, seit 1929 persönlicher Referent von Reichsjustizminister Gürtner.

Unten: Die Brüder Hans-Bernd (links) und Werner v. Haeften, um 1925.



Im Mai 1934 hatte die Barmer Bekenntnissynode die Theologie der Deutschen Christen als Häresie gebrandmarkt. Für Bonhoeffer hat diese Entscheidung Konsequenzen; seine Mitarbeit in Fanö wird von der Frage bestimmt, «ob Vertreter der gegenwärtigen Reichskirchenregierung an der Konferenz teilnehmen. Die Mitglieder unserer Delegation sind jedenfalls einig, dass sie von denjenigen Sitzungen in Fanö fernbleiben, bei denen Vertreter der Kirchenregierung anwesend sind. Es wäre gut, wenn diese Alternative allgemein klar gesehen wird. Und ich hoffe, dass Sie uns dabei helfen werden, rechtzeitig offen zum Ausdruck zu bringen, zu welcher der beiden Kirchen in Deutschland sich die Ökumene bekennt» (Brief an Th. de Felice vom 4.7.1934).

Die Statuten des «Weltbundes» erweisen sich jedoch als unvereinbar mit dem Anspruch der Bekennenden Kirche, die rechtmässige Deutsche Evangelische Kirche zu sein. Daher bemühte sich Bonhoeffer darum, dass wenigstens Vertreter der Bekennenden Kirche offiziell nach Fanö eingeladen werden. Dies geschieht. Am 18. Juli erhält Karl Koch als Präses der Bekenntnissynode die erhoffte Einladung durch den Bischof von Chichester. Auch Friedrich v. Bodelschwingh wird vom Ratsvorsitzenden gebeten, in Fanö zu erscheinen. Die politische Lage nach Röhm's Ermordung und Hindenburgs Tod lässt diese Reise nicht zu. Bonhoeffer ist enttäuscht.



Oben links: D. Bonhoeffer, R. Matsuda (Japan), J. Lasserre (Frankreich) während der Konferenz von Fanö. Oben rechts: Programm der Konferenz.

Mitte: In den Dünen von Fanö, 2. von links D. Bonhoeffer, daneben O. Dudzus.



Am Strand der dänischen Insel Fanö, von links: Bonhoeffer, dahinterstehend H. Jehle, im linken Strandkorb E. Tillich, davor O. Dudzus, im mittleren Strandkorb W. Brandenburg und W. Maechler, im rechten Strandkorb Inge Karding.

Unten: Ökumenischer Rat für Praktisches Christentum. Resolution «Entschliessungen zur Kirchlichen Lage in Deutschland» vom 30. August 1934. «Erklärung der deutschen Delegation».

Entschliessungen zur kirchlichen Lage in Deutschland.

I. Der Ökumenische Rat für Praktisches Christentum hat in seiner Sitzung von Fano, 24.-30. August nach gemeinsamem Gebet und Erörterung von Problemen, vor die die Kirche in der gesamten Welt gestellt ist, beschlossen, die Kirchen aufzufordern, während der nächsten Jahre in ökumenischer Zusammenarbeit und Gemeinschaft eine Neubesinnung über die Probleme der Beziehungen zwischen Kirche, Staat und Volk im Lichte der Grundanschauungen des christlichen Glaubens zu unternehmen.

II. Die Vertreter der Kirchen in vielen Ländern haben ihrer schweren Besorgnis Ausdruck gegeben, dass entscheidende Grundsätze der christlichen Freiheit im Leben der Deutschen Evangelischen Kirche gegenwärtig gefährdet oder in Frage gestellt seien.

Der Ökumenische Rat ist der Überzeugung, dass es die besondere Aufgabe der ökumenischen Bewegung ist, das Bewusstsein gegenseitiger Verantwortung in allen Teilen der Kirche Christi zum Ausdruck zu bringen und zu vertiefen.

Erfüllt von aufrichtig-herzlicher Gesinnung gegenüber dem deutschen Volke ..

gibt der Ökumenische Rat seiner Überzeugung Ausdruck, dass ein autokratisches Kirchenregiment, besonders wenn es durch feierlichen Eid dem Gewissen auferlegt wird, die Anwendung von Gewaltmethoden und die Unterdrückung freier Aussprache mit dem wahren Wesen der Kirche Christi unvereinbar sind

und erbittet im Namen des Evangeliums für seine christlichen Brüder in der Deutschen Evangelischen Kirche

Freiheit, das Evangelium unseres Herrn Jesu Christi zu verkündigen und Seinem Wort gemäss zu leben,

Freiheit des gedruckten Wortes und der Versammlung im Dienste der christlichen Gemeinde,

Freiheit für die Kirche, die Jugend nach den Grundsätzen des christlichen Glaubens zu erziehen und sie vor Aufzwingung einer mit dem christlichen Glauben im Widerstreit stehenden Weltanschauung zu schützen.

III. Der Ökumenische Rat billigt die Schritte, die sein Präsident Lord Bischof von Chichester in seinem Namen unternommen hat.

Erklärung der deutschen Delegation.

I. Die deutsche Delegation ist dankbar für den Geist der Brüderlichkeit, der während der diesjährigen Tagung des Ökumenischen Rates in Fano weithin bewiesen wurde. Sie erkennt auch dankbar an, dass in der vorliegenden Resolution der ernsthafte Versuch gemacht ist, Verständnis- und verantwortungsvoll zu reden und die deutsche Kirche in ihrem Kampf der ökumenischen Verbundenheit des Glaubens zu versichern.

Trotzdem sieht sich die deutsche Delegation nicht in der Lage, der vorliegenden Resolution zuzustimmen. Sie gibt vielmehr noch einmal ihrer schon wiederholt ausgesprochenen Meinung Ausdruck, dass öffentliche Resolutionen der inneren kirchlichen Entwicklung in Deutschland nicht förderlich sind. Wir sind der Überzeugung, dass der Ökumenische Rat sich um der Zukunft der ökumenischen Bewegung willen mit besonderer Verantwortung der Grenzen seiner ökumenischen Aufgabe im Verhältnis zu den inneren Angelegenheiten einer Mitgliedskirche bewusst sein muss...

II. Insbesondere legt die deutsche Delegation aufgrund ihrer eingehenden, dem Rat gegebenen Darlegungen Verwahrung gegen folgende Punkte ein:

1. Sie weist die Anschauung zurück, als gebe es in der Deutschen Evangelischen Kirche ein «autokratisches Kirchenregiment». Es handelt sich hier vielmehr um eine Zusammenfassung in der kirchlichen Leitung und um Massnahmen der kirchlichen Ordnung.

2. Sie widerspricht der Meinung, als sei im Deutschen Reich die freie Verkündigung des Evangeliums in Wort und Schrift gefährdet und die christliche Erziehung der Jugend nicht gewährleistet. Sie bekennt vielmehr, dass die allgemeinen Verhältnisse im heutigen Deutschland der Verkündigung des Evangeliums viel mehr Möglichkeiten geben als zuvor.

3. Die deutsche Delegation lehnt die einseitige Heraushebung einer besonderen deutschen kirchlichen Gruppe und die Festlegung des Rates auf deren theologische Sondermeinung ab. Sie erblickt darin eine Stellungnahme zu innerdeutschen kirchlichen Verhältnissen, welche die Grenzen der Aufgabe des Ökumenischen Rates bedenklich überschreitet.

Schon am ersten Verhandlungstag beginnt die Konferenz, die Lage der Kirche in Deutschland zu diskutieren.

Unter dramatischen Begleitumständen wird fünf Tage später – am 30. August 1934 – die «Entschliessung zur kirchlichen Lage in Deutschland» gefasst.

In Punkt III heisst es: «Der Ökumenische Rat billigt die Schritte, die sein Präsident Lord Bishop of Chichester in seinem Namen unternommen hat.» Die deutsche Reichskirchen-Delegation protestiert mit einer Gegen-erklärung.

Am gleichen Tag werden D. Bonhoeffer und Präses Koch als «consultative and coopted members» in den Rat gewählt. Gegen die Wahl von Präses Koch legt Bischof Heckel Protest ein.



Für Bonhoeffer selbst sind die «Entschliessungen zur kirchlichen Lage in Deutschland» ungleich aufregender als seine eigenen Beiträge in Referat und Predigt.

Bonhoeffer hatte die Thesen zu seinem Vortrag «Die Kirche und die Welt der Nationen» in den ersten Augusttagen erarbeitet – Tage, in denen die Zeichen auf Sturm stehen: Aufmarsch italienischer Truppen an der österreichischen Grenze, das endgültige Scheitern aller Abrüstungsverhandlungen, der drohende Ausbruch des Abessinienkrieges. Alles andere als das Wehen einer neuen Zeit, sind diese Zeichen für Bonhoeffer die Bestätigung seiner alten Voraussage: Hitler bedeutet Krieg.

Als die knapp gehaltenen Thesen in Genf eintreffen, erregen sie den Unmut der ökumenischen Forschungsabteilung: «Ich muss sagen, dass ich ziemlich entsetzt bin... über das, was Herr Bonhoeffer hier vorlegt mit seiner engen Begrenzung auf das Kriegsproblem» (H. Schönfeld). Die Bitte, die Sache «umfassender anzupacken» bleibt unerfüllt. Bonhoeffer ändert nichts.



Oben: Fanö, August 1934, v. 1.

Inge Karding, Lotte Kühn, O. Dudzus, D. Bonhoeffer, ein unbekannter Schwede.

Mitte: Teilnehmer der Fanöer Jugendkonferenz.

Rechts: Ökumenische Jugendkonferenz vom 22.-29. August 1934 in Fanö.

Bonhoeffers Exemplar der Liste der Delegierten.

Liste des delegues

Nom:

Abernethy B.S.
 Blackman E.C.
 Blauenfeldt J.Miss
 — Bonhoeffer D.
 Borghammer G.
 — Brandenburg W.
 Brauer W.
 Burlingham R.E.
 Carter Keyna Miss
 Chandl P.T.
 Craske P."T.
 — Dudzus O.
 — Enterlein H.Frl.
 Engberg E.Miss
 Fabinyi E.
 Foroll Bürger
 — Frik L.Frl.
 Gerritsen Pie Frl.
 Hoffer M.Frl.
 Hurst N.H.
 Josefson R.
 — Karding I.Frl.
 Kilborn I.E.Mrs.
 Kilborn T.H.H.
 Klaveness B.
 — Kramm H.H.
 — Kuhn R.
 Lasserre J.
 Mackay N.
 — Maechler W.
 Martinezque J.
 Matsuda R.
 Møller S.A.
 Nissen I.Miss
 Parm Miss
 Petersen S.
 Pichal E.
 Pichal N.Mme.
 Rajobelina P.
 Ricoeur J.P.
 Scharling C.J.
 Skovgaard H.
 Somos E.
 — Speck J.
 Sturm Marcel
 Synge E.Miss
 Thyagaraju A.F.
 — Tillich E.
 Tourcille P.C.
 Tweedie-Stodart Miss
 Watson D.Miss
 — Winterhager J.
 Zaunar L.
 Zernoff K.
 Amundsen P.
 Palansky
 Felice Th. de
 Toscoz M.Mlle.



Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? d. h. durch die Grossbanken, durch das Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dieses alles aus dem einen Grunde nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine grosse Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heisst Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg...

Noch einmal darum: Wie wird Friede: Wer ruft zum Frieden, dass die Welt es hört, zu hören gezwungen ist?, dass alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach, wenn sie es nur täte –, aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das eine grosse ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.

Am Strand der dänischen Insel Fanö wird Bonhoeffer von einem schwedischen Teilnehmer gefragt: «Was würden Sie in einem Kriegsfall tun, Herr Pastor?» Bonhoeffer, so wird berichtet, lässt den Sand durch die Finger rinnen und blickt dann den Frager ruhig an: «Ich bitte darum, dass Gott mir dann die Kraft geben wird, nicht zu den Waffen zu greifen.»

Oben links: John Heartfield: «Der Sinn von Genf», Fotomontage, 1932.

Rechts: Bonhoeffers Fanöer Friedenspredigt. Ansprache in der Morgenandacht der Vollversammlung am 28. August 1934 (Auszüge).

Am 28. August 1934 hält Bonhoeffer die Morgenandacht über Psalm 85,9: «Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, damit sie nicht in Torheit geraten.» Vom ersten Augenblick liegt eine atemlose Spannung über der Versammlung: «Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden?» Und dann die Antwort: «Nur das eine grosse ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss... und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.»

Es ist eine Predigt, und sie trägt die Zeichen jener düsteren Wochen. Dennoch reicht sie weit über die Tage Hitlers hinaus.



III.

1. Wir stellen fest: Die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche ist zerfallen. Ihre rechtmäßigen Organe bestehen nicht mehr. Die Männer, die sich der Kirchenleitung im Reich und in den Ländern bemächtigten, haben sich durch ihr Handeln von der christlichen Kirche geschieden.
2. Auf Grund des kirchlichen Notrechts der an Schrift und Bekenntnis gebundenen Kirchen, Gemeinden und Träger des geistlichen Amtes schafft die Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche neue Organe der Leitung. Sie beruft zur Leitung und Vertretung der Deutschen Evangelischen Kirche als eines Bundes bekenntnisbestimmter Kirchen den Bruderrat der Deutschen Evangelischen Kirche und aus seiner Mitte den Rat der Deutschen Evangelischen Kirche zur Führung der Geschäfte. Beide Organe sind den Bekenntnissen entsprechend zusammengestellt und gegliedert.
3. Wir fordern die christlichen Gemeinden, ihre Pfarrer und Ältesten auf, von der bisherigen Reichskirchenregierung und ihren Behörden keine Befehle entgegenzunehmen und sich von der Zusammenarbeit mit denen zurückzuziehen, die diesem Kirchenregiment weiterhin gehorchen wollen. Wir fordern sie auf, sich an die Anordnungen der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche und der von ihr anerkannten Organe zu halten.

Die «Barmer Theologische Erklärung» hatte den Glauben der «Deutschen Christen» als Irrlehre gebrandmarkt. Konnte diese Verwerfung ohne Folgen bleiben für die Gestalt der Kirche? Im Herbst 1934 ist es soweit: Am 23. September findet im Berliner Dom die Amtseinführung von Ludwig Müller als Reichsbischof statt; es folgen die gewaltsamen Eingliederungsversuche der süddeutschen Landeskirchen, die Verhängung des Hausarrests über die Bischöfe Wurm und Meiser – Anlass genug für den Reichsbruderrat, für den 19.-20. Oktober 1934 eine Reichsbekenntnissynode nach Berlin-Dahlem einzuberufen.

Die Beschlüsse von Dahlem sind eindeutig und einmütig: «Die Männer, die sich der Kirchenleitung im Reich und in den Ländern bemächtigten, haben sich durch ihr Handeln von der christlichen Kirche geschieden.» Dahlem bringt die Errichtung eines eigenen Notkirchenregiments der Bekennenden Kirche. Jetzt gilt es, der bisherigen Reichskirchenregierung den Gehorsam aufzukündigen.

Oben links: 23. September 1934, Berliner Dom: Amtseinführung von Reichsbischof Ludwig Müller ohne Präsenz der Ökumene.

Rechts: Deckblatt des Textbandes der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin-Dahlem vom 19.-20. Oktober 1934.

Unten: Beschlüsse der Dahlemer Bekenntnissynode.

Pfarramt, Emigrantenhilfe, Kirchenkampf, Ökumene und Indienplan nehmen Bonhoeffer voll in Anspruch. Aber sie können nicht vergessen machen, wozu er seit dem Studium grosse Lust und auch Berufung verspürt hatte: Theologie zu lehren und zu schreiben. Als der Reichsbischof im März 1934 die altpreuussischen Predigerseminare stilllegt und von Theologiestudenten zum Examen der Nachweis «arischer» Abstammung verlangt wird, ist die Bekennende Kirche gezwungen, die theologische Ausbildung in eigene Hände zu übernehmen. Am 11. September 1934 schreibt Bonhoeffer an Erwin Sutz: «(Ich) quäle mich damit ab, einen Entschluss zu fassen, ob ich als Leiter eines neu zu errichtenden Predigerseminars nach Deutschland zurückgehen soll, ob ich hier bleiben soll oder ob ich nach Indien gehe... An die Universität glaube ich nicht mehr, habe ja eigentlich nie daran geglaubt – zu ihrem Ärger. Die gesamte Ausbildung des Theologienachwuchses gehört heute in kirchlich-klösterliche Schulen, in denen die reine Lehre, die Bergpredigt und der Kultus ernstgenommen wird.»

Ehe Bonhoeffer den eigenen Versuch eines «Gemeinsamen Lebens» beginnt, besucht er anglikanische Seminare und Klöster in England. Grossen Eindruck macht auf ihn die Gedenktafel der Methodistenmissionare in Richmond College: Vor jedem Namen das Ordinationsjahr, nach dem Namen – oft nur wenige Jahre später – das Jahr des gewaltsamen Todes. Zu der Zeit, da Karl Barth den unvermeidlich gewordenen Abschied von Deutschland vollzieht, kehrt Bonhoeffer zurück, als die Bekennende Kirche ihn ruft.

Oben: Methodisten-College in Richmond (1934).

Unten: Gedenktafel für getötete und umgekommene Methodistenmissionare in der Eingangshalle von Richmond College.



Africa			
West Africa.		South Africa.	
ENTP. COL.	DIED	ENTP. COL.	DIED
1844	J. R. Wrayte	1857	Edwin Hillier
1862	W. Grimmer	1860	George Scott
1872	J. W. Bell	1868	Gardener Scates
1872	W. Penrose	1877	Jos ^{ph} Culshaw
1874	R. Lamb	1879	Will ^m Greig
1871	Elijah Bew	1862	Rich ^d Hayes
1888	A. R. Clegg	1884	Geo. S. Sheldon
1884	J. W. R. Stead	1843	John Wilson
1885	A. Bromwich	1878	R. Walton Lewis
1887	A. C. Matthews	1880	George A. Cheobald
1888	Bryan Roe	1874	G. A. Chalker
1891	W. F. Somerville	1859	James Fish
1890	Henry J. Ellis	1894	W. Eacott
1888	C. R. Johnson	1869	G. Weavind
1895	E. Brownscombe	1901	R. R. Brown
1897	Fred ^o A. Lees	1877	S. H. Ravenscroft
1908	Arthur G. Jubb	1886	John Howard
1888	Alfred G. R. Bartrop	1879	G. Spargo
1907	R. E. Newton	1877	R. Abraham
		1878	G. Golightly
		1909	Ebenezer O'Leary
		1879	Samuel Clark
		1879	Harvey Wilkinson
		1860	S. Horner Stott
		1877	George Lowe
		1878	John W. Househam
		1875	Robert Matterson
		1877	J. Harvey Gathercole
Egypt.			
1878	G. W. Baxter	1884	
1878	H. S. Eckerley	1891	

Finkenwalde

Von Berlin nach Pommern 1935

Der ZingsthoF

Theologie in den Dünen

Predigerseminar Finkenwalde Wehrdienstverweigerung? Reichsbekennnissynode Augsburg Kieckow, Pätzig, Schmenzin: Pommersche Herrenhäuser Nachfolge und Bruderhaus Umzug in die Marienburger Allee Illegalität

Die Reise nach Schweden 1936

Ankunft in Stockholm

Ein gefährliches Nachspiel:

Als Pazifist und Staatsfeind verdächtigt Entzug der Lehrbefugnis

«Wer sich wissentlich von der Bekennenden Kirche trennt, trennt sich vom Heil» Die «Denkschrift an Hitler» Finkenwalder Volksmission Fahrt nach Chamby

Verbote und Verhaftungen 1937

In Niemöllers Studierzimmer unter Hausarrest Finkenwalde, von der Gestapo versiegelt

Der *erste* Dienst, den einer dem andern in der Gemeinschaft schuldet, besteht darin, dass er ihn anhört. Wie die Liebe zu Gott damit beginnt, dass wir sein Wort hören, so ist es der Anfang der Liebe zum Bruder, dass wir lernen, auf ihn zu hören. Es ist Gottes Liebe zu uns, dass er uns nicht nur sein Wort gibt, sondern uns auch sein Ohr leiht. So ist es sein Werk, das wir an unserem Bruder tun, wenn wir lernen, ihm zuzuhören. Christen, besonders Prediger, meinen so oft, sie müssten immer, wenn sie mit andern Menschen zusammen sind, etwas «bieten», das sei ihr einziger Dienst. Sie vergessen, dass Zuhören ein grösserer Dienst sein kann als Reden. Viele Menschen suchen ein Ohr, das ihnen zuhört, und sie finden es unter den Christen nicht, weil diese auch dort reden, wo sie hören sollten...

Wer meint, seine Zeit sei zu kostbar, als dass er sie mit Zuhören verbringen dürfte, der wird nie wirklich Zeit haben für Gott und den Bruder, sondern nur immer für sich selbst, für seine eigenen Worte und Pläne.

Aus: *Gemeinsames Leben*, 1938



Dietrich Bonhoeffer,
August 1935.

Von Berlin nach Zingst und Finkenwalde in Pommern. Die Krise der theologischen Ausbildung zwingt die Bekennende Kirche zur Gründung kircheneigener Seminare. Am 14. Juli 1934 schliesst Martin Niemöller die Sitzung des altpreuussischen Bruderrats mit den Worten: «Bonhoeffer kann am 1. Januar 1935 als Direktor des Berlin-Brandenburger Predigerseminars antreten.»



Rechts: Berlin, Stettiner Bahnhof, um 1935. Von hier aus fahren die Züge nach Pommern.



Theologie in den Dünen, Mai 1935.



Pastor Wilhelm Rott, 1935-37 Studieninspektor am Predigerseminar Finkenwalde (gefolgt von Fritz Onnasch).



Oben links: Der Zingsthof bei Barth an der Ostsee.

Mitte: Strohggedeckte Nebengebäude des Zingsthofes.

Unten: Arbeitsraum der Kandidaten, vorn A. Schönherr.



Der Zingsthof – noch hatte das Predigerseminar kein festes Domizil – erweist sich als ein ideales Refugium. Hundert Meter hinter der Stranddüne liegt ein Fachwerkhaus inmitten von Nebengebäuden, die sich mit ihren tief herabreichenden Strohdächern gegen das Moor und den Barther Bodden hinstrecken. Von der Düne sieht man bei gutem Wetter im Osten Hiddensee vor der Insel Rügen liegen.

Wenn die Maisonne es irgend erlaubt, findet man sich in einer Dünenmulde zu Diskussionen.

Auf dem Gelände des Zingsthofes.




**Pädagogium
Finkenwalde**
 bei Stettin - Waldstraße 5
 Fernsprecher Finkenwalde 233



Das alte Gebäude
hat mit Hilfe der
Vereinigten Finkenwalder

Lehrplan:
 Ober-Realschule mit
 Gymnasial-Abteilung,
 Familienschule und
 Handelsschule

Finkenwalde ist die erste Station an der grossen Bahnlinie von Stettin gen Osten.

Der frühere von Katte'sche Gutshof – um eine schlechtgebaute Turnhalle erweitert – hatte zuvor ein privates Pädagogium beherbergt. Der nationalsozialistischen Schulpolitik zum Opfer gefallen, wartet das «Pädagogium Finkenwalde» auf einen neuen Mieter.

Oben: Bahnhof Finkenwalde.

«Pädagogium Finkenwalde», ab 1935 «Predigerseminar der Bekennenden Kirche der Altpreuussischen Union».

Mit Leimfarbe, Kistenholz und Nessel verwandeln die Seminaristen unter Anleitung des Bildhauers Wilhelm Gross, dem verfolgten «Nichtarier», die Turnhalle in die Kapelle des Seminars Finkenwalde. An ihrer Stirnwand leuchtet in Goldbuchstaben das programmatische Wort aus dem Hebräerbrief «Hapax». Das Wort «Ein für allemal» fasst lapidar zusammen, was damals die «Theologische Erklärung von Barmen» in ihrer ersten These gegen die deutsch-christliche Irrlehre von Offenbarungen in der neuesten Geschichte bekannte.

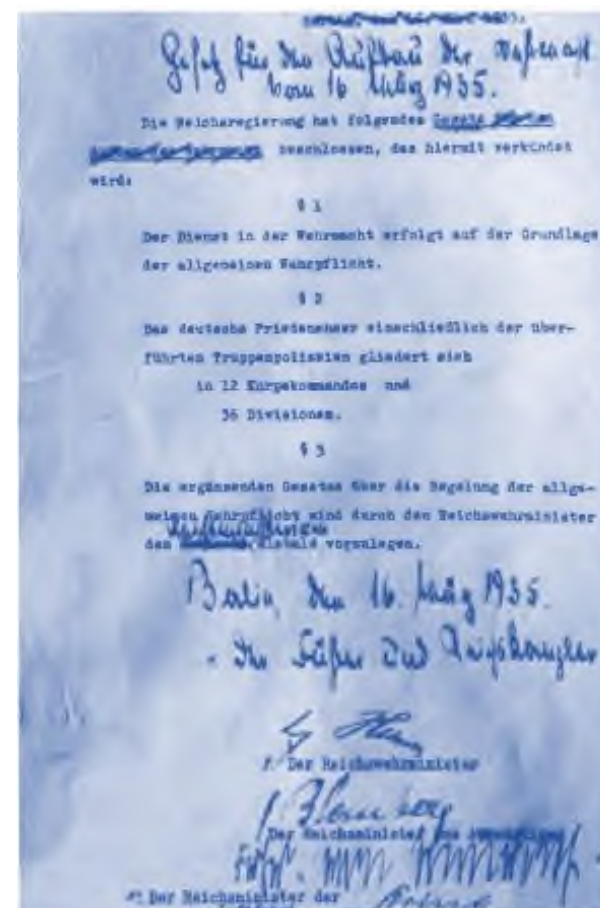
Oben: Kapelle des Seminars und der Bekenntnisgemeinde Finkenwalde. Mitte: Bonhoeffers Handexemplar der «Theologischen Erklärung von Barmen». Handschriftlicher Zusatz zur ersten These: «eine Offenbarungsquelle».

Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht vom 16. März 1935 (unten rechts).



1. Mai 1935. Auf dem Tempelhofer Feld verkündet Hitler das Wiedererstehen einer wehrhaften Nation. Die Mehrheit der Finkenwalder Kandidaten begrüßt die Erneuerung der Wehr-
 gesinnung.

Eine Frage Bonhoeffers während der Hitlerrede löst eine erregte Diskussion aus. Die Mehrzahl der Brüder will ihm durchaus nicht abnehmen, dass die Kriegsdienstverweigerung doch auch eine christliche Möglichkeit sei.





Die in der Bekennenden Kirche vorherrschende Zufriedenheit über die Reichsbekennnissynode von Augsburg wird von Bonhoeffer nicht geteilt. Für ihn hat sich die Synode schuldig gemacht: Sie, die von der Freiheit der Kirche nichts Deutliches zu sagen wusste, hat zur Lüge des nationalsozialistischen Parteiprogramms (§ 24: «Positives Christentum») ebenso geschwiegen wie zur sog. «Judenfrage», über deren Behandlung durch die vorbereiteten «Nürnberger Gesetze» Bonhoeffer durch seinen Schwager Hans von Dohnanyi schon informiert ist. Und schliesslich hat die Synode zum Thema des Wehreides geschwiegen, der von den Christen nicht mehr ohne Vorbehalte hingenommen werden kann.

Karl Barth, der den Beamteneid nur mit dem Zusatz «soweit ich es als Christ verantworten kann» zu schwören bereit war, und den die Süddeutschen in Augsburg keinesfalls dabei haben wollten, verlässt im Juni 1935 Deutschland. Sein Abschiedsbrief wird von den Finkenwalder Kandidaten vervielfältigt. Die Bekennende Kirche, schreibt Barth, hat «für Millionen von Unrechtleidenden noch kein Herz... Sie hat zu den einfachsten Fragen der öffentlichen Redlichkeit noch kein Wort gefunden. Sie spricht – wenn sie redet – noch immer in ihrer eigenen Sache».



Durch die Ansiedlung des Predigerseminars in Pommern lernt Bonhoeffer eine Welt näher kennen, mit der er sich bisher kaum beschäftigt hat. Vom Grunewalder Akademikerviertel aus unterhielt man damals kaum engere Beziehungen zum agrarischen, politischen und militärischen Lebensbereich des Landadels. In den pommerschen Herrenhäusern lernt Bonhoeffer nun die Familien kennen, an deren Freundschaft er bis ans Ende festhält. Hier begegnet er zum ersten Mal Maria von Wedemeyer, die später seine Braut wird.

Umschlagseite des Programmheftes der Augsburger Reichsbekennnissynode vom 2.-6. Juni 1935.

Oben rechts: Pätzig, Wohnsitz der Familie von Wedemeyer.

Unten: Gutshaus von Kleist-Retzow in Kieckow.



Die vorbehaltlose Begegnung zwischen Bonhoeffer und den Familien des pommerschen Adels wird möglich, weil beide Partner angesichts der Anforderungen der Zeit bereit sind, ihre ererbten Privilegien in Politik und Kirche aufs Spiel zu setzen. Quer durch die Grunewalder Gelehrtenwelt und quer durch die Kreise des Junkertums vollzieht sich die Scheidung der Geister.

Oben links: Gutshaus der Familie v. Kleist in Wendisch-Tychow bei Schlawe.

Oben rechts: Ewald v. Kleist-Schmenzin, 1890-1945.

Hochzeit von Klaus v. Bismarck und Ruth-Alice v. Wedemeyer 1939 in Pätzig. (In der Reihenfolge der Paare: Hans v. Wedemeyer und Gertrud v. Bismarck; Ruth und Hans-Werner v. Wedemeyer; Ruth und Hans-Jürgen v. Kleist-Retzow).



In Finkenwalde nimmt Bonhoeffer das Thema in Angriff, das ihn seit Jahren fesselt. Die «Nachfolge» – als Buch zuerst 1937 erschienen – wird so zum eigentlichen Merkzeichen von Finkenwalde. In den seither so bekannt gewordenen Begriffen von «teurer» und «billiger Gnade», von «einfältigem Gehorsam», vor allem aber in seiner Auslegung der Bergpredigt, bezieht Bonhoeffer den christlichen Glauben auf die Gestalt des gegenwärtigen Christus: «Das Leben Jesu Christi ist auf dieser Erde noch nicht zu Ende gebracht. Christus lebt es weiter in dem Leben seiner Nachfolger.»

Erstauflage der «Nachfolge».

Oben rechts: Im Gespräch mit Propst Wolfgang Staemmler, 1935.

Unten: Brief an den Bruder Karl-Friedrich Bonhoeffer vom 14.1.1935 (Auszug).

... ich glaube nun endlich zu wissen, wenigstens einmal auf die richtige Spur gekommen zu sein – zum ersten Mal in meinem Leben.

Und das macht mich oft sehr glücklich. Ich habe nur immer Angst davor, dass ich aus lauter Angst vor der Meinung anderer Menschen nicht weiter gehe, sondern steckenbleibe. Ich glaube zu wissen, dass ich eigentlich erst innerlich klar und wirklich aufrichtig sein würde, wenn ich mit der Bergpredigt wirklich anfinge, Ernst zu machen. Hier sitzt die einzige Kraftquelle, die den ganzen Zauber und Spuk einmal in die Luft sprengen kann, bis von dem Feuerwerk nur ein paar ausgebrannte Reste übrigbleiben. Die Restauration der Kirche kommt gewiss aus einer Art neuen Mönchtums, das mit dem alten nur die Kompromisslosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt in der Nachfolge Christi gemeinsam hat. Ich glaube, es ist an der Zeit, hierfür die Menschen zu sammeln. Entschuldige diese etwas persönlichen Auslassungen, aber sie sind mir in die Feder geflossen, als ich an unser neuliches Zusammensein dachte. Und man interessiert sich ja schliesslich auch so für einander. Ich kann mir immer noch gar nicht recht denken, dass Du wirklich diese Gedanken alle für so gänzlich irrsinnig hältst. Es gibt doch nun einmal Dinge, für die es sich lohnt, kompromisslos einzutreten. Und mir scheint, der Friede und die soziale Gerechtigkeit, oder eigentlich Christus, sei so etwas. Neulich fiel mir zufällig das Märchen von des Kaisers neuen Kleidern in die Hände; das ist ja wirklich sehr zeitgemäss. Es fehlt heute nur das Kind am Ende. Man müsste es mal aufführen...

Die Frage nach dem christlichen Leben ist unter der jungen Theologenschaft neu erwacht. Ihr ist heute nicht mehr glaubwürdig zu begegnen mit Schlagworten wie «Schwarmgeisterei» oder «unlutherische Haltung». Das wird nur noch als Ausflucht empfunden. Die Antwort auf diese Frage aber wird nicht abstrakt, sondern nur durch ein konkretes, nüchternes Zusammenleben und gemeinsames Sich-Besinnen auf die Gebote gegeben werden können. Der vagen Empfindung, als sei im Leben des Pfarrerstandes etwas nicht in Ordnung, wird zur Klarheit verholfen allein durch den praktischen Versuch einer gemeinsamen Übung im Gehorsam gegen die Gebote. Dass die Glaubwürdigkeit unserer Verkündigung Schaden leidet durch unser Leben und durch die Unklarheit über das, was christliches Leben sei, verpflichtet den Pfarrer zu neuer Besinnung und neuem praktischem Versuch.

Um in den gegenwärtigen und kommenden kirchlichen Kämpfen das Wort Gottes zur Entscheidung und zur Scheidung der Geister zu predigen, um in jeder neu erwachsenen Notlage sofort zum Dienst der Verkündigung bereit zu sein, bedarf es einer Gruppe völlig freier, einsatzbereiter Pastoren. Sie müssen bereit sein, unter allen äusseren Umständen, unter Verzicht auf alle finanziellen und sonstigen Privilegien des Pfarrerstandes zur Stelle zu sein, wo der Dienst gefordert wird. Indem sie aus einer Bruderschaft herkommen und immer wieder in sie zurückkehren, finden sie dort die Heimat und die Gemeinschaft, die sie für ihren Dienst brauchen. Nicht klösterliche Abgeschlossenheit, sondern innerste Konzentration für den Dienst nach aussen ist das Ziel.

«Nachfolge» hat für Bonhoeffer immer auch eine soziale Gestalt, die sich als Kirche, Gemeinde und Gemeinschaft verwirklicht. So kommt es in Finkenwalde zur Einrichtung eines «Bruderhauses», in dem sich das «gemeinsame Leben» der Eintrittswilligen nach gewissen Regeln vollzieht: Gebet und Meditation, brüderliche Vermahnung, freie persönliche Beichte, gemeinsame theologische Arbeit und die Selbstverpflichtung, jedem Notruf der Kirche zu folgen. Der Austritt ist jederzeit möglich. Über den Eintritt wird von der Bruderschaft entschieden.

Später wird sich einer der Kandidaten an diese Finkenwalder Meditationen erinnern: «Der Geist wandert. Die Erinnerung meldet sich. Träume werden wach. Und Zorn brennt plötzlich auf. Als wir Bonhoeffer davon berichten, meint er: Das ist gut so. Alles soll herauskommen. Aber alles soll auch gebändigt werden im Gebet.» (W.-D. Zimmermann)

An den Rat der Evangelischen Kirche der Altpreussischen Union, Berlin-Dahlem. Betrifft: Einrichtung eines Bruderhauses im Predigerseminar Finkenwalde vom 6.9.1935.

Erster Finkenwalder Kurs. Abschluss:
15.10.1935.

1. Reihe v. 1.: W. Schrader, W. Danicke, H. Dufft, Hausmutter Erna Struwe mit Sohn, Fr. Onnasch, J. Goebel, R. Zenke.
 2. Reihe: H. Jehle, K. Bojack, H. Voelz, R. Grunow, G. Beckmann, W. Maechler.
 3. Reihe: E. Bethge, G. Hellmann, E. Kunert, H. Thiel, W. Rott.
- Obere Reihe: G. Vibrans, D. Bonhoeffer, H. Lekszas, W. Dell, J. Kanitz, A. Fr. Preuss, A. Schönherr.





Oben links: Das Haus der Eltern, ihm benachbart das Haus von Tochter und Schwiegersohn Ursula und Rüdiger Schleicher, Marienburger Allee 42 und 43. Einzug am 1. Oktober 1935.

Links: Paula Bonhoeffer, Rechts: Karl Bonhoeffer, Fotos der Führerscheine.

Im Herbst 1936 legen Karl und Paula Bonhoeffer die Prüfung zur Erlangung des Führerscheins ab, um nach der Emeritierung vom Chauffeur unabhängig zu sein. «Wir haben beide dieses vermutlich letzte Examen, wenn auch nicht mit Auszeichnung, so doch rite bestanden.» (Sylvestertagebuch)

Im Blick auf die Emeritierung des Vaters planen die Eltern, das grosse Haus in der Grunewalder Wangenheimstrasse aufzugeben. Am 1. Oktober 1935 ziehen Karl und Paula Bonhoeffer in einen Neubau nahe der Charlottenburger Heerstrasse. Umgeben von hohen Kiefern ist das Haus Nr. 43 in der Marienburger Allee nach eigenen Plänen errichtet. Das Mansardenzimmer nach Westen gehört fortan Dietrich. Aus seinen Fenstern sieht er hinüber zu Nr. 42, dem zur gleichen Zeit erbauten Nachbarhaus seiner Geschwister Schleicher. Hier wird Dietrich 1943 verhaftet und anderthalb Jahre später sein Bruder Klaus.

Karl-Friedrich Bonhoeffer (oben), Professor für Physikalische Chemie in Leipzig, beginnt zu dieser Zeit, seine Forschung im Bereich der Atomphysik umzustellen auf das Gebiet biologischer Fragestellungen. Fragen nach dem Mechanismus der Nervenleitung werden in den folgenden Jahren an elektrochemischen Modellen studiert.

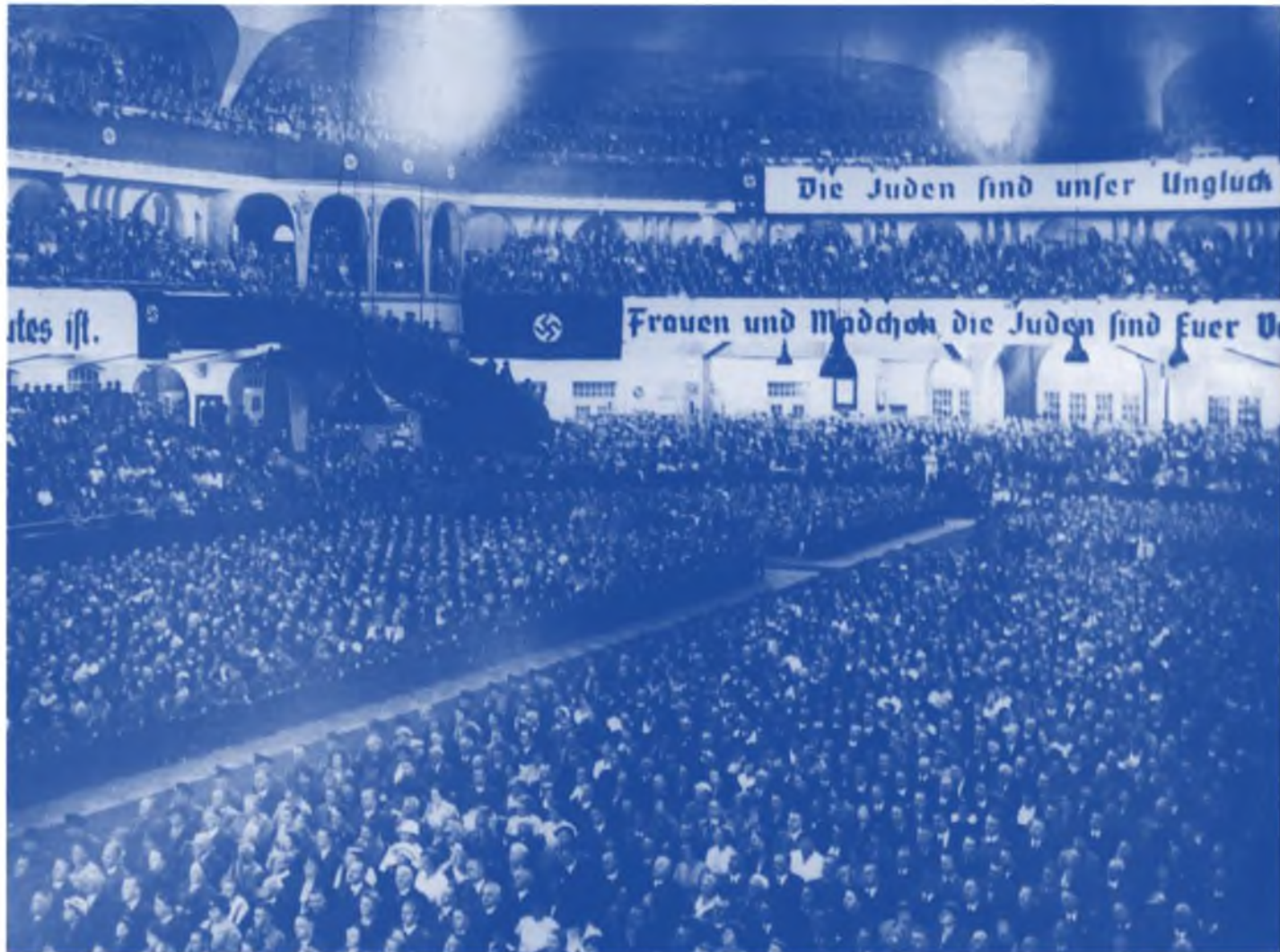
1937 feiert die Charité das 25jährige Jubiläum des Vaters als Direktor der psychiatrischen Klinik. Obwohl nach dem Gesetz zum 1. April 1936 emeritiert, entspricht Karl Bonhoeffer der Bitte, sein Amt weiterzuführen. Erst im Sommer 1938 hält er, von Kollegen umgeben, die Abschiedsvorlesung. Auf den Bänken des Auditoriums sitzen unter den Hörern seine drei Söhne. Eine grosse Zeit der Klinik geht zu Ende, um einem neuen Stil zu weichen, dem des SS-Professors de Crinis.

Unten: Abschiedsvorlesung des Vaters, Juli 1938.

(Von links E. Bethge, D. und K.-Fr. Bonhoeffer, rechts Karl Bonhoeffer im Gespräch mit den Kollegen v. Eicken, Stöckl und Sauerbruch.)

Rechts: Professor Bonhoeffer mit Kollegen in der Klinik.





Vierter Beschluß:

Die bereitige Art der öffentlichen Behandlung der Judenfrage ist weit-
hin verbunden mit einer Bekreitung des Evangeliums und der christlichen
Kirche.

Angeichts der dadurch unseren Gemeinden drohenden Verwirrung
wolle der Reichsbruderrat baldigst für eine nach Schrift und Bekenntnis
richtungswesende Antwort auf die einzelnen damit gestellten Fragen Sorge
tragen.

Oben: 15. August 1935, Sportpalast-
Kundgebung in Berlin.

Mitte: Vierter Beschluß der Steglitzer
Synode.

Synode der Altpreußischen Union vom
23. - 26. 9. 1935 in Berlin-Steglitz.



Im Sommer 1935 richtet Hitler ein Kirchenministerium ein. Hanns Kerri beauftragt bald den Generalsuperintendenten Wilhelm Zoellner, die Kirche mit sogenannten Kirchengremien zu befrieden. Diese Ausschüsse sollen sich aus Männern der Bekennenden Kirche, der Deutschen Christen und der Neutralen zusammensetzen. Zoellners Aufruf zur Mitarbeit enthält zugleich einen Schwur: «Wir bejahen die nationalsozialistische Volkwerdung auf der Grundlage von Rasse, Blut und Boden.» Sollte man mitmachen? Ein tiefer Riss öffnete sich in den Reihen der Bekennenden Kirche.

In dieser Situation tritt vom 23. bis 26. September 1935 die Altpreuussische Bekenntnissynode in Berlin-Steglitz zusammen. Sie diskutiert brennend gewordene Probleme kirchlicher Finanzhoheit und geistlicher Leitung durch die Bruderräte, und dies in Gegenwart – und gegen ihn! – eines Ministerialdirektors des Ministeriums Kerri.

Aber diese Synode tagt auch auf einem noch ganz anderen Hintergrund: am 15.9. hatte Hitler die «Nürnberger Gesetze» verkündet: das «Blutschutzgesetz», das sog. Mischehenverbot, und das «Reichsbürgergesetz», das den Juden die vollen politischen Bürgerrechte aberkannte. Ein Notruf Franz Hildebrandts am Morgen des Synodenbeginns aus dem Dahlemer Pfarrhaus führt dazu, dass das Finkenwalder Predigerseminar sich als «pressure group» auf der Galerie der Synode einfindet. Die Synode verteidigt mühsam Judenmission und Judentaufe, damals bereits ein gewagtes Unternehmen. Müsste sie zehn Tage nach Bekanntgabe der «Nürnberger Gesetze» nicht durchbrechen zum «Tue deinen Mund auf für die Stummen»? Dazu kommt es nicht. Eine Behandlung der generellen Judenprobleme überweist sie an den Reichsbruderrat. Dilatorisch?



Die Mitglieder der Kirchengremien Von links nach rechts. Erste Reihe sitzend: Superintendent *Zimmermann*, Berlin (Preussen), Generalsuperintendent i. R. *D. Zöllner*, Düsseldorf (Reich), Generalsuperintendent i. R. *D. Eger*, Naumburg (Reich und Preussen), Präsident *Koopmann*, Aurich (Reich). Zweite Reihe stehend: Oberkirchenrat *Hanemann*, München (Reich), Pfarrer *Küssner*, Lötzen (Reich und Preussen), Pfarrer *Wilm – Dolgellin*, Mark (Reich), Landesbischof *Diehl*, Speyer (Reich), Oberlandeskirchenrat *Dr. Mahrenholz*, Hannover (Reich), Superintendent *Dr. Schmidt*, Oberhausen (Preussen), Domprediger *Martin*, Magdeburg (Preussen), Oberkonsistorialrat *Kaminski*, Königsberg (Preussen).

Reichskirchenminister Hanns Kerri.

Am 2. Dezember 1935 erscheint die «Fünfte Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Evangelischen Kirche». Sie erklärt alle «kirchenregimentlichen und kirchenbehördlichen Befugnisse durch kirchliche Vereinigungen oder Gruppen für unzulässig». So ist nun also auch die Führung eines Predigerseminars im Namen der Bruderräte illegal. Am Abend des 2. Dezember ruft Bonhoeffer die Kandidaten zusammen und stellt ihnen angesichts der neuen Lage frei, abzureisen. Alle bleiben.

Zu Bonhoeffers dreissigstem Geburtstag wünschen sich die Seminaristen des zweiten Kurses eine Studienreise nach Schweden. Dank Bonhoeffers ökumenischen Verbindungen kommt es zu einer Einladung, die Nils Karlström im Namen des ökumenischen Ausschusses der schwedischen Kirche ausspricht.

Zweiter Finkenwalder Kurs, mit Bruderhausmitgliedern des ersten Kurses.

1. Reihe von links: Schemmann, Rose, Onnasch, Struwe, Koch, Büchsel, E. Müller, Schaaf;
2. Reihe: Lekszas, Pompe, Büsing, Schlegel, Rütenik, Berg;
3. Reihe: Bonhoeffer, Harhausen, K.F. Müller, Frau Struwe, Rhode, Trentepohl, Rott;
4. Reihe: Schönherr, Schlagowsky, Lohmann, v. d. Marwitz, Bethge.



3. März 1936, Ankunft in Stockholm.

(Bil 11 till S. E. N.: s protokoll nr. 21)
22. Febr. 1936.

Herrn Direktor des Predigerseminars der
Bekennenden Kirche Finkenwalde,
Hiermit beehre ich mich, das Predigerseminar
zu einer Studienreise nach Schweden von
1. - 10. März herzlich einzuladen, um in Lund,
Upsala, Sigtuna und Stockholm schwedisches
kirchliches Leben näher kennenzulernen.
Es würde uns eine Freude sein, die Brüder des
Seminars für diese Zeit mit Verpflegung und
Unterkunft unterzubringen
In der Hoffnung, daß Sie dieser Einladung
Folge leisten können bin ich
Ihr ergebener

gez. Nils Karlström
Sekretär des Schwedischen Ökumenischen
Ausschusses.

1936
Berlin-Charlottenburg 2, den 7. März 1936

In Ausfertigung
dem Landeskirchenausschuss

Von dem Ökumenischen Ausschuss der schwedischen
Kirche ist der Privatdozent Pfarrer Lic. Bonhoeffer,
Lector eines Bekennnis-Seminars in Finkenwalde
Stettin, mit dem Bekennnis-Seminar zu einem Gastaufent-
halt nach Schweden eingeladen worden. Die anssenpolitische
Seite dieses Aktes wird von den zuständigen Stellen
behandelt. Ich möchte aber nicht versäumen, den Landes-
kirchenausschuss darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass
Lic. Bonhoeffer durch diese Begebenheit mehr in das Licht
der Öffentlichkeit gerückt ist. Da der Vorwurf gegen ihn
erhoben werden kann, dass er Pazifist und Staatsfeind ist,
dürfte es angebracht sein, dass der Landeskirchenaus-
schuss sich deutlich distanziert und Massnahmen ergreift,
dass nicht länger deutsche Theologen von ihm erzogen
werden.

gez. D. Heckel.

*Dem Pastor G. G. G. G.
11. März
W. W. W. W.*

DAGENS NYHETER Fredagen den 6 Mars 1936

Tyska teologer vandra
genom Gamla stan.



De tyska teologerna vid ankomsten till Stockholm

De tyska teologerna anlände på hand som knöts under vistelsen i Upp-
sala

der grogor, men innan de hunnit tillkalla
hjälp och man fått upp berget hade livet
flytt.

Dog av förfrysning.

Från Dagens Nyheter, korrespondent
UMEA, torsdag.

På enaringskvällen inträffade en tragisk
händelse vid Jilhanas i Dorotas socken. En
läggenhetsgästs Titus Mariasson hade på
morgonen begivit sig ut i skogen för att
bugga ved.

Då han blev borta hela dagen begäva
hans dotter och en skolgosse ut i skogen
för att leta efter honom, och vid 8 tiden på
kvällen antärfades han liggande svårt
förfroren i snön. Han kringades av andra
småttor i ryggen och var oförmögen att
på egna ben ta sig hem. Skolpojken skyn-
dades då hem efter hjälp, medan flickan
stannade kvar i skogen hos den sjuka fa-
dern. Någon väg fanns inte till den plats
där den sjuke låg, och snön var så djup
att man måste sätta snöskor på händer
för att kunna hämta den sjuke. Först vid
10 tiden anlände hjälpen. Någon läkare
kunde emellertid inte anslutas, då bryn
saknar väg. Märterassons kolskador voro
så svåra att han på torsdagsmorgonen av-
led. Han var 66 år gammal. Man har an-
na inte fått någon förklaring till att han
blivit liggande ute i skogen, men tror att
han drabbats av svårt ryggskott eller nå-
gon inre sjukdom.

Auf dem Programm stehen Besuche in Lund, Upsala und
Sigtuna. Am 4. März empfängt D. Erling Eidem, Erzbischof von
Upsala, das Finkenwalder Seminar. Die großen Zeitungen
Schwedens bringen Berichte auf ihren ersten Seiten.
In Deutschland sieht das „Kirchliche Außenamt“ seine Anstren-
gungen unterlaufen, die deutschen ökumenischen Beziehungen
in seiner Hand zu behalten. Jetzt werden die seit 1933 offenen
Rechnungen beglichen. Bischof D. Heckel erhebt gegenüber
Bonhoeffer den Vorwurf, „daß er Pazifist und Staatsfeind ist“,
und empfiehlt Maßnahmen, „daß nicht länger deutsche
Theologen von ihm erzogen werden“.

Oben links: Einladung des Finkenwalder Seminars zu einer
Studienreise nach Schweden.
Oben rechts: Dagens Nyheter, Ausgabe vom 6. März 1936.

Links: Bischof D. Heckel an den Landeskirchenausschuß in
Berlin. Brief vom 7. März 1936.



Auf Initiative des Kirchlichen Aussenamtes interveniert nun auch der Vorsitzende des Reichskirchenausschusses bei Erzbischof Eidem. Hat die schwedische Kirche durch eine offizielle Einladung für die «Bekennniskirche» und damit gegen die «verantwortliche Kirchenleitung der Deutschen Evangelischen Kirche» Partei ergreifen wollen? Das Dilemma, in dem sich Eidem befindet, wird von Zoellner ausgenutzt: «Ich habe daraus ersehen, dass die Einladung von Herrn Lie. Bonhoeffer durchaus nicht offiziell, sondern persönlich und freundschaftlich gemeint war.» Am 5. August 1936 wird Bonhoeffer die Lehrbefugnis als Privatdozent an der Berliner Universität entzogen.

Erzbischof D. Erling Eidem.

D. Wilhelm Zoellner, Vorsitzender des Reichskirchenausschusses, an Erzbischof Eidem. Brief vom 14. Mai 1936.





Juni

1936

N. 1
Seite 6
Bonhoeffer

Evangelische Theologie

Extra ecclesiam nulla salus. Die Frage nach der Kirchengemeinschaft ist die Frage nach der Heilsgemeinschaft. Die Grenzen der Kirche sind die Grenzen des Heils. Wer sich wissentlich von der Bekennenden Kirche in Deutschland trennt, trennt sich vom Heil. Das ist die Erkenntnis, die sich der wahren Kirche von jeher aufzwingen hat. Das ist ihr demütiges Bekenntnis. Wer die Frage nach der Bekenntnistreue von der Frage nach seinem Seelenheil trennt, begreift nicht, daß der Kampf der Bekennenden Kirche der Kampf um sein Seelenheil ist.

Titelseite der Zeitschrift „Evangelische Theologie“, Juniheft 1936, und Ausschnitt aus dem erwähnten Aufsatz.

Kann die Bekennende Kirche mit den vom Reichskirchenministerium eingesetzten Kirchengemeinschaftsausschüssen auf Dauer zusammenarbeiten? Die Reichsbekenntnissynode von Oeynhausen hatte im Februar 1936 eine eindeutige Antwort umgangen. Im Juni 1936 erscheint in der „Evangelischen Theologie“ Dietrich Bonhoeffers Aufsatz „Zur Frage der Kirchengemeinschaft“. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich im kirchlichen Deutschland der Satz: „Wer sich wissentlich von der Bekennenden Kirche in Deutschland trennt, trennt sich vom Heil“. Die Diskussion dieses Artikels wird auf allen Ebenen der Kirche geführt, es kommt zu Anfragen und Anträgen. Von „Gesetzlichkeit“, Schwärmertum“, „Irrlehre“ und „Häresie“ ist die Rede. Bonhoeffers Antwort: „Entweder ist die Barmer Erklärung ein wahres Bekenntnis zu dem Herrn Jesus, das durch den Heiligen Geist gewirkt ist – dann hat es kirchenbildenden Charakter, oder es ist eine unverbindliche Meinungsäußerung etlicher Theologen, dann ist die Bekennende Kirche seitdem auf einem verhängnisvollen Irrweg.“

Das Verbot der Kirchlichen Hochschulen und die wachsende Nazifizierung der Universitäten zwingen die Bekennende Kirche, sich um die Studierenden an den theologischen Fakultäten zu kümmern. Im Sommer 1936 ist Bonhoeffer fast wöchentlich in Greifswald. Es kommt zu „Ersatz-Vorlesungen“. Gräfin Behr stellt ihr Gutsbaus zur Verfügung. Albrecht Schönherr gründet ein Konvikt im Stil von Finkenwalde.

Oben links: Auf Gut Behrenshof, Mai 1936, E. Bethge beim Vortrag.

Oben rechts: Zuhörer auf Gut Behrensdorf (4. v. l. Gräfin Behr)

Im Frühjahr 1936 erarbeitet die Vorläufige Leitung der Bekennenden Kirche eine „Denkschrift an Hitler“. Einem der vorbereitenden Ausschüsse gehört Franz Hildebrandt an, der sich mit Bonhoeffer berät. Die Denkschrift spricht Antisemitismus und Judenhaß an, sie erwähnt die Konzentrationslager und nennt die „richterlicher Nachprüfung entzogenen Maßnahmen der Geheimen Staatspolizei“ beim Namen. Nun endlich erhebt die Bekennende Kirche ihre Stimme gegen beängstigende Entwicklungen auch auf nicht kircheneigenen Lebensgebieten. Am 23. Juli 1936, sechs Wochen nach Übergabe der Denkschrift in der Reichskanzlei, wird sie Wort für Wort von den „Basler Nachrichten“ veröffentlicht. Was war geschehen? Da Hitler schwieg und auch die Vorläufige Leitung es dabei bewenden ließ, hatten sich zwei Schüler Bonhoeffers – Werner Koch und Ernst Tillich – dazu entschlossen, durch ihre Veröffentlichung im Ausland dieser Denkschrift ihr volles Gewicht zu geben. Etliche Zeit danach werden beide verhaftet.

Rechts: Basler Nachrichten vom 23. Juli 1936. Wortlaut der „Denkschrift an Hitler“.

„Deutsche Gottesworte“. D. Bonhoeffers handschriftlicher Kommentar zu einer Veröffentlichung von Reichsbischof Ludwig Müller.

Der Wortlaut der Protestschrift der Deutschen Evangelischen Kirche an Reichszkanzler Hitler

Was sind die Ursachen der gegenwärtigen Verhältnisse? ... Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Die Denkschrift an Hitler ...

Deutsche Gottesworte

Zus der Bergpredigt verdeutscht

von

Reichsbischof
Ludwig Müller

Erste und zweite unveränderte Auflage
1936

Verlag Deutsche Christen Weimar/Thüringen

Der ewige Christus spricht:

Wohl dem, der in kindlicher Einfalt GOTT verehrt. Er hat Gemeinschaft mit GOTT.

Wohl dem, der sein Leid mannhaft trägt. Er wird die Kraft finden, nie müde zu verzweifeln.

Wohl dem, der allezeit gute Barmherzigkeit hat. Er wird in der WELT zurecht kommen.

Wohl dem, der danach hungert und dürstet, mit GOTT ins REICH zu kommen. Er wird GOTTES FRIEDEN finden.

Wohl dem, der barmherzig ist. Er wird GOTTES Barmherzigkeit erfahren.

Wohl dem, der reines Herzens ist. Er hat Gemeinschaft mit GOTT.

Wohl denen, die mit ihren Volksgenossen FRIEDEN halten; sie tun GOTTES Willen.

Wohl denen, die ehrlich und ernst leben und arbeiten, die aber trotzdem verfolgt und verlächert werden — sie behalten Gemeinschaft mit GOTT.

Wohl euch, wenn ihr um GOTT und um eurer TREUE zu ihm geschmäht und verfolgt werdet; oder wenn die Menschen fälschlich Böses und Niederträchtiges von euch reden. Seid fröhlich und unversagt, so hat es die gottferne WELT immer geliebt, so wurden auch schon eure eigenen frommen Väter verfolgt.

[Handwritten notes and signatures in the right margin, including names like 'Koch', 'Tillich', and 'Müller']



Verbraucht die Bekennende Kirche ihre Kraft mit theologischen Debatten, mit Rechtsstreitigkeit? Die «Deutschen Christen» treiben Volksmission. Reichsbischof Ludwig Müller verdeutscht die Bergpredigt. Die Seligspreisung der Sanftmütigen wird zu «Wohl dem, der allezeit gute Kameradschaft hält. Er wird in der Welt zurechtkommen». Für Bonhoeffer gehören Kirchenkampf und Evangelisation zusammen. Darum geht das Seminar zur Volksmission aufs Land. 36 Kirchspiele in Pommern, der Provinz Sachsen und in Brandenburg werden in Vierergruppen bis zum Ende von Finkenwalde besucht.

Bonhoeffer mit Seminaristen in einem Kaffeegarten an der Ostsee, Sommer 1936.



Dietrich Bonhoeffer und Hans Asmussen auf einer der Stecklenberger Freizeiten (Provinz Sachsen).

Dritter Finkenwalder Kurs. Abschluss: 16.8.1936.

Am Verhandlungstisch der ökumenischen Konferenz von Chamby nehmen zur Vorbereitung der Weltkirchenkonferenz von Oxford drei deutsche Delegationen Platz: Die der Bekennenden Kirche (K. Koch, O. Dibelius, H. Böhm, D. Bonhoeffer), die des Lutherischen Rates (H. Lilje) und die des Reichskirchen-ausschusses (W. Zoellner, F. Brunstädt, H. Wahl, Th. Heckel). Durch die in Sonderheit von Bischof Bell geführten Verhandlungen zeichnet sich unter den deutschen Teilnehmern die Möglichkeit einer gemeinsamen Oxford-Delegation ab. Zu einer neuerlichen Diskussion und Resolution über die Judenfrage kommt es jedoch nicht. Im Anschluss an die Konferenz gibt es einige Ferientage in Italien. Auf dem Hinweg wird Erwin Sutz in Wiesendangen besucht.



Oben: 18. August 1936. Dietrich Bonhoeffer und Eberhard Bethge bei der Abfahrt nach Chamby.

Mitte links: Konferenz von Chamby vom 21. bis 25. August 1936. V. 1. Präses Koch, Generalsuperintendent Zoellner, Bischof Bell, Generalsuperintendent Dibelius.

Rechts: Dietrich Bonhoeffer mit Eberhard Bethge bei Erwin Sutz in Wiesendangen bei Zürich.



Oben: Vierter Finkenwalder Kurs. Abschluss: 14.3.1937 (3. Reihe von links: Fr. Schroeter, E. Klapproth, W. Rott, G. Ebeling, R. Schade, G. Krause).

Unten: Fünfter Finkenwalder Kurs. Abschluss: 8.9.1937. Sitzend v. 1. Wolfgang Krause, E. Veckenstedt, Frau Struwe, Fr. Onnasch, D. Bonhoeffer. Stehend 1. Reihe A. Schröder, H. Krüger, W. Schwichtenberg, H. Gadow, Winfrid Krause. Stehend 2. Reihe W. Brandenburg, K. Minnich, O. Dudzus, K. H. Corbach, P. Wälde.

Rechts oben: Martin Niemöller, 1936.



Nach Beratung mit Frau Niemöller und dem anwesenden Eugen Rose sehen die Versammelten durchs Fenster die unverkennbare Kolonne schwarzer Mercedes-Limousinen vorfahren. Die Gruppe wird von der Geheimen Staatspolizei unter Hausarrest gestellt und so unfreiwillig Zeuge einer achtstündigen Durchsuchung von Niemöllers Studierzimmer. Zwei Tage später schreibt Bischof Bell, von Pfarrer Rose informiert, in der «Times»: «Dies ist eine kritische Stunde. Es geht nicht allein um das Geschick eines einzelnen Pfarrers, es geht um die Haltung des deutschen Staates gegenüber dem Christentum.»

Verordnungen, Verbote und Inhaftierungen sind die Mittel, mit denen das Kirchenministerium die Bruderratskirche zum Erliegen zu bringen versucht.

Am 23. Juni 1937 dringt die Geheime Staatspolizei in die Sitzung des Reichsbruderrates in der Friedrichs-Werderschen-Kirche in Berlin ein und verhaftet dessen Mitglieder.

Am Morgen des 1. Juli fahren Dietrich Bonhoeffer und Eberhard Bethge nach Dahlem, um sich in der Cecilienstrasse 61 mit Martin Niemöller und Franz Hildebrandt zu beraten. Wenige Minuten zuvor hatte man Niemöller abgeführt.

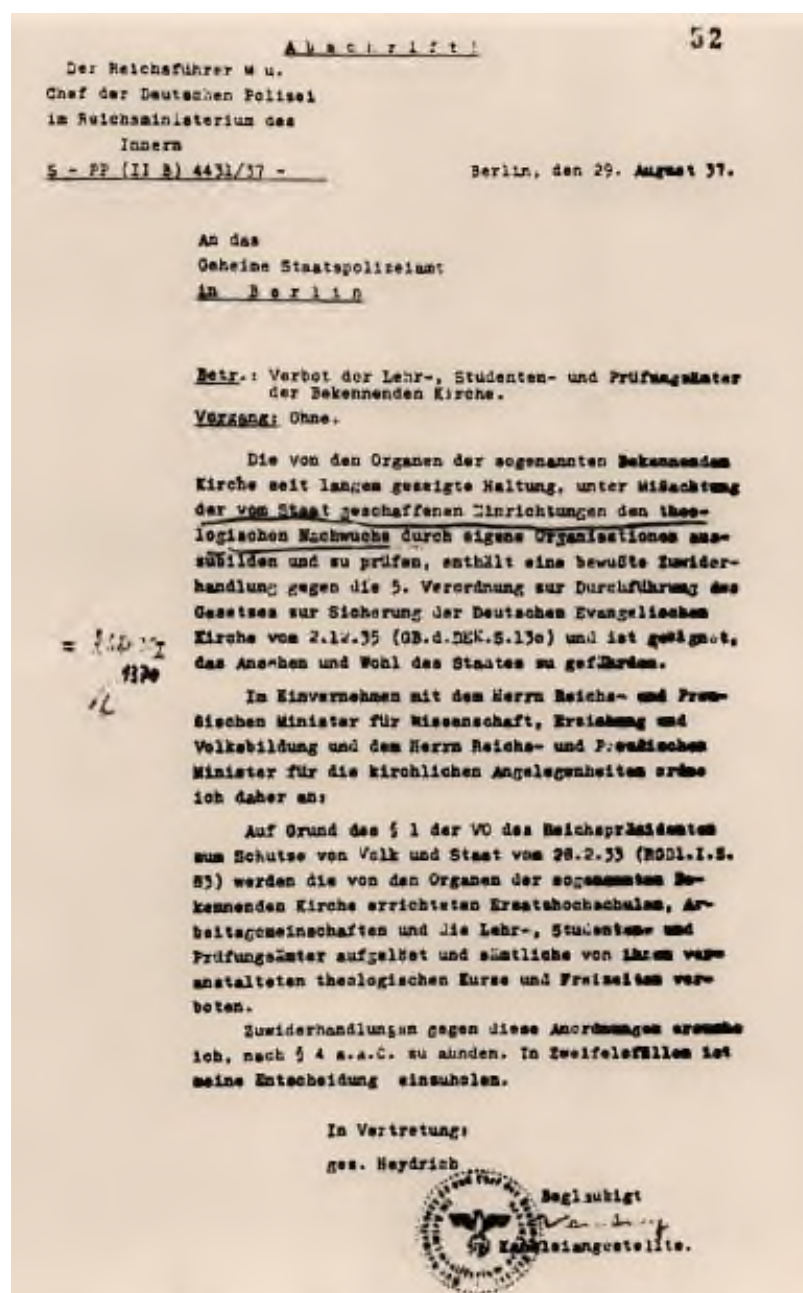
In den folgenden Monaten erreicht die Verhaftungswelle auch die ehemaligen Finkenwalder. Zu Weihnachten 1937 haben 27 von ihnen im Gefängnis gesessen. Franz Hildebrandt, schon inhaftiert, gelingt mit Hilfe der Familie Bonhoeffer die Emigration nach England.

Am 29. August 1937 werden auf Anordnung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei die von «der sogenannten Bekenntenden Kirche errichteten Ersatzhochschulen» verboten. Bonhoeffer hält sich zum Besuch der Geschwister in Göttingen auf. Dort überrascht ihn ein Telefonanruf aus Stettin: Die Geheime Staatspolizei war in Finkenwalde erschienen. Fritz Onnasch und die Hausdame, Frau Struwe, hatten den Schließungsbefehl entgegennehmen und weichen müssen, als die Beamten die Versiegelungsmarken an die Tür klebten. Ob sich die Arbeit in veränderter Form weiterführen und das Verbot sich noch für gewisse Zeit umgehen lässt?

Die Überlegungen zielen auf einen Unterschlupf in Hinterpommern.

Rechts: Verbot der Lehr-, Studenten- und Prüfungsämter der Bekenntenden Kirche.

Unten: Landschaften bei Gross-Schlönwitz, Kreis Schlawe, in Hinterpommern.



Sammelvikariate

Illegal in Hinterpommern 1938

Gross-Schlönwitz und Köslin
Finkenwalder Freizeiten
Aufenthaltsverbot für Berlin
Treueid auf Hitler
Mit Familie Leibholz an die Schweizer Grenze
Bekennende Kirche im Niedergang
Die Synagogen brennen

Einzug in Sigurdshof 1939

Der Musterungsbescheid
Ich gedenke, Deutschland zu verlassen Gespräche und Begegnungen in England Einladung nach Amerika

Amerika 1939

Berlin, London, Southampton, New York:
«Zwischen Euch und der Zukunft» Missverständnisse auf beiden Seiten «Ich begreife nicht, warum ich hier bin» Die Entscheidung Rückkehr nach Europa, dem Krieg entgegen

Heute las ich zufällig aus 2. Tim. 4 «komme noch vor dem Winter» – die Bitte des Paulus an Timotheus. Timotheus soll das Leiden des Apostels teilen und sich nicht schämen.

«Komme noch vor dem Winter» – es könnte sonst zu spät sein. Das geht mir den ganzen Tag nach. Es geht uns wohl so wie den Soldaten, die vom Feld in den Urlaub kommen und trotz allem, was sie erwarteten, wieder ins Feld zurückdrängen. Wir kommen nicht mehr davon los. Nicht als wären wir nötig, als würden wir gebraucht (von Gott!?), sondern einfach, weil dort unser Leben ist und weil wir unser Leben zurücklassen, vernichten, wenn wir nicht wieder dabei sind. Es ist gar nichts Frommes, sondern etwas fast Vitales. Aber Gott handelt nicht nur durch fromme, sondern auch durch solche vitalen Regungen.

«Komm noch vor dem Winter» – Es ist nicht Missbrauch der Schrift, wenn ich das *mir* gesagt sein lasse. Wenn mir Gott Gnade dazu gibt.

Aus dem Tagebuch der Amerika-Reise, 1939



Dietrich Bonhoeffer
nach der Rückkehr aus
Amerika im Juli 1939
in London.

Die in Finkenwalde erprobte Gestalt von Ausbildung und Lebensgemeinschaft bleibt noch fast zweieinhalb Jahre weiter erhalten, freilich in primitiveren Verhältnissen, auf eine kleinere Schar zusammenschmolzen und als «Sammelvikariate» getarnt.

In Hinterpommern finden sich zwei benachbarte Superintendenten bereit, die Seminaristen offiziell als Lehrvikare in dicht beieinander liegende Gemeinden einzuweisen und ihnen eine gemeinsame Unterkunft zu verschaffen.

Friedrich Onnasch nimmt selbst die eine Gruppe in seinem geräumigen Pfarrhaus in Köslin auf.



In Schlawe bekommt Bonhoeffer durch Eduard Block eine Hilfspredigerstelle. Die in der Koppelstrasse gelegene Superintendentur gibt er bei seiner polizeilichen Meldung als Wohnort an.

17 Kilometer ostwärts zieht er mit der anderen Gruppe in dem windschiefen Pfarrhaus von Gross-Schlönwitz ein. Das winzige Pfarrdorf liegt wenige Kilometer südlich der Reichsstrasse Nr. 2 Köslin-Stolp. Hier kann die Gruppe nur motorisiert existieren, zumal Bonhoeffer eine Wochenhälfte in Köslin verbringt. So beginnt die Arbeit mit dem damals unerhörten Ankauf eines zusätzlichen Autos und eines Motorrads.



Oben: Kartenausschnitt von Köslin, Schlawe, Stolp in Pommern.
Mitte: Pfarrhaus von Gross-Schlönwitz, Vorderseite.
Superintendent Eduard Block mit Ehefrau.
Unten: Friedrich Onnasch.



3. Aufenthaltsverbote:

<u>Berlin:</u>	
1. Gen. sup. D. Dibelius-Berlin:	für Österreich
<u>Brandenburg:</u>	
2. Vikar Deutsch-Babelsberg:	für Berlin
<u>Schlesien:</u>	
3. Pfarrer Hornig-Breslau:	für Berlin und Prov. Brandenburg
4. Pastor Reichart-Frusberg:	" " " " " burg
5. Vikar Pichert-Jungblau:	" " " " " "
6. " Grundke-Breslau:	" " " " " "
<u>Pommern:</u>	
7. Pastor Lic. Bonhoeffer:	" " " " " "
8. " de Boer-Stolp:	" " " " " "
<u>Ostpreussen:</u>	
9. Vikar Gers-Freiburg:	" " " " " "
10. " Klatt-Gumbinnen:	" " " " " "

Eingabe an die Geheime Staatspolizei

Pastor Lic. Dietrich Bonhoeffer
Schlawe/Pom. Koppelstr. 9

Mitte Januar 1938 wurde ich zu einer Besprechung kirchlicher Fragen nach Berlin eingeladen. Da ich ohnedies aus persönlichen Gründen in diesen Tagen zu meinen Vater nach Berlin fahren musste, sagte ich zu. Ich fand im Dahlemer Gemeindehaus, wo die Sitzung stattfinden sollte, einen Kreis von etwa 30 führenden Bekenntnispfarrern aus der ganzen Altpreußen-Union vor. Es sollte unter dem Vorsitz von Herrn Pf. Lic. Niesel über einige wichtige kirchliche Fragen gesprochen werden, besonders über die Möglichkeit der Unterstellung der Bekenntnis- und -Hilfsprediger unter die Konsistorien. Bereits nach einer halben Stunde erschienen Beamte der Geheimen Staatspolizei, brachten uns alle in grossen Polizeiwagen auf den Alexanderplatz; wir wurden vernommen; die nicht in Berlin und Brandenburg ansässigen Pfarrer wurden aus Berlin und Brandenburg ausgewiesen, die andern erhielten Ausreiseverbot aus Berlin und Brandenburg. Ein Grund für diese Massnahme wurde nicht angegeben. Die Sitzung war weder verboten noch, wie der Ort deutlich macht, besonders geheim gehalten, wohl konnte ihr Gegenstand den Grund für besondere Massnahmen bieten. Wir haben nachträglich erfahren, dass man bei unserer Zusammenkunft irrtümlicherweise einen theologischen Vorbereitungskurs für Studenten der Bekennenden Kirche vermutete und überrascht gewesen sei, keinen einzigen Studenten vorzufinden. Ich bin seitdem aus Berlin und Brandenburg ausgewiesen, wemgleich wir durch meinen Vater, Geheimr. Prof. K. Bonhoeffer, eine Aufenthaltserlaubnis für persönliche Besuche in Berlin bei der Geheimen Staatspolizei erwirkt worden ist. Jedoch bin ich nicht in der Lage, in meiner grossen in Berlin wohnenden Familie und in meinem Bekanntenkreis irgendwelche kirchlichen Handlungen vorzunehmen. Ausserdem belastet mich natürlich die mir nach wie vor unverständliche staatspolizeiliche Massnahme, die mich meines Erfindens nach nur ganz zufällig getroffen hat und deren Ausmass mir in keinem Verhältnis zur ihrem Anlass zu stehen scheint.

Dietrich Bonhoeffer

Übersetzung der Ausstellungsverhältnisse - Referat des Bev. Amtes des APK
am 11. Januar 1939, S. 30 unten.

Am 11. Januar 1939 werden die Ausbildungsleiter und Vorsitzenden der Vikarsbruderschaften in der altpreuussischen Bekennenden Kirche im Dahlemer Gemeindehaus verhaftet. Über Dietrich Bonhoeffer wird ein Aufenthaltsverbot für Berlin verhängt. Es gelingt dem Vater, dieses Verbot auf dienstliche Angelegenheiten zu beschränken. Weiterhin ist Bonhoeffer stets zu Familienbesuchen in Berlin.

Oben links: 7. Februar 1938: Aufbruch zur Ostsee.

Oben rechts: Eingabe an die Geheime Staatspolizei vom Januar 1938. Mitte: Fürbittenliste mit Bonhoeffers Namen in der Rubrik «Aufenthaltsverbote».

Sammelvikariat Gross-Schlönwitz am Ostseestrand (2. v. 1. Dietrich Bonhoeffer, daneben Heinz Fleischhack, rechts aussen Eberhard Bethge).





Das Jahr 1938 ist für die Bekennende Kirche das Jahr ihrer grössten Schwäche. Am 20. April ordnet die Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche den Führereid für alle aktiven Pfarrer an: «Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.» «Wer sich weigert, den Treueid zu leisten, ist zu entlassen.» Da Bonhoeffer nicht mehr als Pfarrer in den Listen des Konsistoriums geführt wird, betrifft ihn, wie auch die Illegalen, der Eideserlass nicht persönlich.

Die altpreuussische Bekenntnissynode gibt im Juli die Eidesleistung frei, für Bonhoeffer ein einschneidendes Ereignis: «Wird die Bekennende Kirche willig sein, ihre Schuld und Entzweiung offen zu bekennen?»

Oben: Gross-Schlönwitz, Sommer 1938. Eberhard Bethge und Dietrich Bonhoeffer, Sammelvikariat Gross-Schlönwitz.



Zwischendurch zu Besuch in Berlin, Marienburger Allee.

Von links: Paula Bonhoeffer, Hans Walter, Dorothee und Christine Schleicher, Dietrich Bonhoeffer.



Sabine und Gerhard Leibholz nach ihrer Emigration in einer Pension in London, Forest-Hill.

In den ersten Jahren der Diktatur hatte niemand in der Familie vermocht, sich eine endgültige Trennung vorzustellen. Im Sommer 1938 lässt die im Zusammenhang der Sudetenkrise befohlene Mobilmachung die Schliessung der Grenzen befürchten. Am 9. September begleitet Dietrich Bonhoeffer seine Zwillingsschwester mit ihrem Mann und den Kindern ein Stück weit auf dem Weg in die Emigration. Vor Mitternacht passieren die Leibholzens die Grenze bei Basel. Vier Wochen später werden die Pässe der sog. «Nicht-ariarier» für ungültig erklärt, sofern ihnen das eingestempelte ‚J‘ fehlt.



Dietrich erhält während des Krieges von seiner Schwester Sabine diese Fotos ihrer Töchter Marianne (links) und Christiane Leibholz in englischer Schuluniform.



(Eine «Wetbmiiw

Solche Gebete haben nichts mehr mit Religion zu tun, sondern Theologie nicht mehr mit Theologie – Heiligt politische Anhebungen des Verrates und bittet Sabrage an bei ge= illoffenen Einhabeteiffchaft des Stoltes in erlitten «tunben feines Seftiffials.

Schluss damit!
Sie Sicherheit des Stoltes macht die! Mus® merjung biefer Verbrecher für VIII-heit des Staates. Und mögen sie hann auch von fittchenoeerfolgungen fcteien; allen Theologen und Sbriften in Teutfdjanb, einerlei weither firffjichen ober türffjenpolitiffjigen Gruppe Re «ee* gehören, auch ben treuesten Ätrthenbefuhten muh biefer jünglefte faltung ber politiffierenben Safforei bte Slugen geöffnet haben!

In den letzten Septembertagen des Jahres 1938 gibt die Vorläufige Leitung der Bekennenden Kirche eine Gebetsliturgie heraus. Mit einem ungewöhnlich mutigen Schuldbekenntnis für das deutsche Volk werden die Gemeinden aufgefordert, um Abwendung der unmittelbaren Kriegsgefahr zu beten. Die SS-Zeitung «Das Schwarze Korps» antwortet mit der «Sicherheit des Volkes», welche «die Ausmerzung dieser Verbrecher zur Pflicht des Staates» macht.

Ausgabe vom 27.10.1938.



Oben links: Herbst 1938. Im leeren Haus der Leibholzens schreibt Bonhoeffer «Gemeinsames Leben». Die Finkenwalder Erfahrungen sind gegenwärtig.

Oben rechts: 10. Juli 1938. Teestunde im Pfarrhaus Gross-Schlönwitz (v. l. H. Fleischhack, H. Bluhm, D. Bonhoeffer, E. Bethge, G. Lehne, H. Schröder, E. Engler).

SS und Polizei führen nach der sogenannten Reichskristallnacht im November 1938 verhaftete Berliner Juden zu den Sammelplätzen für die KZ-Transporte.

Der Niedergang der Bekennenden Kirche trifft vor allem die sogenannten «illegalen» Vikare und Theologen. Es gibt genügend Angebote der Konsistorien, sich «legalisieren» zu lassen, man muss nur die Prüfung wiederholen und um Bestätigung der Ordination nachsuchen. Zwischen den «Legalisierern», die der geistlichen Leitung der Bruderräte abschwören, und den «Ablehnern» kommt es zu Auseinandersetzungen, in die Bonhoeffer tief hineingezogen wird. Bonhoeffers Position ist unmissverständlich: «Reden wir uns doch nicht ein, dort drüben in den Reihen des Konsistoriums würden wir frei sein für all die Sachfragen! Dort haben wir alle innere Vollmacht preisgegeben, weil wir nicht in der Wahrheit geblieben sind.»



Am 9. November 1938 brennen in Deutschland die Synagogen. Die sogenannte «Reichskristallnacht» findet eine aus dem Tritt geratene und auf den Mund geschlagene Schar von Christen vor. Bonhoeffer hatte schon 1935 gesagt: «Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.»

Im April 1939 zieht das Sammelvikariat auf den Sigurdshof – ein leerstehendes Vorwerk, das der Gutsbesitzer von Kleist auf Wendisch-Tychow zur Verfügung gestellt hat. Von April 1939 bis März 1940 hält sich Bonhoeffer in Sigurdshof auf. Es ist der letzte Ort seines theologischen Lehrens und des gemeinsamen geistlichen Lebens. Bonhoeffer meditiert den 119. Psalm. Er schreibt: «Ich bin ein Gast auf Erden. Damit bekenne ich, dass ich hier nicht bleiben kann... Wo das Wort von zu Hause bei mir ist, finde ich in der Fremde meinen Weg, im Unrecht mein Recht, in der Ungewissheit meinen Halt, in der Arbeit meine Kraft, im Leiden die Geduld.»



Oben: Sigurdshof, Vorderfront.

Unten: Blockhütte im Wald von Sigurdshof bei Wendisch-Tychow in Hinterpommern.

Berliner Litfasssäule 1936: Bekanntmachung über die Musterung der Wehrpflichtigen.

Das Ereignis, über das Bonhoeffer am wenigsten spricht, ist die Einberufung zur Wehrmacht, die im Jahr 1938 immer näherrückt. Ein Pfarrer, der den Wehrdienst verweigert? Auch in der Leitung der Bekenntenden Kirche hätte niemand eine solche Entscheidung gebilligt.

Am 23. Januar 1939 schreibt die Mutter: «An unseren Litfasssäulen stand die Einberufung zur Musterung der Jahrgänge 06 und 07. Ich denke oft, wie und ob das überhaupt noch mit Deiner Reise etwas wird.»

Am 6. März wird Bonhoeffers Antrag auf Ausstellung eines Reisepasses vom zuständigen Wehrmeldeamt positiv entschieden. Vier Tage später reist er mit Eberhard Bethge nach England.



Wehrmeldeamt Schlawa.

Schlawa, den 6. März 1939.

Bescheinigung !

Gegen die Ausstellung eines Reisepasses für den
 Pastor Dietrich B o n h ö f e r, geb.4.2.1906 zu Breslau,
 wohnhaft zu Schlawa,Koppelstr.9 bestehen keine Bedenken.
 Pastor Bonhöfer hat sich hier für die Zeit v.10.3.bis
 30.4.1939 nach England abgemeldet.



Major u.E.B.O.

/Be.

Antrag auf Ausstellung eines Reisepasses.
 Bescheinigung des Wehrmeldeamtes
 Schlawa. Unterschrift: v. Kleist, Major und
 Wehrbezirksoffizier.



Dr. George Bell, Bischof von Chichester.



In London angekommen, leitet Bonhoeffer sogleich einen Besuch bei Bischof Bell in die Wege. Dieses Mal geht es – im Unterschied zu früheren Besuchen – um eine persönliche Angelegenheit. Zur Vorbereitung dieses Besuchs schreibt Bonhoeffer am 25. März 1939 an Bischof Bell: «Ich plane, Deutschland irgendwann zu verlassen. Der Hauptgrund dafür ist die allgemeine Wehrpflicht, zu der Männer meines Jahrganges (1906) in diesem Jahr einberufen werden. Es scheint mir mit meinem Gewissen unvereinbar, an einem Krieg unter den gegebenen Umständen teilzunehmen.»

Im Auftrag der Bekennenden Kirche besucht Bonhoeffer das von Bischof Bell ins Leben gerufene «Komitee für ‚nicht-arische‘ Christen», er reist zu Leonhard Hodgson, dem Generalsekretär von «Faith and Order», und er trifft – auf dem Bahnhof Paddington – Visser 't Hooft, den Generalsekretär des vorläufigen Weltrates der Kirchen. «Wir spazierten dann lange hin und her auf dem Bahnsteig.

Er beschrieb die Lage seiner Kirche und seines Landes. Merkwürdig illusionslos und manchmal fast hellseherisch sprach er von dem kommenden Krieg, der bald, wohl im Sommer losgehen werde», so hat sich Visser 't Hooft nach dem Krieg an diese erste Begegnung mit Bonhoeffer erinnert.

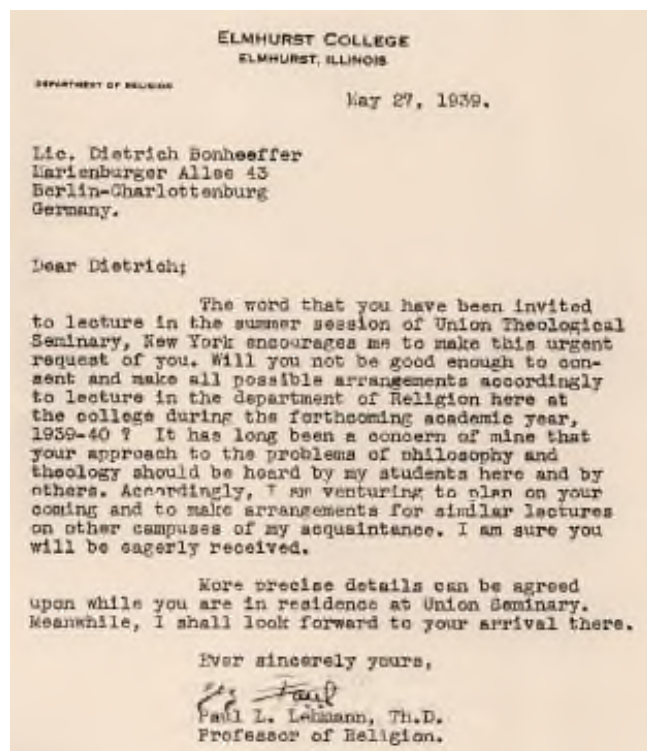
Oben links: Januar 1940 in Bristol nach einem «Service of Christian Unity (v. r. Fr. Hildebrandt, Canon L. Hodgson, Pastor F. Christol, Dr. N. Zernov, Pastor E. Fera).

Brief von Pastor W. Büsing, selbst emigrierter Finkenwalder, an evangelische Flüchtlinge (nach Kriegsbeginn).

Am 18. April 1939 ist Bonhoeffer wieder in Berlin. Zwei Tage später nimmt Hitler in Berlin eine dröhnende Geburtstagsparade ab. Das Gesetzblatt der deutschen evangelischen Kirche veröffentlicht Glückwünsche: Wir feiern «in jubelnder Freude den fünfzigsten Geburtstag unseres Führers. In ihm hat Gott dem deutschen Volke einen wahren Wundermann geschenkt.

Einen Monat später ist Bonhoeffers Musterungsbefehl da. Würde sich jetzt noch etwas ändern lassen? Der Vater interveniert und das Wehrmeldeamt zieht die Aufforderung zur Musterung zurück. Bonhoeffer erhält eine für Auslandsreisen erforderliche Unbedenklichkeitsbescheinigung für ein Jahr.

50. Geburtstag Adolf Hitlers. Der Vorbeimarsch der Leibstandarte vor der Reichskanzlei in Berlin, 20. April 1939.



Amerika-Einladung durch Paul Lehmann.

An lic. Dietrich Bonhoeffer, Berlin

27. Mai 1939

Lieber Dietrich!

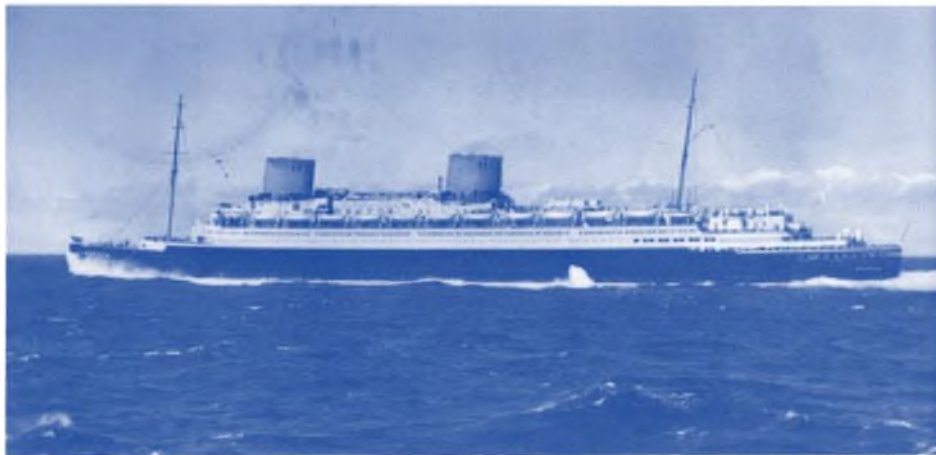
Die Nachricht, dass Du zum Union Theological Seminary, New York, eingeladen bist, um in dem Sommerkurs Vorlesungen zu halten, ermutigt mich, Dir diese dringende Bitte zu stellen. Willst Du bitte so nett sein und zustimmen und alle nur möglichen Arrangements treffen, um hier in der theologischen Fakultät des College Vorlesungen zu halten während des kommenden akademischen Jahres 1939 bis 1940? Es hat mir schon lange angelegen, dass meine Studenten und andere hier Deine Sicht der Probleme der Philosophie und Theologie hören sollten. Demgemäss wage ich, Dein Kommen einzuplanen und ähnliche Abmachungen zu treffen für gleiche Vorlesungen an anderen Hochschulen, die mir bekannt sind. Ich bin sicher, Du wirst mit Freuden aufgenommen werden.

Genauere Einzelheiten können ausgemacht werden, während Du im Union Seminary wohnst. Inzwischen freue ich mich auf Deine Ankunft dort.

Immer Dein Paul

*Paul L. Lehmann, Th. D.
Professor für Religion*

*Elmhurst College
Elmhurst, Illinois
Department of Religion*



Reisepass Dietrich Bonhoeffers, Seite 15:
Ankunft in Croydon am 2. Juni 1939.

Amerika 1939: Am 2. Juni hebt das Flugzeug mit Dietrich Bonhoeffer vom Tempelhofer Feld in Berlin ab. Alles war geglückt. Er wird Zwillingsschwester und Schwager in London treffen, um dann am 7. Juni zusammen mit seinem Bruder Karl-Friedrich, der zu Vorträgen nach Chicago eingeladen war, von Southampton aus mit der «Bremen» die Fahrt über den Atlantik anzutreten. Auf einer ersten Postkarte, noch im Flugzeug, notiert Bonhoeffer: «Die Gedanken sind zwischen Euch und der Zukunft. Grüss die Brüder alle. Sie halten jetzt Abendandacht.»

Oben links: Mai 1939, vor der Abreise nach Amerika, auf dem Gehöft vor dem Sigurdshofer Haus (v. 1. E. Bethge, D. Bonhoeffer, F. Onnasch, H. Korporal, H. Petermann).

Mitte: Die «Bremen», Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd.

Unten: Dietrich Bonhoeffer an Bord der «Bremen».

Die kurze Anlaufzeit für die Einladung nach Amerika und die gebotene postalische Vorsicht hatten auf beiden Seiten Missverständnisse über die Voraussetzungen verursacht. Gewiss, Bonhoeffer wollte fort, aber er wollte doch nicht alle Türen hinter sich ins Schloss fallenlassen. Wie sollten die New Yorker Freunde das verstehen, nachdem ihnen Reinhold Niebuhr telegraphiert hatte, Bonhoeffer sei in Gefahr, man müsse ihn retten?

Oben rechts: Henry Smith Leiper, Exekutivsekretär im Federal Council of Churches. Unten: Reinhold Niebuhr, Professor for applied Christianity am «Union Theological Seminary» in New York.

Sollte Bonhoeffer das Angebot von Henry Smith Leiper annehmen, die deutschen Emigranten in New York zu betreuen? Das hätte ihm den Rückweg nach Deutschland verlegt. Und so wächst seine Unruhe: Wo werde ich gebraucht, wo gehöre ich hin? «Bei allem fehlt mir Deutschland, die Brüder. Ich begreife nicht, warum ich hier bin, ob es sinnvoll war, ob das Ergebnis sich lohnen wird.» Am 20. Juni 1939 sucht Bonhoeffer Henry Smith Leiper im Federal Council of Churches auf- und lehnt ab.



Bonhoeffers «Herrnhuter Losungen», 24. Juni 1939: «Wer glaubt, der flieht nicht.»



Juni

so lebst Herz in deiner Wahrheit, und das Auge wird voll Klarheit. 730, 4 Rothe
Lukas 18, 9-14 5. Mose 7, 1-11 + 1. Mose 13, 5-18

24 Sonnabend. Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht. Jesaja 28, 16

Wer auf das Opfer des Lammes vertraut, der hat gewiß nicht auf Sand gebaut, sondern auf den Felsen, der ewig steht; denn wenn die Welt auch zu Grunde geht, so bleibet er. 474, 2 3.

Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Lukas 2, 52

Schöpfer meines Lebens, laß mich nicht vergebens / auf der Erde sein; gieße deine Liebe, deines Geistes Triebe / in mein Herz hinein, daß dein Bild, so rein und mild, schöner stets bei deiner Pflege / an mir leuchten möge. 877, 1 Knapp

Galater 1, 1-10 Jesaja 12 + 1. Mose 14, 14-23

26. Woche 3. nach Trinitatis

***25 Sonntag.** Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand stärkt und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir! Jesaja 41, 13

Wo Gott der Herr nicht zu uns hält, wenn unsre Feinde toben, und er nicht unsrer Sach zufällt / im Himmel

ELMHURST COLLEGE
ELMHURST, ILLINOIS

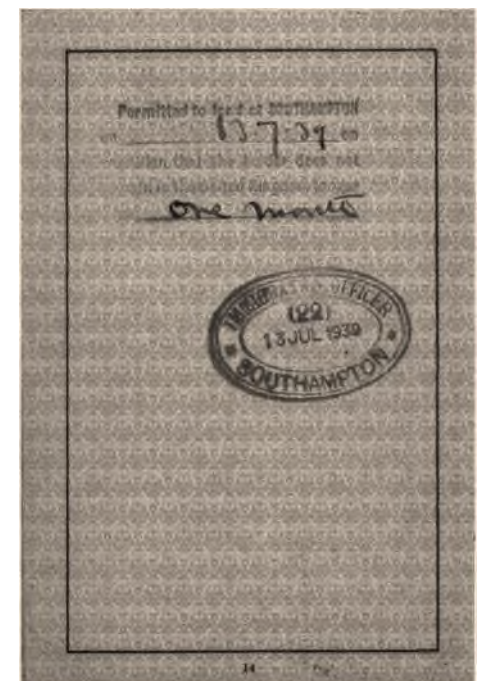
Department of Religion
June 27, 1939.

Dear Sir:

A committee of which Dr. Reinhold Niebuhr, Professor of Applied Christianity at the Union Theological Seminary, New York, is the chairman, is venturing to bring to your attention, the Reverend Dietrich Bonhoeffer, Licentiate in Theology.

Reverend Mr. Bonhoeffer is one of the ablest of the younger theologians and one of the most courageous of the younger pastors who have undertaken the task of the faithful exposition and perpetuation of the Christian faith in the present critical time in Germany. He comes from a distinguished line of forbears both in the pulpit and in the university. He himself holds a graduate theological degree from the University at Berlin and from the Union Theological Seminary at New York. Among the more notable of Mr. Bonhoeffer's contributions to theological learning are three brilliant and profound volumes on "The Communion of Saints", "Act and Being", and one published only recently under the title, "Community Life".

Noch bemüht sich Paul Lehmann, an amerikanischen Universitäten Vorlesungsreihen für Bonhoeffer zu arrangieren, aber die Entscheidung ist gefallen: «Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass ich einen Fehler gemacht habe, indem ich nach Amerika kam. Ich muss die schwierige Periode unserer nationalen Geschichte mit den Christen Deutschlands durchleben. Ich werde kein Recht haben, an der Wiederherstellung des christlichen Lebens nach dem Kriege in Deutschland mitzuwirken, wenn ich nicht die Prüfungen dieser Zeit mit meinem Volke teile» (Brief an R. Niebuhr, Juni 1939).



Reisepass, Seite 14: Ankunft in Southampton am 13. Juli 1939.

NORDEUTSCHER LLOYD, BREMEN
New York, Brooklyn-Brücke

*Klein Herr, liebe Sabine! Am Besten auf
Mantelkoffer lege stehen und die ich dort
mit einnehmen, wenn auch 14.12.
Zwei Zylinder. So wird es am 13.12.
Kann nicht möglich sein ein Fräulein
Zwei Zylinder einrichten, in New York am
Bremen. Ich lange die bei Text Karte,
Jelam. Die meisten Stellen. Wir müssen
Oceano Compagny m. b. H., Bremen. Nr. 1787
Zwei Zylinder einnehmen. Ich
Zwei Zylinder einnehmen. Ich*

*Prof. Dr. G. Leibholz
55, Honor Oak Rd
London S.E. 23
Forest Hill
Great Britain*

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1939 – fünf Wochen nach seinem Fortgang aus Deutschland – verlässt das Schiff den New Yorker Hafen. Dietrich und sein Bruder fahren nach Europa zurück, dem Krieg entgegen.

Oben links: Rundbrief von Prof. Paul Lehmann vom 27. Juni 1939.

Mitte und unten: Postkarte an Sabine und Gerd Leibholz.

Ankündigung der Rückkehr aus Amerika.



«Die Reise ist zu Ende. Ich bin froh, dass ich drüben war, und froh, dass ich wieder auf dem Heimweg bin.»

Bonhoeffer bleibt zehn Tage in London. Er wohnt bei Gerhard und Sabine Leibholz und trifft Franz Hildebrandt. Bischof Bell erreicht er nur noch schriftlich: «Mein Reisepass läuft im nächsten Frühjahr ab, darum ist es ungewiss, wann ich wieder in dieses Land kommen werde.»

Mit Sabine Leibholz, der Zwillingsschwester, im Garten der Londoner Pension, Juli 1939.

Reisepass. Ungültigkeitsdatum:
4. März 1940.



Widerstand

Vorbereitung des Umsturzes 1939-1940

Rückkehr nach Sigurdshof

Kriegsbeginn

Redeverbot und Meldepflicht

Eingabe an das Reichssicherheitshauptamt
in Berlin

Arbeit an der Ethik

Verschwörung

Kloster Ettal 1940

Angehöriger der Abwehr:

Admiral Canaris, Oberst Oster, Hans von
Dohnanyi

Erste und zweite Reise in die Schweiz

Judendeportationen

Das «Unternehmen 7»

Mit Helmuth von Moltke in Norwegen Dritte

Reise in die Schweiz: Briefwechsel mit

Karl Barth

Treffen mit Bischof Bell in Sigtuna 1942

Die Antwort der englischen Regierung

«Freiburger Denkschrift» und «Sofortpro-
gramm nach dem Umsturz»

Vor dem Ernstfall 1943

Das Attentat von Smolensk Heldengedenk-
tag 1943 Abwehrstelle München Absiche-
rungsversuche Musterungsbefehl

Die Verlobung

Rechenschaftsbericht «Nach zehn Jahren»

Sind wir noch brauchbar?

Wir sind stumme Zeugen böser Taten gewesen, wir sind mit vielen Wassern gewaschen, wir haben die Künste der Verstellung und der mehrdeutigen Rede gelernt, wir sind durch Erfahrung misstrauisch gegen die Menschen geworden und mussten ihnen die Wahrheit und das freie Wort oft schuldig bleiben, wir sind durch unerträgliche Konflikte mürbe oder vielleicht sogar zynisch geworden – sind wir noch brauchbar?

Nicht Genies, nicht Zyniker, nicht Menschenverächter, nicht raffinierte Taktiker, sondern schlichte, einfache, gerade Menschen werden wir brauchen. Wird unsere innere Widerstandskraft gegen das uns Aufgezwungene stark genug und unsere Aufrichtigkeit gegen uns selbst schonungslos genug geblieben sein, dass wir den Weg zur Schlichtheit und Geradheit wiederfinden?

Aus: Nach zehn Jahren, Ende 1942



August 1939.
Nach der Rückkehr
aus Amerika.

Durch die Entscheidung zur Rückkehr nach Deutschland ändert sich bei Bonhoeffer zunächst nichts Auffälliges. Er nimmt die Arbeit mit den Sammelvikariaten in Hinterpommern wieder auf.

Am 1. September erklärt Hitler Polen den Krieg. Bonhoeffer reicht beim Feldbischof einen Antrag auf Verwendung in der Heeresseelsorge ein. Die Antwort fällt negativ aus. Nach einer Verordnung des Oberkommandos des Heeres können nur noch Leute mit dem Nachweis der Frontbewährung Kriegspfarrer werden.

Rechts: E. Bethge und D. Bonhoeffer 1939 vor dem Haus in Sigurdshof.



Hitler verkündet den Beginn des Polenfeldzuges: «Seit 5 Uhr 45 wird jetzt zurückgeschossen!»



Sammelvikariat, 10. Kurs (Winter 1939/40). Vor dem Jagdhaus Sigurdshof. Von links: B. Kerlin, D. Bonhoeffer, Frau Struwe, W. Litterscheid, H. Vollriede, H. Birk, E. Bethge, M. Mebes, Probsthain, D. Muschner.

Widerstand



Geheis» Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle
-Düsseldorf-

Düsseldorf, den 20»9,1940

Ich ersuche, hinsichtlich der nachstehend aufgeführten Personen das jeweils Erforderliche zu veranlassen, fehlen* zeigen sind nicht erforderlich.

1. **Dietrich, evgl. Pfarrer, geb. am 4.2.1906**
Schlawe/Pomern, Koppelstr. 9, hat
Reichsreiseverbot. Sofern B. dort zuziehen oder sonstwie hervortreten sollte, Bericht vorlegen, «edes Auftreten ist zu verhindern, ? ✓
2. **(sarey)M&aa, Jude, geb. am 22.3.1883 in Hirschberg, und Ehefrau Herta, geb. fiesnioweki, geb. am 16.8.1893 in Höhensalza, mit den Kindern Ursula O., geb. am 13.7.1919 in Hirschberg und Dieter C., geb. am 17.10. 1921 in Breslau, gelangten am 5.10. 1936 auf Pulsen zur Abmeldung. Wo kamen sie zur Anmeldung und welches ist das evtl. Auswanderungsziel?**
3. **Jude, geb. am 28.4.1863 in? ist 1929 nach Italien ausgewandert. Wo befinden sich Vorgänge? Wo hat sich C. auf gehalten? Was ist über ihn in politischer und krimineller Hinsicht bekannt? ~**
4. **Witwe.,Jüdin, geb. langte am 30.6.1936 auf Beisen zur Abmeldung. Wo kam sie zur Anmeldung? und welches ist das evtl. Auswanderungsziel?**
5. **Gollwitzer, Helmut* evgl. Pfarrer, g*b. am 29.12.08 in Pappenheim, wohnhaft in *orlin-Dahlum, Auf dem Gral 14, hat Aufenthaltssvrbot für die Stadt Berlin und Reichsruverbot. Sofern G. dort zuziehen oder sonstig hervortreten sollte, Bericht vorlegen. Jedes Auftreten verhindern.**
6. **Jüdin, geb. am 23.12.1876 in Koethen, polizeilich gemeldet in Schrivburhau/Rivsengebirge, tarnt sich als deutschblütig. Sofern sie dort ihren Aufenthalt nimmt, festnehmen und Bericht vorlegen.**
7. **Onnasch, Friedrich, Superintendent, evgl., g*ob. am 18.10.1881 in Studsin, Kreis Kolmar, wohnhaft in Köslin, hat Aufenthaltsverbot für die Provinz Pommern und Reichsruverbot. t. Sofern O. dort zuziehen oder sonstwie hervortreten sollte, ? ♦ 1 nicht vorlegen. Jedes Auftreten verhindern.**
8. **kath. Ordensgeistlicher, (Pallotinerpater), geb. am 1.2.03 in Feldkirch/Ostmark, wohnhaft in Schönstadt bei Val ndar, hat Reichsruverbot. Sofern R. dort zuziehen oder sonstwie hervortreten sollte, Bericht vorlegen. Jedes Auftreten verhindern.**
Zyatz für die «erren landräu» Muhmbdrucke für die Herren Bürgermeister liegen Ki. ~

In Auftrage' gez.
Friedrich.

Beglaubigt:

Gaschz. Angest.

Pastor Lie. Dlotrich Bonhoeffer
Schlawe^Pooraern Koppelstr. 9
«Zt» Berlla-Charlottenbuag 9
LariomburgarAlloe 43

15.5

An das Reichssicherheitshauptamt

Prins Albrechtstr 8.

Am 4» 9. 1940 hat mir von der Staatspolizeileitstelle Köslin Sicherheitshauptamt IV A 4b 77^40 eröffnet worden, dass ein Verbot für das Reichsgebiet erteilt wird. Als Grund wird mir mitgegeben, diesen Vorwurf weise ich zurück. Es kommt für mich in Betracht, meine Einstellung, meine Arbeit wie auch meine Herkunft nicht zu identifizieren zu lassen, die den Makel eines solchen Vorwurfs nicht hören mit Stolz einer Familie an, die sich um das Wohl der Menschheit seit Generationen verdient gemacht hat. Zu meinem Vorvater gehört der in der gesamten wissenschaftlichen Welt bekannte Jenenser Kirchenhistoriker Karl v. Hase, die Bildhauerfamilie der Generalleutnant Graf v.d. Golts, der das Baltikum besuchte, Rüdiger Graf v.d. Golts ist mein Vetter ersten Grades, die stehende Generalleutnant v. Hase ist mein Onkel; mein Vater ist ein deutscher Universitätsprofessor der Medizin in Berlin und Staatsamtern seine Vorfahren haben jahrhundertlang als Richter und Ratsherren in den damaligen freien Reichsstädten noch hütet. Ich habe meine Bilder mit Stills in der Vergangenheit aufgehängt. Ich stehe in hohen staatlichen Stellen einer meiner Vorfahren ist das Streben aller diener Könner und ihrer Familienmitglieder und Volk zu dienen und dir Loben für die Bewusstseins Bejahung dieses geistigen Erbes und dieser inneren Kraft kann ich den Vorwurf «volkszersetzender Tätigkeit» nicht annehmen.

Darf ich nun bitten, Sie sich einer solchen Beschränkung oder doch mir mitteilen, ob ich durch das Reiseverbot nicht sein soll, die Ergebnisse seiner gänzlich unpolitischen Wissenschaft in kleinen Kreisen vorzutragen, also, um ein Beispiel zu geben, 30 interessierten Zuhörern über die Auffassung Lutherischer Frage des christlichen Glaubens zu sprechen. Ich kann Ihnen das Reiseverbot in dieser Hinsicht eingelegt werden soll. Ich bitte Sie, wenigstens diese Tätigkeit zu gestatten»

Heil Hitler!

Am 4. September 1940 verhängt das Reichsministerium für die besetzten Gebiete ein Reichsreiseverbot gegen Dietrich Bonhoeffer (»Tätigkeit«). Ausserdem unterliegt er der politischen Verfolgung. Das Reiseverbot mochte hingehen. Nicht aber die Verfolgung war fatal und musste unter allen Umständen durch Bonhoeffer erhebt daher brieflich Einspruch. In der Begründung spielt die Ehrenrührigkeit der Begründung und die Reputation der Vorfahren eine wichtige taktische Rolle. Ich bin nicht in Betracht, mich mit Kreisläugern zu den Makel eines solchen Vorwurfs mit

Oben links: Mit den Eltern im Garten der Marienburger Allee 43 Unten links: Aus den Akten der Geheimen Staatspolizei. Staatspolizeileitstelle Düsseldorf.

Im September 1940 ist Bonhoeffer in Klein-Krössin. Erneut nimmt er die Arbeit an seiner «Ethik» auf. Frankreich hat kapituliert und Hitler steht im Zenit seiner militärischen Machtentfaltung jenseits von Gut und Böse. Wer jetzt noch in den Vorstellungen einer herkömmlichen Ethik dachte, hatte ihm nichts mehr entgegenzusetzen.

In dieser Situation schreibt Bonhoeffer das «Schuldbekenntnis der Kirche»: «Die Kirche bekennt, die willkürliche Anwendung brutaler Gewalt, das leibliche und seelische Leiden unzähliger Unschuldiger, Unterdrückung, Hass und Mord gesehen zu haben, ohne die Stimme für sie zu erheben, ohne Wege gefunden zu haben, ihnen zu Hilfe zu eilen. Sie ist schuldig geworden am Leben der schwächsten und wehrlosesten Brüder Jesu Christi.»



Oben: Gutshaus Klein-Krössin. Mitte: Passage aus D. Bonhoeffers «Schuldbekenntnis der Kirche».

V. d. A. ...
 In der ...
 ...
 ...
 ...
 ...



Hitler und die Oberbefehlshaber der Wehrmacht vor der Unterzeichnung des Waffenstillstands im Walde von Compiègne am 22. Juni 1940.



Bonhoeffers Leben wechselt in diesen Jahren zwischen konspirativen Aktionen und theologischer Versenkung, zwischen höchster Anspannung und Erholung. Er liebt Kammermusik und er spielt leidenschaftlich Bridge. Gelegentlich liest er mit Vergnügen aus Gedichten von Christian Morgenstern oder Conrad Ferdinand Meyer vor.

Am Ende dieser Zeit verlobt er sich mit Maria von Wedemeyer. Es ist ein deutliches Zeichen dafür, dass Bonhoeffer nicht daran denkt, sich in eine apokalyptisch bestimmte Opposition zurückdrängen zu lassen.

Mit Frau Ruth von Kleist-Retzow und Konstantin von Kleist-Retzow in Kieckow, 1942.

Mit dem Auslaufen der Sammelvikariate geht die Möglichkeit eines «gemeinsamen Lebens» für immer zu Ende. Die folgenden Jahre von 1940 bis 1943 werden bestimmt von dem Nebeneinander der Arbeit für die Bekennende Kirche und der Übernahme verschiedener Aufgaben für die Verschwörung. Bonhoeffer lebt nun, von Unterbrechungen abgesehen, im Haus der Eltern. In den Häusern Bonhoeffer und Schleicher in der Marienburger Allee wie auch in der Nachbarschaft bei Klaus Bonhoeffer und bei Dohnanyi in Sakrow trifft man sich zu konspirativen Gesprächen, aber auch in Zehlendorf bei Ernst von Harnack werden solche Gespräche geführt – sehr oft verbunden mit gemeinsamem Musizieren, zur Tarnung und zur Freude.



Ernst von Harnack.



Hans von Dohnanyi (rechts) und Rüdiger Schleicher im Gespräch.

Von Ende November 1940 bis Februar 1941 lebt Bonhoeffer in Kloster Ettal. Dort trifft er auch die Männer, die für ihn politisch wichtig sind. Zu Weihnachten 1940 sitzen sie eine halbe Nacht zusammen: Pater Johannes, die Äbte von Metten und Ettal, die Patres Dr. Leiber, Dr. Zeiger, Dr. Schönhöffer aus dem Vatikan und Konsul Schmidhuber, Münchener Abwehrangehöriger, mit dem Bonhoeffer dienstlich zu tun hat.

Um dem Absterben der Bekennenden Kirche durch Einberufungen zum Heer oder zur Arbeitsverpflichtung zu wehren, versucht Bonhoeffer durch Mittelsmänner auf Kirchenminister Kerri einzuwirken. In Ettal trifft er in dieser Angelegenheit mit Reichsjustizminister Gürtner zusammen: «Wir waren den Tag über zusammen und haben manches besprochen. Er ist in der Sache K. (Kerri) ganz optimistisch; es ist nur fraglich, was K. selbst noch vermag. Die Sache eilt nun einigermaßen; denn die Nachrichten über Arbeitseinziehungen häufen sich.» Einen Monat später trägt man Gürtner zu Grabe.



Oben: Ettal, Hotel «Ludwig der Bayer», in dem Bonhoeffer übernachtete.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner.



Weihnachten 1940 in Ettal (von links: Klaus v. Dohnanyi, Dietrich Bonhoeffer, Barbara v. Dohnanyi, Christoph von Dohnanyi, Eberhard Bethge).



Kriegsministerium. Berlin, Tirpitz-Ufer. Sitz des «Amtes Ausland/Abwehr».

Mit einem inoffiziellen Auftrag seitens der konspirativen Gruppe um Generaloberst Ludwig Beck, Oberst Hans Oster und seines in der «Abwehr» unter Admiral Canaris tätigen Schwagers Hans von Dohnanyi reist Bonhoeffer vom 24. Februar bis zum 24. März 1941 zum ersten Mal in die Schweiz. Seine Aufgabe besteht darin, über die Kirchen neue Kontakte zu den Alliierten anzuknüpfen. Rechts: Dr. Hans von Dohnanyi. Als «Sonderführer» Angehöriger des Referats «Politische Beratung» in der «Zentralabteilung» der Abwehr.



Oben links: Admiral Wilhelm Canaris. Leiter des Amtes «Ausland/Abwehr» beim Oberkommando der Wehrmacht.
Oben Mitte: Oberst Hans Oster (seit 1943 Generalmajor), Leiter der «Zentralabteilung» der Abwehr.
Oben rechts: Generaloberst Ludwig Beck.
Unten: Genf, Rue de Malagnou. Sitz des Vorläufigen Weltkirchenrates.



THE CHURCH AND THE NEW ORDER

BY
WILLIAM PATON, D.D.

Secretary to the International Missionary
Council and Editor of the *International
Review of Missions*

Author of
*Jesus Christ and the World's Religions, Christianity
in the Eastern Conflicts, World Community, The
Message of the World-wide Church, The White
Man's Burden, etc.*

STUDENT CHRISTIAN MOVEMENT PRESS
58 BLOOMSBURY STREET, LONDON, W.C.1

Oben: Willem Vissent Hooft. Generalsekretär des Vorläufigen Weltkirchenrates.

Unten: Titelblatt W. Paton: Die Kirche und die neue Ordnung, London 1941.

bet

Sarlin=6farloften
fracc 6 — formif.

I C 026055 - vz -

Herrn Pastor
lio» Dietrich Bonhoeffer, Sohlawe / Pom.
Koppelstr. 9

Ihre Gegenvorstellung
Entscheidung vom 17. März 1941 berü
nungsstrafe von RM 30.— in Anerkenn
dens wieder auf und ordne an, dass Ihr
den.

Ihre Ausführungen
zu veranlassen, meine Entscheidung vo
oder abzuändern. Es verbleibt damit b
nahme in die Reichsschrifttumskamme
Erteilung eines Befreiungsscheines. Die
einer behördlichen Berufsuntersagun
tigkeit. — Wenn ich in Ziffer 2 meiner E
fassung der schriftstellerisch Tätigen d
kammer vom 1. April 1937 i.d.F. vom 2
habe, dass nicht in den Zuständigkeits
kammer gehört, wer als Wissenschaftle
wissenschaftliche Arbeiten veröffentlic
Abgrenzung der Zuständigkeiten zwisch
für Wissenschaft, Erziehung und Völk
Kammer vorgeordneten Reichsministe
Propaganda.

Von der Mitgliedschaft in meiner Kam
sind hiernach also nur solche Theologe
von Lehrstühlen an staatlichen Hochsc

Im übrigen kann ich Geistliche
tischer Bindung nicht ohne weiteres als
Sinne aberkennen.



Von allen bisherigen Behinderungen mach
sene «Schreibverbot» auf Bonhoeffer d
Schon lange zählt er sich nicht mehr zu den
sen können, was sie schreiben.

Der Überfall auf Russland hat stattgefunde
August 1941 zu seiner zweiten Reise in die
beteiligt er sich an der Diskussion führende
über die Friedensziele. In einem Memorandum
lischen Generalsekretärs des Vorläufigen
Church and the new Order» spricht Bonh
Beseitigung des NS-Systems». Die aus ein
gehende neue Regierung «könnte sich plötz
darauf an, ob sie dann mit der sofortigen Un
rechnen könnte...» Die Tragweite und Bed
t Hooft in England bekanntgemachten Me



Während Bonhoeffer sich in der Schweiz aufhält, tritt am 1. September 1941 die Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden in Kraft. Vom 19. September an müssen alle Juden das aufgenähte Zeichen tragen. Auf der Rückreise sieht Bonhoeffer den Stern zum ersten Mal.

Vom ersten Tag an sammeln F.J. Perels und Bonhoeffer, der Ende Oktober an einer langwierigen Lungenentzündung erkrankt, sämtliche ihnen zugängliche Nachrichten über Judentransporte, um sie den oppositionellen Militärs vorzulegen. Zur gleichen Zeit beginnt die Abwehr mit den Vorbereitungen für das «Unternehmen 7». Admiral Canaris erteilt die Anweisung, einen Kreis von 12-15 Juden (ursprünglich sollten es 7 sein), als Agenten der deutschen Abwehr getarnt, in die Schweiz zu retten. Zu dieser Gruppe gehört auch Charlotte Friedenthal, die langjährige Mitarbeiterin in der Vorläufigen Leitung der Bekennenden Kirche.

Nach Beratung mit dem erkrankten Bonhoeffer und mit Hilfe von Friedrich Justus Perels schreibt Wilhelm Rott im Oktober einen Bittbrief (rechts) an den Präsidenten des Schweizer Kirchenbundes Alphons Koechlin. Konsul Schmidhuber von der Abwehrstelle München nimmt das Schreiben mit in die Schweiz und übergibt es seinem Adressaten. In den Verhören von 1943 wird das «Unternehmen 7» später eine gefährliche Rolle spielen.



Sehr verehrter Herr Doktor!

Im Auftrage des z. Zt. verhafteten Vorsitzenden der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche, Herrn Superintendent Lie. A l b e r t z , erlaube ich mir, Ihnen als dem Präsidenten der Schweizer Reformierten Kirchen und so an dieselben eine ebenso herzliche wie dringende Bitte auszusprechen.

Es handelt sich um die bittere Not, in der sich seit einigen Wochen viele unserer nichtarischen christlichen Brüder und Schwestern befinden. Die Vorgänge werden Ihnen bekannt sein. Seit etwa Mitte Oktober hat man damit begonnen, Nichtarier aus Berlin und anderen Städten nach dem Osten abzutransportieren. Das Ganze stellt die christlichen Kirchen vor Fragen und Nöte, denen wir nahezu hilflos gegenüberstehen.

Wir wissen, daß auch Ihnen die Hände nahezu gebunden sind. Eine Aufnahme der unmittelbar bedrohten nichtarischen Christen in die Schweiz scheint bei der Haltung der dortigen Fremdenpolizei und aus anderen Gründen unmöglich. Prof. Courvoisier-Genf mußte das vor kurzem noch einmal bestätigen. Dennoch wurde auch ihm eine Bitte, die sich auf die folgenden Fälle bezog, mitgegeben. Unsere Frage an Sie ist heute nun die, ob es bei einer dringenden Vorstellung und einem offiziellen Schritt der Schweizer Kirchen nicht doch vielleicht eine Tür für einige Wenige oder wenigstens für einen einzigen von uns besonders befürworteten Fall aufzutun könnte.

Der ersten und dringendsten Fall stellt Fräulein Charlotte Friedenthal dar. Geb. am 1.12.1892 in Breslau und dort als Kind getauft, Tochter des verstorbenen Justizrates Fr. Frh. F. ist ausgebildete Wohlfahrtspflegerin. Seit Anfang 1934 steht sie in kirchlicher Arbeit, und zwar vom 31.1.34 bis 28.2.36 als stellvertretende Leiterin des Evang. Bezirkswohlfahrtsamtes / Berlin-Zehlendorf (Vorsitzender Pfarrer Niemöller); ab 2.3.36 war sie Mitarbeiterin der Vorläufigen Leitung, ab 1.10.37 persönliche Sekretärin des reformierten Mitglieds der VL, Superintendent Albertz. Ihre Mutter ist vor kurzer Zeit verstorben, die Geschwister

Oben links: Alphons Koechlin, 1940.
Oben rechts: Jüdische Bürger mit dem Stern beim Einkaufen, 1941.

Mitte links: Pass mit eingedrucktem ‚J‘ zur Kennzeichnung nichtarischer Mitbürger. Mitte rechts: Antisemitisches Hetzplakat, 1942.



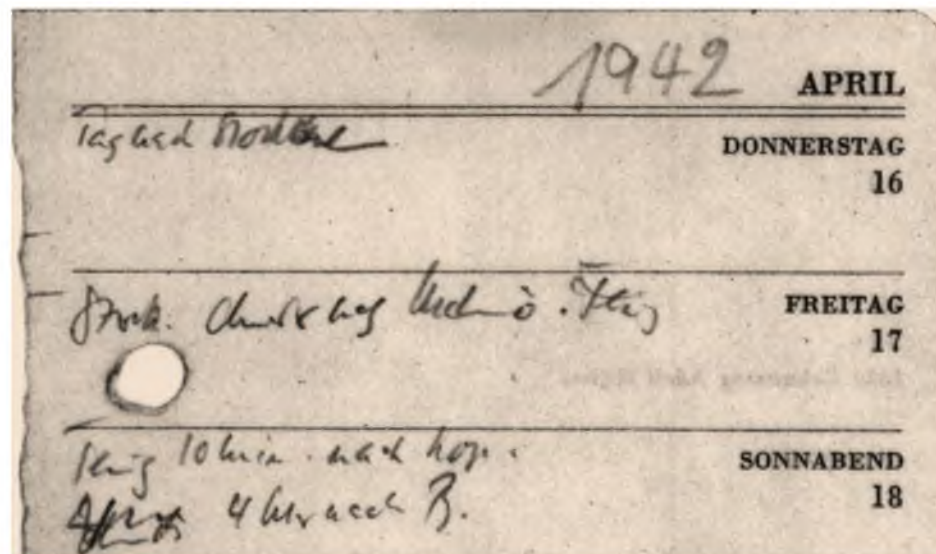
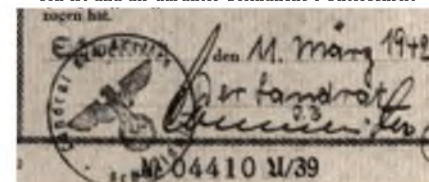
Vom 10.-18. April 1942 reisen Dietrich Bonhoeffer und Helmuth Graf v. Moltke im Auftrag der Abwehr nach Norwegen. Am 5. April hatten im norwegischen Kirchenkampf alle Pfarrer ihre Ämter niedergelegt. Drei Tage später wird Bischof Eivind Berggrav, der Initiator und Seelsorger der Widerstand leistenden norwegischen Pfarrerschaft, verhaftet. Die Abwehr und ihre Emissäre argumentieren mit der Sicherheit der deutschen Besatzungstruppen: Eine Beseitigung des Bischofs werde die gesamte norwegische Bevölkerung in Unruhe versetzen. Berggrav wird daraufhin aus dem Gefängnis entlassen. Zugleich raten Bonhoeffer und v. Moltke den norwegischen Lutheranern, ihren mit Kirchenstreik, Amtsniederlegung und Kirchenaustritt begonnenen Kirchenkampf fortzusetzen. In Norwegen sieht Bonhoeffer verwirklicht, was er 1933 selbst seiner Kirche – wengleich vergeblich – vorgeschlagen hatte.



Jfr 044 1 0 11/39

IHK-Pass
withOK:

Es wird hiermit bescheinigt, dass der Inhaber die durch das obenstehende Licht bild dargestellte Person ist und die darunter befindliche Unterschrift zugehen hat.



Am 18. April
 SA. 4.57 SU. 19.03 ' MA.
 6.41 MU. 21.57 (Normalzeit)

Oben links: Bischof Eivind Berggrav.
 Oben rechts: Reisepass Helmuth James von Moltkes.
 Unten: Seite aus Bonhoeffers Taschenkalender mit Notizen zur Norwegenreise.

Lieber Herr Professor!

Verzeihen Sie bitte, wenn das, was ich nun schreibe, Unsinn und nicht der Rede wert ist. Aber fragen muss ich nun doch, weil mir die Sache zu sehr wichtig ist: Was ist es das Ihnen Woche in Zürich zum ersten Mal hörte, mein Aufenthalt hier sei Ihnen ,wegen der Aufträge unheimlich', habe ich einfach gelacht; als ich dann auf Zürich zum zweiten Mal auf diese ungeliebte Erwähnung von Ihren Thesen, habe ich gelacht, es wäre am richtigsten, überhaupt darauf einzugehen. Nun höre ich dasselbe bereits zum zweiten Mal hier in Genf, und nachdem ich es mir ein paar Tage lang überlegt habe, möchte ich Ihnen das einfach sagen. Ich bin mir klar darüber, dass es in so engen Kreisen viel schwieriger ist und dass es gut möglich ist, dass es mir ein paar ungeliebte ungeliebte Worte handeln. Wenn es aber nicht so wäre, dann würde ich mich nicht so sehr für Sie interessieren. In einer Zeit, in der so vieles einfach auf persönlichem Vertrauen stehen muss, ist es alles andere, wenn Misstrauen aufkommt.



Dietrich Bonhoeffer, 1942
(aufgenommen in Zürich).
Oben links: Brief an Karl Barth vom 17. Mai 1942.



Karl Barth, 1942.
Oben rechts: Antwort Karl Barths durch Charlotte von Kirschbaum vom 17. Mai 1942.

Lieber Herr Bonhoeffer!

Sie haben mir die Bescherung! Lassen Sie sich vor allen sagen, dass auch wir lachen über diese Sache, wenn auch mit einem reinenden Auge, denn dass solcher Tumult überhaupt entstehen konnte, ist Grund genug betrübt zu sein und will auch in seiner Weise ernst genommen sein als "Gezeiten der Zeit". Also: Karl Barth hat Ihnen nie einen Augenblick misstraut oder, um ganz exakt zu sein, hat, als ihm eine Frage aufstieg hinsichtlich der Möglichkeit Ihrer Reisen, diese Frage Ihnen ja gleich direkt gestellt. Sollte es in ~~einigen~~ Tagen zu irgend einer von den Freunden bis ausgesprochenen Frage gekommen sein (auf eine diesbezügliche Anfrage hin, wissen Sie denn diese Freiheit haben? (eine Frage, die uns wieder und wieder gestellt wird), so könnte sie der einzig reale Untergrund für die nun anscheinend laufende Aussage, Ihr Hiersein sei "ihm unheimlich wegen Ihrer Aufträge" sein. Er selbst erinnert sich nicht, darüber gesprochen zu haben und ich habe nichts dergleichen gehört. Und als dann im Gespräch mit Ihnen auch für ihn selbst diese Frage beantwortet war, hat er nur und nach allen Seiten hin Ihr Kommen bejaht. Dass auch das wieder und wieder nötig wurde und wird, das zeigt Ihnen, wie ängstlich und wie misstrauisch man hier mit "uns" geworden ist. Vor einigen Wochen hat die Fremdenpolizei bei Karl Barth angefragt, ob er für Ihre Einreise gut stehen könne, er hat das bedenkenlos getan und daraufhin wurde die Erlaubnis erteilt. Sie sehen also: die Sache ist gegenstandslos. Auch durch den engeren Freundeskreis (Innersen, Fischer) ging einmal ein kleines Staunen über Ihre Freizügigkeit, es wurde aber nach dem Gespräch von Karl mit Ihnen restlos beseitigt und als wir in diesen Tagen beiden erzählten, dass Sie hier seien, war die Antwort eine ganz eindeutig erfreute. Sie können also auch dorthin ohne den leisesten Unterton von Jäztrübheit denken.

Dritte Schweizer Reise. Wahrscheinlich trifft Bonhoeffer am 11. Mai 1942 in der Schweiz ein. Gerüchteweise hört er vom Misstrauen Karl Barths gegen ihn. Seine Reaktion erfolgt umgehend. Am 17. Mai schreibt er an Barth:

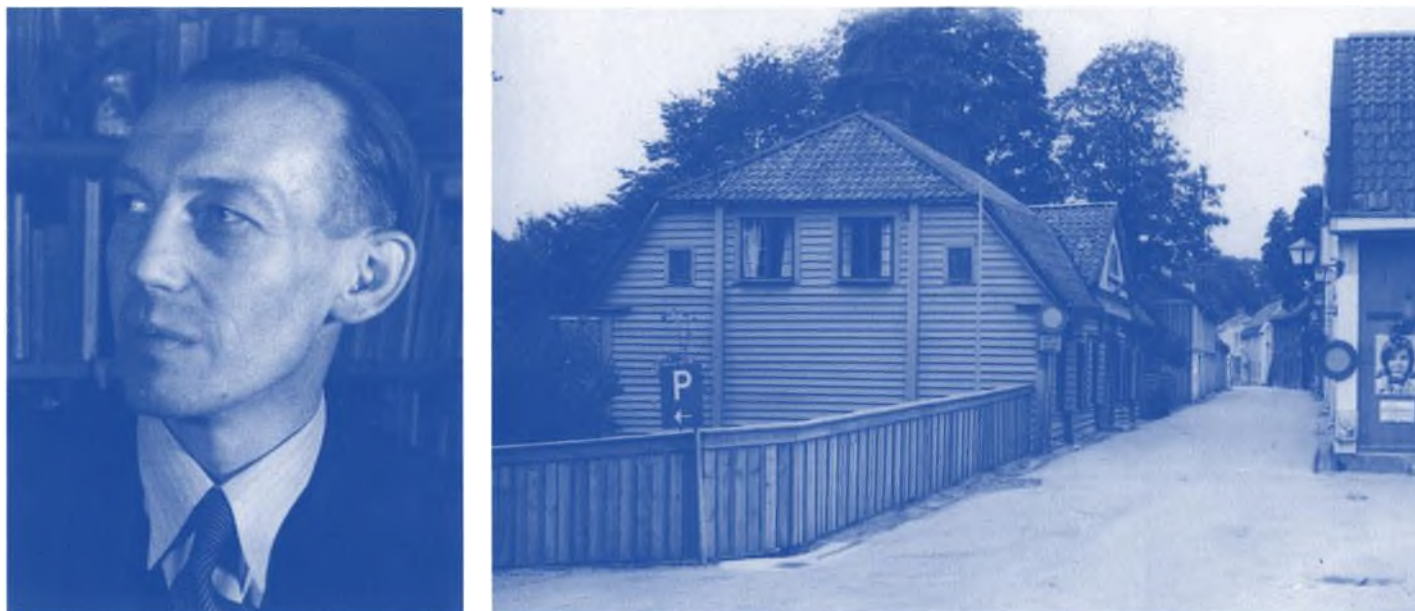
Lieber Herr Professor!

[Genf] 17.V.42

Verzeihen Sie bitte, wenn das, was ich nun schreibe, Unsinn und nicht der Rede wert ist. Aber fragen muss ich nun doch, weil mir die Sache zu sehr nachgeht: Als ich in der vorigen Woche in Zürich zum ersten Mal hörte, mein Aufenthalt hier sei Ihnen ,wegen der Aufträge unheimlich', habe ich einfach gelacht... Nun höre ich dasselbe bereits zum zweiten Mal hier in Genf, und nachdem ich es mir ein paar Tage lang überlegt habe, möchte ich Ihnen das einfach sagen... in einer Zeit, in der so vieles einfach auf persönlichem Vertrauen stehen muss, ist ja alles vorbei, wenn Misstrauen aufkommt.

Unverhüllt zeigt sich die Wirklichkeit, der Bonhoeffer als Mitglied des deutschen Widerstandes im Ausland begegnet. Woher bekommt er Pass, Visum und Devisen? Was sind das für Aufträge von Dienststellen in Hitlers Wehrmacht? Und was ist das für ein ,anderes Deutschland', von dem da gesprochen wird?

Karl Barths durch Charlotte v. Kirschbaum gegebene Antwort fällt eindeutig aus: «Wir freuen uns, wenn Sie kommen.» Und so kommt der Besuch zustande. Freilich, die Zeit drängt. Unvorhergesehen erreicht ihn die Nachricht von dem bevorstehenden Besuch Bischof Bells in Schweden. Jetzt wird die Zeit knapp. Bonhoeffer bricht seine Schweizer Reise ab.



In Berlin fällt nun die Entscheidung zwischen Generaloberst Ludwig Beck, Hans Oster und Hans von Dohnanyi: Dietrich Bonhoeffer wird beauftragt, nach Schweden zu reisen. Er soll über Bischof Bell die englische Regierung darum bitten, dass die militärischen Stellen im Falle des geplanten Umsturzes «diesen Augenblick nicht zum Zuschlagen benutzen, sondern der neuen Regierung einige Frist zur inneren Bereinigung geben sollten» (Christine von Dohnanyi). Bonhoeffer wird legitimiert, Bischof Bell die Namen der am Umsturz Beteiligten anzuvertrauen. Am 31. Mai trifft Bonhoeffer den Bischöfin Sigtuna, zusammen mit Dr. Hans Schönfeld, der – unabhängig von Bonhoeffer – als Abgesandter einer zweiten, dem «Auswärtigen Amt» und dem «Kreisauer Kreis» nahestehenden Widerstandsgruppe nach Schweden gereist ist. Unter vier Augen teilt Bonhoeffer dem Bischof die Namen mit: Beck, Hammerstein, Goerdeler, Leuschner, Kaiser und, mit einiger Vorsicht, Schacht.



Kurierausweis Nr. 474 für Dietrich Bonhoeffer.

Oben links: Hans Schönfeld.

Oben rechts: Haus der kirchlichen Volkshochschule und Akademie in Sigtuna.

George Cicestr:
 Manfred Björquist
 D.B.
 Nils Ehrenström



Bischof George Bell.

Juni 1942

Ein Seeanflug nach Stockholm, furchtbarer Sturm. Herrliche Stadt, sehr freundlich, aber doch zurückhaltend, anfänglich jedenfalls. Grosses Erstaunen, dann aufgetaut. In..... nicht jeder lebenswürdig, aber korrekt. Ohne Sprachkenntnisse immer sehr schwierig. Letzter tun mit, als verstünden sie kein Deutsch und reagieren erst auf Englisch. Ernährung war gut, aber knapp und kein Vergleich mit früher. In..... Sehr herzlich aufgenommen. B. will Bischof von Stockholm werden. Stark anti-bolschewistische Stimmung überall; das gibt eine gewisse gemeinsame Grundlage. - In den Läden Stockholms noch alles zu kaufen, aber wieder kein Geld. - Schwedens Stellung zwischen Norwegen und Finnland; mit beiden sympathisieren sie von Natur her - charakterisiert seine innere Zwiespältigkeit. - An Bidem geschrieben, konnte ihm wegen Kürze der Zeit nicht sehen, empfing aber sehr freundliche Antwort. Seine Stellung in Schweden sehr stark, er bewahrt mir eine treue, alte Freundschaft. Theologische ^{scheint} ~~sein~~ in letzter Zeit der deutsche Einfluss leider stark zurückgegangen gegenüber des angelsächsischen.

Bischof Bell, von Aussenminister Anthony Eden empfangen, erhält eine negative Antwort: «Ohne die ehrliche Überzeugung Ihrer Berichterstatter im geringsten zu beanstanden, habe ich keinerlei Zweifel, dass es dem Interesse unserer Nation zuwiderliefe, ihnen irgendwelche Antwort zukommen zu lassen.»

Am 23. Juli telegraphiert Bischof Bell nach Genf: «Interesse unbezweifelbar – aber bedaure tief, keine Antwort möglich. Bell.»

Oben: Gästebuch Sigtuna: George Cicestr (Bischof Bell), Manfred Björquist (Leiter der Akademie Sigtuna),

DB (Bonhoeffer unterzeichnet, da in geheimer Mission, nur mit seinen Initialen), Nils Ehrenström (Ökumenischer Rat in Genf).

Unten: Zur Tarnung fingiertes und zurückdatiertes Tagebuchblatt Dietrich Bonhoeffers.



An die Pfarrer und Amtsträger

Wir rufen Euch zu einer neuen Ordnung Eures Lebens. Lange genug haben wir daran gelitten, dass jeder seinen eigenen Weg gehen wollte und sich vom Bruder schied. Das war nicht der Geist Jesu Christi, sondern der des Eigenwillens, der Bequemlichkeit und des Trotzes.

Zusammen mit Friedrich Justus Perels beteiligt sich Bonhoeffer an den Planungen eines «Sofortprogramms nach dem Umsturz». Nach welchen Gesichtspunkten soll die Neuordnung der zerstörten Kirchen nach dem Putsch vorgenommen werden? Es muss «vermieden werden, dass die reaktionären Kreise der einstigen Generalsuperintendenten und der kirchenbehördlichen Bürokratie wieder die Leitung in die Hand bekommen».

Bonhoeffer entwirft eine Kanzelabkündigung für die Kirche und ein Wort an die Geistlichen. Ein Entwurf zur Neuordnung der Kirchen fällt bei seiner Verhaftung Oberstkriegsgerichtsrat Roeder in die Hand. Sein Titel «Beendigung des Kirchenkampfes» erlaubt es Bonhoeffer im Verhör, den wahren Hintergrund des Textes zu verheimlichen.

Bonhoeffer nimmt Verbindung zu den Verfassern der «Freiburger Denkschrift» auf. Ein Zettel mit Notizen für eine Besprechung im November 1943 hat sich erhalten. Als diese Sitzung stattfindet, ist Bonhoeffer bereits verhaftet.

Oben links: Friedrich Justus Perels. Rechtsberater der Bekennenden Kirche. In der Nacht vom 22. zum 23. April 1945 von einem SS-Sonderkommando in Berlin ermordet, zusammen mit Klaus Bonhoeffer, Rüdiger Schleicher, Hans John und anderen.

Oben rechts: «An die Pfarrer und Amtsträger». Handschriftliches Manuskript D. Bonhoeffers zum «Sofortprogramm nach dem Umsturz»: Wir rufen Euch zu einer neuen Ordnung Eures Lebens. Lange genug haben wir daran gelitten, dass jeder seinen eigenen Weg gehen wollte und sich vom Bruder schied. Das war nicht der Geist Jesu Christi, sondern der des Eigenwillens, der Bequemlichkeit und des Trotzes.»

Wirtschaftsfragen: Eucken, von Dietze, Bauer (Karrenberg)

Gesetz des Staates

Innen Dekalog

Di 17. - 18. Okt.

Di 17. - 18. Okt.

Di 17. - 18. Okt.

Notizzettel Bonhoeffers zur Vorbereitung einer Sitzung des «Freiburger Kreises», datiert: Di 17. (Dienstag, 17. November).

1. Zeile: Wirtschaftsfragen: Eucken, von Dietze, Bauer (Karrenberg);
2. Zeile: Gesetz des Staates. Innen Dekalog.



Oben links: Sonderführer Dr. Hans von Dohnanyi.

Oben rechts: Generalmajor Henning von Tresckow.

Unten links: Geheimrat Prof. Dr. Karl Bonhoeffer beim Einsteigen in seinen Wagen.

Unten rechts: Oberleutnant Fabian von Schlabrendorff.



Im November 1942 landen die Alliierten in Nordafrika, zwei Monate später fällt Stalingrad, Roosevelt und Churchill fordern die «bedingungslose Kapitulation» – es wird ein erbarmungsloser Wettkampf mit der Zeit, da sich Deutschlands militärische Lage zusehends verschlechtert. Am 13. März 1943 wird Hitler zu einem Frontbesuch bei der Heeresgruppe Mitte in Smolensk erwartet. Die Gelegenheit zum Attentat ist da. Hans von Dohnanyi fliegt nach Smolensk. In seinem Koffer befindet sich ein besonderer

Sprengstoff für Tresckow und Schlabrendorff. Eberhard Bethge fährt v. Dohnanyi im trotz der Kriegsbeschränkungen lizenzierten Wagen Karl Bonhoeffers zum Nachtzug. Von dem Sprengstoff im Koffer ahnt er nichts. Als Hitler am 13. März den Rückflug antritt, befindet sich das Paket mit den gezündeten Zeitbomben an Bord. Hitler landet unversehrt. Die Bomben hatten versagt.

21. März 1943. Hitler nach Verlassen des Zeughauses.



Die Vorbereitungen zum Umsturz werden nicht abgesagt. Am 21. März ergibt sich für die Verschwörer eine neue Gelegenheit. An diesem Tag besucht Hitler eine Ausstellung militärischen Beuteguts im Berliner «Zeughaus». Major von Gersdorff, Abwehroffizier der Heeresgruppe Mitte, erwartet ihn. Er trägt die Bomben am eigenen Körper, um sich mit Hitler zusammen in die Luft zu sprengen.



Karl Bonhoeffers 75. Geburtstag am 31. März 1943, fünf Tage vor Dietrichs Verhaftung.

Vorn sitzend v. l. n. r. Karl-Friedrich Bonhoeffer, Paula Bonhoeffer mit Walter Bonhoeffer auf den Knien, Karl Bonhoeffer mit Andreas Dress, Ursula Schleicher;

stehend vordere Reihe v. l. n. r. Dietrich Bonhoeffer, Christine v. Dohnanyi, Christoph v. Dohnanyi, Friedrich Bonhoeffer, Christine Schleicher, Susanne Dress, vor ihr Cornelia Bonhoeffer, Barbara v. Dohnanyi, Michael Dress, Dorothee Schleicher, Karl Bonhoeffer, Klaus v. Dohnanyi, Thomas Bonhoeffer, Rüdiger

Emmi Bonhoeffer, Klaus Bonhoeffer, Walter Dress; im Hintergrund links Eberhard Bethge, links von der Tür Herr und Frau Prof. Zutt, am rechten Türpfosten Prof. Creutzfeld und Prof. Sauerbruch, rechts aussen Frau Czeppan und Friedrich Justus Perels.

Am Sonntagmorgen des 21. März übt die Familie mit allen Enkelkindern im Hause Schleicher die Geburtstagskantate für den 75. Geburtstag des Vaters Bonhoeffer. Dietrich sitzt am Klavier, Klaus spielt Cello, Rüdiger Schleicher die Geige und Hans von Dohnanyi gehört zum Chor. Sein Auto steht fahrbereit vor der Tür. Christine von Dohnanyi flüstert ihrer Schwester Ursula Schleicher zu: «Es muss jeden Augenblick losgehen!» Doch Minute um Minute vergeht und das Telefon rührt sich nicht.

Was ist geschehen? Hitler hält sich nicht an den vorgesehenen Zeitplan. Bereits nach zehn Minuten verlässt er die Ausstellung. Major von Gersdorff hat keine Chance, in seine Nähe zu gelangen.

Anfang September 1942 bereitet Dietrich Bonhoeffer neue Reisen auf den Balkan und in die Schweiz vor. Am 2. Oktober reist er mit dem Dienstzug nach München, um die Sichtvermerke für Auslandsreisen abzuholen.

In diesem Augenblick bricht die Krise in der Münchener Abwehr aus. Was war geschehen? Die Zollfahndungsstelle Prag hatte eine Devisenunregelmässigkeit bei einem Mann aufgedeckt, der angab, im Auftrag der Abwehrstelle München zu handeln. Konsul Schmidhuber wird verhaftet, Josef Müller verhört. Es kommt zu belastenden Aussagen im Zusammenhang mit Devisentransaktionen, die zur Verwirklichung des «Unternehmens 7» – der heimlichen Verbringung von Juden in die Schweiz – unumgänglich waren. Die Namen von Hans v. Dohnanyi und Dietrich Bonhoeffer werden zu den Akten genommen. Der Kampf zwischen Reichssicherheitshauptamt und Abwehrzentrale spitzt sich zu.

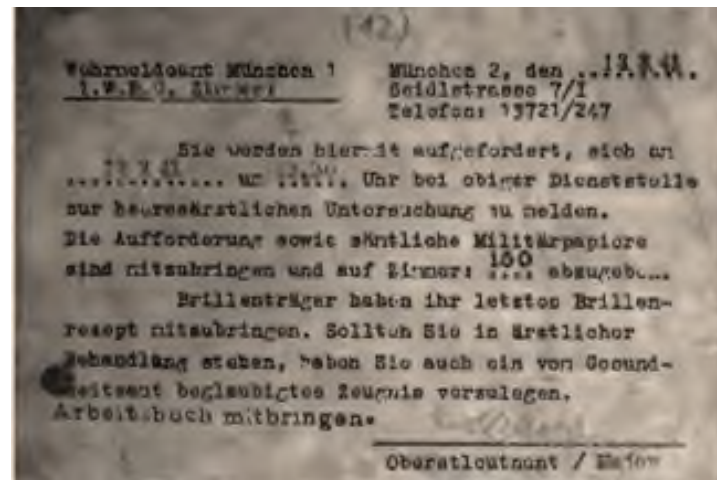


Konsul Wilhelm Schmidhuber, Angehöriger der Abwehrstelle München.



Rechtsanwalt Dr. Josef Müller, Verbindungsmann der Abwehr zum Vatikan.

Oben: Antrag der Abwehrstelle München zur Erteilung von Sichtvermerken für Auslandsreisen Dietrich Bonhoeffers. Mitte: Berechtigungsschein zur Benutzung des Dienstzuges.



Kritisch wird zudem die «Unabkömmlichkeitsstellung» Bonhoeffers. Warum ist dieser evangelische Pfarrer für die militärische Organisation der Abwehr unabkömmlich? Zur Absicherung drohender Verhöre verfasst Bonhoeffer, von seinem Schwager Dohnanyi beraten, einen fingierten Brief, in dem er – zurückdatiert auf den 4. November 1940 – diesem gegenüber begründet, warum seine ökumenischen Kontakte für die «Abwehr» interessant sein könnten. Sorgfältig suchen sie nach dem nötigen Briefpapier, dem «M-K-Papier», wie es 1939 und 1940 tatsächlich von D. Bonhoeffer benutzt worden war. Am 13. März 1943 – dem Tag des Tresckow-Schlabrendorffschen Attentatsversuchs – erhält Bonhoeffer vom Münchener Wehrmeldeamt eine neue Musterungsaufforderung. Ein letztes Mal spielt Generalmajor Oster seine Vollmacht aus und befreit Bonhoeffer von dem Musterungsbefehl – es ist die Zeit der Vorbereitung auf das Attentat durch v. Gersdorff.

Am 5. April, eine Woche nach der Geburtstagsfeier, bei der Karl Bonhoeffer die Goethe-Medaille mit von Hitler unterschriebener Urkunde verliehen worden war, werden Dietrich Bonhoeffer, Hans und Christine v. Dohnanyi, Josef und Maria Müller verhaftet.



Musterungsaufforderung des Münchener Wehrmeldeamtes für D. Bonhoeffer vom 13. März 1943.

Auf den 4. November 1940 zurückdatierter Brief Dietrich Bonhoeffers an Hans von Dohnanyi.

31. März 1943. Verleihung der Goethe-Medaille an Geheimrat Prof. Dr. Karl Bonhoeffer (von links Prof. Zutt, Prof. Bonhoeffer, Prof. Krenz, Klaus und Karl-Friedrich Bonhoeffer).



In Pommern begegnet Bonhoeffer Maria von Wedemeyer, Tochter von Hans und Ruth von Wedemeyer, Gutsbesitzer auf Pätzig in der Neumark. Maria ist 18 Jahre alt, als Bonhoeffer sie im Juni 1942 wiedersieht. Als sie sich am 17. Januar 1943 verloben, stimmen sie zu, dass bis zur Bekanntgabe der Verbindung und bis zur Hochzeit noch eine längere Zeit verstreichen soll; Marias Vater war wenige Monate zuvor an der Ostfront gefallen.

Die Verhaftung durchkreuzt alle Verabredungen. Jetzt wird die Bekanntgabe von den Familien beschlossen.

Links oben: Maria von Wedemeyer (Aufnahme aus dem Jahr 1942).

Rechts oben: Gut Pätzig, in der Neumark, nördlich von Berlin.

Mitte: Pätzig 1944: Konfirmation Christian von Wedemeyer (3. von links: Maria von Wedemeyer).

Anfang und Schluss des Gedichtes «Vergangenheit». Nach einem Besuch Maria von Wedemeyers im Juni 1944 im Gefängnis von Tegel geschrieben.

*Du gingst, geliebtes Glück und schwer geliebter Schmerz.
Wie nenn ich dich? Not, Leben, Seligkeit,
Teil meiner selbst, mein Herz, – Vergangenheit?
Es fiel die Tür ins Schloss,
ich höre deine Schritte langsam sich entfernen und verhallen.
Was bleibt mir? Freude, Qual, Verlangen?
Ich weiss nur dies: du gingst – und alles ist vergangen.*

*Unter deiner Nähe erwache ich mitten in der Nacht
und erschrecke -
bist du mir wieder verloren? such ich dich ewig vergeblich,
dich, meine Vergangenheit?
Ich strecke die Hände aus
und bete —
und ich erfahre das Neue:
Vergangenes kehrt dir zurück
als deines Lebens lebendigstes Stück
durch Dank und durch Reue.
Fass' im Vergangenen Gottes Vergebung und Güte,
bete, dass Gott dich heut und morgen behüte.*

Wer hält stand?

Die grosse Maskerade des Bösen hat alle ethischen Begriffe durcheinandergewirbelt. Dass das Böse in der Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den aus unserer tradierten ethischen Begriffswelt Kommenden schlechthin verwirrend; für den Christen, der aus der Bibel lebt, ist es gerade die Bestätigung der abgründigen Bosheit des Bösen.

Offenkundig ist das Versagen der ‚*Vernünftigen*‘, die in bester Absicht und naiver Verkennung der Wirklichkeit das aus den Fugen gegangene Gebälk mit etwas Vernunft wieder zusammenbiegen zu können meinen. In ihrem mangelnden Sehvermögen wollen sie allen Seiten Recht widerfahren lassen und werden so durch die aufeinanderprallenden Gewalten zerrieben, ohne das Geringste ausgerichtet zu haben. Enttäuscht über die Unvernünftigkeit der Welt sehen sie sich zur Unfruchtbarkeit verurteilt, treten sie resigniert zur Seite oder verfallen haltlos dem Stärkeren.

Erschütternder ist das Scheitern alles ethischen *Fanatismus*. Mit der Reinheit eines Prinzips meint der Fanatiker der Macht des Bösen entgegentreten zu können. Aber wie der Stier stösst er auf das rote Tuch statt auf dessen Träger, ermüdet und unterliegt. Er verfängt sich im Unwesentlichen und geht dem Klügeren in die Falle.

Einsam erwehrt sich der Mann des *Gewissens* der Übermacht der Entscheidung fordernden Zwangslagen. Aber das Ausmass der Konflikte, in denen er zu wählen hat – durch nichts beraten und getragen als durch sein eigenes Gewissen –, zerreisst ihn. Die unzähligen ehrbaren und verführerischen Verkleidungen, in denen das Böse sich ihm nähert, machen sein Gewissen ängstlich und unsicher, bis er sich schliesslich damit begnügt, statt eines guten ein salviertes Gewissen zu haben, bis er also sein eigenes Gewissen belügt, um nicht zu verzweifeln; denn dass ein böses Gewissen heilsamer und stärker sein kann als ein betrogenes Gewissen, das vermag der Mann, dessen einziger Halt sein Gewissen ist, nie zu fassen.

Aus der verwirrenden Fülle der möglichen Entscheidungen scheint der sichere Weg der *Pflicht* herauszuführen. Hier wird das Befohlene als das Gewisseste ergriffen, die Verantwortung für den Befehl trägt der Befehlsgeber, nicht der Ausführende. In der Beschränkung auf das Pflichtgemässe aber kommt es niemals zu dem Wagnis der auf eigenste Verantwortung hin geschehenden Tat, die allein das Böse im Zentrum zu treffen und zu überwinden vermag. Der Mann der Pflicht wird schliesslich auch noch dem Teufel gegenüber seine Pflicht erfüllen müssen.

Tegel

Die Zelle von Tegel 1943

Haftchock

Trauansprache und Gedanken zum Taufstag Das
Verfahren gegen Hans von Dohnanyi Was heisst
die Wahrheit sagen?

Anklageerhebung

Möglichkeiten der Verteidigung

Warten auf den Umsturz

Lektüre

Memorandum zu einem Luftalarm und

Haftbericht

Konturen einer neuen Theologie «Vielleicht se-
hen wir uns bälde als wir ahnen» Wer bin ich?

Im Gewahrsam des Reichssicherheits- hauptamtes

Das Attentat scheitert: 20.Juli 1944

Verhaftungen und Fluchtverzicht

Zossener Aktenfund

Im Kellergefängnis der Geheimen Staatspolizei

Abtransport aus Berlin

Hans von Dohnanyi, Klaus Bonhoeffer,

Rüdiger Schleicher

Ich habe in den letzten Jahren mehr und mehr die tiefe Diesseitigkeit des Christentums kennen und verstehen gelernt; nicht ein homo religiosus, sondern ein Mensch schlechthin ist der Christ, wie Jesus – im Unterschied wohl zu Johannes dem Täufer – Mensch war. Nicht die platte und banale Diesseitigkeit der Aufgeklärten, der Betriebsamen, der Bequemen oder der Lasziven, sondern die tiefe Diesseitigkeit, die voller Zucht ist, und in der die Erkenntnis des Todes und der Auferstehung immer gegenwärtig ist, meine ich. Ich glaube, dass Luther in dieser Diesseitigkeit gelebt hat.

Ich erinnere mich eines Gesprächs, das ich vor 13 Jahren in Amerika mit einem französischen jungen Pfarrer hatte. Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: ich möchte ein Heiliger werden (– und ich halte für möglich, dass er es geworden ist-); das beeindruckte mich damals sehr. Trotzdem widersprach ich ihm und sagte ungefähr: ich möchte glauben lernen. Lange Zeit habe ich die Tiefe dieses Gegensatzes nicht verstanden. Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich selbst so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versuchte. Als das Ende dieses Weges schrieb ich wohl die «Nachfolge». Heute sehe ich die Gefahren dieses Buches, zu dem ich allerdings nach wie vor stehe, deutlich.

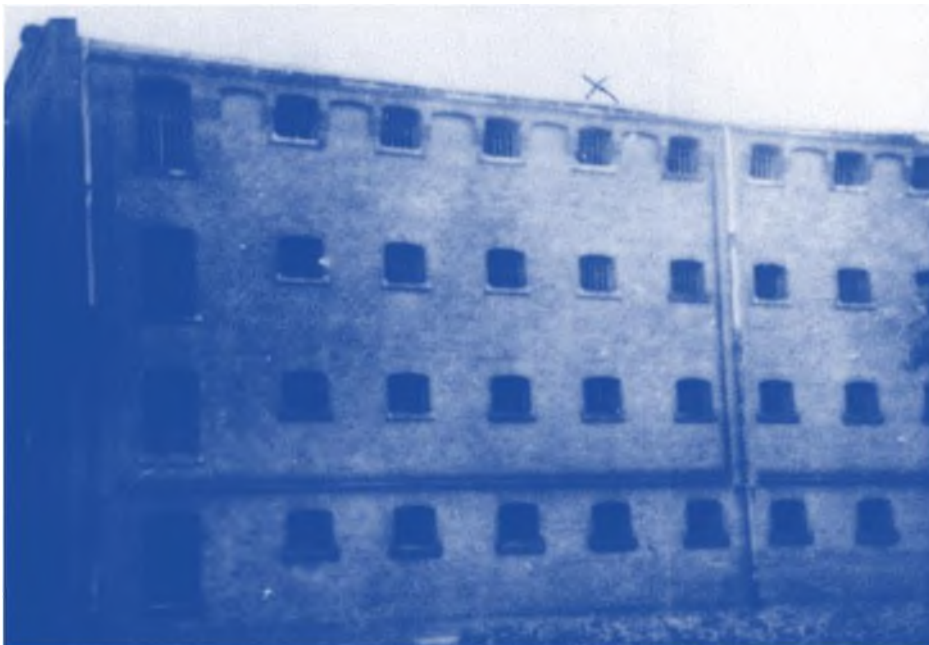
Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt.

Aus einem Brief vom 21. Juli 1944, einen Tag nach dem gescheiterten Attentat des 20. Juli



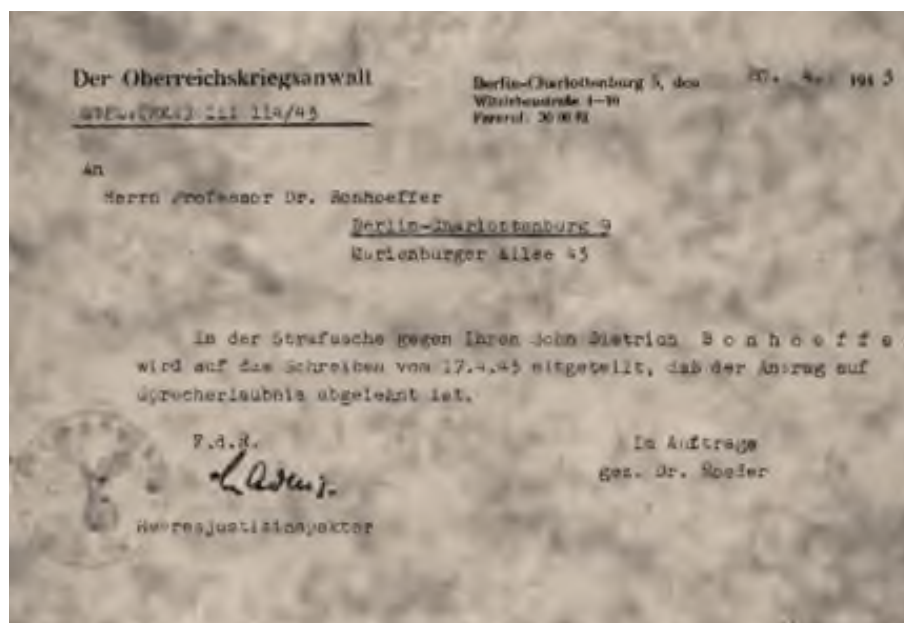
Dietrich Bonhoeffer im Hof
des Wehrmachtsuntersu-
chungsgefängnisses von
Tegel (Sommer 1944).

Gegen Mittag des 5. April 1943 versucht Bonhoeffer von der Marienburger Allee aus seine Schwester Christine v. Dohnanyi anzurufen. Am Telefon meldet sich eine Männerstimme. In diesem Augenblick weiss er: Das ist die Haussuchung! Ohne die Eltern beim Mittagsschlaf zu stören, geht Dietrich in sein Dachzimmer hinauf, um noch einmal den Schreibtisch zu überprüfen. Danach wartet er im benachbarten Haus bei seiner Schwester Ursula Schleicher. Gegen vier Uhr kommt der Vater herüber: «Zwei Männer möchten dich oben in deinem Zimmer sprechen!» Kurz darauf fahren der Oberstkriegsgerichtsrat Roeder und der Gestapokommissar Sonderegger mit ihm davon.



Oben: Das Elternhaus in der Marienburger Allee 43. Im Dachgeschoss, rechts, das Arbeitszimmer D. Bonhoeffers.

Unten: Wehrmachtunterstützungsgefängnis Berlin-Tegel (X = Bonhoeffers erste Zelle).



Oben: Ablehnung der Sprecherlaubnis.
 Brief des Oberreichskriegsanwalts an Karl
 Bonhoeffer vom 20. April 1943.



Die Nacht vom 5. auf den 6. April 1943 in der Zugangszelle des Wehrmachtsuntersuchungsgefängnisses Tegel war kalt. Bonhoeffer bringt es nicht fertig, die Decken der Pritsche über sich zu breiten, da er ihren Gestank nicht erträgt. Aus der Nebenzelle dringt lautes Weinen. Am Morgen wird trockenes Brot durch den Türspalt auf den Boden geworfen. Das Personal hat Weisung, mit den Neueingelieferten kein Wort zu wechseln.

Bonhoeffers Zelle liegt zunächst im dritten Stockwerk, später in der Einzelzelle 92 auf dem ersten Stock. Anderthalb Jahre lang lebt er in einem Raum von zwei mal drei Metern mit Pritsche, Wandbrett, Schemel und Kübel, einer Bohlentür mit Beobachtungsloch von außen nach innen und einem Lukenfenster über Kopfhöhe auf der gegenüberliegenden Seite.

Unten: Die Zelle von Tegel.



Die Eltern beim Schlittschuhlaufen am Havelgrundstück ihrer Kinder Dohnanyi in Sakrow.

«Anfangs beunruhigte mich auch die Frage, ob es wirklich die Sache Christi sei, um derentwillen ich Euch allen solchen Kummer zufüge; aber bald schlug ich mir diese Frage als Anfechtung aus dem Kopf und wurde gewiss, dass gerade das Durchstehen eines solchen Grenzfalles mit all seiner Problematik mein Auftrag sei...» (Brief vom 18. November 1943).

Erster Brief an die Eltern vom 14. April 1943 (Auszug).
Von nun an darf alle zehn Tage ein Brief an die Eltern gehen.



[Tegel] 14. IV. 43

Liebe Eltern! Vor allem müsst Ihr wissen und auch wirklich glauben, dass es mir gut geht. Leider kann ich es Euch erst heute schreiben, aber es war wirklich die ganzen zehn Tage so. Was man sich gewöhnlich bei einer Haft als besonders unangenehm vorstellt, also die verschiedenen Entbehrungen des äusseren Lebens, das spielt merkwürdigerweise tatsächlich fast gar keine Rolle. Man kann sich auch mit trocken Brot morgens satt essen – übrigens gibt es auch allerlei Gutes! – und die Pritsche macht mir schon gar nichts aus und schlafen kann man von abends 8 Uhr bis morgens um 6 Uhr reichlich.

Besonders überrascht hat es mich eigentlich, dass ich vom ersten Augenblick an so gut wie nie das Verlangen nach Zigaretten hatte; ich glaube eben doch, dass bei all diesen Dingen das Psychische die entscheidende Rolle spielt; eine so starke innere Umstellung wie sie eine so überraschende Verhaftung mit sich führt, die Nötigung sich innerlich zurecht- und abzufinden mit einer völlig neuen Situation, – das alles lässt das Körperliche völlig zurücktreten und unwesentlich werden; und das empfinde ich als eine wirkliche Bereicherung meiner Erfahrung...

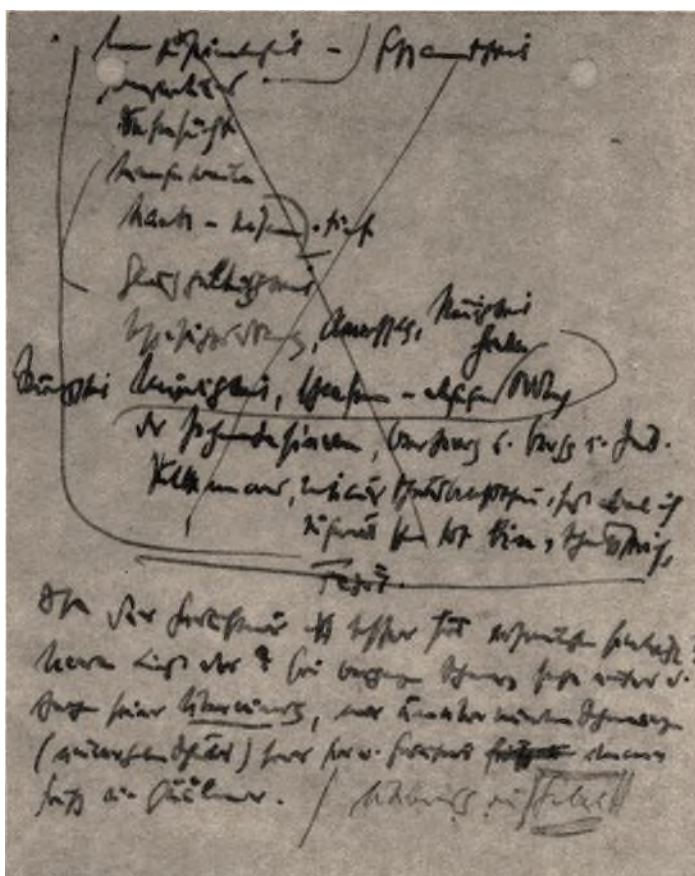
Heute vor 14 Tagen war der 75. Geburtstag. Es war ein schöner Tag. Der Morgen- und Abendchoral mit den vielen Stimmen und Instrumenten klingt noch in mir nach: «Lobe den Herren den mächtigen König... in wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.» So ist es, und darauf wollen wir uns weiter getrost verlassen...

Euer Dietrich



Das Leben in der Zelle von Tegel ist zuerst qualvoll. Der Häftling entbehrt Seife und frische Wäsche. Freiwilliges Alleinsein hatte er geübt. Aber dies war etwas anderes: zunächst strenge Isolierhaft. Mit dem «Politischen» sollte kein Wärter sprechen. Was vermochten da gewohnte Exerzitien? Auf einem erhaltenen Zettel der ersten Wochen steht: «Selbstmord, nicht aus Schuldbewusstsein, sondern weil ich im Grunde schon tot bin, Schlusstrich, Fazit.» Dietrich Bonhoeffer hatte gefürchtet, er könnte eventuell Misshandlungen und Verhörtricks nicht aushalten und vielleicht Freunde preisgeben, die draussen weiter konspirierten. Musste man sich dann nicht sogar umbringen? Solche Notizen gibt es in der Folgezeit nicht mehr.

Fensterluke der Tegeler Zelle Bonhoeffers.



Unzufriedenheit -

Gespanntheit

Ungeduld

Sehnsucht

Langeweile

krank - tief einsam

Gleichgültigkeit

Beschäftigungsdrang, Abwechslung, Neuigkeit

Stumpfheit, Müdigkeit, schlafen - dagegen [unleserlich]

Ordnung

das Phantasieren, Verzerrung d. Vergg. u. Zuk.

Selbstmord, nicht aus Schuldbewusstsein, sondern weil ich im Grunde schon tot bin, Schlusstrich,

Fazit.

Ist das Gedächtnis besser für erfreuliche Eindrücke? Woran liegt das? Ein vergangener Schmerz steht unter dem Zeichen seiner Überwindung nur unüberwundene Schmerzen (unvergebene Schuld) sind für das Gedächtnis immer frisch und quälend.

Überwindung im Gebet

Undatierter Zettel. Es handelt sich um einen «Blockzettel», auf dem der Vater am 8. Mai 1943 in der Wachstube den genauen Inhalt eines Lebensmittelpaketes angeben muss, das er dem Sohn ins Gefängnis gebracht hat.

Ohne Dietrich Bonhoeffer findet am 15. Mai 1943 die Hochzeit von Eberhard Bethge mit Dietrichs Nichte Renate, geb. Schleicher, statt. Im Gefängnis von Tegel schreibt Dietrich die «Trauansprache aus der Zelle» und – ein Jahr später – die «Gedanken zum Tauftag von Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge», die er durch den Unteroffizier Linke in die Marienburger Allee 42 bringen lässt.



Hochzeit Eberhard und Renate Bethge, geb. Schleicher, am 15. Mai 1943. Neben der Braut Christine v. Dohnanyi, wenige Tage zuvor aus der Haft entlassen.

Taufe von Dietrich Bethge. Mit den Urgrosseltern im Garten der Marienburger Allee 42 (unten rechts).



Im Haus Schleicher. Unteroffizier Linke (3. von links) zählt zu den Bewachern, mit denen es zu einem Vertrauensverhältnis kommt, die heimlich für den Gefangenen Briefe befördern und verschlüsselte Botschaften überbringen (ganz rechts Maria v. Wedemeyer).



Du wirst heute zum Christen getauft. Alle die alten grossen Worte der christlichen Verkündigung werden über Dir ausgesprochen und der Taufbefehl Jesu Christi wird an Dir vollzogen, ohne dass Du etwas davon begreifst. Aber auch wir selbst sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen. Was Versöhnung und Erlösung was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heisst, das alles ist so schwer und so fern, dass wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch fassen und aussprechen zu können. Das ist unsere eigene Schuld. Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein.

Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen, und unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neugeboren werden aus diesem Beten und aus diesem Tun.

Bis Du gross bist, wird sich die Gestalt der Kirche sehr verändert haben. Die Umschmelzung ist noch nicht zu Ende, und jeder Versuch, ihr vorzeitig zu neuer organisatorischer Machtentfaltung zu verhelfen, wird nur eine Verzögerung ihrer Umkehr und Läuterung sein. Es ist nicht unsere Sache, den Tag vorauszusagen – aber der Tag wird kommen –, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, dass sich die Welt darunter verändert und erneuert. Es wird eine neue Sprache sein, vielleicht ganz unreligiös, aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu, dass sich die Menschen über sie entsetzen und doch von ihrer Gewalt überwunden werden, die Sprache einer neuen Gerechtigkeit und Wahrheit, die Sprache, die den Frieden Gottes mit den Menschen und das Nahen seines Reiches verkündigt. « Und sie werden sich verwundern und entsetzen über all dem Guten und über all den Frieden, den ich ihnen geben will » (Jerem. 33,9). Bis dahin wird die Sache der Christen eine stille und verborgene sein; aber es wird Menschen geben, die beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten. Möchtest Du zu ihnen gehören und möchte es einmal von Dir heissen: « Des Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag » (Sprüche 4,18).

Der Hauptangeklagte des Verfahrens ist Hans v. Dohnanyi. In ihm will das Reichssicherheitshauptamt die gesamte Abwehr unter Admiral Canaris treffen. Die übrigen Verhafteten, Josef Müller und zu Beginn auch die Frauen Christine v. Dohnanyi und Maria Müller, sind Komplizen des Falles Dohnanyi. Bonhoeffers Verfahren hängt deshalb vom Stand der Angelegenheiten seines Schwagers ab, von der Beschleunigung, die er ungeduldig erhofft, oder der Verzögerung, welche er beklagt. Familie und Freunde helfen, zur Verschleierung und Abschirmung des wahren Tatbestandes ein Netz der Tarnung zu knüpfen. Es hält, bis zwei Monate nach der Katastrophe des 20. Juli 1944 in einem Ausweichlager der Abwehr in Zossen ernstlich belastendes Material gefunden wird.

Zwischen Hans v. Dohnanyi und Dr. Roeder, der mit der Untersuchung beauftragt ist, beginnt ein zäher Kampf. Von entscheidender Bedeutung ist die Hilfe von Generalstabsrichter Dr. Karl Sack, dem Chef der Heeresrechtsabteilung.

Oberkriegsgerichtsrat Dr. Roeder (Karikatur von Hans v. Dohnanyi). Mitte: Kassiber Hans v. Dohnanyis (Ausschnitt aus einem Feldpostumschlag, beidseitig mit Bleistift beschrieben).



Generalstabsrichter Dr. Karl Sack.



D[ietrich] (D)

Ökumene

Ich habe mich auch f[ür] Schönfeld interessiert (Essen in Potsdam m[it] Dietr[ich] & Schönfeld. Es stellte sich aber heraus, daß Schönfeld eher für I Wi in Frage kommt & mit Bloch auch schon in --- war. Ich habe daraufhin mit Bloch gesprochen. Schönfeld kam nur ab und zu vorbei,



wenn er etwas besonders Interessantes hatte (vor allem auch Fragen des Roten + [Kreuzes], Nachrichtenaustausch über Gefangene, Verbindungen nach Schweden, über die etwas über Rußlandkämpfe zu erfahren ist.) Dietr[ichs] Verbindung[en] nach d[em] Westen besser als Schönfelds.

Chef
des Wehrmachtsrechts wesens
im Oberkommando der Wehrmacht

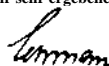
Berlin W35, den 16. 8. 1943.
Blumeshof 16
Fernsprecher: 21 81 MI App. IMM

Hochverehrter Herr Geheimrat,

Ioh bestätige ergebenst den Empfang Ihres Briefes vom 14.8. Seinen Inhalt habe ich mit dem Oberreichskriegsanwalt besprochen» Dieser sagte mir, dass eine Verlegung Ihres Schwiegersohnes mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand zur Zeit nicht erwogen wird; er wird also in der bisherigen ärztlichen Behandlung bleiben können, wo seine schnelle Wiederherstellung am ehesten gesichert ist.

Ich bin mit den verbindlichsten Empfehlungen und

Heil Hitler I
Ihr sehr ergebener



Professor Dr. Bonhoeffer
MMlin.Ir.I
. DICMO, «C
o., cn.nu

Berlin-Chan. 9
Marl+nbu+r All+ 43 TT T 4/
03 30 00

Lieber Kerr College ^auerbruch! wa es für der neurologischer, eur- tciler der Erkrur.kvrg meir.es ^chwiegursohns von Lohraryi ohre Zweifel vor .,ert ist,den vor . mir ntch dem Insult erhobenen Befund zu erfahren, gebe ich Jhnen hierunter der Bericht.

Ende 42 Grippe ziemlich schwerer Art mit etwa C-lo tågigen hohen; Kleber und starkem Kopf schmerz, hinterher sofort wieder ohne Erholung; dienstlich stark in Anspruch genommen,fühlte sich schlapp und ermüdbar.Ob die etwa Anfang Liai entstandene fieberhafte Thrombophlebitis ursächlich mit der «Grippe»zusamienhieng,wird sich richt entscheiden lassen. Wechselnd xkx starke Schwellungen des l.u.rechten Beins.

Ende llovenber(das genaue Batum ist i;,ir nicht mehr gegenwärtig) nachts plötzliches Schwindelgefühl aufgestanden,dann offenbar Bewusstseinsverlust,früh an der Erde liegend mit einer Contusior.stelle am I opfe erwachA Ueurolgischer Befund; deutliche Jarese des r.L.undfacialis,obere .ste frei,Deviationder Zunge nach rechts,an den langen Fahnen keine Pyramid» densymptome.Sprache stockern,stotterähnlich,ausgesprochene Erschwerung der Wortfindung und vereinzelt littérale Paraphasien.Diagnose:Typische Läsion im Umkreis des unteren Abschnitts der linken 3. Stirnwindung.

Der Befund an Facialis und Zunge ist auch heute noch deutlich.Auch die Sprechfähigkeit ist noch verändert.Bei längerer Unterhaltung fällt die Schwierigkeit der Kamenfindung auf und es kommt auch noch zu litteralen Entgleisungen.Für jemand ,der die ungewöhnliche Leichtigkeit des sprachlicher. Ausdrucks bei v.D. in gesunden Tagen kennt,ist der Unterschied

% augenfäl-

lig.Dasselbe gilt vom Denkvorgang,über dessen Erschwerung und leichtes Abbrechen der Pat.klagt und das auch objektiv ersichtlich ist, insofern er mitunter plötzlich den Faden verliert.Dass es sich dabei um Erscheinungen ,die mit dem Insult ir ursächlichem Zusammenhang stehen, ist unzweifelhaft.

Jeh darf darauf hinweisen,dass ich von Beginnjier Phlebitis Bei dem lebhaften Temperament und Vasolabilität des Pat.die Gorge einer Embolie k> hatte und sie auch an der zuständigen Stellen zum Ausdruck gebracht habe. -Es ist nach deM Sitz des Hirnherdes ein Glückszufall,dass es nicht zu einem völliger Sprachverlust gekommen/st,der den Pat.endgiltig siech gemacht hätte.-Den Pat.erneut den Erregungeçder Jnhaf-tierung aussetze halte ich für lebensgefährlich bei der Gefäßbeschaffenheit des Untersuchten. Die durch die relativ frische Hirnläsion verursachte Schädigung der Sprache und des an der Sprachvorgang .obvnderen Lenkens zusammen mit der noch nichtabgeheilten Phlebitis lässt e"ne weitere ärztlich Betreuung in Jhrer bewährten Hand erforderlich erscheinen;jede Lokomotion ,die mit psychischen Erregungen verbunden ist «sollte zur Zeit vermieden werden.Jeh bitte deshalb,dass Sie auch eine Verlegung nach Buuh nicht zulassen,sondern auf Haftentlassung dringen"it besten Grüßen in alter Anhänglichkeit Jhr



Oben links: Generaloberstabsrichter Dr. Rudolf Lehmann, Chef des Wehrmachtsrechtswesens im Oberkommando der Wehrmacht, an Geheimrat Prof. Dr. K. Bonhoeffer. Brief vom 16.8.1943.

Oben rechts: Karl Ludwig Freiherr v. Guttenberg, Justus Delbrück, Hans v. Dohnanyi (Aufnahme um 1941/42, zum Geburtstag von Hans Oster).

Hans v. Dohnanyi ist nicht einfach wehrlos dem Ankläger ausgeliefert. Freunde in einflussreichen Positionen springen ihm bei, allen voran Canaris. Der Admiral deckt ab, was zur Abstimmung der Aussagen der voneinander isolierten Gefangenen von den Freunden unternommen wird. Im Haus der Abwehr selbst sind dies vor allem Karl Ludwig Freiherr v. Guttenberg und Emmi Bonhoeffers Bruder Justus Delbrück, die Dohnanyi einst noch selber in das Amt Canaris eingeschleust hatte.

Am 23.11.1943 schlägt eine Brandbombe in Dohnanyis Zelle ein. Man findet ihn mit Sprach- und Gesichtslähmungen auf.

Dr. Sack lässt den Gefangenen in die Charité überführen. Dort kann er – unter dem ärztlichen Schutz Sauerbruchs – von Familienangehörigen und wenigen Freunden besucht werden.



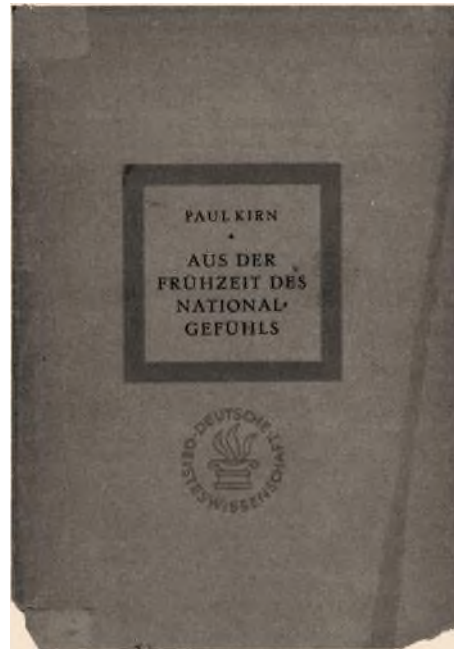
Karl Bonhoeffer an Prof. Sauerbruch. Brief vom 12.1.1944. Der Brief enthält eine fingierte Verstärkung der Krankheit Dohnanyis in der Absicht, ihn dem Zugriff des Untersuchungsführers möglichst lange zu entziehen.

I.
 Auf diesen ist die Familie hingehen bei der ersten Arbeit, die sie machen
 die Kopie zu machen, die der Kopie zu machen. Jeder dieser die
 Zeit in der Familie liegt bei der ersten Arbeit, die sie machen
 und spricht bei der ersten Arbeit die Kopie zu machen. Dann aber

Gegen Bonhoeffer wird von April bis Juli 1943 ermittelt. Es ist die Zeit der Verhöre. Alles kommt darauf an, dass die Gefangenen ihre Aussagen aufeinander abstimmen können. Jede Unaufmerksamkeit, jede Differenz der Darstellung kann unübersehbare Folgen haben.

Die Nachrichtenübermittlung von Gefängnis zu Gefängnis durch die engste Familie funktioniert beispielsweise durch eine bestimmte Markierung auf den Seiten der Bücher, die Bonhoeffer als Untersuchungsgefangener lesen darf. Bonhoeffer erbittet sich z.B. das Buch von Paul Kirn «Aus der Frühzeit des Nationalgefühls». Ist der Eigentümernamen «D. Bonhoeffer» unterstrichen, so bedeutet dies: Der Band enthält eine Botschaft. Die Botschaft ist eingetragen, indem alle zwei Seiten – von hinten angefangen – ein einziger Buchstabe mit Bleistift leicht punktiert wird. Die so gekennzeichneten Buchstaben ergeben dann die Nachricht, auf die es zu einem bestimmten Zeitpunkt der Verhöre ankommt: «Keinerlei Verbindung mit...»

Stundenlang sitzt die Familie über dem Entziffern, damit die Botschaften in die Lehrter Strasse zu Dohnanyi oder zu Perels und Sack, zu Delbrück und Canaris gehen können.



Oben links: Zweiter Ansatz zu «Was heisst die Wahrheit sagen?» (handschriftliches Original, Tinte).

Mitte: Deckblatt von P. Kirn, Aus der Frühzeit des Nationalgefühls, Leipzig 1943.

Rechts: Entzifferung des von Bonhoeffer verwandten Codes zur gemeinsamen Absprache von Verhöraussagen.

12	a t	}	mit
14	i		
16	m		
18	g	}	Verbindung
20	n		
22	u		
24	d		
26	n		
28	t i		
30	B		
32	r		
34	e		
36	v		
38	i	}	Keinerlei
40	e		
42	l		
44	r		
46	e		
48	n		
50	i		
52	e		
54	k		

Und nun schliesslich noch ein Wort über meine Berliner Aufenthalte. Aus folgenden dienstlichen Gründen musste ich immer wieder in Berlin sein:

1. vor und nach jeder Reise.
2. zur Vorbereitung bestimmter Reisen, die z.T. längere Zeit in Anspruch nahm (s. u.).
3. wurde mir ausdrücklich gesagt, ich solle dem Herrn Admiral [Janaris] für Sonderaufträge zur Verfügung stehen, so bin ich mehrfach um Adressen, Empfehlungen und Ratschläge gebeten worden.

Im Einzelnen ist hinzuzufügen: Die Vorbereitung der geplanten skandinavischen Reise im Juni 41 hat mich wegen Besprechungen mit dem schwedischen Gesandtschaftspfarrer, Gängen auf die Gesandtschaft, Adressen und Ratschlägen, die ich mir von [durchgestrichen: Dibelius, Diestel] evangelischen Geistlichen beschaffen musste, von April-Juli 41 einschliesslich in Berlin festgehalten. Unmittelbar nach dem Scheitern dieses Reiseplans musste ich wieder in München mein 2. Visum für die Schweiz beantragen, worauf ich im August hinfuhr. Nach meiner Rückkehr wurde für die weitere Reise nach Paris und Spanien geplant – ich habe dies neulich vergessen anzugeben –, die durch meine langwierige Krankheit, die ich in Berlin bekam, hinfällig wurde. Vor Mitte Jan., Anfang Februar 42 war ich nicht wieder reisefähig. Von März bis Juli 42 war ich mit nur kurzen Unterbrechungen auf Dienstreisen, die auch in Berlin vorbereitet werden mussten. Für den Herbst war die Fortsetzung dieser Reisetätigkeit nach dem Balkan und in die Schweiz in Aussicht genommen. Das scheiterte an Schm[idhuber]s Verschwinden. So blieb ich bis zur Klärung der Sache auf Bitte meines Schwagers in Berlin, da ich in München hätte untätig herum sitzen müssen. Die Situation war damals so ungeklärt, dass ich jeden Tag damit rechnete, wieder nach München und auf Reisen geschickt zu werden. Ich selbst habe wiederholt dazu gedrängt, wieder reisen zu können, da mir die militärische Untätigkeit zu lang wurde. Dass es nicht dazu kam, lag keinesfalls an mir. Mein Aufenthalt in Berlin war meiner vorgesetzten militärischen Stelle wie meiner Münchener Wohnung immer bekannt. Ich war stündlich erreichbar und bin praktisch auch in dringenden Fällen immer sofort erreicht worden, sowohl durch dringenden Anruf meiner Wirtin in München wie durch die Berliner Abwehrstelle. – Meine Eltern können es bezeugen, wie unwohl ich mich in diesem Zustand permanenter Ungewissheit über meine Reisepläne gefühlt habe. So hat es meinerseits seit Jan. 43 keine Woche gegeben, in der mir nicht gesagt worden wäre, in der nächsten Woche müsse ich nach München und dann reisen, was dann wieder kurz darauf abgeblasen wurde; ich wurde praktisch dauernd auf dem Sprunge gehalten ohne zu wissen, wie lange dieser Zustand dauern würde. -

Die persönlichen Gründe, aus denen ich mich gern in Berlin aufhielt, nämlich meine Bücher, die ich zur Arbeit brauchte, meine alten Eltern, die ich besonders im Gedanken an Alarme nicht gern unnötig allein liess, – habe ich bereits früher angegeben.



Die Ermittlungen gegen Bonhoeffer zielen auf seine Freistellung für die Abwehr, sie gelten dem «Unternehmen 7», seinen konspirativen Reisen und der Wehrverschönerung von Amtsträgern der Bekennenden Kirche.

Während der Zeit der Verhöre arbeitet Bonhoeffer an seiner Verteidigung; er schreibt Briefentwürfe an den Untersuchungsführer Roeder, in denen er seine Aussagen nach einem Verhör vervollständigt oder korrigiert. Es gilt, die eigentliche Sache der Konspiration abzudecken. Was kann daher gesagt, was muss unter allen Umständen unterdrückt werden?

Zugleich legt Bonhoeffer theologisch Rechenschaft ab. Dies zeigt die Fragment gebliebene Untersuchung «Was heisst die Wahrheit sagen?», die in diesen Monaten entsteht.

Die ursprüngliche Anklage auf Hoch- und Landesverrat kann nicht aufrechterhalten werden. Dafür wird es erst nach dem 20. Juli 1944 Beweise geben. Jetzt wird Bonhoeffer wegen Wehrkraftzersetzung angeklagt. Am 16. September 1943 bestätigt das Reichskriegsgericht Rechtsanwalt Dr. Wergin als Wahlverteidiger.

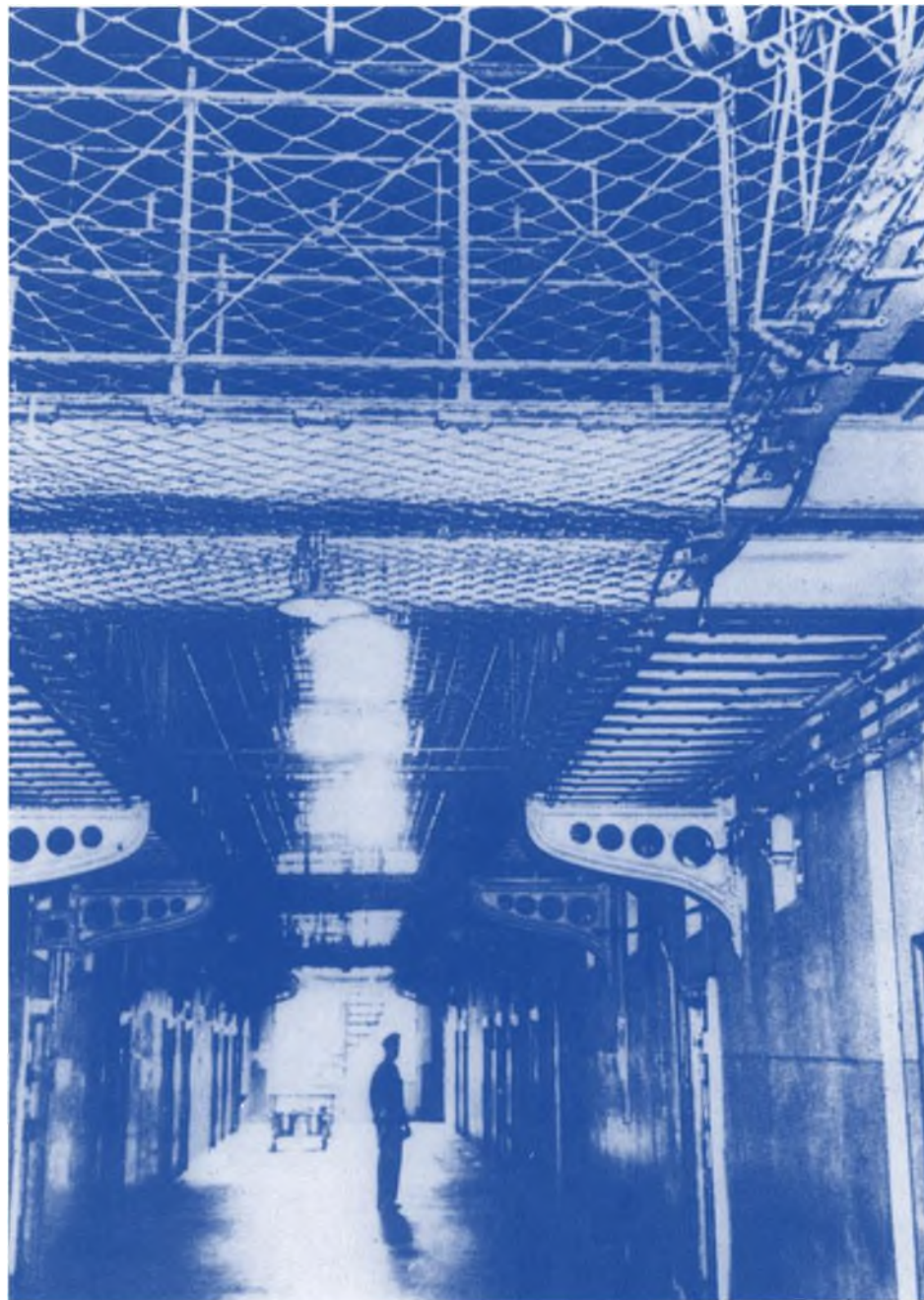
Oben rechts: Reichskriegsgericht. Zulassung von Rechtsanwalt Dr. Kurt Wergin, Freund von Klaus Bonhoeffer, als Wahlverteidiger Dietrichs.

Links: Aus den zwischen Juni und August 1943 geschriebenen Briefentwürfen «An Oberstkriegsgerichtsrat Dr. Roeder zwischen den Verhören» (zur Verteidigung seiner langen Berlinaufenthalte).

In Tegel schreibt Bonhoeffer die Briefe, an die Eltern, an die Braut, an den Freund. Auf sie hin und von ihnen her lebt er und durch sie übt er bis heute eine bezaubernde Wirkung aus.

In der Zeit von November 1943 bis August 1944 erreichen Eberhard Bethge, der als Soldat in Italien ist, Briefe im Umfang von 200 eng beschriebenen Seiten; sie sind ausnahmslos geschmuggelt. Es ist dies der Grundstock jener Aufzeichnungen aus der Haft, die unter dem Titel «Widerstand und Ergebung» ein weltweites Echo auslösen.

Im April 1944 erreicht Bonhoeffer durch Dr. Sack die Nachricht, er solle nicht mehr mit einer baldigen Veränderung durch einen Prozesstermin rechnen. Diese Mitteilung löst die folgenreichste Schaffensperiode Bonhoeffers in Tegel aus.

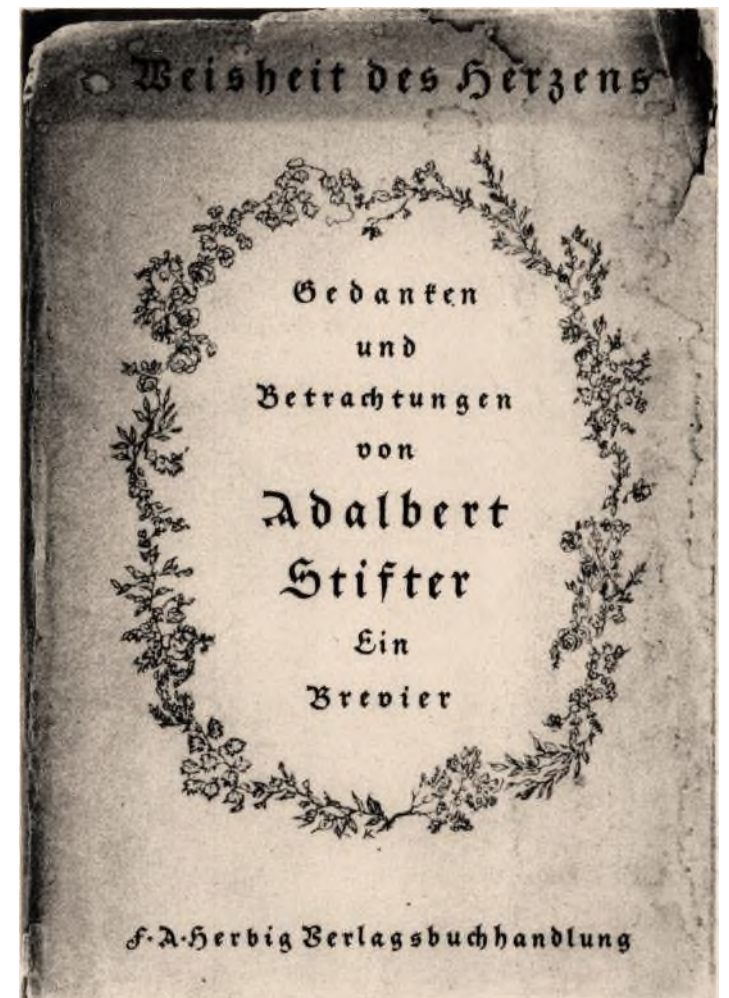


Gefangenenbuch-Nr.

Strafgefängnis Tegel in Berlin

1. Briefe, Geldanweisungen und Pakete an Gefangene sind mit deren persönlicher Anschrift unter Anführung der Gefangenenbuchnummer zu versehen. Pakete werden nur angenommen, wenn sie Kleidungsstücke, die für die Entlassung bestimmt sind, enthalten. Die Paketharte ist sodann mit dem Vermerk „Kleidungsstücke“ zu versehen.
2. Briefverkehr. Strafgefängnisse dürfen in der Regel innerhalb einer Frist von 4 Wochen einen Brief absenden und einen erhalten. Briefe, die über vier Seiten gewöhnlichen Briefformats lang, zu eng, zu klein und undeutlich geschrieben sind, werden nicht abgeschickt bzw. nicht ausgetauscht. Das gleiche gilt für Briefe, die in kürzeren Fristen abgehen und für Ansichtskarten. Das Schreiben ist nur auf den vorgedruckten Linien gestattet. Das Beifügen von Geld ist unzulässig.
3. Besuchsverkehr. Für Besuche betragen die Fristen zwei Monate. Sie bedürfen der vorherigen Genehmigung der Gefängnisverwaltung. Anträgen ist Rückporto beizufügen. Ladungen zu den fristmäßigen Familienbesuchen erfolgen nur auf Antrag der betreffenden Gefangenen.
4. Die Einsendung oder das Mitbringen von Briefmarken, Lebens- und Gesundheitswaren, Seife, anderen Toilettegegenständen und Zeitungen ist unzulässig.

Oben rechts: Gang im Tegeler Gefängnis.
Unten: Briefkopf zur Häftlingspost mit Kontrollvermerk.



Als die Verhöre in den Hintergrund treten, erweitert Bonhoeffer sein tägliches Beschäftigungsprogramm durch intensive Lektüre. Es sind philosophische, historische, literarische und theologische Werke, die er von den Eltern, aus der Gefängnisbibliothek oder im Austausch mit anderen Häftlingen erhält. Eine beglückende Entdeckung ist Adalbert Stifter: «Ich lebe mit meiner Lektüre jetzt ganz im 19. Jahrhundert. Gotthelf, Stifter, Immermann, Fontane, Keller habe ich in diesen Monaten mit reiner Bewunderung gelesen.»

In der Zelle von Tegel entstehen eigene literarische Arbeiten. Bonhoeffer beginnt in Gestalt von Drama und Roman, die Geschichte einer bürgerlichen Familie unserer Zeit zu schreiben: «Für mich ist diese Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, der Versuch, sie festzuhalten und wiederzugewinnen, vor allem die Furcht, sie zu verlieren, fast die tägliche Begleitmusik meines hiesigen Lebens... das Erlebnis der Vergangenheit, ob es nun die gestrige Stunde oder vergangene Jahre sind – beides fließt rasch ineinander – ist für mich eine immer wiederkehrende Aufgabe.»

Gefängnislektüre Bonhoeffers: Gedanken und Betrachtungen von Adalbert Stifter. Auch das Stifterbrevier diente zur verschlüsselten Übermittlung von Nachrichten. Hier wurde der Code nach der Entzifferung verabredungsgemäss gelöscht.

W. Dilthey: Das Erlebnis und die Dichtung. Geschenk zu Dietrich Bonhoeffers 38. Geburtstag. Handschriftliche Widmung des Vaters: «Zum 4. Februar 44 für einsame Stunden. V.»

Zwei Menschen sind schliefen durch mein Fenster
 Nacht und Tag.
 Der kleine Hund fährt mit über die Strasse
 Aufmerksamkeit kann.
 'Sommerabend!' sagt sie mir, 'schöner Sommerabend!'
 Was er mir bringen mag?
 Da höre ich die kleinen Schritte verhaltenen Schritte
 In meiner Nähe haben sie plötzlich stehen.
 Ich wird nicht mehr hier,
 Ich will, o, ich will!
 Eine kleine Schiene eine verliert etwas schweigend u.
 Nacht.
 Fere dich, Bruder, bald hast du's vollbracht,
 Bald, bald!
 Meinig und stolzen Schritte hör' ich dich schreien.
 Nicht mehr den Bräutigam steht du, nicht
 Käufliche Zeiten.
 Ich fahre mit dir, Bruder, am jenseitigen Ort,
 und ich hör dein letztes Wort:
 'Bruder, wenn mir die Seele verbleibt,
 habe die für mich!'

In der «Nachfolge» hatte Bonhoeffer geschrieben: «... eine Erkenntnis (kann) nicht getrennt werden von der Existenz, in der sie gewonnen ist.» Auch in Tegel ist sich der Gefangene dieses Zusammenhangs bewusst: «Es bleibt ein Erlebnis von unvergleichlichem Wert, dass wir die grossen Ereignisse der Weltgeschichte einmal von unten, aus der Perspektive der Ausgeschalteten, Beargwöhnten, Schlechtbehandelten, Machtlosen, Unterdrückten und Verhöhnerten, kurz der Leidenden sehen gelernt haben.» Innerhalb der Mauern von Tegel setzt sich Bonhoeffer für viele ein. Ein «Memorandum zu einem Luftalarm» dient dazu, neue Schutzmassnahmen für die Mitgefangenen zu fordern. Einen «Haftbericht», in dem Bonhoeffer die entwürdigenden Strafmethoden, Ernährungs- und Lebensverhältnisse der Untersuchungshäftlinge schildert, fasst er in der Hoffnung ab, das Schriftstück werde seinen Onkel, Generalleutnant Paul v. Hase, in der Stadtkommandantur von Berlin erreichen. Er verfasst Beschwerden für Mithäftlinge und vermittelt für ihre Verteidiger psychiatrische Gutachten durch seinen Vater.

Die zum Tode Verurteilten begleitet er im Gebet auf ihrem letzten Weg.



Der Alarm am 26. Nov. hat im Revier des WUG Tegel zu folgenden Erfahrungen geführt. Bereits durch eine der ersten in der Nähe fallenden Bomben wurden sämtliche Fenster und Verdunkelungsvorrichtungen des Reviers zerstört, stürzten aus dem Arzneischrank mehrere Gefässe mit Arzneien, der Fussboden war mit Staub und Trümmern bedeckt, der Versuch, die Verdunkelung behelfsmässig instand zu setzen, scheiterte, da immer neue Bombenflanzmeinschläge folgten. Als kurz danach in etwa 25 m Entfernung eine Sprengbombe oder Luftmine die Gefängnismauer einriss, Türen, Fenster und Dachbedeckung des WUG schwer beschädigte, erhob sich aus den Zellen der eingeschlossenen U.-Gefangenen ein wildes An-die-Türen-schlagen, Schreien, um Hilfe rufen von Verwundeten. Bei dem allgemeinen Lärm ^er dadurch entstand, abgesehen von den Bombeneinschlägen war es kaum möglich, festzustellen, wo wirklich Verwundete waren. Die Revierbelegschaft öffnete einige Zellen und stellte kleine Verwundungen fest, eine sofortige Behandlung aber war unmöglich, da das Revier ohne Beleuchtung war, und wäre auch bei schwersten Verwundungen nicht möglich gewesen. Erst nach dem Beschuss konnten die Verdunkelung instandgesetzt und mit der Behandlung begonnen werden. Eine noch schwerere Beschädigung des Reviers würde eine Behandlung fast ganz unmöglich machen, da die an zwei anderen Stellen des Hauses deponierten Verbandskästen für eine grosse Zahl von Verletzten nicht ausreichen würde.

Daraus ergeben sich folgende Konsequenzen: 1.) soll eine ärztl. Versorgung in Ernstfällen gewährleistet sein, so ist die Anlage eines Sanitätsbänkers erforderlich. 2.) Sanitätsdienstgrade unter den U.-Häftlingen sind bei Alarm nach Möglichkeit zur Dienstleistung im Revier auszuschliessen. 3.) es sind Massnahmen erforderlich, die es ermöglichen, die Verwundeten sofort ausfindig zu machen, was bei dem gegenwärtigen Zustand nicht möglich ist. Wenn die Sicherung des Lebens der leitende Gesichtspunkt ist, so wäre eine möglichst weitgehende Ausschliessung der U.-Häftlinge aus ihren Zellen und die sofortige Herstellung von Splittergräben erforderlich. 4.) Auch die ungünstige seelische Auswirkung auf die Soldaten, des als Untersuchungshäftling wegen eines vielleicht nur geringen Deliktes eingeschlossen in der Zelle ohne Aussicht auf rechtzeitige Hilfeleistung einen schweren Luftangriff über sich ergehen lassen muss, darf in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden...

Bonhoeffers Memorandum zu einem Luftalarm vom 28. November 1943 (Konzeptpapier «Eichberger Papierfabrik 4b»). Zeitgenössische maschinenschriftliche Abschrift).

Oben rechts: Das brennende Berlin. Aufnahme nach Luftangriffen des Jahres 1944.

Oben links: «Nächtliche Stimmen in Tegel».

Handschriftliches Original, Tinte. Geschrieben im Juni 1944.



Oben: Im Hof des Wehrmachtsuntersuchungsgefängnisses Berlin-Tegel. Zusammen mit gefangenen Offizieren der italienischen Luftwaffe. Frühsommer 1944.

Von links: Mario Gilli, Dante Curcio, Oberfeldwebel Napp, der die Aufnahmen veranlasste, Dietrich Bonhoeffer, Edmondo Tognelli.

Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist. Die Zeit, in der man das den Menschen durch Worte – seien es theologische oder fromme Worte – sagen könnte, ist vorüber; ebenso die Zeit der Innerlichkeit und des Gewissens, und d.h. eben die Zeit der Religion überhaupt. Wir gehen einer völlig religionslosen Zeit entgegen; die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein. Auch diejenigen, die sich ehrlich als «religiös» bezeichnen, praktizieren das in keiner Weise; sie meinen vermutlich mit «religiös» etwas ganz anderes.

Unsere gesamte 1900jährige christliche Verkündigung und Theologie aber baut auf dem «religiösen Apriori» der Menschen auf.

«Christentum» ist immer eine Form (vielleicht die wahre Form) der «Religion» gewesen. Wenn nun aber eines Tages deutlich wird, dass dieses «Apriori» gar nicht existiert, sondern dass es eine geschichtlich bedingte und vergängliche Ausdrucksform des Menschen gewesen ist, wenn also die Menschen wirklich radikal religionslos werden – und ich glaube, dass das mehr oder weniger bereits der Fall ist (woran liegt es z.B. dass dieser Krieg im Unterschied zu allen

bisherigen eine «religiöse» Reaktion nicht hervorruft?) – was bedeutet das dann für das «Christentum»? Unserem ganzen bisherigen «Christentum» wird das Fundament entzogen und es sind nur noch einige «letzte Ritter» oder ein paar intellektuell Unredliche, bei denen wir «religiös» landen können.

Sollten das etwa die wenigen Auserwählten sein? Sollen wir uns eifernd, piquiert oder entrüstet ausgerechnet auf diese zweifelhafte Gruppe von Menschen stürzen, um unsere Ware bei ihnen abzusetzen? Sollen wir ein paar Unglückliche in ihrer schwachen Stunde überfallen und sie sozusagen religiös vergewaltigen? Wenn wir das alles nicht wollen, wenn wir schliesslich auch die westliche Gestalt des Christentums nur als Vorstufe einer völligen Religionslosigkeit beurteilen müssten, was für eine Situation entsteht dann für uns, für die Kirche?

Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden? Gibt es religionslose Christen? Wenn die Religion nur ein Gewand des Christentums ist – und auch dieses Gewand hat zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden ausgesehen – was ist dann ein religionsloses Christentum?

Die Hoffnung auf den Umsturz wächst, als Dietrichs Onkel, Generalleutnant Paul von Hase, ihn Ende Juni 1944 in der Tegeler Wachstube besucht. Drei Wochen später – am 20. Juli – wird v. Hase die erforderlichen militärischen Befehle zur Beseitigung der nationalsozialistischen Diktatur erteilen.

Nach diesem Besuch schreibt Dietrich: «Wer weiss, vielleicht... sehen (wir) uns bald, als wir ahnen.» (Brief vom 8. Juli 1944.) Die Vorbereitungen zum Attentat im ostpreussischen Führerhauptquartier treten jetzt in ihre entscheidende Phase. Das Warten auf den Umsturz neigt sich dem Ende zu. Die Verschwörung ist am Ziel.

Onkel Paul war da, liess mich sofort herunterrufen und blieb – Maetz und Maass waren dabei – über 5 Stunden! Dabei liess er 4 Flaschen Sekt auffahren, was in den Annalen dieses Hauses wohl einmalig ist, und benahm sich so grosszügig und nett, wie ich es ihm nie zugetraut hätte. Er wollte wohl ganz ostentativ deutlich machen, wie er zu mir steht, und was er von dem ängstlichen und pedantischen M. erwartet. Mir hat diese Unabhängigkeit, die wohl im zivilen Bereich undenkbar wäre, imponiert. Im Übrigen fiel eine hübsche Geschichte ab, die er erzählte: Bei St. Privat rief ein verwundeter Fähnrich laut: «Ich bin verwundet, es lebe der König!» Darauf der ebenfalls verwundete General von Löwenfeld: «Ruhe, Fähnrich, hier wird still gestorben!» – Ich bin neugierig, wie sich der ganze Besuch hier auswirken wird, d.h. in der Beurteilung der Leute.

Brief vom 30. Juni 1944.



Oben rechts: Generalleutnant Paul von Hase, Stadtkommandant von Berlin, mit Japans Aussenminister Matsuoko am 27. März 1941 in Berlin.

Unten rechts: Paul v. Hase vor dem «Volksgerichtshof». Am 8. August 1944 zum Tode verurteilt, am gleichen Tage in Plötzensee ermordet. Die Familie, aus dem Gefängnis entlassen und aus Angst vor Sippenhaft gemieden, wird im Hause Schleicher aufgenommen.





Am 20. Juli ist Klaus Bonhoeffer zwischen Bendlerblock und den Häusern der Marienburger Allee unterwegs. Kann man noch Hoffnung haben? Hat die gelungene Entmachtung der SS in Paris Rückwirkungen? Klaus Bonhoeffer trifft sich mit Hans und Otto John, der im Einvernehmen mit Stauffenberg die Verbindung zum alliierten Hauptquartier herzustellen sucht. Am 19. Juli kommt Otto John aus Madrid zurück.

Bonhoeffer hört am 21. Juli im Krankenrevier des Gefängnisses die Meldungen ausländischer Sender über das gescheiterte Attentat. Er ist überzeugt, dass sein Schicksal unmittelbar besiegelt ist. So entstehen die Verse «Stationen auf dem Wege zur Freiheit».

Oben: SS besetzt den Bendlerblock am 21. Juli 1944. Vor dem Sandhaufen links vorn fanden in der Nacht die Erschiessungen statt.

Oben rechts: Otto John, Mitarbeiter von Klaus Bonhoeffer.

Mitte: Hans John, Assistent von Rüdiger Schleicher am Institut für Luftrecht an der Berliner Universität.



Zucht

Ziehst du aus, die Freiheit zu suchen, so lerne vor allem / Zucht der Sinne und deiner Seele, dass die Begierden / und deine Glieder dich nicht bald hierhin, bald dorthin führen. / Keusch sei dein Geist und dein Leib, gänzlich dir selbst unterworfen / und gehorsam, das Ziel zu suchen, das ihm gesetzt ist. / Niemand erfährt das Geheimnis der Freiheit, es sei denn durch Zucht.

«Stationen auf dem Wege zur Freiheit».

Tat

Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen, / nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen, / nicht in der Flucht der Gedanken, allein in der Tat ist die Freiheit.

Tritt aus ängstlichem Zögern heraus in den Sturm des Geschehens, / nur von Gottes Gebot und deinem Glauben getragen, / und die Freiheit wird deinen Geist jauchzend empfangen.

Leiden

Wunderbare Verwandlung. Die starken, tätigen Hände / sind dir gebunden. Ohnmächtig einsam siehst du das Ende / deiner Tat. Doch atmest du auf und legst das Rechte / still und getrost in stärkere Hand und gibst dich zufrieden. / Nur einen Augenblick berührtest du selig die Freiheit, / dann übergabst du sie Gott, damit er sie herrlich vollende.

Tod

Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit, / Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und Mauern / unsres vergänglichem Leibes und unsrer verblendeten Seele, / dass wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen missgönnt ist. / Freiheit, dich suchten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden. / Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Got-

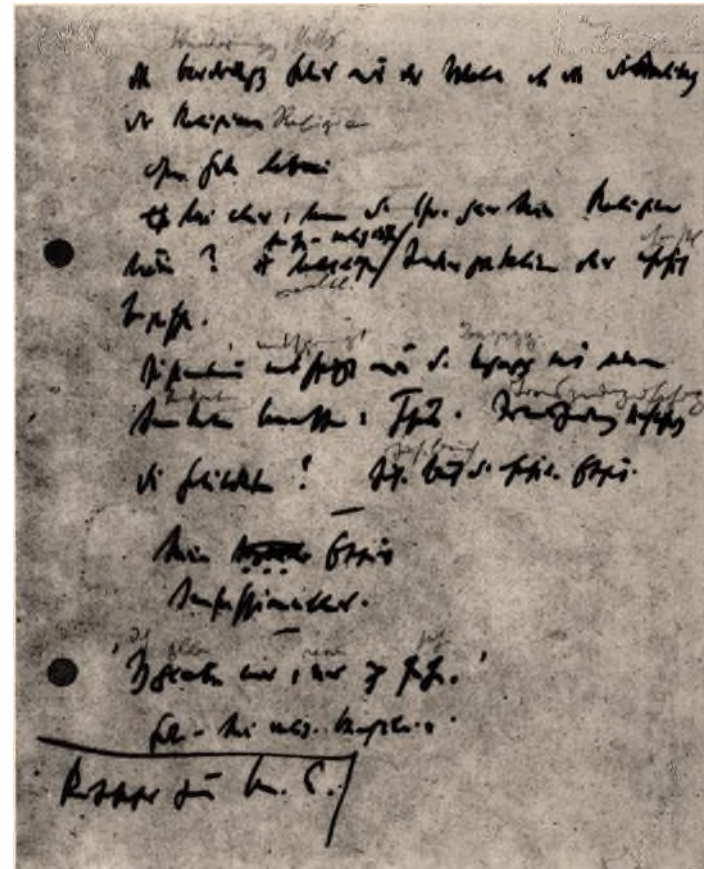
Der furchtbare Tag

Während unsere todesmutigen, tapferen Armeen im schweren Ringen um den Schutz der Heimat und um den endlichen Sieg stehen, hat eine Handvoll vom Ehrgeiz getriebener verruchter Offiziere das furchtbarste Verbrechen gewagt und einen Mordanschlag auf den Führer begangen. Der Führer wurde gerettet und dadurch unsagbares Unheil von unserem Volke ferngehalten. Dafür sind wir Gott von Herzen dankbar und erbitten mit allen unseren Gemeinden Gott um seinen Beistand und seine Hilfe für die schweren Aufgaben, die der Führer in diesen schwersten Zelten zu tragen und zu lösen hat.

Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschliesslich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, evtl. einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muss den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was es heisst, «für andere dazusein». Speziell wird *unsere* Kirche den Lastern der Hybris, der Anbetung der Kraft und des Neides und des Illusionismus als den Wurzeln allen Übels entgegentreten müssen. Sie wird von Mass, Echtheit, Vertrauen, Treue, Stetigkeit, Geduld, Zucht, Demut, Genügsamkeit, Bescheidenheit sprechen müssen. Sie wird die Bedeutung des menschlichen «Vorbildes» (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch «Vorbild» bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft.

Aus dem «Entwurf einer Arbeit» (Juli/August 1944).

Oben links die kirchenoffizielle Version zum 20. Juli: «Der furchtbare Tag». Redaktioneller Beitrag der kirchlichen Zeitschrift «Pfarramt und Theologie» (Nr. 7/8, 1944, S. 35).



Die Verdrängung Gottes aus der Welt ist die Disqualifizierung (?) der Religion ohne Gott leben

Wie aber, wenn d(as) Chr(istentum) gar keine Religion nicht-religiöse wäre? Weltliche Interpretation der christl(ichen) Begriffe – Christentum entspringt aus d(er) Begegnung mit einem konkreten Menschen: Jesus. Transzendenzerfahrung die Gebildeten? Zus(ammen)bruch d(er) christl(ichen) Ethik.

Aus den «Notizen» (Juli/August 1944).

... Der Weg mit dem Fahrrad von Dahlem über das Haus der Eltern am Bahnhof Heerstrasse, um dort letzte Nachrichten und die Sachen für Dietrich zu holen, bis nach Tegel ist es diesmal sehr, sehr weit. Was mag sich für ihn, den Neffen des erhängten Stadtkommandanten von Hase, verändert haben? Einlass, Abgabe, Kontrolle, Warten – Kontrolle, Zurückgabe, alles läuft wie immer, fetzt ganz langsam einpacken, falls er noch herunter zur Bewegung kommt. Umständlich schliesse ich mein Rad los, sehe dabei gespannt auf den Gefängnishof. Nichts. Mühsam befestige ich das Köfferchen, schiebe los, ein sehnsüchtiger Blick durch den Zaun auf die Ecke des Hofes, von der er zu kommen pflegt. Dann sehe ich ihn mit seiner Bewachung ganz ruhig den breiten Weg auf mich zukommen. Ich muss Dietrich unauffällig sprechen. Beide Ventile sind schnell aus dem Rade entfernt, ich lehne es an die Mauer, bemühe mich mit der Pumpe, den Rücken den beiden Näherkommenden zugekehrt, fetzt bleiben sie hinter mir stehen. Es klappt! » Auf Latschen? ‚Kann ich Ihnen helfen?‘ fragt der Wachmann laut und Dietrich sagt leise: «Wir können sprechen, Herr Knobloch ist absolut sicher. «Ich bedanke mich laut und herzlich, reiche Pumpe und Ventile, beuge mich interessiert über das Rad, vor dem unser guter Geist und Helfer hockt und eifrig Unnötiges tätigt. Dietrich steht unbeteiligt dicht dabei und spricht, ohne die Lippen zu bewegen. Meine Antworten gehen harmlos halblaut über das Rad hin, als ob es sich um Ratschläge zur Besserung der Panne handle. «Nein, unser Bruder Klaus ist frei, aber Dietrichs Mitkonfirmand und Freund Hans von Haefen ist mit seiner Frau verhaftet. Am Sonntag war er noch bei uns in der Dahlemer Kirche zum Abendmahl. Er sprach anschliessend sehr ruhig mit uns über sein voraussichtliches Ende. Sein Bruder war Adjutant bei Stauffenberg. Abends warteten wir dann vergeblich auf seinen versprochenen Besuch. «Dietrich ist sehr betroffen, der Freund hinterlässt fünf kleine Kinder. Unser Schwager Hans liegt noch mit einer Lähmung nach einer schweren Diphtherie im Gefängnis. Das ist jetzt beruhigend. Über den Tod unseres Onkels, über alles, was das Radio zu sagen weiss, ist Dietrich orientiert. Er hört es im Revier. Auch den englischen Sender. Er ist beunruhigt, dass dort so wenig von dem ganzen Geschehen des Aufstandes Notiz genommen wird. Für ihn haben sich noch keine Verschärfungen bemerkbar gemacht. Er sieht aber so schlecht aus wie noch nie. «Es wird wohl doch alles sehr anders kommen.» Und dann wieder das Wünschen: vielleicht begreifen aber jetzt alle, was los ist, vielleicht geht es doch jetzt schnell zu Ende, die Unruhe wächst doch, es sind zu viele betroffen. «Es ist noch nie so viel mit Klopfschlägen bei Nacht losgewesen, wie in diesen Tagen hier», sagt er. Herr Knobloch hat fast eine Stunde gebraucht, um die beiden Ventile wieder einzusetzen und das Rad aufzupumpen. Ich bedanke mich herzlich harmlos mit Handschlag bei den beiden Herren und schiebe mein Rad, ohne mich umzudrehen, zum Ausgangstor, denn nun rollen mir doch die Tränen. Aber das fällt hier bei den Schliessern nicht weiter auf.



Bericht der Schwester Susanne Dress.

Gefängnishof Tegel, Frühsommer 1944, von links Mario Gilli, Gaetano Latmiral, Dietrich Bonhoeffer, Dante Curcio, Edmondo Tognelli, Oberfeldwebel Napp.

Am 18. August wird Hans John verhaftet, sein Bruder Otto John kann rechtzeitig nach Spanien fliehen. Am 22. August wird Hans v. Dohnanyi in das Konzentrationslager Sachsenhausen transportiert.

In dieser Situation entscheidet sich Dietrich Bonhoeffer zur Flucht, Unteroffizier Knobloch, der zuverlässige Briefschmuggler, findet sich bereit, während seiner Wachzeit dienstlich mit dem Häftling Bonhoeffer durchs Tor zu gehen, um dann mit ihm «unterzutauchen». Schon hat die Familie Monteurkleidung und Lebensmittelkarten besorgt, da wird Klaus Bonhoeffer – im Haus Schleicher wie 1½ Jahre zuvor Dietrich – am 1. Oktober 1944 verhaftet. Der Bruder gibt daraufhin den Fluchtplan auf. Die Familie soll keiner weiteren zusätzlichen Belastung ausgesetzt werden.

Zwei Tage später wird Rüdiger Schleicher im Luftfahrtministerium verhaftet.

Am 5. Oktober holt die Gestapo auch Friedrich Justus Perels ab. An diesem Tag entsteht das Gedicht «Jona».

Oben: Auf der Terrasse der Eltern in der Marienburger Allee 43 (von links Karl Bonhoeffer, Paula Bonhoeffer, Renate mit Dietrich Bethge; dahinter Ursula und Rüdiger Schleicher, Aufnahme: Juli 1944).

D. Bonhoeffers Gedicht «Jona», geschrieben nach Aufgabe des Fluchtplans am 5. Oktober 1944.



Klaus Bonhoeffer



Rüdiger Schleicher

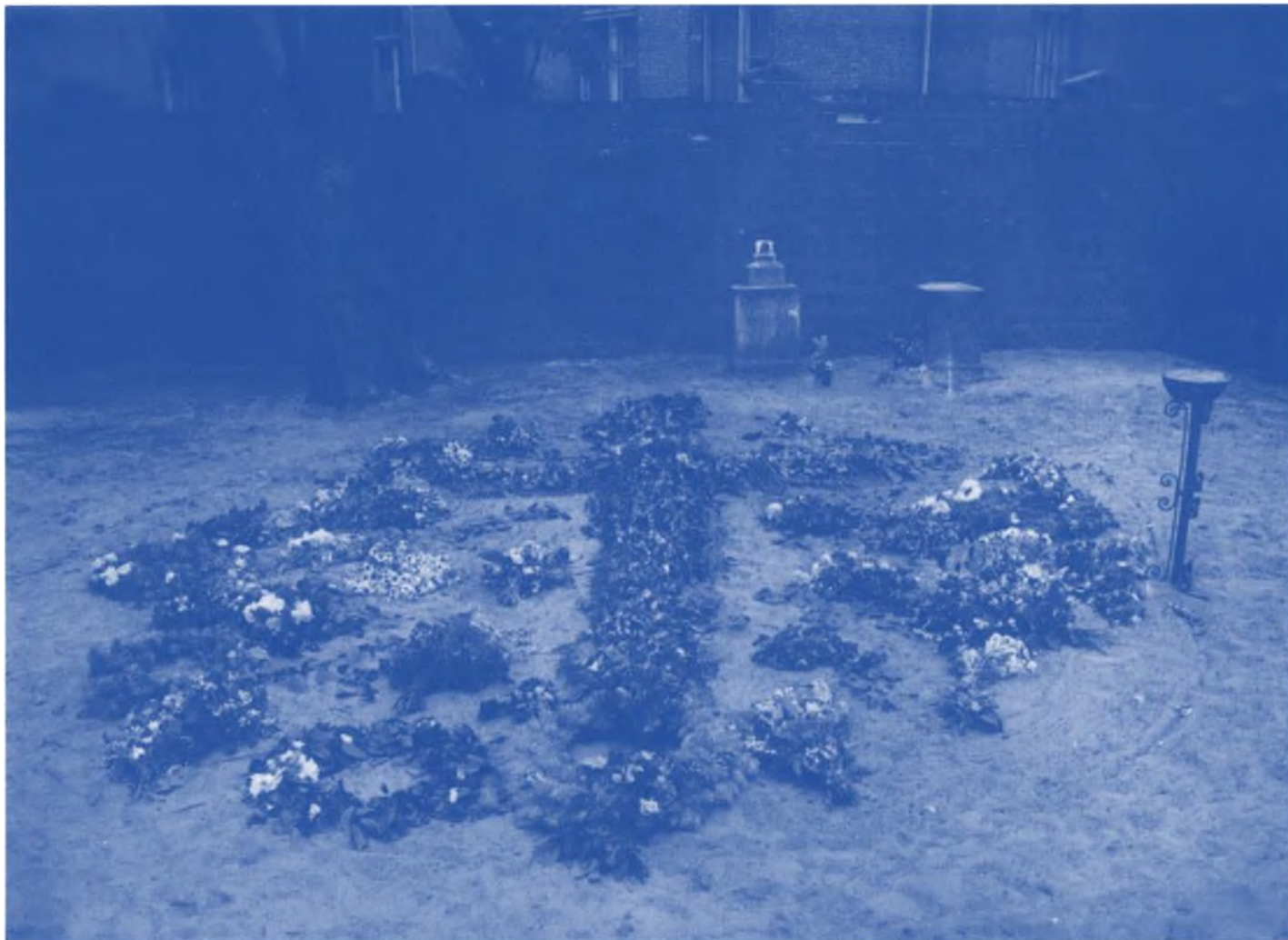
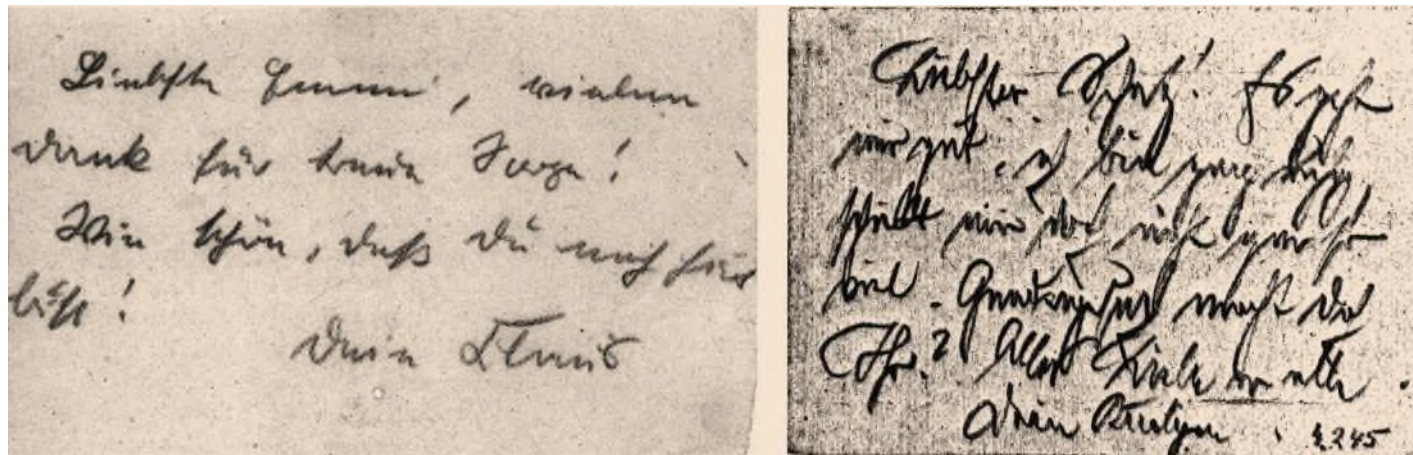
JONA

*Sie schrien vor dem Tod und ihre Leiber krallten
sich an den nassen, sturmgepeitschten Tauen
und ihre Blicke schauten voller Grauen
das Meer im Aufruhr jäh entfesselter Gewalten.*

*«Ihr ewigen, ihr guten, ihr erzürnten Götter,
helft oder gebt ein Zeichen, das uns künde
den, der euch kränkte mit geheimer Sünde,
den Mörder oder Eidvergessnen oder Spötter,*

*der uns zum Unheil seine Missetat verbirgt
um seines Stolzes ärmlichen Gewinnes!»
So flehten sie. Und Jona sprach: «Ich bin es!
Ich sündigte vor Gott. Mein Leben ist verwirkt.*

*Tut mich von euch! Mein ist die Schuld. Gott zürnt mir sehr.
Der Fromme soll nicht mit dem Sünder enden!»
Sie zitterten. Doch dann mit starken Händen
verstießen sie den Schuldigen. Da stand das Meer.*



Oben links: Klaus an Emmi Bonhoeffer. Zettel aus dem Gefängnis Lehrter Strasse (Ende März 1945).

Oben rechts: Rüdiger an Ursula Schleicher. Gruss am Tage nach Verkündigung der Todesurteile über Rüdiger Schleicher und Klaus Bonhoeffer.

Ein Bombenkrater auf dem dorotheen-städtischen Friedhof in Berlin wird zum Massengrab. Unter den Toten Klaus Bonhoeffer, Rüdiger Schleicher, Friedrich Justus Perels und Hans John (Aufnahme aus dem Jahr 1945).

Flossenbürg

Berlin, Buchenwald, Schönberg 1945

Konzentrationslager Flossenbürg

Durch seine Wunden sind wir geheilt:

Andacht am Weissen Sonntag 1945

Der Vernichtungsbeschluss

Das Urteil des Standgerichts

Dies ist das Ende, für mich der

Beginn des Lebens

Wunderbar hast Du an mir gehandelt
Bitterkeit in Süsse mir verwandelt,

lässt mich durch den Todesschleier sehn,
dies mein Volk zu höchster Feier gehn.

Sinkend, Gott, in Deine Ewigkeiten
seh mein Volk ich in die Freiheit schreiten.

Der die Sünde straft und gern vergibt,
Gott, ich habe dieses Volk geliebt.

Dass ich seine Schmach und Lasten trug
und sein Heil geschaut – das ist genug.

Halte, fasse mich! mir sinkt der Stab,
treuer Gott, bereite mir mein Grab.

Aus: Der Tod des Mose,
geschrieben nach dem Scheitern
des Umsturzversuches
vom 20. Juli 1944

An dem Tag, als in Deutschland die Synagogen brannten, hatte Dietrich Bonhoeffer in seiner Bibel in Psalm 74 die Worte unterstrichen «Sie verbrennen alle Häuser Gottes im Lande» und daneben geschrieben «9.11.38» und dann die Fortsetzung mit Strich und Ausrufungszeichen versehen: «Unsere Zeichen sehen wir nicht, und kein Prophet prediget mehr, und keiner ist bei uns, der weiss, wie lange.» «Das ist die pravoiia, nicht zuerst an die eigenen Nöte, Fragen, Sünden, Ängste denken, sondern sich in den Weg Jesu Christi mithinein reissen lassen, in das messianische Ereignis, dass Jes. 53 nun erfüllen wird!» (18.7.1944).

Auch heute noch führt die Strasse von Schönberg nach Flossenbürg an einem alten Judenfriedhof vorbei. In seltsamer Verschränkung der Geschehnisse ist Dietrich Bonhoeffer am Ende seines Lebensweges noch einmal stummen Zeugen der Geschichte des jüdischen Volkes begegnet, für das zu handeln das erste Motiv seines Widerstands gewesen ist.

Der Gottlosen Glück. Psalm 73. 74. Not des Heiligtums. 583

4. Denn sie sind in keiner Jahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast.
5. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andre Menschen geplagt.
6. Darum muß ihr Trogen köstlich Ding sein, und ihr Frevel muß wohl getan heißen.
7. Ihre Person *brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie tun, was sie nur gedenken. *Ps 13. 27
8. Sie achten alles für nichts und reden übel davon und reden und lästern hoch her.
9. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden.
10. Darum fällt ihnen ihr Pöbel zu und laufen ihnen zu mit Haufen wie Wasser
11. und sprechen: „Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten?“ *Ps 10. 11
12. Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich.
13. Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche, —
14. und bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da?
15. Ich hätte auch schier so gesagt wie sie; aber siehe, damit hätte ich verdammt alle deine Kinder, die je gewesen sind.
16. Ich gedachte ihm nach, daß ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer,
17. bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende.
18. Ja, du sehest sie aufs Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden.
19. Wie werden sie so plötzlich zu nichts! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.
20. Wie ein Traum, wenn einer erwacht, so machst du, Herr, ihr Bild in der Stadt verschmäh't.
21. Da es mir wehe tat im Herzen und mich stach in meinen Nieren,
22. da war ich ein Narr und wußte nichts; ich war wie ein Tier vor dir.
(Lektion am Sonntag nach Neujahr.)
23. Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, *Röm. 8. 35—39
24. du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.
25. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
26. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. *Ps 116. 5
27. Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen; du bringest um alle, die wider dich huren.
28. Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, daß ich verkündige all dein Tun.]

Der 74. Psalm.
Bebet um Hilfe bei schrecklicher Verwüstung des Heiligtums.
1. Eine Unterweisung Asaphs.
Gott, warum verstoßest du uns so gar und bist so grimmig zornig über die Schafe deiner Weide?
2. Gedenke an deine Gemeine, die du vor alters erworben und dir zum Erbteil erlöst hast, an den Berg *Zion, da du auf wohnest. *Ps 132. 18
3. Heb auf deine Schritte zu dem, was so lange wüste liegt. Der Feind hat alles verderbet im Heiligtum.
4. Deine Widersacher brüllen in deinen Häusern und setzen ihre Bögen drein.
5. Man siehet die Arzte obenher blinken, wie man in einen Wald hauet;
6. und zerhauen alle seine Tafelwerke mit Beil und *Barte. *Streitagt.
7. Sie verbrennen dein Heiligtum; sie entweißen und werfen zu Boden die Wohnung deines Namens. *2. Kön. 25. 9
8. Sie sprechen in ihrem Herzen: „Laßt uns sie plündern!“ Sie verbrennen alle Häuser Gottes im Lande. *Ps 22. 13
9. Unsere Zeichen sehen wir nicht, und kein Prophet prediget mehr, und keiner ist bei uns, der weiß, wie lange.
10. Ach Gott, wie lange soll der Widersacher schmäh'en und der Feind deinen Namen so gar verlästern?
11. Warum wendest du deine Hand ab? Reuch von deinem Schoß deine Rechte und mach's ein Ende.
12. Gott ist ja mein König von alters her, der alle Hilfe tut, so auf Erden geschieht.
13. Du *zertrennest das Meer durch deine Kraft und zerbrichst die Köpfe der Drachen im Wasser. *2. Mose 14. 21; 15. 8—10.

Berlin-Charl. 9

Marienburger Allee 43
93 29 00

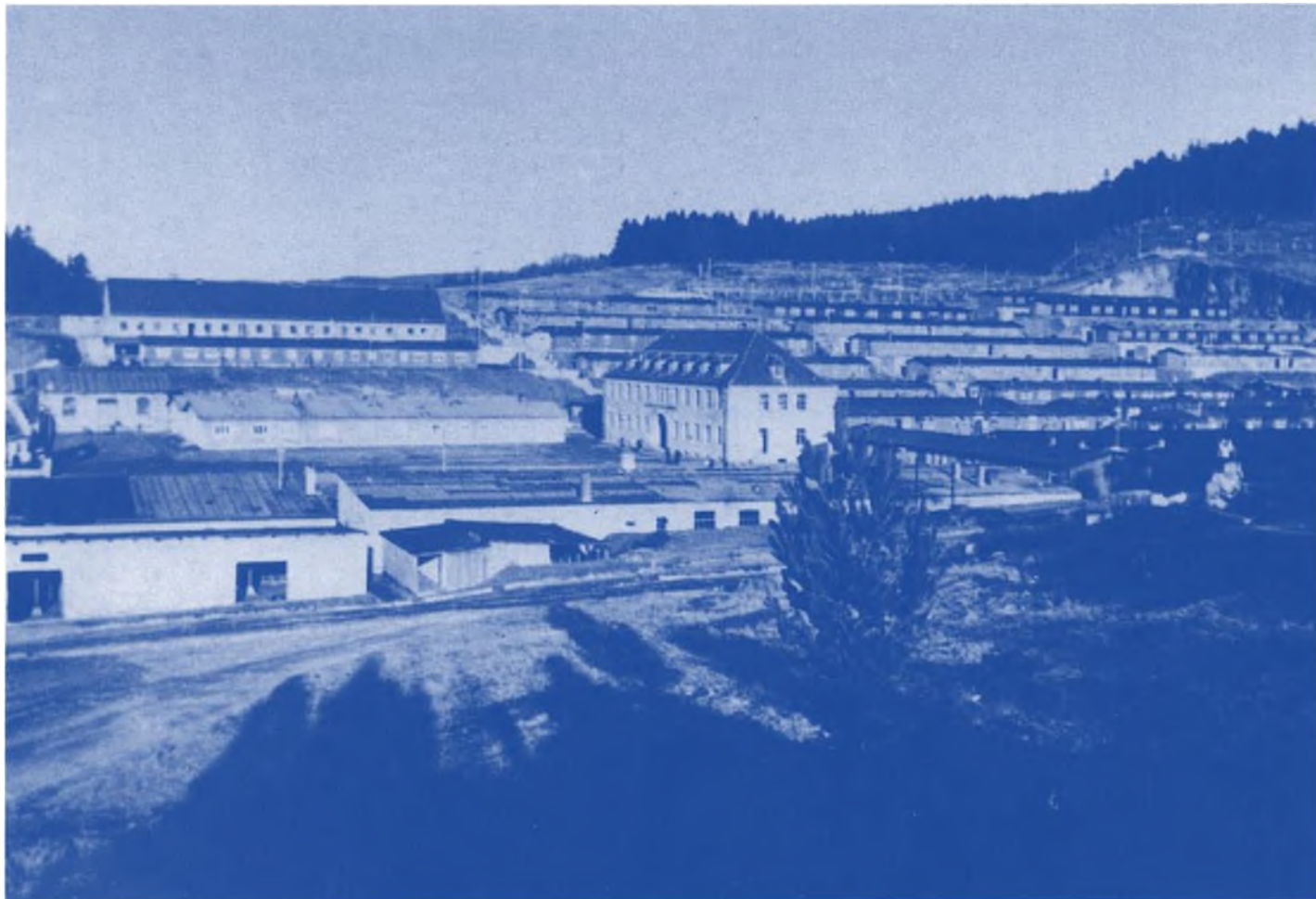
28. Februar 45

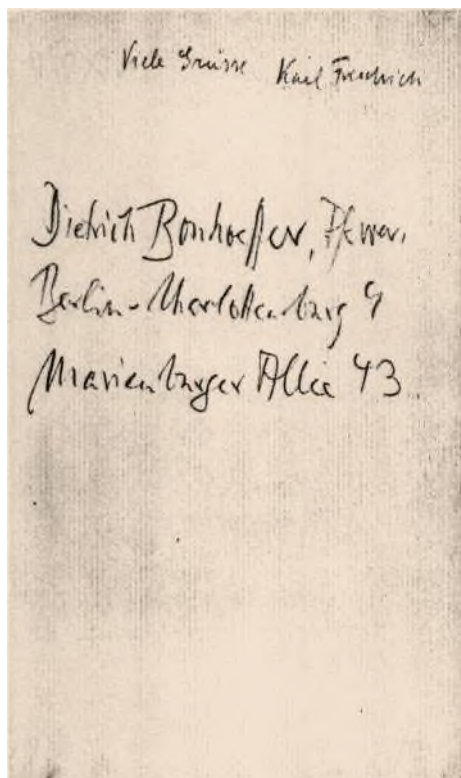
Lieber Dietrich! Wir haben seit Deiner Abfahrt aus Berlin nichts von Dir und Du wohl auch nichts von uns gehört»Bei den vielen Einflügen der letzten Zeit ist uns abgesehen von ein paar Scheiben nichts passiert. Du brauchst Dich also nicht zu beunruhigen. Auch bei der übrigen Familie ist gesundheitlich nichts geändert. Maria ist unterwegs bei der Unterbringung ihrer aus dem Oster flüchtigen Geschwister, somacht Kama neben dem Haus meine Sprechstundenhilfe, etwas reichlich für sie bei dem vieler sonstigen, was die grosse Familie mit sich bringt. -Wir sind beunruhigt, wie es Dir gesundheitlich geht. Wir möchten Dir gerne die Wäsche und die Kleinigkeiten, die wir sonst schicken kounten, wieder zukommen lassen, aber bis jetzt hat sich noch kein Weg gefunden. Jeh hoffe, dass Christel heute auf der Prinz-Albrechtstr. etwas in- Erfahrung bringt. Wenn es Dir möglich ist, lass bald etwas von Dir hören. An so alte Leute, wie wir sind

Brief der Eltern vom
28. Februar 1945.

Unten: Konzentrations-
lager Flossenbürg.
Bunker mit Häftlings-
krankenrevier.
Aufnahme aus dem
Jahr 1945.

*meine
Mein lieber Dietrich! Scheine Gedanken sind Tag
und Nacht bei Dir in Sorge wie es Dir ergehen
mag. Hoffentlich kannst Du etwas arbeiten
in Lager und kommst nicht zu sehr herunter!
Gott helfe Dir und uns durch diese schwere Zeit.
Deine alte Mutter*





In Berlin versuchen die Eltern Ende Februar noch einmal über die Prinz-Albrecht-Strasse Dietrichs Spuren zu finden: «Wenn es Dir möglich ist, lass bald etwas von Dir hören.» Der Brief wird zurückgewiesen. Man nimmt in der Prinz-Albrecht-Strasse nichts mehr an und verweigert jede Auskunft.

In der Mittagsbesprechung bei Hitler am 5. April 1945 muss der Beschluss gefasst worden sein, der die Vernichtung bedeutet.

Auf dem Weg von Buchenwald nach Süden feiern die Gefangenen in der Schule von Schönberg am 8. April den «Weissen Sonntag». Dietrich Bonhoeffer hält die Andacht. Die Gefangenen haben ihn darum gebeten. Er legt die Losung des Tages aus: «Durch seine Wunden sind wir geheilt» (Jes. 53,5) und spricht von den Gedanken und Entschlüssen, welche diese Gefangenschaft in ihnen allen hat reifen lassen. Dann ist es so weit.

Er kann noch seine Sachen zusammenraffen. Mit einem stumpfen Bleistift schreibt er in grossen Buchstaben seinen Namen mit der Anschrift in den «Plutarch», vorn, hinten und in der Mitte. So lässt er den Band liegen, damit er im späteren Chaos eine Spur zeigen möge. Das Buch, das er noch im Kellergefängnis der Prinz-Albrecht-Strasse aus der Hand seines Bruders Karl-Friedrich erhalten hatte, wird gefunden und als das letzte Lebenszeichen der Familie übergeben.

Plutarch-Ausgabe mit Bonhoeffers Namen und Adresse.

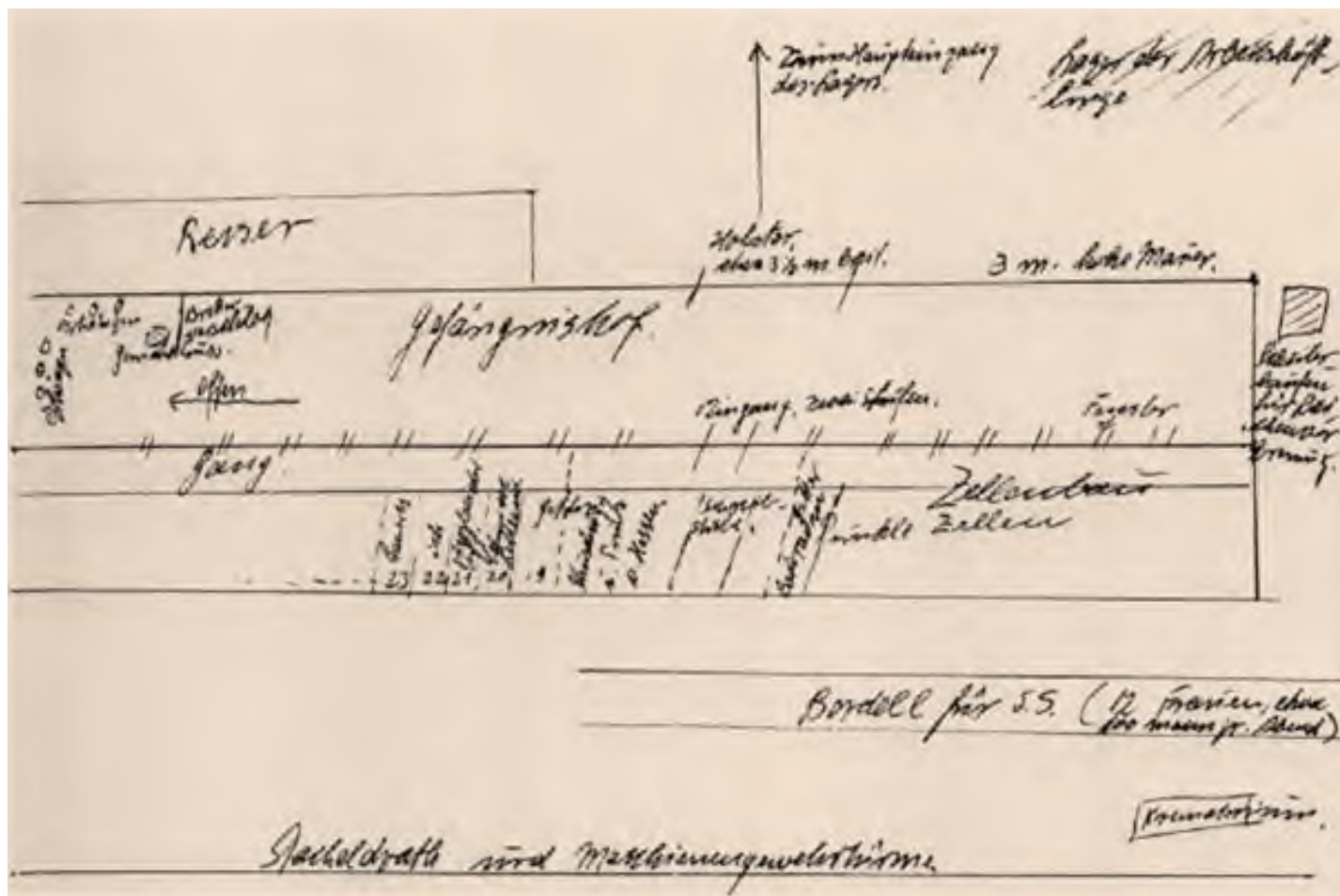
Unten: Konzentrationslager Flossenbürg. Blick auf die Kommandantur.





Oben: Wäscherei des Konzentrationslagers Flossenbürg. Verhandlungsort des SS-Standgerichts.

Unten: Sonderhäftlingsbaracke. Zeichnung aus der Erinnerung von Oberst Hans M. Lunding, dem Chef des dänischen Nachrichtendienstes und Zellennachbar von Admiral Canaris.



Rechts: Konzentrationslager Flossenbürg. Hinrichtungsstätte.

Die Fahrt von Schönberg nach Flossenbürg muss bis in den späten Abend gedauert haben. Das SS-Standgericht verurteilt nach kurzem Prozess – Rechtsprechung durch Rechtsbeugung – Wilhelm Canaris, Hans Oster, Karl Sack, Ludwig Gehre, Theodor Strünck, Friedrich von Rabenau und Dietrich Bonhoeffer wegen politischen Hochverrats zum Tode.

Im Morgengrauen des 9. April 1945 vollzieht sich in Flossenbürg die Hinrichtung. Der anwesende SS-Arzt sah Bonhoeffer, ohne damals zu wissen, mit wem er es zu tun hatte. Zehn Jahre später hat er aufgeschrieben:

«Am Morgen des betreffenden Tages etwa zwischen 5 und 6 Uhr wurden die Gefangenen, darunter Admiral Canaris, General Oster... und Reichsgerichtsrat Sack aus den Zellen geführt und die kriegsgerichtlichen Urteile verlesen. Durch die halbgeöffnete Tür im Barackenbau sah ich vor der Ablegung der Häftlingskleidung Pastor Bonhoeffer in innigem Gebet mit seinem Herrgott knieen. Die hingebungsvolle und erhörungsgewisse Art des Gebetes dieses ausserordentlich sympa-

thischen Mannes hat mich auf das Tiefste erschüttert.

Auch an der Richtstätte selbst verrichtete er noch ein kurzes Gebet und bestieg dann mutig und gefasst die Treppe zum Galgen. Der Tod erfolgte nach wenigen Sekunden. Ich habe in meiner fast 50jährigen ärztlichen Tätigkeit kaum je einen Mann so gottergebenen sterben sehen.»

Für Bischof Bell waren die letzten Worte bestimmt, die uns von Dietrich Bonhoeffer überliefert sind: «Dies ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens.»



8.10.45

Lieber Herr College!

Sie haben mich wunderbarlich gefreut durch Ihren Nachbarn Grüße von Ihnen zu bekommen und zu hören, dass es Ihnen drüben gut geht und Sie eine interessante Tätigkeit haben. Dass wir viel Schlimmes erlebt und zwei Söhne (Dietrich, der Theologe, und Klaus, Chefsyndikus der Lufthansa) und zwei Schwiegersöhne (Prof. Schleicher und Dohnanyi) durch die Gestapo verloren haben, haben Sie, wie ich höre, erfahren. Sie können sich denken, dass das an uns alten Leuten nicht ohne Spuren vorübergegangen ist. Die Jahre hindurch stand man unter dem Druck der Sorge um die Verhafteten und die noch nicht Verhafteten, aber Gefährdeten. Da wir alle aber über die Notwendigkeit zu handeln einig waren und meine Söhne auch sich im Klaren waren, was ihnen bevorstand im Falle des Misslingens des Komplotts und mit dem Leben abgeschlossen hatten, sind wir wohl traurig, aber auch stolz auf ihre gradlinige Haltung. Wir haben von beiden Söhnen schöne Erinnerungen aus dem Gefängnis - von Dietrich Gedichte und von Klaus Abschiedsbriefe an uns und seine Kinder, die uns mit ihren Freunden sehr bewogen haben; ich im Buchhändlerstand und Sie in der Luftfahrt, die beiden durch Familienangehörige beim Transport. Von den im Folde zusammengekommenen Kollegen sind mir noch nichts bekannt. Allerdings war in Prag Prof. und soll noch da sein. - Ich muss aufhören, da der Brief lang ist. Ich hoffe, Sie können bald wieder schreiben und Ihren Empfehlungen nach für Ihre Hilfe danken. Herzliche Grüße an Sie und Ihre Familie. Ihr Vater, Dr. J. J. J.

Lieber Herr College!

Ich habe mich ausserordentlich gefreut durch Ihren Nachbarn Grüße von Ihnen zu bekommen und zu hören, dass es Ihnen drüben gut geht und Sie eine interessante Tätigkeit haben. Dass wir viel Schlimmes erlebt und zwei Söhne (Dietrich, der Theologe, und Klaus, Chefsyndikus der Lufthansa) und zwei Schwiegersöhne (Prof. Schleicher und Dohnanyi) durch die Gestapo verloren haben, haben Sie, wie ich höre, erfahren. Sie können sich denken, dass das an uns alten Leuten nicht ohne Spuren vorübergegangen ist. Die Jahre hindurch stand man unter dem Druck der Sorge um die Verhafteten und die noch nicht Verhafteten, aber Gefährdeten. Da wir alle aber über die Notwendigkeit zu handeln einig waren und meine Söhne auch sich im Klaren waren, was ihnen bevorstand im Falle des Misslingens des Komplotts und mit dem Leben abgeschlossen hatten, sind wir wohl traurig, aber auch stolz auf ihre gradlinige Haltung.

Die Eltern, 1945. Nach Kriegsende.

Brief des Vaters an Professor Jossmann in Boston vom 8. Oktober 1945.



Bildnachweis
und Dank

Vielfache Hilfe ist den Herausgebern seitens der Mitglieder der Familie Bonhoeffer sowie aus der weiteren Verwandtschaft zuteil geworden. So konnten die hier nicht einzeln aufgeführten Bilder und Dokumente aus dem Bonhoeffer-Nachlass mit wichtigen Stücken ergänzt werden. Unser Dank gilt in Besonderheit:

Barbara Bayer geb. von Dohnanyi, Wuppertal
 Emmi Bonhoeffer geb. Delbrück, Düsseldorf
 Friedrich Bonhoeffer, Stuttgart
 Dorothee Bracher geb. Schleicher, Bonn
 Susanne Dress geb. Bonhoeffer, Berlin
 Klaus Delbrück, Düsseldorf
 Kornelia van Eyck-Koenigs, München
 Cornelia Grossmann geb. Bonhoeffer, Meerbusch
 Hans Christoph von Hase, Kassel
 Marianne Leibholz, London
 Sabine Leibholz geb. Bonhoeffer, Göttingen
 Katharina Schmidt geb. Bonhoeffer, Deisenhofen
 Ruth Tafel, Stuttgart

Des Weiteren haben wir folgenden Personen für Leihgaben und vermittelnde Hilfe zu danken:

Wolfgang Baum, Kassel
 Ruth-Alice von Bismarck, München 146 o.r., 147 u., 199 o.r. und u.
 Irmgard Block, Berlin 166 M.r.
 Rütger von Blumenthal, Celle
 Gottfried Class, Tübingen
 Keith Clements, Bristol 138 u.
 Irmgard von Derschau, Asslar 166 u.
 Gudrun Diestel, Hannover 83 1.
 Hans Joachim Dörger, Kassel
 Otto Dudzus, Köln 130 u., 131, 132 o.
 Jorgen Glenthoj, Borum 192 o.r., 193 o.l.
 Helmut Gollwitzer, Berlin 153 o., 161 o.r.
 Clifford J. Green, Hartford
 Gustav-Adolf von Harnack, Düsseldorf
 Maureen Henne, London
 Franz Hildebrandt f, Edinburgh 106 u.r., 173 o.l.
 Otto John, Hohenburg, Igls/Tirol 220 o.r. und M.
 Manfred Kahlert, Leipzig
 Carl-Jürgen Kaltenborn, Berlin/DDR
 Otto Kasper, Singen 11
 Werner Koch, Emlichheim 94 u., 158 o.
 Marianne König, München 34 o.l.
 Dietfried Krause-Vilmar, Kassel 62 o.r.
 Christina M. Lawson, Birmingham
 Herbert Leipnitz, Berlin 89 o.l.

Franz Lehel, Szombathely 87 o.l.
 Ruth Lindt-Koechlin, Bern-Ittigen 189 o.l.
 Martin Litta, Berlin
 100 u. und Umschlagbild
 Dieter Lorber, Heuchelheim
 Manfred Lowack, Offenbach
 Adolf Madr f, Brno-Zadenice
 92 o., 93
 Leonard von Matt, Buochs 54 o.l.
 Ernst Hubert von Michaëlis, Amöneburg
 Margarete Mihr, Kassel 86 o.l.
 Burton Nelson, Chicago 126 u.
 Günther van Norden, Wuppertal
 Alexander von Oettingen, Frankfurt/M
 Helga Perels, Kronberg 194 o.l.
 Otto Perels, Berlin
 Theodor Pfizer, Stuttgart
 Albrecht Plag, London
 Hans und Ortrun Radloff, Eutin
 Gottfried Rieger, Berlin 121 u.
 Helmuth Rönnefarth, Berlin
 Anni Rott, Koblenz 142 u.r.
 Reinhard Rütenik f, Gross-Kreutz
 Helle Sack, Offenbach 210 1.
 Paul Gerhard Schoenborn, Wuppertal
 Franz Schöttner, Marktredwitz 230 u., 231 u.
 Clive S.Thexton, London
 Elise Thrun, Warendorf
 Gotthilf Weber, Fellbach/Württ.
 Rudolf Weckerling, Berlin 138 o.
 Wolf-Dieter Zimmermann, Berlin 92 u.1., 114, 157 u.

In Ergänzung des vorhandenen Archivmaterials sind dem Verlag bei der Beschaffung historischer Dokumente und Aufnahmen die folgenden Institutionen behilflich gewesen:

Aktion Sühnezeichen, Berlin 170 u.
 Archiv E. Röhm, Leonberg 100 o.r.
 Karl-Barth-Archiv, Basel
 82 o, 111 o, 129 r, 191 o.l. und r, u.r.
 Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin
 38 o, 118 o.r., 129 u, 189 o.r, 190 o.l.
 und r, 192 o.l.
 Bundesarchiv, Koblenz
 108 o.r. und u.l, 162 o, 187 M, 220 o.l.
 Community of the Resurrection, Mirfield
 Deutsche Evangelische Gemeinde,
 Barcelona
 Deutsche Evangelische Gemeinde Sydenham
 und Deutsche Reformierte St. Paul's
 Gemeinde, London
 119 o.l. und u.r, 120 o. und u.r, 124 u.l,
 136 o.
 Deutsche Fotothek, Dresden 85 M.
 Droste-Verlag, Düsseldorf 101
 Erzbischöfliches Amt, Upsala 156 u.
 Evangelisches Zentralarchiv, Berlin
 96 r, 118 o.l. und u.l, 155 u.
 Carl Hanser Verlag, München
 122 u, 133 o.
 Henschel-Verlag
 Kunst und Gesellschaft, Berlin/DDR 216
 o.r.
 Humboldt-Universität, Berlin/DDR
 Informationszentrum Berlin.
 Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenberg-
 strasse

Institut für Zeitgeschichte, München
 Keystone, München 113 u.
 Kunstamt Wilmersdorf, Berlin
 44 o, 60 M.r.
 Landesbildstelle, Berlin
 34 u, 38u, 106 1, 109 u.
 Landeskirchliches Archiv Düsseldorf 110,
 136 u.
 Märkisches Museum, Berlin/DDR
 Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv,
 Düsseldorf 183 u.l.
 Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf 187
 u.r, 188 o.l.
 Pfarramt der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-
 Kirche, Berlin 90 u.
 Pilgrim Press, Philadelphia und Boston 76 o,
 205 u, 207 o, 333
 Reichsinstitut für Kriegsdokumentation,
 Amsterdam 152 o.
 Sächsische Landesbibliothek, Dresden
 Society of the Sacred Mission,
 Milton Keynes
 Der Spiegel, Bildarchiv, Hamburg 211 r.
 St. Hedwigsblatt, Berlin/DDR 214 o. und u.
 Stadtarchiv, Schwäbisch Hall
 12, 13
 Stadtarchiv, Ulm
 52 u.
 Städtisches Kulturamt, Tübingen 52 o.
 Städtisches Museum, Ludwigsburg 14 u.
 Süddeutscher Verlag Bilderdienst, München
 20 u, 43 o, 55 o, 56 u, 70 M, 73 u» 91 o, 102
 o.l, 105, 122 o, 124 o, 137 o, 174 o, 195 o.r,
 196 o, 197 u, 224

Ullstein Bilderdienst, Berlin
 24 u, 44 u.l, 57 o, 70 o, 82 u, 88 u, 104 u,
 103, 126 o, 129 o.r, 142 o, 153 u, 184 u, 186
 u.l, 187 o.l, o.M, o.r, 195 u.r, 218 o. und u.
 Union Theological Seminary, New York
 Walther-Rathenau-Oberschule, Berlin 46 o.
 Westerwald-Verein, Westerburg 91 u.

Die Texte am Eingang der einzelnen Kapitel
 sind verschiedenen Schriften Dietrich Bonhoeffers
 entnommen. Aus ihnen sowie aus der Bonhoeffer-
 Biographie Eberhard Bethges wird dann auch
 mehrfach in den Textpartien dieses Bildbandes
 zitiert.

Die Texte von Roland Barthes wurden dem
 Buch: Roland Barthes, Die helle Kammer.
 Bemerkungen zur Photographie entnommen;
 Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1985